

Herausgegeben von
Sabine Romer und Friedmann Harzer

Verstummen, Bezeugen, Vermitteln



Formen und Themen
deutscher Erinnerungs-
kulturen 2024

**Verstummen, Bezeugen,
Vermitteln**

Sabine Romer und Friedmann Harzer (Hrsg.)

**Verstummen, Bezeugen,
Vermitteln**

Formen und Themen deutscher Erinnerungskulturen 2024

Mit Beiträgen von

Jonas Echterbruch, Friedmann Harzer,
Fabian Haus, Julia Kessler,
Sabine Romer und Felix Xaver Schneider

Um aus dieser Publikation zu zitieren, verwenden Sie bitte diesen Link:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-1154860>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Der Gesamtband wird von den Herausgeber:innen Open Access unter der Lizenz CC-BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht. Alle Text- und Bildzitate sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben hier vorbehalten.

© 2024

Jonas Echterbruch, Friedmann Harzer, Fabian Haus, Julia Kessler,
Sabine Romer, Felix Xaver Schneider

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Coverabbildung: Buchenwalder Steinbruch-Gelände, 2021

ISBN: 9783769313376

Inhalt

Sabine Romer und Friedmann Harzer

Verstummen, Bezeugen, Vermitteln: Einleitung 6

Verstummen

Sabine Romer

„Es wirkt noch nach.“ (Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963-1965) und seiner literarischen Rezeption 20

Bezeugen

Julia Kessler

Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung 78

Felix Xaver Schneider

Die Sprache stummer Zeugnisse – Eine quellenkritische Tiefenbohrung im ehemaligen Steinbruch des Konzentrationslagers Buchenwald anhand von Schrift-, Bild- und Sachquellen 120

Vermitteln

Jonas Echterbruch

Ein Spaziergang durch die Geschichte. Der Audiowalk als narrativ-didaktische Vermittlung von Erinnerungskultur anhand des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald 158

Fabian Haus

Das Schicksal von Fritz Pröll als Vorlage für die Novelle *Esther* von Bruno Apitz 199

Autorinnen und Autoren 239

Verstummen, Bezeugen, Vermitteln:

Einleitung

Sabine Romer und Friedmann Harzer

Eine Seminarexkursion in die Gedenkstätte Buchenwald

Viele Schülerinnen und Studenten¹ begegnen den Verbrechen und dem Lager-system der Nationalsozialisten bei Gedenkstättenbesuchen anders und direkter als in Texten und Quellen: Sie gehen über Exerzierplätze, sie sehen Alltagsgegenstände der Häftlinge und Folterinstrumente der Wachmannschaften, sie finden noch Ruinen von Gaskammern vor. Entsprechende Exkursionen und Seminare wollen zeitgemäße und auf aktives Handeln bedachte Zugänge zur Shoah freilegen, jenseits von emotionaler Überwältigung und kognitiver Überforderung durch nackte Zahlen und Fakten. Idealerweise wird damit die Bereitschaft für eine langfristige und kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik geweckt. Gerät eine solche, in Schulen, Universitäten und Gedenkstätten mittlerweile eigentlich gut verankerte Erinnerungskultur, neuerdings wieder in Gefahr, in Zeiten, da rechtspopulistische Einstellungen ebenso auf dem Vormarsch sind wie unterschiedlich motivierte antijudaistische und immigrantenfeindliche Haltungen? Wie können sich künftige Lehrerinnen und Lehrer dieser Problemlage stellen? Dies an konkreten Beispielen zu erörtern, erscheint uns im Jahr 2024 notwendiger denn je. In Zusammenarbeit mit Stefan Lochner und Sabine Stein, dem Bibliothekar und der langjährigen Archivarin der Gedenkstätte Buchenwald, haben die Sprachwissenschaftler Oliver Ernst und Jan Claas Freienstein sowie der Literaturwissenschaftler Friedmann Harzer von

¹ Die Herausgeberin und der Herausgeber haben es den Beiträgerinnen und Beiträgern freigestellt, ob und wie sie in ihren Texten gendern. In der Einleitung wird mal die Kombination von weiblicher und männlicher Form verwendet, mal nur die weibliche, mal nur die männliche Form, die dann jeweils beide Geschlechter und alles dazwischen und außerhalb davon einbezieht.

der Universität Augsburg eine Exkursion in die Gedenkstätte Buchenwald unternommen. Sie verfolgten, vom 4. bis 11. Oktober 2021, dort mit neun Studentinnen und Studenten vornehmlich zwei Ziele: Zum einen sollten Lehramtskandidatinnen und -kandidaten ihre Kenntnisse über den Holocaust und seine historischen Umstände vertiefen. Zum anderen ging es darum, Formen und Medien der Erinnerung zu reflektieren und selbst zu erproben.

Im Vorfeld hatte die kleine Arbeitsgruppe von Nachwuchswissenschaftlerinnen bereits Theorien des kollektiven Gedächtnisses im Rahmen des Seminars *Gedenken kommunizieren – Museumskonzeption und Erinnerungskultur* thematisiert. In diesem Zusammenhang standen auch historische Verbindungslinien zwischen der Augsburger Region und dem KZ Buchenwald in regional- und literaturgeschichtlicher Hinsicht zur Debatte: Welche Buchenwald-Häftlinge stammten aus Augsburg oder Bayerisch-Schwaben und was wissen wir heute noch von ihnen? Welche offiziellen und privaten Erinnerungsinitiativen haben sich in Augsburg und Weimar etabliert und wie lassen sich die Unterschiede zwischen den beiden Städten erklären? Auf welche Hindernisse und Schwierigkeiten stoßen Forscherinnen und Forscher bei ihren Recherchen und welche ideologischen und institutionellen Interessenskonflikte liegen diesen zugrunde? Und wie kann Gedenken kommuniziert und in Ausstellungen respektive im Stadtbild sicht- und erfahrbar gemacht werden?

Die Woche in Buchenwald selbst bestand zum einen aus Expertenvorträgen von Gedenkstättenmitarbeiterinnen und -mitarbeitern (unter anderem zum sogenannten sowjetischen *Speziallager Nr. 2*, einem 1997 erstmals konzipierten Erinnerungsort, in dem Ende 2026 eine überarbeitete Ausstellung eröffnet werden soll). Zum anderen konnten die Teilnehmenden eigene praktische Erfahrungen im Bereich aktueller Erinnerungsarbeit sammeln: Sei es beim Restaurieren von archäologischen Funden unter der Anleitung von Stefanie Masnick, der Leiterin der Restaurierungswerkstatt, beim Erkunden von Archiv- und Bibliotheksbeständen mithilfe von Sabine Stein und Stefan Lochner oder im Gespräch mit Roland Hirte, einem Theater- und Gedenkstättenpädagogen, der mit einer Gruppe von Geflüchteten einen künstlerisch innovativen Audiowalk erarbeitet hat,

welcher im Jahr 2022 mit dem dritten Preis beim Audiowalk-Award ausgezeichnet wurde.²

Ende 2021, zum Zeitpunkt der Exkursion und ihrer Vorbereitung, war nicht abzusehen, dass fünf Teilnehmende eine auf ihre Weise jeweils glänzende Abschlussarbeit über erinnerungskulturelle Fragen im Allgemeinen und über die spezifische Buchenwalder Gedenkstättenpädagogik im Besonderen schreiben würden. Diese Arbeiten, die wir hier in gekürzter Form vorlegen, zeigen eindrücklich, wie sich Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit heutzutage von der Nachwuchsforschung reflektieren und künftig vielleicht auch gestalten lässt.

Die Farbe der Erinnerung

Für eine Gegenwart, in der die letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sterben, kommt viel darauf an, neue wissenschaftliche und künstlerische Formen der Erinnerung zu entwickeln und zu verbinden, die gerade junge Menschen ansprechen. Die Comic-Künstlerin Barbara Yelin erzählt mit ihrer 2023 erschienenen Graphic Novel *Die Farbe der Erinnerung* vom Leben der Holocaust-Überlebenden Emmie Arbel. Dieses Buch zeigt eindrücklich, wie historiografische, psychologische, ästhetische und pädagogische Aspekte in der aktualisierenden Vermittlung der Shoah ineinandergreifen können.³ Es ging ursprünglich aus dem von Charlotte Schallié initiierten Forschungsprojekt *Visual Storytelling and Graphic Art in Genocide and Human Rights Education* hervor.⁴ Die Arbeit von Arbel und Yelin weist auf mehreren Ebenen Verbindungslinien zu den hier zusammengestellten Beiträgen auf.

² Vgl. o. A.: *Audiowalk-Award 2022*. Online abgerufen unter: <https://de.guidemate.com/audio-walk-award-2022>, zuletzt aufgerufen am 04.08.2024.

³ Yelin, Barbara; Arbel, Emmie: *Die Farbe der Erinnerung*. Hrsg. von Charlotte Schallié und Alexander Korb. Berlin: Reprodukt 2023.

⁴ Eine Kurzfassung erschien zuerst in folgendem aus Schallié's Projekt hervorgegangenen Band: Yelin, Barbara; Libicki, Miriam; Seliktar, Gilad: *Aber ich lebe. Vier Kinder überleben den Holocaust. Nach den Erinnerungen von Emmie Arbel, David Schaffer, Nico Kamp und Rolf Kamp*. München: C.H. Beck 2022.

Bevor dies deutlich wird, sei die Geschichte der Emmie Arbel knapp skizziert: Sie kommt 1937 in Den Haag zu Welt. Im November 1942 wird ihre jüdische Familie in das Durchgangslager Westerbork deportiert und dort nach 15 Monaten getrennt. Der Vater wird nach Buchenwald geschickt, wo er im Dezember 1944 im Außenlager Schwalbe V stirbt. Die Mutter wird mit Emmie sowie deren Brüdern Rudi und Otto (später: Menachem) nach Ravensbrück deportiert, im Februar 1945 weiter nach Bergen-Belsen. Im April 1945 stirbt sie dort vor den Augen ihrer Kinder. Nach der Befreiung finden Rudi und Emmie nach einer Station in Malmö schließlich im niederländischen Bilthoven Aufnahme bei einem Ehepaar, das Auschwitz überlebt hat und jetzt jüdische Kriegswaisen als Pflegekinder bei sich aufnimmt. Dort stößt auch Menachem wieder zu den Geschwistern. In der Bilthovener Zeit erleidet Emmie Arbel eine zweite, schwere Traumatisierung: Der Pflegevater Leo Levin missbraucht sie vielfach sexuell. Über Marseille wandert Emmie 1949 im Alter von 12 Jahren mit Rudi schließlich nach Israel aus. Nach elf Jahren in einem Kibbuz zieht sie 1960 nach Haifa und 1962 nach Kirjat Tiv'on. Emmie heiratet 1963 und bekommt 1965, 1968 und 1972 drei Töchter. Sie lässt sich 1977 scheiden und beginnt im selben Jahr, 32 Jahre nach der Befreiung von Bergen-Belsen, eine Psychotherapie, in der sie zum ersten Mal über die Geschichte ihres sexuellen Missbrauchs sprechen kann. Zuvor hat Emmie jahrzehntelang kaum über ihre Zeit in den Vernichtungslagern und überhaupt nicht über ihre sexuelle Komplextraumatisierung gesprochen. Zwischen 2001 und 2011 besucht sie mit dem Bruder Menachem jährlich als Zeitzeugin saarländische Schulen; während er dort spricht, sitzt sie zumeist nur schweigend dabei. 2008 nimmt sie in der Gedenkstätte Ravensbrück, die sie 1995 zum ersten Mal besucht hat, erstmals als Zeitzeugin beim *Generationenforum / ‚Sound in the Silence‘* teil, wo sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem dortigen Gedenkstättenleiter Matthias Heyl entwickelt.

Neben der intensiven Zusammenarbeit mit ihrer mittlerweile verstorbenen Therapeutin Hannah und mit Matthias Heyl fasst Emmie Arbel im hohen Alter nochmals Vertrauen zu einer Gesprächspartnerin, zu der preisgekrönten Illustratorin Barbara Yelin. Die beiden treffen sich vor und nach Corona zigfach in Emmies Haus in Israel, in Ravensbrück, München, Mainz und Berlin und finden, pandemiebedingt, häufig auch auf Zoom, Whatsapp und am Telefon zusammen. Viele von Arbels Traumata kommen in diesem lebendigen Austausch überhaupt erstmals zur Sprache. Irgendwann willigt Emmie ein, dass Barbara Yelin ihre

Geschichte in einer eigenständigen Graphic Novel gestaltet, die, von mehreren Nachworten flankiert, gleichsam einen wissenschaftlichen Apparat erhält.⁵

Verstummen

„Die Farbe der Erinnerung“ in dem gleichnamigen Buch ist schwarz oder tiefblau. Mit diesen Farben hat Yelin den Hintergrund jener Panels aquarelliert, die sich auf verfügbare wie unverfügbare Erinnerungen und Ahnungen beziehen.⁶ Es gibt einen Rhythmus der Erzählung, der immer wieder von der in eher lichten Farben dargestellten Gegenwart der 2020er Jahre zu einem Punkt führt, an dem Emmie sagen kann oder sagen muss: „Ich erinnere mich“ oder „Ich erinnere mich nicht“. Auch der farbliche Hintergrund der Erzählerinnen-Kommentare changiert je nach Kontext und Sprechsituation zwischen weiß, gelb und schwarz.

Manchmal blicken die Leserinnen und Betrachter in menschenleere dunkle Bilder – Sinnbilder jenes vielfach bezeugten traumatischen Verstummens der Opferzeuginnen und -zeugen sowie der Täterinnen und Täter nach der Shoah. Arbel löst dieses Verstummten in ihrem konkreten Fall mit der Arbeit an ihren Erinnerungen niemals ganz, aber doch zu einem Teil auf. Sie liefert den Nachgeborenen so Anhaltspunkte, den Holocaust nicht zu vergessen und genau hinzuschauen und hinzuhören, wenn er ins Bild und zur Sprache kommt. In Yelins Graphic Novel werden jene Leerstellen der Erinnerung, die die historische Rekonstruktion sowie die ästhetische und pädagogische Vermittlung des Holocaust so schwierig machen, auch zu einer ästhetischen Erfahrung. Die Totenstille des Traumas wird, freilich in stark abgeschwächter und vermittelter Form, spür- oder doch ahnbar.

Um das (Ver-)Schweigen, Verstummten und die Stille angesichts der Gräueltaten der Shoah geht es auch in Sabine Romers Beitrag „*Es wirkt noch nach.*“ – *Verschweigen, Verstummten und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–1965) und seiner literarischen Rezeption*, und zwar vor dem Hintergrund eines der wohl gewichtigsten juristischen Verfahren gegen NS-Verbrecher.

⁵ Vgl. Arbel, E.; Yelin, B.: *Die Farbe der Erinnerung*. S. 166–190.

⁶ Vgl. z.B. *ebd.* S. 14–17, 76–81 oder S. 142–145.

Romer löst Momente der Stille und des Schweigens als Formen des Abbrechens und Ausflüchtens, des Verdrängens, Verleugnens und Vorenthaltens von (Opfer-)Zeugen und ehemaligen Tätern im historischen Prozess wie seiner literarischen Adaptionen heraus, um sie erinnerungspolitisch und -theoretisch zu kontextualisieren. Belegt wird der historische Soundscape des Gerichtssaals mithilfe originaler Tonbandmitschnitte und Prozessberichte, das literarisch-inszenierte Geschehen wird anhand von Peter Weiss' Dokumentardrama *Die Ermittlung* (1964) und Annette Hess' Roman *Deutsches Haus* (2018) untersucht. Wie unter einem Vergrößerungsglas legt diese Arbeit das jeweils prozessinterne wie prozess-externe Schweigen frei: Welche Rückschlüsse lassen sich aus Nicht-Gesagtem und Ausgespartem, aus Pausen und Ellipsen in der jeweiligen Sprechersituation ziehen?

Bezeugen

Bei Arbel und Yelin kommt neben dem Verstummen auch die anstrengende und schwierige Erinnerungsarbeit der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen selbst zur Darstellung, es gibt eine Rahmenerzählung, wenn man so will: Immer wieder wird der langwierige Entstehungsprozess dargestellt, der dem eigentlichen Comicroman vorausgeht, man sieht die Zeichnerin und Emmie beim Skypen, am Kaffeetisch, auf einer Bank in der Gedenkstätte Ravensbrück oder bei gemeinsamen Reisen im Auto, etwa ins niederländische Bilthoven.⁷ Auf diese Weise kommen Probleme zur Anschauung, die sich aus dem schwierigen Verhältnis von Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung ergeben.

Jedem Trauma wohnt eine sprachlich-mentale Leerstelle inne, mit der sich die Psyche des Individuums sowie die Gesellschaft vor beschämenden und destabilisierenden Erinnerungen schützt. Es sperrt sich seiner Natur nach gegen jede womöglich re-traumatisierende Repräsentation – das dokumentiert auch Arbels und Yelins *Die Farbe der Erinnerung* eindrücklich. Julia Kessler hat dieser Dynamik in ihrem Essay *Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung im Kontext des Holocaust – Theoretische Grundlagen eines konzeptionellen Dreiklangs* gewidmet. Sie

⁷ Vgl. z.B. Arbel, E.; Yelin, B.: *Die Farbe der Erinnerung*. S. 14f., S. 102f., S. 106–109 oder S. 146–149.

fragt – ausgehend von den grundlegenden Theorien zu Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung – danach, wie die seit den 1980er Jahren immer stärker in ein öffentliches Bewusstsein tretenden Schwierigkeiten des Versprachlichen und der Erinnerung im Kontext des Holocaust erklärt und überwunden werden können. Sie fokussiert dabei vor allem die noch wenig bedachten Wechselwirkungen und Abhängigkeiten zwischen Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung. Betrachtet man Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung nicht länger isoliert, sondern sieht sie als ein dynamisches System, so können vermeintliche Schwierigkeiten der Versprachlichung und des Erinnerns im Kontext des Holocaust auch wieder aufgelöst werden. Man kann die Shoah durchaus bezeugen. Julia Kesslers Beitrag bildet gewissermaßen das Gegenstück zu Sabine Romers Studie. Geht es dort um das Verstummen, so hier um das Wieder-Sprechen-Können.

Wie konkret die Wahrheit der Shoah ist, zeigt eine bestimmte Episode bei Arbel und Yelin besonders eindrücklich: Emmie stellt beim Kaffeetrinken in Kirjat Tiv'on eine Zuckerdose auf den Tisch – jedes Mal wieder, obwohl weder sie noch Yelin Zucker in den Kaffee nehmen. Aber in der Dose steckt ein Löffel: Das einzige Erinnerungsstück, das Arbel von ihrer Mutter zurückbehalten hat. Auf den entsprechenden Panels sagt Emmie in schwarz unterlegten Sprechblasen „Ich habe nichts anderes von meiner Mutter.“ – „Er ist von ihr.“ – „Sie hat ihn berührt.“ – „... und ich berühre ihn.“ – (*auf einem dunkelblau grundierten Panel ist nur noch der Löffel in ‚Großaufnahme‘ zu sehen*) „Nur diesen Löffel ...“ – [...] „... sonst nichts.“⁸

Mit solchen nicht-sprachlichen Quellen und Erinnerungsstücken des Holocaust befasst sich ein Essay von Felix Schneider unter dem Titel *Die Sprache stummer Zeugnisse. Eine quellenkritische Tiefenbohrung im ehemaligen Steinbruch des Konzentrationslagers Buchenwald*. Hier liegt der Fokus auf Fundstücken des Alltags- und Arbeitslebens im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald, im Besonderen im Steinbruch. Es wird die Frage gestellt, inwieweit Textquellen, Fotografien und archäologische Fundstücke in ihrer Kombination dazu beitragen können, das Leben und Sterben der Häftlinge respektive die planvolle ‚Vernichtung durch Arbeit‘ durch SS-Männer und Kapos dort zu rekonstruieren. Der heute von der Natur wieder überwachsene, beinahe unscheinbar wirkende

⁸ Arbel, E.; Yelin, B.: *Die Farbe der Erinnerung*. S. 20f.

Steinbruch ist ein vergleichsweise selten von den Besucherinnen und Besuchern frequentierter Ort, der im Vergleich zum Rest der Gedenkstätte Buchenwald nur ansatzweise, mit einer Infotafel und einigen vor Ort belassenen Schienenwägen daran erinnert, welches Leid den Menschen während ihrer Lagerhaft widerfahren ist.⁹ Schneider versucht mithilfe von Zeitzeugenberichten, Fotografien aus der Lagerzeit und der unmittelbaren Zeit nach der Befreiung sowie mit archäologischen Fundstücken aus dem Steinbruch das hier geschehene Leid und die erzwungene Schwerstarbeit, welche zum Tode vieler Häftlinge führte, sichtbar zu machen.

Vermitteln

In Arbels und Yelins Graphic Novel arbeiten gattungsgemäß Text und Bild zusammen. Hier spielen direkte Rede und Erzählerkommentare in den Sprechblasen mit den Illustrationen der einzelnen Panels, aber auch der farblichen Codierung und der Sprache zusammen, um ein Medium der Erinnerung zu gestalten, das zugleich präzise bezeugt und wahrhaftig vermittelt.

Ein Essay von Jonas Echterbruch mit dem Titel *Ein Spaziergang durch die Geschichte? Der Audiowalk als narrativ-didaktische Vermittlung von Erinnerungskultur anhand des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald* befasst sich mit einer anderen noch recht jungen Form zeitgenössischer Vermittlung der Shoah, mit dem Audiowalk. Er untersucht ihn am Beispiel des Buchenwalder Audiowalks exemplarisch, und zwar auf Grundlage eines innovativen Analyserasters, welches aus der synästhetischen Betrachtung aller Bestandteile solcher Walks hervorgegangen ist und die Verbindung zwischen der audiovisuellen Performativität des Mediums einerseits und dessen narrativ-vermittelnden Komponenten andererseits herausstellt. Besonders eindrücklich wird die integrative Kraft des Audiowalks hervorgehoben, indem alte Schranken der Erinnerungskultur hinterfragt werden und so auch neue Zielgruppen wie Personen aus Immigrantenfamilien oder Geflüchtete angesprochen sind. Historisch ausgerichtete Audiowalks schlagen durch ihre enge Verbindung zur Oral History und zur historiografischen Narratologie einen Bogen zu den Geschichtswissenschaften. Da das hier

⁹Vgl. das Titelbild dieses Buches.

betrachtete Buchenwalder Beispiel eine pädagogisch-didaktische Funktion besitzt, reflektiert Echterbruch auch die Gedenkstättenpädagogik kritisch.

Die Arbeit von Fabian Haus mit dem Titel *Das Schicksal von Fritz Pröll als Vorlage für die Novelle Esther von Bruno Apitz* schließlich lässt sich ebenfalls mit der Graphic Novel von Arbel und Yelin verbinden, denn Apitz' Novelle versucht auch, ein individuelles Schicksal in einer in den 1940er Jahren noch sehr populären literarischen Form zu überliefern. Bruno Apitz konzipiert *Esther* noch in Buchenwald. Damit stellen sich folgende Fragen erneut: Welche künstlerischen Formen jenseits des juristischen und moralischen Zeugnisses sind geeignet, den Zivilisationsbruch an konkreten Schicksalen zu zeigen? Und was passiert, wenn sich, in der Terminologie von Dori Laub, die *primären Zeugen* der Lager (die Überlebenden) an die *Ur-Zeugen* (die Ermordeten und auf ewig Verstummten) erinnern? Und was geschieht, wenn, wie wieder im Falle von Arbel und Yelin, *sekundäre* mit *primären Zeugen* zusammenarbeiten, um sich in das kulturelle Gedächtnis einzutragen?¹⁰

Fabian Haus untersucht an der Grenze von Geschichts- und Literaturwissenschaft eine ‚wahre Begebenheit‘, die sehr wahrscheinlich das Vorbild für die Novelle Esther abgegeben hat. Laut Apitz geht die zugrundeliegende Erzählidee auf den Augsburger Kommunisten Fritz (Friedrich) Pröll zurück, der, wie auch sein Bruder, im Lager Natzweiler und in Buchenwald interniert war. Mithilfe biografischer Daten, historischer Dokumente sowie Literatur- und Internetquellen wird der Versuch unternommen, Textstellen mit realen Informationen und Ereignissen zu vergleichen. Darüber hinaus soll geklärt werden, wie der Autor Kenntnis über das Schicksal des aus Augsburg stammenden Häftlings erlangte, ob der literarische Text gleichfalls als historisches Dokument verstanden werden kann und welche Bedeutung die Novelle zur Zeit ihrer Entstehung und Veröffentlichung hatte. Auf diese Weise öffnet sich ein neuer Zugang zu einem Werk

¹⁰ Vgl. Laub, Dori: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. In: ‚Niemand zeugt für die Zeugen‘. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000. S. 68–83. Dazu auch: Schneider, Christian: *Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried. Frankfurt a. M.: Campus 2007. S.157–175.

der deutschsprachigen Nachkriegs- und Holocaustliteratur, das in der Forschung bislang kaum Beachtung gefunden hat.

Rückblick und Ausblick

Im Februar 1986, im vierten Jahr der Regierung Kohl mit ihrer *geistig-moralischen Wende* und 35 Jahre vor der Augsburger Buchenwald-Exkursion, lädt Saul Friedländer renommierte Historiker, Philosophinnen, Soziologen, Ideengeschichtler und Psychologen zu der Tagung *Kollektive Erinnerungsprozesse in Beziehung zur NS-Zeit* ein.¹¹ Sie findet im frisch eröffneten Berliner Wissenschaftskolleg statt, gekommen sind etwa Hans Mommsen, Dan Diner, Micha Brumlik, Margherita von Brentano, Jacob Taubes, Norman Birnbaum und Jürgen Habermas. Dessen legendärer *Historikerstreit* mit einigen konservativen Zeithistorikern, die in der Spur von Ernst Nolte die Ermordung der europäischen Juden als Reaktion auf die stalinistischen Massenmorde deuten wollten, hebt erst im Sommer desselben Jahres an.

Auf der Friedländer-Konferenz, die, so Philipp Felsch aufgrund von Tonbandaufzeichnungen „den Tonfall sachlicher Distanz vermissen“ lässt,¹² sind all die Fragen noch offen und frisch, die bis heute unsere Erinnerungskultur beschäftigen: Brauchen wir mit Blick auf die Shoah Mahnmale, gerade auch in der Bundesrepublik? Welche nationalistischen Gefahren bergen Erinnerungsrituale und Gedenktage, welche Quellen und Zeugnisse sind besonders relevant, um den Holocaust und die nationalsozialistische Politik der Verfolgung und Ermordung Andersdenkender und vermeintlich Andersartiger dauerhaft in Erinnerung zu halten? Die Frage, ob nicht nur die Verfolgten traumatisiert seien, sondern auch ihre Peiniger und Mörder sowie deren Familien, scheint damals ebenfalls schon diskutiert worden zu sein. Es wirkt, als habe Adornos 1966 zuerst formulierte ethische Prämisse, mit der sein Vortrag *Erziehung nach Auschwitz* beginnt, auch Friedländers Tagung wesentlich bestimmt: „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich

¹¹ Zum Folgenden vgl. Felsch, Philipp: *Der Philosoph. Habermas und wir*. Berlin: Propyläen 2024. S. 147–156.

¹² *ebd.* S. 148.

kann nicht verstehen, daß man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug.¹³

Seit Friedländers Tagung, die sich mehr noch als der möglichst präzisen Rekonstruktion vergangener Fakten und Prozesse der Gegenwart einer lebendigen Erinnerung an die Verbrechen der Nazis gewidmet hat, sind in der akademischen Welt weltweit zahlreiche Forschungsgruppen zum Thema der Shoah mit Einzelstudien, Sammelbänden und Institutsbildungen hervorgetreten. Darüber hinaus haben sich, auch in Augsburg oder Buchenwald, zahlreiche Bürgerinitiativen und Geschichtswerkstätten gebildet, die sich in vielen Städten der Bundesrepublik zumal der lokalen Geschichte von Verfolgung, Vernichtung und Zwangsarbeit durch die Nationalsozialisten widmen und ihre Arbeit oftmals ebenfalls wissenschaftlich dokumentieren. Wir hoffen, dass die hier versammelten Studien von Sabine Romer, Julia Kessler, Felix Schneider, Jonas Echterbruch und Fabian Haus einen weiteren kleinen Beitrag zu jener 1986 erstmals im Format einer großen Tagungsdiskussion dokumentierten Erinnerungskultur liefern, die nie wieder verschwinden darf.

Dank

Wir danken Sonja Zeman, die den Augsburger Lehrstuhl für Sprachwissenschaft leitet, und Mathias Mayer, der den Ausburger Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft leitet, für ihre großzügige finanzielle Unterstützung dieses Bandes. Wir danken Oliver Ernst und Jan Freienstein für das gemeinsame Nachdenken über vielfältige, keinesfalls nur sprachwissenschaftliche Aspekte des Erinnerns. Und wir danken Andrea Voß und Sonja Härkönen von der Universitätsbibliothek Augsburg, die uns überhaupt erst auf die Idee gebracht haben, das Buch nun in dieser Form herauszubringen, und die uns darüber hinaus in allen publikationstechnischen Fragen jederzeit bereitwillig geholfen haben. Ohne all diese Kolleginnen und Kollegen wäre der Band kaum zustande gekommen.

Augsburg, im August 2024

¹³ Adorno, Theodor W.: *Erziehung nach Auschwitz*. In: ders.: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959 – 1969*. Hrsg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt a. M.: 1970. S. 92–109. Hier S. 92.

Literatur

- Adorno, Theodor W.: *Erziehung nach Auschwitz*. In: ders.: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959 – 1969*. Hrsg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1970. S. 92–109.
- Felsch, Philipp: *Der Philosoph. Habermas und wir*. Berlin: Propyläen 2024.
- Laub, Dori: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. In: *Niemand zeugt für die Zeugen*⁶. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000. S. 68–83.
- o. A.: *Audiowalk-Award 2022*. Online abgerufen unter: <https://de.guidemate.com/audiowalk-award-2022>, zuletzt aufgerufen am 04.08.2024.
- Schneider, Christian: *Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried. Frankfurt a. M.: Campus 2007. S.157–175.
- Yelin, Barbara; Arbel, Emmie: *Die Farbe der Erinnerung*. Hrsg. von Charlotte Schallié und Alexander Korb. Berlin: Reprodukt 2023.
- Yelin, Barbara; Libicki, Miriam; Seliktar, Gilad: *Aber ich lebe. Vier Kinder überleben den Holocaust. Nach den Erinnerungen von Emmie Arbel, David Schaffer, Nico Kamp und Rolf Kamp*. München: C.H. Beck 2022.

Verstummen

„Es wirkt noch nach.“
(Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext
des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–
1965) und seiner literarischen Rezeption

Sabine Romer

Alles nicht aktenkundig / Nicht der Angstschrei im Bahnhofsgelände /
Nicht das Schluchzen gefangener Kinder / Unterm Kanalgitter / Den-
noch / Leg dich nicht schlafen¹

Eine Leerstelle klafft, wo das gesprochene Wort nicht ausreicht, um das Darzulegende auszudrücken. Der sprachliche Ausdruck versagt, die Suche nach passenden Begriffen scheitert. Was bleibt, ist die Unzulänglichkeit der Sprache. Eindrücklich zeigt sich dies mitunter in der Jurisprudenz. So, wenn eine Tat zwar als solche benannt werden kann, aber nicht in „das Herz des Ganzen“ vorzudringen vermag.² Der juristische Diskurs erscheint formalrechtlich abgesteckt, er abstrahiert und vergrößert das Geschehene: Schlicht, weil kodifiziert ist, was für die jeweilige Rechtssache als Beobachtung gelten darf und um zumindest partiell Parallelen zu anderen Fällen zu ziehen.³

¹ Kaschnitz, Marie Luise: *Ein Wort weiter*. Hamburg: Classen 1965. S. 67.

² Die Äußerung stammt von Fritz Bauer. Der hessische Generalstaatsanwalt gilt als einer der zentralen Initiatoren des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Die obige Erklärung fiel bei einem Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater Stuttgart am 24. Oktober 1965 anlässlich der Uraufführung von Peter Weiss *Die Ermittlung*. In: o. A.: *Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater. Stuttgart am 24. Oktober 1965 aus Anlaß der Erstaufführung der Ermittlung*. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust. Hrsg. von Stephan Braese. Frankfurt a. M.: Campus 1998. S. 71–97, hier: S. 76.

³ Vgl. Kirchhof, Paul: *Rechtssprache zwischen Ideal und Wirklichkeit*. In: *Wirklichkeit oder Konstruktion?* Hrsg. von Ekkehard Felder und Andreas Gardt. Berlin: De Gruyter 2018. S. 126–145, hier: S. 132f.

Angesichts des überwältigenden, zuvor nie dagewesenen Ausmaßes der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik schürfte die Rechtssprache auch Jahrzehnte nach Kriegsende nur an der absoluten Oberfläche des Fassbaren. Die sich dahinter entziehenden millionenfachen Traumata, Martyrien und Morde können bis heute nicht ausreichend von der juristischen Terminologie aufgenommen werden. Auch die landläufigen Verdrängungsmechanismen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft hinsichtlich der persönlichen wie nationalen NS-Vergangenheit konnte und kann die Rechtswissenschaft, wenn überhaupt, nur schwer in Worte fassen. Sie, die Jurisprudenz, war und ist hier auf ein komplementäres Zutun angewiesen – gefunden hat sie dies unter anderem in der literarischen Sprache.

Ein solcher Versuch zeigt sich im Œuvre der Schriftstellerin und Lyrikerin Marie Luise Kaschnitz. Im Dezember 1964 verfolgte sie zwei Verhandlungstage des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–1965).⁴ Jenes Strafprozesses mithin, der bis heute als einer der bedeutendsten Verfahren der strafrechtlichen Verfolgung ehemaliger NS-Täter:innen gilt. In einem kurzen Prosatext zeichnet Kaschnitz das hier Gesehene nach; zeigt, wie die Angeklagten der Verhandlung – darunter ehemaliges SS-Wachpersonal und Angehörige der Lageradjutantur von Auschwitz – polternd und feixend den zum Gerichtssaal umfunktionierten Sitzungssaal des Bürgerhaus Gallus betreten. Später wendet sich ihr Blick auf die unter Argusaugen beobachteten Zeugen und Zeuginnen, die zitternd und mühsam ihre Aussagen über das Vernichtungslager vor Gericht tätigen. „Die Herren von damals“, in einer Umkehrung nun selbst zu Häftlingen degradiert, scheinen dabei noch immer eine übergeordnete Position im Gefüge einzunehmen.⁵

Noch im selben Jahr erschien Kaschnitz' Gedichtzyklus *Zoon politikon* (1964) unter dem Titel *Nesseln und Rauch* in der Neuen Rundschau.⁶ Auch sein Anlass findet sich – gleich dem vorgestellten Prosawerk – im Frankfurter Verfahren. Im

⁴ Vgl. Ott, Ulrich; Raitz, Brigitte (Hrsg.): *Ein Wörterbuch anlegen. Marie Luise Kaschnitz zum 100. Geburtstag*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2001 (= Marbacher Magazin 95). S. 29.

⁵ Kaschnitz, Marie Luise: *Die andern schienen noch immer die Herren zu sein*. In: *Gesammelte Werke*. Band 7. Die essayistische Prosa. Hrsg. von Christian Büttrich und Norbert Miller. Frankfurt a. M.: Insel 1989. S. 897–905, hier: S. 904f.

⁶ Vgl. Ott, U.; Raitz, B.: *Ein Wörterbuch anlegen*. S. 106.

eingangs angeführten *Alles nicht aktenkundig*, das den zentralen Abschnitt dieser Gedichtsammlung bildet, drückt die Lyrikerin das Unvermögen und Scheitern der juristischen Deskription angesichts der verhandelten Gewaltverbrechen aus. Was im Prozess weder gesagt noch festgehalten wurde, ausgeblendet und folglich nicht ad acta gelegt werden konnte – schlicht, weil das Kommunizierte die Grenzen der rechtswissenschaftlichen Mittel überstieg oder im abgegrenzten juristischen Rahmen nicht zur Sprache kommen konnte –, sollte dennoch von allen gehört werden: darunter der „Angstschrei im Bahnhofsgelände“ und das „Schluchzen gefangener Kinder“.

Der hier vorliegende Beitrag widmet sich jenem Unausgesprochenen, jenen Leerstellen und sprachlichen Synkopen des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses und seiner literarischen Rezeption.

Im Vordergrund sollen dabei Momente der Stille und des Schweigens beleuchtet werden, ihre polymorphe Form und Dauer sowie ihre mögliche Funktion: Wann und warum verstummt oder schweigt ein:e Prozessakteur:in? Wie äußert sich das im Verhandlungsgeschehen, wann tritt Stille ein? Ebenso soll untersucht werden, wo sich Parallelen und Dissonanzen zwischen historischem und künstlerisch-verarbeiteten Gerichtsverfahren eröffnen. Ein besonderes Augenmerk soll dabei zum einen auf dem historischen Verfahren selbst und zweier, in diesem Rahmen aufgenommenen Tonbandausschnitte liegen, zum anderen auf dem Dokumentardrama *Die Ermittlung – Oratorium in 11 Gesängen* von Peter Weiss aus dem Jahr 1964 und dem 2018 veröffentlichten Roman *Deutsches Haus* von Annette Hess.⁷ In beiden literarischen Werken wurzelt der Hauptgegenstand im Frankfurter Verfahren.

Vom künstlerischen, insbesondere aber vom historischen Prozess kann letztlich aber nur ein schemenhafter Umriss aus dem verwendeten Material und angesichts der Kürze des Beitrags gewonnen werden: Dieser Querschnitt darf und

⁷ Die Tonbandmitschnitte wurden ab 1964 als „Gedächtnishilfe“ für Gerichtsakteur:innen aufgezeichnet und 2004 durch das Fritz-Bauer-Institut veröffentlicht. Aufgenommen wurden Aussagen nur, wenn sie hierfür ausdrücklich einwilligten. Vgl. Beermann-Schön, Johannes: *Archiv und Zufall. Entstehung und Überlieferung der Tonbandmitschnitte von Zeugenaussagen*. In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher und Katharina Rauschenberger. Göttingen: Wallstein 2020. S. 87–107, hier: S. 92, S. 98, S. 106.

will keinesfalls als allumfassender Einblick über die unzähligen Momente der Stille und des Schweigens betrachtet werden.

Stille und Schweigen – Versuch einer Verortung

Will man den Bereich des Schweigens und der Stille kartieren, sieht man sich einem enormen Unterfangen gegenüber, dem sich hier nur ansatzweise genähert werden kann.

Bleibt ein erwartetes Klangereignis aus, findet man sich auf jenem Resonanzboden wieder, den man als ‚Stille‘ bewertet. Das Phänomen entfaltet sich, wenn der:die Schallempfänger:in von einem auditiven Entzug – dem Ausbleiben klanglicher Elemente – betroffen ist.⁸ Der Kunsthistorikerin Kristin Wenzel zufolge setzt Geräuschlosigkeit dabei unentwegt etwas Anwesendes voraus, das jederzeit diese Lautlosigkeit durchbrechen könnte.⁹ Das, was in der Regel unhörbar ist oder im akustischen Hintergrund überhört und klanglich konturlos wird, wird in einer Verkehrung hör- und wahrnehmbar gemacht. Stille stellt somit keine absolute Geräuschlosigkeit dar, vielmehr verdichtet sie die sonst unbeachtete Geräuschkulisse. Mit Stille können durchaus soziale Funktionen wie Bedeutungen einhergehen: So kann sie etwa bei Protesthandlungen eingesetzt werden, bei Film und Musik zum Spannungsaufbau dienen oder als Begleitphänomen der Unsicherheit, Angst oder Trauer auftreten. Durch ihre Fülle an Nuancen, die jeweils vom klanglichen Umfeld, dem sogenannten ‚Soundscape‘, und ihrem beabsichtigten oder unbewussten Charakter differieren, erhält das Phänomen seinen ambivalenten Charakter: Ein geräuschloses Momentum kann als negative, destruktive, aber auch als erstrebenswerte und heilsame Erscheinung gewertet werden.¹⁰

⁸ Vgl. Assmann, Aleida: *Formen des Schweigens*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 51–68.

⁹ Vgl. Wenzel, Kristin: *Erfahrungsraum Stille. Eine ästhetisch phänomenologische Betrachtung*. Berlin: Kadmos 2018. S. 59.

¹⁰ Zimmermann, Hans Dieter: *Stille. Schweigen und Hören*. In: Stille. Liturgie als Unterbrechung. Hrsg. von Alexander Deeg und Christian Lehnert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020. S. 31–45, hier: S. 33f.

Simultan zur Stille findet sich der sprichwörtliche Grund aller Sprache im Schweigen.¹¹ Ohne dieses Phänomen wäre eine verbale Kommunikation nicht möglich: Würde das Gegenüber, sprich: der:die Rezipient:in, nicht schweigen, während der:die Sender:in spricht, würden beide aneinander vorbeireden, die Kommunikation wäre gescheitert.¹² Die Gesprächsorganisation muss deshalb in einem Rahmen bestimmter Schweigephasen strukturiert sein. Hierunter fallen gemäß der Literaturwissenschaftlerin Heike Mayer nicht nur das Schweigen im Zusammenhang mit dem Gesprächsbeginn oder Sprecher:inwechsel (sogenannte Transitionsphasen), sondern genauso Verzögerungs- oder Kunstpausen sowie der Sprachabbruch.¹³

Schweigen zeigt sich somit im Horizont der zwischenmenschlichen Kommunikation, wo es das Aussetzen und Ausbleiben der Sprache markiert.¹⁴ Dabei darf der ‚sprachlose‘ Moment aber nicht als bloße Nicht-Kommunikation, sondern muss als Grenzphänomen gewertet werden.¹⁵ Während Stille oftmals geschieht und nur in geringem Maße intendierbar ist, erweist sich Schweigen meist als zweckbestimmt und willentlich – es soll dem Gegenüber als stumme Mitteilung dienen.¹⁶ Missverständnisse treten hier vor allem im Erkennen und Einordnen des Schweigens als solches auf.¹⁷

Schweigemomente, seien sie aus physiologischen (etwa dem Atemholen des Sprechenden) oder aus performativen Gründen entstanden, eröffnen eine Vielzahl an Interpretationen. Ihre jeweilige Deutung unterliegt dem entsprechenden

¹¹ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 66.

¹² Die Notwendigkeit der sprachlichen Rollenverteilung (Reden und Schweigen) ordnet Alois Hahn dem sog. „Schweigen als Selbstzweck“ zu. Vgl. Hahn, Alois: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann u. Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 29–50, hier: S. 33.

¹³ Mayer, Heike: *Schweigen*. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik Online. Band 8. Hrsg. von Gert Ueding. Berlin: Max Niemeyer Verlag 2007. Sp. 686–706, hier: Sp. 688.

¹⁴ Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 29.

¹⁵ Vgl. *ebd.* S. 30.

Vgl. Wenzel, K.: *Erfahrungsraum Stille*. S. 30.

¹⁶ Vgl. Wenzel, K.: *Erfahrungsraum Stille*. S. 213.

¹⁷ Vgl. Assmann, Jan: *Einführung*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann u. Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 9–25, hier: S. 16.

Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 30.

Kontext und der (Kommunikations-)Kultur.¹⁸ Nachfolgend können daher nur einige wenige solcher Schweigestrategien aufgezeigt werden, wobei besonderen Wert auf die Klassifizierungen der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und dem Soziologen Alois Hahn gelegt werden.

So differenziert Aleida Assmann zunächst zwischen einem „bedeutungsvollem“ und einem „strategischen“ Schweigen.¹⁹ Ersteres will dem Empfänger wortlos etwas mitteilen, so als Zeichen der Zustimmung („Zustimmendes Schweigen“), der Verbundenheit und Intimität („Inniges Schweigen“), als defensives, verachtendes Handeln („trotziges Schweigen“) oder in Form des distanzierten, trauernden und versäumenden Schweigens („feiges und hilfloses Schweigen“).²⁰

Zum „bedeutungsvollen“ Schweigen kann auch das „beredete Schweigen“ hinzugezählt werden: Das Schweigen wird dabei „gleichsam in den Text eingetragen“ und durch Floskeln wie „Darüber kann/darf ich nichts sagen, nur ...“ ausgesprochen.²¹ Dadurch, dass das eigentlich zu Verbergende so dennoch – wenn auch indirekt – erwähnt wird, eröffnet sich ein Widerspruch: Man spricht über das zu Verschweigende und überführt es damit unweigerlich ins Sagbare.²² Auch poetologische Schweigemomente können unter dem beredeten Schweigen aufgeführt werden: Etwa wenn die Verbindung zwischen Signifikanten und Signifikat verschlossen bleibt, die Zeichenbedeutung sich den Leser:innen entzieht und das letztlich „Unverstehbare“ eine Leerstelle im Text bildet.²³

Das „strategische Schweigen“ will hingegen vollkommen stumm etwas erreichen.²⁴ Das geschieht, wenn Sprache an ihre Grenzen gelangt und Worte als unzureichend, belastend oder störend empfunden werden können.²⁵ Das

¹⁸ Mayer, H.: *Schweigen*. Sp. 689.

¹⁹ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 51.

²⁰ *ebd.* S. 51f.

²¹ Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 36.

²² Vgl. *ebd.* S. 37

²³ Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 37f. Textanalytisch lässt sich das Phänomen „Schweigen“ auf diversen Ebenen ausmachen: So auf der Handlungsebene (z. B. beschriebenes Schweigen), innerhalb der Erzähltechnik (z. B. Abbrechen eines Erzählstrangs) und der Zeichenebene (z. B. Metaphorik, Symbolik), mittels eingesetzter Dialogtechniken (z. B. Regieanweisungen), auf der Stil- und Strukturebene (z. B. Spannungspausen, Ellipsen) und der programmatischen Ebene (z. B. Schweigen als Reflexionsgegenstand). Vgl. Mayer, H.: *Schweigen*. Sp. 700.

²⁴ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 57.

²⁵ Vgl. Assmann, J.: *Einführung*. S. 12.

Schweigen löst sich dabei vom Semiotischen und bindet sich quasi an das Körperliche des Menschen.²⁶ Auch „soziale Pakte des Schweigens“ fallen hierunter, die als sozialer Kitt gewertet werden können und zu denen das berufliche, aber auch das taktvolle, scham- oder schuldvolle und tabuisierte Schweigen zählen.²⁷ Gleichfalls kann das „opportunistische Schweigen“ unter diesem strategischen Aspekt gefasst werden: Das, was hier verschwiegen wird, kann zwar durchaus zur Sprache gebracht werden, aus Furcht vor Repressalien oder Desintegration, Scham oder Verdrängung geschieht das aber nicht, der:die Sender:in wird wortlos.²⁸ Dieses ‚wegschauende‘ Schweigen lässt sich meist bei Täter:innen, Mitläufer:innen und Bystander der Shoah sowie weiten Teilen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft erkennen. Ebenjene, nach 1945 aufklaffende Leerstelle ordnet Assmann dem „transformierenden Schweigen“ zu: Nur durch dieses Handeln – dem Unterschlagen der eigenen NS-Vergangenheit sowie der des Gegenübers – konnte sich der Wiederaufbau zunächst erst vollziehen.²⁹ Dabei bedeutete der fatale Umkehrschluss, dass eine Rehabilitierung, Anerkennung und Entschädigung von Geschädigten und Opfern des Nationalsozialismus lange Zeit ausblieben. Das defensive Schweigen der Täter:innen verlängerte das ohnmächtige Schweigen der Überlebenden.

Auch Hamida Bosmajin definiert zwei Schweigeformen, die mit der Shoah zur Geltung gekommen sind:

The first comes from too much knowledge, while the second is a refusal to become aware. This second silence is the escape into which memory and guilt are repressed until they discharge themselves again in defensive wrath.³⁰

²⁶ Vgl. Wenzel, K.: *Erfahrungsraum Stille*. S. 33f.

²⁷ Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 58f.

Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 33.

²⁸ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 59f.

²⁹ Auch Hermann Lübke verfolgt diesen Ansatz: Er definiert diese Schweigeform als „kommunikatives Beschweigen“ der eigenen NS-Vergangenheit, das zur „Selbst-Schonung“ diene. In: Assmann, J.: *Einführung*. S. 18.

³⁰ Bosmajian, Hamida: *Metaphors of evil. Contemporary German literature and the shadow of Nazism*. Iowa City: University Press 1979. S. 17.

Jenes „zu viel an Wissen“ und der Weigerung, sich dessen bewusst zu werden, zeichnen sich im traumatischen Schweigen ab. Wenn angesichts eines überwältigenden Ereignisses, einem lebens- und/oder identitätsbedrohenden Erlebnisses, das Weltvertrauen des Menschen – jene geschützte Sphäre eines Individuums also – verletzt, gar zerstört wird, fällt es diesem meist schwer, Worte für das Durchlittene zu finden.³¹ Das Trauma sperrt sich gegen jegliche Wiedererkennungsformen und übersteigt alle kulturell vorgeprägten Muster der Verarbeitung – auch die der sprachlichen: „Worte nehmen das Trauma nicht in sich auf“.³² Dadurch, dass das Geschehene sich psychisch-zersetzend allen Narrativen und Ikonen entzieht, kann der Körper des Geschädigten das Erlebte weder einordnen noch verarbeiten.³³ Das korrekte Abspeichern der Episode scheidet durch jene „Entkopplung“ bisheriger und nachfolgender Erinnerungen, zerschlägt die vertraute Ordnung und wirkt im (Unter-) Bewusstsein untergrabend fort.³⁴ Dabei sei aber erwähnt, dass seelische Traumata und ein damit einhergehendes Verstummen keinesfalls mit den Topoi der Unsagbarkeit und Undarstellbarkeit verbunden werden dürfen.³⁵ Jenes Sich-ins-Schweigen-zurückziehen – auch aufgrund von womöglich entwickelten Artikulations- und Kommunikationsbarrieren –, muss vielmehr als Schutzmechanismus des Geschädigten gewertet werden. Das Erlebte wird durch das Schweigen verhüllt und „aushaltbar“ gemacht.³⁶

³¹ Der Begriff des „Weltvertrauens“ stammt von Jean Améry. Unter der Störung dessen versteht er jenen „ersten Schlag“ der Folter, der unweigerlich und unwiderruflich die Unantastbarkeit und das Urvertrauen in eine sozial-stabile Gesellschaft des Menschen angreift und zerstört. Améry, Jean: *Die Tortur*. In: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Hrsg. von Jean Améry. Stuttgart: Klett-Cotta 1977. S. 46–73, hier: S. 56.

³² Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck 2018. S. 259. Vgl. Assmann, J.: *Einführung*. S. 20.

³³ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 258f.

Vgl. Emcke, Carolin: *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*. Essays. Frankfurt a. M.: Fischer 2013. S.30f.

³⁴ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 258f.

³⁵ Vgl. Vieth, Annette: *Poetiken des Traumas mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns "Malina", Monika Marons "Stille Zeile Sechs" und Terézia Moras "Alle Tage"*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017. S. 124; vgl. auch den Beitrag von Julia Kessler in diesem Band.

³⁶ Vgl. Kraft, Andreas: *Über das schützende Schweigen und den Zivilisationsbruch am Beispiel der Poetik von Nelly Sachs*, Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= *Archäologie der literarischen Kommunikation*, Bd. 11). S. 211–224, hier: S. 216.

Festhalten lässt sich, dass Schweigen stets mehrere Seiten und multiple Funktionen beinhalten kann. Meist sind die Übergänge zwischen den einzelnen Sphären fließend, Idealtypen lassen sich nur schwer ausmachen. Hinzu kommt, dass das schweigende Subjekt stets der Interpretation seines Gegenübers unterliegt, der der jeweiligen Leerstelle Bedeutung zumisst und sie bewertet.

„Mitten ins Metapherngestöber“ – Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess

Als Hans Hofmeyer, der vorsitzende Richter des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, am 20. Dezember 1963 im Frankfurter Römer dessen Eröffnungsbeschluss verlas, leitete dies ein Verfahren ein, das bis dato als eines der umfangreichsten und öffentlich wirksamsten seiner Art gilt.³⁷ Rund zwei Jahrzehnte nach Kriegsende tagte das Frankfurter Schwurgericht gegen einstige NS-Täter und drang damit mitten ins „Metapherngestöber“ – jenem Schweigekonsens weiter Teile der deutschen Gesellschaft.³⁸ Die Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit hatten zuvor viele gescheut: Nach Kriegsende und bis weit in die 1950er-Jahre hinein galt der Strafverfolgung von NS-Verbrecher:innen nur wenig Interesse, die Gesellschaft war weitgehend von Amnestierungen, personellen Kontinuitäten im öffentlichen Dienst und der Reintegration einstiger Täter:innen geprägt.³⁹

Am 16. April 1963, nach einer bis dahin umfangreichsten Strafverfolgung, erhob die Frankfurter Staatsanwaltschaft die förmliche Anklage gegen 24 namhaft gemachte Täter, die sich zu diesem Zeitpunkt allesamt in der Gesellschaft

³⁷ Vgl. Wojak, Irmtrud: *Zur Einführung. Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess und die "Bewältigung" der NS-Vergangenheit*. In: *Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main*. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 52–70, hier: S. 53.

Vgl. Perels, Joachim: *Die Strafsache gegen Mulka und andere: 4 Ks 2/63 juristische Grundlagen*. In: *Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main*. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 124–147, hier: S. 135.

³⁸ Celan, Paul: *Ein Dröhnen*. In: *Atemwende*. Hrsg. von Paul Celan. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 85.

³⁹ Wojak, I.: *Zur Einführung*. S. 56.

reintegriert hatten.⁴⁰ So gewann der Sohn des Hauptangeklagten Robert Mulka 1960 olympische Bronze im Segeln, der ehemalige Lagerapotheker Victor Capesius leitete im schwäbischen Göppingen eine Apotheke mit florierendem Schönheitssalon und der vormals berüchtigte Rapportführer und SS-Unterscharführer Oswald Kaduk wurde als Pfleger liebevoll von seinen Patient:innen „Papa Kaduk“ genannt – einen Namen, den er bereits unter den Häftlingen in Auschwitz trug.⁴¹ Sie alle hatten Stillschweigen über ihre nationalsozialistische Vergangenheit bewahrt.

Nach zwanzig Monaten Verfahrensdauer wurden am 20. August 1965 die Urteile verlesen. Dabei stockt Hofmeyer, wie den O-Tönen entnehmbar, hörbar, er kämpft bisweilen mit den Tränen.⁴² Auch Joachim Kügler, dem leitenden Staatsanwalt der Anklage, versagte während des Schlussplädoyers kurzzeitig die Stimme.⁴³ Eine konventionelle Prozessführung war zwar angestrebt, erschien angesichts der ungeahnten und sich erst mählich entfaltenden Dimensionen der Verbrechen aber als schlicht nicht realisierbar.⁴⁴ Der tatsächliche Umfang der Bluttaten konnte so nur im Ansatz erfasst werden: 1964 wurden die Angeklagten für den Tod von insgesamt 15.209 Menschen verantwortlich gemacht – die

⁴⁰ Vgl. Pendas, Devin: *Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. Eine historische Einführung*. In: *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition*. Band 1. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Devin Pendas u. a. Frankfurt a. M.: Campus 2013. S. 55–85, hier: S. 63.

⁴¹ Vgl. *Mulka. Die Drachensaat*. In: *Der Spiegel*. Heft 24 (8.6.1965). Online abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/sport/die-drachensaat-a-8aad8b41-0002-0001-0000-000046272952?context=issue>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

⁴² *Vorsitzender Richter Hans Hofmeyer. Landgericht Frankfurt am Main. 183. Verhandlungstag, 20.08.1965. Fortsetzung der mündlichen Urteilsbegründung des Vorsitzenden Richters*. In: *Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses*. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Urteilsbegrueudung_5/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024. Hier: 81:40–82:49.

⁴³ *Anklagevertreter Joachim Kügler. Landgericht Frankfurt am Main. 157. Verhandlungstag, 13.05.1965. Plädoyer des Staatsanwalts Kügler zu Lucas, Schatz, Frank, Capesius*. In: *Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses*. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Sta-Kuegler_Plaedoyer_1/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024. Hier: 12:00–12:05.

⁴⁴ Vgl. Perels, J.: *Die Strafsache gegen Mulka und andere 4 Ks 2/63*. S. 135.

tatsächliche Zahl der Ermordeten, rund 1,2 Millionen, erscheint dabei nur vage im Schatten des Prozesses.⁴⁵

Die abschließenden Urteile fielen milde aus: Lediglich sechs der Angeklagten wurden als „Exzesstäter“ zur lebenslangen Haft verurteilt.⁴⁶ Die übrigen wurden als „Gehilfen“ schuldig- oder freigesprochen; das Gericht stufte sie als ‚kleine Rädchen‘ der Vernichtungsmaschinerie ein.⁴⁷

Schweigen und Stille im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess

Infolge der Ermittlungsarbeiten des Verfahrens wurden insgesamt 357 Zeugen und Zeuginnen angehört.⁴⁸ 211 der Aussagenden galten als Überlebende des Vernichtungslagers, davon stammte die überwiegende Mehrheit aus Polen.⁴⁹ Nur wenige der Opferzeugen und -zeuginnen lebten nach Kriegsende in Deutschland, viele betraten nach Einladung der Anklage erstmals (erneut) das Land der einstigen Täter, hörten nach ihrer Inhaftierung die deutsche Sprache.⁵⁰

Die Aussagenden erlebten vor dem Schwurgericht eine psychisch wie physisch extrem belastende Situation. Im Gespräch mit der Historikerin Dagi Knellessen beschrieb der Überlebende Yehuda Bacon seine Vernehmung vor dem Frankfurter Schwurgericht wie folgt:

⁴⁵ Vgl. *ebd.*

⁴⁶ Vgl. *ebd.* S. 137.

Vgl. auch: *Historische Dokumentation. Das Urteil des Schwurgerichts*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt a. M. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 606–611, hier: S. 607f.

⁴⁷ Vgl. *ebd.*

⁴⁸ Vgl. *Historische Dokumentation. Auschwitz vor Gericht*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 258–264, hier: S. 262.

⁴⁹ Vgl. *ebd.* S. 262.

Vgl. Wojak, I.: *Zur Einführung*. S. 55.

⁵⁰ Vgl. von Plato, Alice: *Vom Zeugen zum Zeitzeugen. Die Zeugen der Anklage im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001. S. 193–215, hier: S. 202f.

Ich dachte, es wird viel leichter sein. Was heißt leichter sein? Physisch leichter. Aber ich bemerkte, nachdem ich mit meinem Bericht fertig war, dass ich so vollständig entkräftet war, dass man musste mich stützen. Das heißt, zwei Menschen halfen mir, von wo ich die Aussage gab, aus dem Saal. Ich dachte nicht, dass es mich so entkräftete. Deshalb ein großer physischer und seelischer Druck selbstverständlich [...] Man sieht es vor sich, genau wie es war. So, wie man von neuem einen Film sich anschaut. Das war sehr, sehr stark und besonders in jener Situation.⁵¹

Das Wiederaufrufen der Erinnerungen sowie die nahezu beständig entgegengebrachten Zweifel und Vorwürfe lösten im Gerichtssaal nicht selten eine Aktualisierung der Erinnerungen und eine sekundäre Traumatisierung der Aussagenden aus.⁵² Körperliche Abstoßungserscheinungen – wie hier Bacons Schwächeanfall – zeichneten sich bei vielen Aussagenden ab. Beinahe zwanzig Jahre nach der Befreiung standen sie in direkter Konfrontation mit den Peinigern von damals. Diese wiederum, nun adrett gekleidet und auf der Anklagebank gänzlich anteillos wirkend, wurden von den Überlebenden, wie Józef Mikusz, kaum wiedererkannt:

Die Angeklagten, die SS-Männer – im Lager sahen manche von denen wie Wischlappen aus. Schlecht angezogen. Und jetzt beim Prozess: Adrett! Rasiert, gepflegt. Und das waren Angeklagte? Und jeder hatte zwei bis drei Verteidiger. Während wir Zeugen in diesem Prozess nur von den Staatsanwälten unterstützt wurden. Und der Rest, das war alles Attacke. Es war schwer, [kurze Pause] diesen Druck auszuhalten.⁵³

⁵¹ Knellessen, Dag: *Momentaufnahmen der Erinnerung. Juristische Zeugenschaft im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess. Ein Interviewprojekt*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Tagung des Fritz-Bauer-Instituts und der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Frühjahr 2007. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a. M.: Campus Verlag (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust) 2007. S. 116–138, hier: S. 130.

⁵² Vgl. Weigel, Sigrid: *Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von "identity politics", juristischem und historiographischem Diskurs*. In: *Zeugnis und Zeugenschaft*. Hrsg. von Rüdiger Zill. Berlin: Akademie Verlag 2000 (= Einstein-Forum). S. 111–135, hier: S. 121.

⁵³ Knellessen, D.: *Momentaufnahmen der Erinnerung*. S. 130.

Allgemein war die Furcht, in der noch jungen Bundesrepublik erneut auf Ausgrenzung und Gewalt zu stoßen, bei vielen Zeugen und Zeuginnen allgegenwärtig.⁵⁴ Im Verfahren unterlagen die Aussagenden meist einer unerträglichen Form des Kreuzverhörs.⁵⁵ Zudem wurden sie bei ihren Ausführungen seitens der Verteidigung nahezu konstant unterbrochen, mit irreführenden Fragen getäuscht oder der Lüge und des Meineids bezichtigt.⁵⁶

Ebenso sorgte die Verfahrensweise des Landgerichts, bei dem gemäß dem deutschen Strafrecht der Strafbestand des Mordes als Einzeldelikt untersucht werden musste, bei einem Gros der Überlebenden für Irritation: Jede einzelne Tat musste nach konkretem Hergang nachgewiesen und bewertet werden – die dabei aufkommenden obligatorischen Fragen der Judikatur erschienen für viele ad absurdum geführt. Die Bereitschaft, trotz allem vor einem deutschen Gericht Zeugnis abzulegen, war sondergleichen. Die Schilderungen der Aussagenden galten dabei nicht nur als entscheidend für die strafrechtliche Beweisführung, sie gaben der Zuhörerschaft auch einen erschütternden Einblick in die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Auschwitz als „Todesfabrik“ wurde zum Synonym des Holocausts.⁵⁷

Hört man Aufnahmen aus dem Gerichtssaal, so lassen sich darin zahlreiche Schwellen des Erzählens ausmachen: Es sind Momente des Schweigens, Verstummens und Abbrechens, auf die nun exemplarisch eingegangen werden soll. Von deren expliziten Deutung soll aus Gründen der Pietät abgesehen werden. Für eine umfassende Analyse reicht zudem der zugrunde liegende Quellenfundus nicht aus. Vielmehr sollen jene Momente freigeschürft und in ihren jeweiligen Kontext

⁵⁴ Vgl. *ebd.* S. 127f.

⁵⁵ Vgl. *ebd.* S. 130.

⁵⁶ Vgl. *ebd.*

⁵⁷ Da dem Gericht kaum historische Dokumente vorlagen, war die Staatsanwaltschaft von Beginn an auf Zeugenaussagen angewiesen. Vgl. Knellessen, D.: *Momentaufnahmen der Erinnerung*. S. 117. Der Begriff der „Todesfabrik“ stammt von Auschwitz-Überlebenden; durch die 1957 in Berlin veröffentlichte Publikation *Die Todesfabrik* von Ota Kraus und Erich Kulka, ehemalige Häftlinge des Lagers, gewann der Begriff an Bekanntheit. Auch Kulka sagte beim Prozess als Zeuge aus. In: Brumlik, Micha: *Zum Geleit. Ein Appell an die Politik*. In: „Gerichtstag halten über uns selbst ...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001. (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 48–51, hier: S. 35.

eingebettet werden. Eine konkrete Interpretation unterliegt dabei den Leser:innen.

Aussage der Zeugin Maryla Rosenthal

Frau Rosenthal, Sie sollen hier als Zeugin vernommen werden. [Pause, 00:24.85–00:28.02] Es ist [Pause, 00:28.44–00:30.21] menschlich erklärlich, dass Sie [Pause, 00:32.39–00:33.92] sehr ungern [Pause, 00:35.50–00:36.75] an diese Zeit zurückdenken, die hier wiederum [Pause, 00:39.66–00:41.06] in diesem Prozeß [Pause, 00:42.00–00:43.20] auftaucht. [Pause, 00:43.80–00:46.01] Aber wir müssen Sie trotzdem bitten, Ihr Gedächtnis anzustrengen [Pause, 00:51.56–00:52.68] und uns alles zu sagen, was Sie von dieser Zeit noch wissen. [Pause, 00:56.63–00:59.50] Sie müssen nach gesetzlicher Vorschrift [Pause, 01:02.00–01:04.67] auf Ihre Aussage hin beeidigt werden. [Pause, 01:07.18–01:08.60] Und Ihr Eid bezieht sich auch darauf, dass Sie nichts verschwiegen haben. [Pause, 01:14.24–01:16.06] Ich muß Sie deshalb noch mal bitten, uns alles zu sagen, selbst dann, wenn Ihnen die Aussage schwerfallen sollte, selbst dann, wenn Sie lieber über diese Dinge schweigen würden. [Pause, 01:32.10–01:33.91]⁵⁸

Am 13. März 1964, dem 26. Verhandlungstag des Prozesses, berichtete Maryla Rosenthal von ihrem Erlebten im Lager Auschwitz.⁵⁹ Rosenthal wurde 1908 in Krakau geboren, arbeitete dort als Büroangestellte und wurde im Frühjahr 1942 von der Gestapo verhaftet.⁶⁰ Im Juli desselben Jahres, drei Monate nach ihrer Verhaftung, wurde sie nach Auschwitz deportiert und zunächst in der Schreibstube der Politischen Abteilung eingesetzt: Hier war sie für die Ausstellung der Toten-

⁵⁸ *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. Vernehmung der Zeugin Maryla Rosenthal.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Rosenthal-Maryla/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

⁵⁹ Vgl. *Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme.* In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 405–410, hier: S. 405.

⁶⁰ Vgl. *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964.*

scheine zuständig.⁶¹ Von Wilhelm Boger wurde sie später als Dolmetscherin und Protokollantin bei Vernehmungen herangezogen, sie saß dabei mit im Verhör-raum und nahm die Aussagen der Häftlinge „Satz nach Satz“ mit ihrer Schreibmaschine oder stenographisch auf.⁶²

Als Hofmeyer die einleitenden Worte an sie richtet, stockt er hörbar, scheint seine Worte mit Bedacht zu wählen. Er ahnt von der Bürde, die auf den Schultern der Zeugin lastet, und will ihr dahingehend beipflichten: „Es ist ... menschlich erklärlich“. Ihren labilen Gesundheitszustand eröffnet Rosenthal dem Gericht indes erst später: Seit der Befreiung leide sie unter einer klaustrophobischen Angststörung, weswegen sie außerstande ist, voll erwerbstätig zu sein.⁶³ Das im Lager Erlebte holte die Zeugin bei ihrer Vernehmung immer wieder wahrnehmbar ein. Über ihre ersten Wochen in Auschwitz-Birkenau berichtet sie zunächst gefasst:

Wir waren ohne Schuhe und ohne Kopfbedeckung, die Haare wurden geschoren. [Pause, 05:39.17–05:42.05; tiefes Durchatmen] Ich konnte nie barfuß laufen, ich war das auch nicht gewöhnt. Es war ein steiniger Weg. Meine Füße, meine Beine waren sehr schnell geschwollen und wund. Das waren natürlich die ersten Voraussetzungen für eine Gaskammer. [Pause, 05:57.78–06:01.39] Nach einigen Tagen, ich stand Appell – wir standen, Zehntausende, Aberzehntausende Frauen [...]⁶⁴

Rosenthal war zunächst der Strafkompagnie zugeordnet, wo sie „Sand schütten musste, und zwar mit einer sehr schweren Schaufel auf eine Fuhre“.⁶⁵ Barfüßig und unter der steten Bewachung und Bedrohung durch die SS musste sie unter Tausenden von anderen Frauen Zwangsarbeit leisten, die zuvor kahl rasiert worden waren und so einer Entindividualisierung und Entmenschlichung unterworfen wurden. In der nachfolgenden Stille ist einzig das tiefe Atemholen der Zeugin hörbar. Maryla Rosenthal spricht in ihrer Vernehmung sicher, erst bei der

⁶¹ Vgl. Naumann, Bernd: *Der Auschwitz-Prozess. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u. a. vor dem Schwurgericht Frankfurt am Main 1963/1965*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020. S. 113.

⁶² *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. 07:04.83–07:40.00.*

⁶³ *ebd.* 45.01–45:53.81.

⁶⁴ *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. 05:34.89–06:09.39.*

⁶⁵ *ebd.* 04:54.91–05:00.71.

Erwähnung der Gaskammern verstummt sie erneut sekundenlang. Im Tonbandmitschnitt hört man ein Schlucken, bevor die Zeugin schildert, wie sie zur Politischen Abteilung des Lagers kam. So wird bei einem Appell nach einer Übersetzerin gesucht, woraufhin sich Rosenthal meldet. Nachdem sie ausgewählt wird, wird sie gebadet, erhält Schuhe, ein neues Kleid, eine Haube.⁶⁶

Dann wurde ich gebracht in ein Büro, [Pause, 06:48.41–06:49.78] wo man mir – das war, glaube ich, Herr Wosnitza und Herr Pyschny, die beiden haben mir gesagt: »Was Sie hier sehen und hören, das haben Sie nicht gesehen und nicht gehört, sonst bezahlen Sie das mit Ihrem Leben.« [Pause, 07:03.02–07:04.84]⁶⁷

Die ihr auferlegte Schweigepflicht drohte bei Missachtung mit dem Tode – der psychische Druck, der sicherlich noch immer auf der Zeugin lastete und nun angesichts der direkten Konfrontation mit Boger erneut aufkam, scheint immens. Bedrückend dann auch Rosenthals Beschreibungen über die in der Politischen Abteilung durchgeführten Verhöre, bei denen sie das Protokoll zu führen hatte:

Die Häftlinge waren natürlich sehr scheu, [Pause, 07:58.71–08:00.22] und manche wollten gar nicht aussagen oder ganz knapp. [Pause, 08:03.54–08:06.71] Herr Boger hat sich nicht zurückgehalten, Ohrfeigen ihnen auszuteilen, auch hat er sie mit seinen hohen Stiefeln gestoßen. Dann ist er ganz nahe zu ihnen gekommen, ganz zum Gesicht, mit seinen Blicken durchbohrt. Und wenn er absolut nicht sprechen wollte, hat er gesagt: »Jetzt kommst du aber zu der ‚Sprechmaschine‘«. [Pause, 08:27.50–08:29.78] Und dann sind die beiden rausgegangen. [Pause, 08:32.18–08:34.78] Ich kann mich nicht entsinnen, ob es eine Stunde, ob es zwei Stunden waren, die er dort bei der ‚Sprechmaschine‘ war. [Pause, 08:41.34–08:42.84] Jedenfalls der Häftling wurde auf einer Bahre zurückgetragen. Ich habe ihn nie erkannt, nie mehr, nach dieser Stunde oder nach diesen zwei Stunden. Er hat nicht mehr wie ein Mensch ausgesehen. [Pause, 08:54.26–08:56.27] Er konnte nicht stehen, er konnte nicht reden, ich dachte, das ist schon ein toter Mensch. [Pause, 09:00.68–

⁶⁶ *ebd.* 06:11.42–06:44.72.

⁶⁷ *ebd.* und: *ebd.* 06:46.02–07:18.12.

09:04.40] Zu mir war Herr Boger sehr menschlich [Pause, 09:06.80–09:08.08] und sehr anständig.⁶⁸

Insbesondere bei der Erwähnung des gefolterten Häftlings scheint Rosenthal hörbar angespannt zu sein. Es ist ein vorsichtiges Tasten: Sie stockt, schluckt, der unmittelbare Bruch zum nachfolgenden „Zu mir war Herr Boger sehr menschlich ... und sehr anständig“ erschüttert.

Maryla Rosenthals Vernehmung löste einen kleinen Tumult aus: Wenige Tage nach ihrer Anhörung ging bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft ein Schreiben von zwölf Auschwitz-Überlebenden aus New York ein, die ebenfalls bei der Politischen Abteilung und im Standesamt Auschwitz als Häftlingsschreiber:innen eingeteilt waren.⁶⁹ Darin halten sie fest:

Zu unserer größten Überraschung und Entrüstung entnehmen wir diesen [Zeitungsberichten], dass die Zeugin, Frau Rosenthal, das Benehmen des Angeklagten Boger als »edel und gentlemanhaft« bezeichnete. Wir alle haben lange Zeit in der Politischen Abteilung [...] gearbeitet [...] Der Angeklagte Boger war gefürchtet als einer der grausamsten Peiniger der Häftlinge. Wir hörten aus seinem Zimmer sehr oft Wehklagen von Menschen, welche unmenschlich litten, und dies war fürchterlich anzuhören. Wir können uns die Aussage von Frau Rosenthal nur so erklären, dass sie sich bis heute noch nicht von der Angst vor dem Angeklagten befreien konnte.⁷⁰

Aussage des Zeugen Josef Glück

Josef Glück stammte aus dem siebenbürgischen Klausenburg, wo er eine Textilfabrik geleitet hatte. Am 10. Mai 1944 wurde er zusammen mit seiner Familie von der Gestapo verhaftet und mit dem letzten Transport nach Auschwitz deportiert.

⁶⁸ Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. 07:56.70–09:09.15.

⁶⁹ Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme. S. 407.

⁷⁰ Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme. S. 407f.

Als Grund seiner Festnahme nennt der Zeuge knapp und gefasst: „Weil ich Jude war.“⁷¹ Bei seiner Anhörung vor dem Schwurgericht war Glück 66 Jahre alt.

Glück, dessen Muttersprache Ungarisch ist, trägt seine Aussage stockend auf Deutsch vor. Bisweilen verhaspelt er sich in Satzgefügen, wodurch seine Aussagen teils unpräzise und strauchelnd wirken.

Ähnlich wie Glück trugen viele der aus dem Ausland angereisten Zeugen und Zeuginnen ihre Schilderungen in deutscher Sprache vor.⁷² Indem sie dem deutschen Justizapparat und der bundesrepublikanischen Gesellschaft nicht in der eigenen, schützenden Muttersprache entgegentraten, sondern in der unvertrauten Sprache der einstigen Verfolger:innen, wollten sie ihren Äußerungen vor allem Unmittelbarkeit verleihen. Zwar konnten die Aussagenden auf Wunsch auf eine:n Dolmetscher:in zurückgreifen, viele lehnten dieses Angebot aber ab, um bei den Übersetzungsprozessen keine Details zu verlieren, direkt mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren und so für ein „erweitertes, ethisches Verständnis“ der Zeugenschaft einzustehen.⁷³ Eingangs der Anhörung befragt Hofmeyer Glück nach dessen Deportation. Überaus beherrscht schildert dieser den Transport:

VORSITZENDER RICHTER: Nun, wie war es mit der Verpflegung während dieser Fahrt?

JOSEF GLÜCK : Wir haben gar nichts bekommen.

VORSITZENDER RICHTER: Keine Verpflegung bekommen.

JOSEF GLÜCK : Gar nichts. Was wir gehabt haben, das –

VORSITZENDER RICHTER[unterbricht]: Davon mussten Sie leben.

JOSEF GLÜCK : Ja. [Pause, 04:36.97–04:40.45]

VORSITZENDER RICHTER: Außer Ihnen ist auch Ihre Familie mittransportiert worden?

⁷¹ *Zeuge Josef Glück. 79. Verhandlungstag, 20.08.1964. Vernehmung des Zeugen Josef Glück.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen-josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

⁷² Vgl. Davies, Peter: *„Neutrale“ Instanz Quelle der Wissensproduktion Interpretatoren. Bemerkungen zur Rolle der Dolmetscher im Gericht.* In: *Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung.* Hrsg. von Sybille Steinbacher, Katharina Rauschenberger, Göttingen: Wallstein 2020. S. 35–61. hier: S. 36.

⁷³ Davies, P.: *„Neutrale“ Instanz Quelle der Wissensproduktion Interpretatoren.* S. 36.

JOSEF GLÜCK : Jawohl, bitte schön.

VORSITZENDER RICHTER: Und zwar? Wer war dabei? [Pause, 04:46.72–04:48.37]

JOSEF GLÜCK : Meine Frau, zwei Kinder, meine Mutter, meine Schwester mit zwei Kindern und meine Schwiegermutter und mein Bruder und eine Schwester von meiner Ehefrau. [Pause, 05:11.47–05:13.70]

VORSITZENDER RICHTER: Sind die alle in demselben Wagen gewesen wie Sie?

JOSEF GLÜCK : Jawohl. [Pause, 05:15.97–05:20.56]

VORSITZENDER RICHTER: Und von all diesen Menschen, die Sie jetzt aufgezählt haben, sind Sie der Einzige, der wieder herausgekommen ist?

JOSEF GLÜCK: Ja, ja. [Pause, 05:27.42–05:31.09]⁷⁴

Nach der Zustimmung des Zeugen herrscht Stille. Lediglich ein statisches Rauschen ist auf den Mitschnitten zu hören. Der Gerichtsbeobachter Bernd Naumann hält in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* jene latent-drückende Atmosphäre fest:

Einen Augenblick lang steht das Wort noch im Saal, unwiderruflich urteilend und doch unschlüssig, wohin und an wen es sich wenden solle, damit es nicht nur gehört, sondern auch begriffen werde. Der alte Mann sitzt reglos. Langsam schlägt der Vorsitzende ein Blatt seiner Akte um.⁷⁵

An der Verladerrampe des Bahnhofs von Auschwitz erkannte der Zeuge den Angeklagten Capesius wieder, der die Ankommenden selektierte. Glück kannte den Lagerapotheker noch von Friedenszeiten, hatte ihn als „Landsmann“ schon „vielmals“ gesehen“ und wägte sich dadurch vorerst in Sicherheit.⁷⁶ Jene Sorglosigkeit

⁷⁴ Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess. Youtube. Online abgerufen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=b22prtTSjKA>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024. 04:25.02–05:31.09.

⁷⁵ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 164.

⁷⁶ Capesius leugnet indes die Bekanntschaft zu Glück, er habe ihn zuvor noch nie gesehen. In: *Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess*. 07:57.42–08:09.39.

schwand kurz darauf beim Eintritt in die Lagerwelt. Es folgen die Nachzeichnungen seiner Ankunft im Stammlager:

JOSEF GLÜCK: Wenn wir in den Waschraum hereingekommen sind, [Pause, 09:48.00–09:50.23] dann schreit man: >Alles herunternehmen! Alles herunternehmen!< Und wir haben gehabt, zum Beispiel ich habe gehabt zwei Anzüge auf mir. Und ich konnte nicht so –

VORSITZENDER RICHTER [unterbricht]: Schnell.

JOSEF GLÜCK: Schnell herunternehmen. Ich bin [Pause, 10:06.96–10:09.92, aufgebracht] Ich konnte das nicht machen. Hat man mich geschlagen und hat man heruntergezogen, und dann haben wir alles heruntergenommen und waren hier so –

VORSITZENDER RICHTER [unterbricht]: Nackt.

JOSEF GLÜCK: Nackt. Sind wir hereingegangen in einen Baderaum, [Pause, 10:23.50–10:26.06] müssen duschen, und in ein anderes Zimmer. Und da haben wir bekommen einen Pyjama. [Pause, 10:33.27–10:36.05] und rausgeführt. Ja, einen Pyjama und eine Mütze. Und hinausgeführt und –

VORSITZENDER RICHTER [unterbricht]: Einen gestreiften Anzug, nicht? So ein Häftlingsanzug.

JOSEF GLÜCK: Ja, ja.⁷⁷

Glück atmet und schluckt hörbar, als er von dieser ersten Zeit im Lager berichtet. Da es ihm bisweilen schwerfällt, das Erlebte in Worte zu fassen und ins Deutsche zu übertragen, entwickelt sich eine eigenartige und weniger formell strukturierte Dynamik zwischen Zeuge und Vorsitzendem Richter, die gleichermaßen bei anderen Aussagenden zutage tritt. So beginnt Hofmeyer Glücks Schilderungen immer wieder zu unterbrechen und zu vervollständigen. Unwillentlich unterstützte das Gericht damit dessen Entscheidung, auf Deutsch auszusagen. Hofmeyers Vorweggriffe waren zwar nicht immer zutreffend, hier unterbrach ihn der Zeuge meist, aber der Vorgang weist auf, wie Gerichtsakteur:innen im Prozessverlauf eigene Vorstellungen über das Erlebte der Opferzeugen und -zeuginnen entwickelten.

⁷⁷ Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess. 09:46.33–10:45.85.

Während seiner Zeit im Lager beobachtete Glück mehrere Selektionen; so auch eine solche an Jugendlichen Anfang Oktober 1944, die im sogenannten Kinderlager von Auschwitz untergebracht waren.⁷⁸ Die Heranwachsenden ahnten bereits die drohende Gefahr:

Die kleinen Burschen, die wollten verstecken sich. Und haben einen Stoß gegeben für jeden, und hat man gelacht dort und hereingetrieben in diese Baracke Nummer 11. [Pause, 20:27.71–20:31.80, schlucken] Das war ein jüdischer Feiertag. Ich glaube, das war, ja, das war das jüdische Neujahr. Nach zwei Tagen dann sind gekommen Lastwagen. [Pause, 20:49.43–20:52.81] Und auf diese Lastwagen hat man diese Buben heraufgesetzt. Und hat man ins Gas geschickt.⁷⁹

Während seiner Schilderung zerrt der Zeuge ein Papier hervor, in den O-Tönen hört man das hektische Rascheln von dünnem Papier, dann fährt Glück fort:

Jetzt muß ich noch etwas sagen, bitte sehr. [Pause, 21:08.81–21:10.37, Rascheln der Zeitung] Ich habe gelesen hier in Zeitungen bei uns, dass die Herren hier sagen, dass sie nicht gewusst haben, was eigentlich in Auschwitz war. Ich muß Ihnen erklären bitteschön, dass am zweiten Tag, als ich dort war, schon alles gewusst habe. Aber nicht nur ich. [Pause, 21:31.92–21:34.24, schweres Atmen] Dieser kleine Bursche, bitte, [Glück bricht in Tränen aus] der war 16 Jahre alt. Der heißt Andreas Rapaport. Er war in der 11. Baracke. Er hat mit Blut geschrieben, ungarisch: — »Rapaport, André, élt tizenhat évet. — Andreas Rapaport, gelebt 16 Jahre.« Nach zwei Ta-, das habe ich selbst gesehen. Nach zwei Tagen, bitte, wenn die waren von dort weggeschleppt, bin ich gestanden in der Baracke Nummer 14. Er hat mir zugeschrien: »Onkel, ich weiß, dass ich sterben muß. Sage meiner Mutter, dass bis zum letzten Moment habe ich an sie gedacht.« [Pause, 22:31.35–22:34.30] Aber ich konnte nicht sagen, [Pause, 22:35.11–22:36.55] die Mutter ist auch gestorben. Bitte, dieser kleine

⁷⁸ *Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess*. 17:59.49–21:05.94.

⁷⁹ *ebd.* 20:14.51–21:05.76.

Bub, der hat gewusst, was dort ist. Und die Herren nicht. [Pause, 22:44.89–22:53.94, schweres Atmen]⁸⁰

Es folgt eine Pause; erst danach fährt Hofmeyer merklich ruhiger fort. Capesius, den der Zeuge in seinen Ausführungen mehrmals schwer belastet, weist nachfolgend jegliche Schuld von sich:

Ich möchte eine kurze Erklärung abgeben. Ich kann nur wiederholen: Ich war auf der Rampe, habe aber nie selektiert [...] Zu einer solchen Zeit war ich niemals auf der Rampe, nur in den normalen Dienststunden. [Pause, 115:23.96–115:26.88] Ich habe im Lager niemals geschlagen. Das hat der Zeuge auch nicht mehr aufrechterhalten können, nachdem ich es ihm entgegengehalten hatte bei der Gegenüberstellung [Pause, 115:37.27–115:39.42] hat es aber behauptet [...] Der Lagerarzt [...] war Doktor Klein, [Pause, 116:12.14–116:15.23] der aus meiner Heimat stammte und Ungarisch sprach [Pause, 116:17.55–116:22.65] Das wärs.⁸¹

Zur künstlerischen Verarbeitung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses: Peter Weiss' *Die Ermittlung*

Vom 14. bis 16. Dezember 1964 reiste eine Delegation von Gerichtsvertreter:innen und Prozessbeobachter:innen des Auschwitz-Prozesses ins polnische Oświęcim und dem einstigen Vernichtungslager.⁸² Anberaumt war eine „Ortsbesichtigung“ des Tatorts. Zweieinhalb Tage lang wurden dabei Prozessaussagen „mit geradezu steriler Präzision“ hinsichtlich ihrer Sicht- und Hörverhältnisse überprüft; Räumlichkeiten, Türöffnungen, die Stärke von Wänden und örtliche Abstände penibel vermessen.⁸³

⁸⁰ *Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess*. 21:06.26–22:53.94.

⁸¹ *ibd.* 115:02.97–116:23.97.

⁸² Vgl. Steinbacher, Sybille: *„Protokoll vor der Schwarzen Wand“*. *Die Ortsbesichtigung des Frankfurter Schwurgerichts in Auschwitz*. In: *„Gerichtstag halten über uns selbst ...“*. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 61–95, hier: S. 72.

⁸³ Steinbacher, S.: *„Protokoll vor der Schwarzen Wand“*. S. 74.

Unter den Abgesandten fand sich, als einziger deutschsprachiger Autor, auch der Schriftsteller Peter Weiss.⁸⁴ Die dabei gewonnenen Eindrücke hielt er in einem Notizbuch fest: So etwa der Augenblick, als ein Gerichtsdiener in einer Stehzeile des Block 11 *Es sah ein Knab ein Rösslein stehn* anstimmte, um die akustischen Verhältnisse zu prüfen.⁸⁵ Weiss' erstes Notat, das sich auf die Reise bezieht, stammt vom 13. Dezember: „Die Beklommenheit, die schon in Ost-Berlin begann, [ist] jetzt zu einer Starre geworden.“⁸⁶ Der Dramatiker war mit dem Komplex Auschwitz, wie die juristische Sprache die dort geschehenen Gewaltverbrechen bürokratisch zu bündeln versucht, bereits unlängst vor seinen Besuchen des Prozesses und Vernichtungslagers vertraut.⁸⁷ Am 8. November 1916 kam er im brandenburgischen Nowawes als Sohn eines jüdisch-ungarischen, zum Protestantismus konvertierten Textilkaufmanns zur Welt.⁸⁸ Bereits 1935 emigrierte die Familie nach England, dann ins nordböhmische Warnsdorf, letztlich nach Schweden.⁸⁹

Während Weiss die Flucht vor den Nationalsozialisten noch rechtzeitig gelang, waren etliche seiner Freund:innen zum Bleiben verurteilt: so auch Peter Kien und seine Jugendliebe Lucie Weisgerber.⁹⁰ Beide überlebten den Holocaust nicht, wurden zunächst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz deportiert und dort

⁸⁴ Vgl. Van Kempen, Anke: *Die Rede vor Gericht. Prozeß, Tribunal, Ermittlung: Forensische Rede und Sprachreflexion bei Heinrich von Kleist, Georg Büchner und Peter Weiss*. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005 (= Rombach Wissenschaften Reihe Cultura, 39). S. 213.

⁸⁵ Vgl. Weiss, Peter: *Notizbücher, 1960–1971. Erster Band*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982. S. 326.

⁸⁶ *ebd.* S. 323.

⁸⁷ Weiss verfolgte rund ein Jahr lang wiederkehrend die Verhandlungen in Frankfurt. Vgl. Weiß, Christoph: „*Kann sich die Bühne eine Auschwitz-Dokumentation leisten?*“ *Peter Weiss im Gespräch mit Hans Mayer. Oktober 1965*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995 (= Peter-Weiss-Jahrbuch 4). S. 8–30, hier S. 9.

Vgl. Lahann, Birgit: *Peter Weiss*. Bonn: Dietz 2016. S. 190.

⁸⁸ Vgl. Willner, Jenny: *Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache*. Konstanz: University Press 2014. S. 15.

⁸⁹ Vgl. Dwars, Jens-Fietje: *Und dennoch Hoffnung. Peter Weiss eine Biographie*. Berlin: Aufbau 2007. S. 37.

⁹⁰ Vgl. Meyer, Marita: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*. St. Ingbert: Röhrig 2000. S. 115.

ermordet.⁹¹ Die von Weiss verspürte Überlebensschuld setzte ihm lange Zeit schwer zu:

Lange trug ich die Schuld, daß ich nicht zu denen gehörte, die die Nummer der Entwertung ins Fleisch eingebrannt bekommen hatten, daß ich entwichen und zum Zuschauer verurteilt worden war. Ich war aufgewachsen, um vernichtet zu werden, doch ich war der Vernichtung entgangen. Ich war geflohen und hatte mich verkrochen. Ich hätte umkommen müssen, ich hätte mich opfern müssen⁹²

Auch sein Bericht *Meine Ortschaft* (1965), in dem Weiss jenen Besuch des Lagers reflektiert, zeugt von dem Schuldgefühl und Wissen, das sich den (Über-) Lebenden verschließt:

Doch nach einer Weile tritt auch hier das Schweigen und die Erstarrung ein. Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah. Der Lebende, der hierherkommt, aus einer anderen Welt, besitzt nichts als seine Kenntnisse von Ziffern, von niedergeschriebenen Berichten, von Zeugenaussagen, sie sind Teil seines Lebens, er trägt daran, doch fassen kann er nur, was ihm selbst wiederfährt. Nur wenn er selbst von seinem Tisch gestoßen und gefesselt wird, wenn er getreten und gepeitscht wird, weiß er, was dies ist. Nur wenn es neben ihm geschieht, daß man sie zusammentreibt, niederschlägt, in Führen lädt, weiß er, wie es ist. Jetzt steht er nur in einer untergegangenen Welt. Hier kann er nichts mehr tun. Eine Weile herrscht die äußerste Stille. Dann weiß er, es ist noch nicht zu Ende.⁹³

⁹¹ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 115.

Vgl. o. A.: *Theater. Peter Weiss und sein Theaterstück Die Ermittlung "Die Angeklagten lachen"*. In: *Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63* Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak u. dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 782–807, hier: S. 783.

⁹² In: Weiss, Peter: *Fluchtpunkt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1965. S. 212.

⁹³ Weiss, Peter: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*. Hrsg. von Peter Weiss. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 113–124, hier: S. 124.

Einen Versuch, diese Ohnmacht aufzuarbeiten, fand Weiss in seinem *Divina Commedia*-Projekt, an dem er zwischen 1964 und 1969 arbeitete.⁹⁴

Bei dem Konzept, das sich an Dante Alighieris gleichnamigen Werk orientieren sollte, war ein Transfer der Göttlichen Komödie in das 20. Jahrhundert geplant – „mit unseren heutigen Perspektiven, mit unseren Höllenvorstellungen“, allem voran den nationalsozialistischen Konzentrationslagern.⁹⁵ Ganz der Danteschen Tradition folgend, sollten die einzelnen Stücke dem Inferno, dem Purgatorio und Paradiso zugeordnet werden.⁹⁶

Was von diesem Vorhaben blieb, war letztlich nur der durch die formale Struktur hindurchscheinende Subtext und der Topos der Danteschen Wanderung durch die „Topographie von Auschwitz“: Beginnend an der Rampe des Lagers führt der Leidensweg der Häftlinge über immer erschütternde Stationen hin zum Krematorium und dem „Grab in den Lüften“.⁹⁷ Die Rezipient:innen folgen diesem Weg in elf thematischen Gesängen à drei Teilen.⁹⁸ Die einzelnen Stationen werden in dialogischer Form von neun namenlos auftretenden Zeugen und Zeuginnen, 18 Angeklagten und drei Gerichtsakteur:innen hervorgebracht, erschaffen so einzelne analeptische Binnenerzählungen innerhalb der Prozessrahmenhandlung.⁹⁹

Die Aufteilung sowie Orientierung an der *Divina Commedia* sollte dabei nicht nur als Rahmen, sondern auch als Hilfsinstrument zur Bearbeitung des be-

⁹⁴ Vgl. Takata, Midori: *Peter Weiss' Stück Die Ermittlung in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust*. Marburg: Tectum 2016. S. 25.

⁹⁵ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 103. In: Weiss, P.: *Notizbücher*. S. 215.

⁹⁶ Vgl. *Peter Weiss im Gespräch mit A. Alvarez*. In: Peter Weiss im Gespräch. Hrsg. von Rainer Gerlach, Matthias Richter u. a. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986. S. 50–60, hier: S. 55.

Vgl. Salloch, Erika: *Peter Weiss' Die Ermittlung. Zur Struktur des Dokumentarttheaters*. Frankfurt a. M.: Athenäum 1972. S. 53.

⁹⁷ Vgl. Lindner, Burkhardt: *Im Inferno. Auschwitz, der Historikerstreit und "Die Ermittlung"*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Bund für Volksbildung 1988. S. 47.

„Grab in den Lüften“ entstammt Paul Celans Gedicht *Todesfuge*. In: Wiedemann, Barbara (Hrsg.): *Paul Celan Die Gedichte. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band*. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 46–47.

⁹⁸ Die einzelnen chronologischen Gesänge sind: *Gesang von der Rampe, Gesang vom Lager, Gesang von der Schaukel, Gesang von der Möglichkeit des Überlebens, Gesang vom Ende der Lili Tofler, Gesang vom Unterscharführer Stark, Gesang von der Schwarzen Wand, Gesang vom Phenol, Gesang vom Bunkerblock, Gesang vom Zyklon B, Gesang von den Feueröfen*.

⁹⁹ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 108.

drückenden, undurchsichtigen Materials dienen, das Weiss zur Verfügung stand: Dadurch schuf er nicht nur „ein Konzentrat der Aussage“, wie es der Autor im Dramen-Vorwort bezeichnet, sondern auch eine Distanz zum Geschehen.¹⁰⁰

Weiss' Vorhaben eines Welttheaters blieb Fragment. Stattdessen wurde Wochen vor dem realen Urteilspruch des Prozesses *Die Ermittlung – Oratorium in 11 Gesängen* als eigenständiges Werk veröffentlicht. Der Komplex Auschwitz entzieht sich darin dem Sprachlichen, jedmögliche Schilderung ist nach Weiss (noch) unweigerlich zum Scheitern verurteilt:

Zur Endlösung: es ist ja unsere Generation, die etwas davon weiß, die Generation nach uns kennt es schon nicht mehr. Wir müssen etwas darüber aussagen. Doch wir können es noch nicht. Wenn wir es versuchen, missglückt es.¹⁰¹

Am 19. Oktober 1965, dem jüdischen Feiertag Simchat Tora, wird das Stück zeitgleich an 15 Bühnen uraufgeführt.¹⁰²

Bereits die Angleichung des Dramas an die *Göttliche Komödie* evoziert den Hang zum Topos des Schweigens und der Unsagbarkeit. Die Literaturwissenschaftlerin Franziska Meier verortet die Figur Dantes so als einen Dichter, der lange „seinen Ehrgeiz [...] vor allem dareinsetzte, das unsagbare Göttliche sagbarer zu machen“ und angesichts der überwältigenden Dimension der Shoah „in einen Meister [verkehrt wurde], der das Nicht-Sagbare der Verbrechen an der Menschheit sagbarer zu machen half.“¹⁰³

Auch im Damentext selbst zeigen sich zahlreiche Leerstellen, formal etwa in der Syntax des Dokumentardramas. Die Aussagen der Überlebenden wie der Angeklagten sind weitgehend parataktisch angeordnet, wobei sämtliche Interpunktion und nahezu alle Regieanweisungen im Damentext fehlen. Weiss tilgt damit sämtliche Merkmale eines mündlichen Berichts und spricht den Aussagenden jegliche Individualität ab, eröffnet so bereits hier einen blinden Fleck.

¹⁰⁰ Weiss, Peter: *Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2019. S. 9.

¹⁰¹ Weiss, P.: *Notizbücher, 1960–1971*. S. 211.

¹⁰² Vgl. van Kempfen, A.: *Die Rede vor Gericht*. S. 179.

¹⁰³ Meier, Franziska: *Besuch in der Hölle. Dantes Göttliche Komödie. Biographie eines Jahrtausendbuchs*. München: C. H. Beck 2021. S. 146.

Beeinträchtigt wird das zudem durch zerschnittene, leicht rhythmisierte Verse, die den Dramentext ordnen und vom rein Faktischen trennen. Die Zeilensprünge sowie der resultierende Weißraum können gleichfalls als Schweigen interpretiert werden.

Auffallend ist gleichfalls die Anonymität der neun Zeugen und Zeuginnen: Während die Angeklagten im Stück mit ihren Klarnamen aufgeführt werden, werden die der Überlebenden verschwiegen. Das mag zum einen pragmatische Gründe haben: Die Aussagen der Opferzeugen und -zeuginnen speisen sich aus Hunderten von Vernehmungen, die zwar weitgehend, aber nicht ausschließlich dem Frankfurter Prozessgeschehen entspringen, sondern beispielsweise aus Prozessberichten herausgebrochen, montiert und präzisiert wurden. Indem die Überlebenden im Oratorium ihre Namen verlieren, weil sie in Wirklichkeit etlichen realen Aussagen ihre Stimme leihen, „werden sie zu bloßen Sprachrohren“ der Anklage.¹⁰⁴ Durch diese Entindividualisierung und die homogenen Schilderungen forciert das Werk zudem eine Universalisierung und Austauschbarkeit der Zeugenbank und vermag bis heute Aktualität aufzuweisen.

Gleich der Anonymität der Überlebenden ist das Verschweigen des Lagernamens zu werten: Der Name „Auschwitz“ findet sich im gesamten Dramentext nicht und wird durch das verallgemeinernde Substantiv „Ortschaft“ ersetzt.¹⁰⁵

Auch inhaltlich klaffen Brüche in der Darstellung auf, die sich den Rezipient:innen vor allem in Form eines traumatischen Verstummens der Zeugen und Zeuginnen und einem defensiven Verschweigen und Leugnen der Angeklagten zeigen.

Im vierten Canto des Stücks, dem *Gesang von der Möglichkeit des Überlebens*, tritt etwa die Zeugin 4 auf, die im Drama viermal mit einem gestischen Schweigen auf Fragen des Richters sowie des Verteidigers reagiert. Da Weiss im Drama weitgehend auf Regieanweisungen verzichtet, sticht diese nonverbale Antwort besonders hervor:

RICHTER	Frau Zeugin
	Sie verbrachten einige Monate
	im Frauenblock Nummer Zehn

¹⁰⁴ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 9.

¹⁰⁵ Vgl. *ebd.* S. 13.

in dem medizinische Experimente
vorgenommen wurden
Was können Sie uns darüber berichten

ZEUGIN 4 *schweigt*
[...]

RICHTER Wie gingen die Versuche vor sich

ZEUGIN 4 *schweigt*
[...]

VERTEIDIGER Frau Zeugin
fühlen Sie sich immer noch verfolgt

ZEUGIN 4 *schweigt*
[...]

RICHTER Frau Zeugin
was für Eingriffe wurden sonst noch vorgenommen

ZEUGIN 4 *schweigt*¹⁰⁶

Bei den medizinischen Versuchen, auf die hier Bezug genommen wird, handelt es sich um Fertilitätsexperimente, die im Stammlager Auschwitz durchgeführt wurden. Auf das Schweigen der Zeugin reagiert der Richter verständnisvoll und wohlwollend:

RICHTER Frau Zeugin
es ist uns verständlich
daß Ihnen die Aussage schwerfällt
und daß Sie lieber schweigen möchten
Doch bitten wir Sie
Ihr Gedächtnis nach allem zu erforschen
was Licht wirft auf die Vorkommnisse
die hier zur Behandlung stehen¹⁰⁷

Während der Verteidiger ihr Schweigen einem instabilen Gesundheitszustand zuordnet und es als Zeichen der Unglaubwürdigkeit deutet, erkennt es der Richter als ein traumatisch bedingtes Verstummen.¹⁰⁸ Verstärkt wird das durch

¹⁰⁶ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 88–90.

¹⁰⁷ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 88.

¹⁰⁸ Vgl. *ebd.* S. 90.

Krankheitssymptome, welche die Zeugin schildert, und der Aussage „Ich bin seit dem Aufenthalt im Lager / krank“.¹⁰⁹ Beinahe nahtlos fügt sich Letztgenanntes an den Schlusssatz des vorausgegangenen Cantos an: „Ich kam aus dem Lager heraus / aber das Lager besteht weiter.“¹¹⁰ Ein Aufarbeiten des Geschehenen erscheint unmöglich:

ZEUGIN 4	Ich möchte vergessen aber ich sehe es immer wieder vor mir Ich möchte die Nummer an meinem Arm entfernen lassen Im Sommer wenn ich ärmellose Kleider trage starren die Leute darauf und da ist immer der selbe Ausdruck in ihrem Blick
VERTEIDIGER	Was für ein Ausdruck
ZEUGIN 4	Von Hohn ¹¹¹

Die geschilderten Versuche, intrauterine Sterilisationen durch chemische Einspritzungen und anschließende Röntgenbestrahlungen, waren kein expliziter Verhandlungsgegenstand des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Sie wurden im Verfahren lediglich beiläufig erwähnt.¹¹² Weiss muss hierfür auf sekundäre Quellen über den Lageralltag in Auschwitz zurückgreifen. Als zentraler Text dient ihm dabei der 1962 erschienene Bericht von Elisabeth Guttenberger.¹¹³ Guttenberger, die selbst jene menschenverachtenden Versuche in Auschwitz erlebt hatte, will – ähnlich der fiktiven Zeugin 4 – mit dem Erfahrenen abschließen. Die eintätowierte Nummer, ein Stigma des Durchlebten, versperert ihr aber dieses Vorhaben:

¹⁰⁹ *ebd.* S. 88.

¹¹⁰ *ebd.*

¹¹¹ *ebd.* S. 89.

¹¹² Vgl. Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 75, 161.

¹¹³ Guttenberger, Elisabeth: *Das Zigeunerlager*. In: *Auschwitz. Zeugnisse und Berichte*. Hrsg. von Hans G. Adler, Hermann Langbein und Ella Lingens. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020 (= *eva-Reprise*, 223). S. 160–163.

Die Häftlingsnummer, die man mir auf den linken Unterarm tätowiert hat, möchte ich entfernen lassen. Wenn ich im Sommer Kleider ohne Ärmel trage, habe ich die Nummer immer verklebt. Denn ich habe bemerkt, wie die Leute auf die Nummer starren, manche so boshaft und spöttisch, dass ich immer wieder an diese höllische Lagerzeit erinnert werde.¹¹⁴

Das durchdringende Schweigen von Weiss' Zeugin kann so auf die über lange Zeit hin vernachlässigte Perspektive der verfolgten sowie in Auschwitz inhaftierten und ermordeten Frauen und genderqueeren Personen hindeuten.¹¹⁵ In der Tat notiert der Dramatiker anklagend in seinen Notizen: „Kaum was zu lesen, wie es mit den Frauen war – der Männerstaat“.¹¹⁶ Der Dramatiker durchbricht diesen Schweigekonsens, indem er durch bewusstes Zufügen der Zeugin die Versuche thematisiert und den Opfern so zur Stimme und zum Gehört-werden verhilft. Inhaltliche Gründe für das Schweigen der Zeugin können sich – neben einem traumatischen Verstummen –, auch in einem solchen aus Scham, aus Furcht vor Repressalien oder aus der Sorge heraus eröffnen, dass das eigene Wort gegen sie gerichtet werden könnte. Ebenso kann sie sich aufgrund bloßen Nichtwissens über bestimmte Vorgänge ins Schweigen zurückziehen.

Ein traumatisches Schweigen ist ebenso im dritten Gesang, dem *Gesang von der Schaukel*, erkennbar. Als zentrale Figur tritt hier die Zeugin 5 auf, die zunächst als Stenotypistin, dann als Dolmetscherin in der Politischen Abteilung des Lagers eingesetzt wurde.¹¹⁷ Ihre Aussagen entstammen überwiegend der Vernehmung der Zeugin Maryla Rosenthal. Bereits zu Beginn der Anhörung wird den Leser:innen der psychische Druck, der auf der Zeugin lastet, bewusst:

RICHTER	Vom wem wurden Sie dazu [zur Dolmetschertätigkeit] angefordert
ZEUGIN 5	Von Herrn Boger
RICHTER	Frau Zeugin erkennen Sie den Angeklagten Boger wieder

¹¹⁴ Guttenberger, E.: *Das Zigeunerlager*. S. 163.

¹¹⁵ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 93f.

¹¹⁶ Weiss, P.: *Notizbücher, 1960/1971*. S. 303.

¹¹⁷ Vgl. Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 56.

ZEUGIN 5 Dies ist Herr Boger
*Der Angeklagte 2 begrüßt die Zeugin freundlich*¹¹⁸

Die eingebettete Regieanweisung mutet befremdlich an, bedenkt man, in welchem Kontrast sie zum Geschehenen steht. Dieser Kontrast verstärkt sich durch die von der Zeugin positiv-gesteigerten Beschreibungen der Schreibstube, den Verhältnissen der dort arbeitenden Häftlinge und letztlich der euphemistischen Darstellung des Angeklagten:

ZEUGIN 5 Mich hat Herr Boger immer menschlich behandelt
Er gab mir auch oft sein Kochgeschirr
Mit dem Rest seines Essens
Einmal rettete er mir das Leben¹¹⁹

Anschließend schildert die Zeugin sachlich-nüchtern, wie sie in der Schreibstube die Totenbücher des Lagers zu führen hatte.¹²⁰ Der Dramatiker übernimmt dafür nicht nur weite Teile der Vernehmung Rosenthals, entemotionalisiert und konkretisiert sie, sondern versucht auch, mittels Zeilensprünge Redepausen in das Gesprochene einzuweben. Die Sprachabbrüche der historischen Aussage wandelt Weiss in einen Dialog um, füllt sie mit Nachfragen des Vorsitzenden Richters und gestaltet sie so dynamischer.

Auch Aussagen der historischen Zeugin Dounia Wasserstrom, die ebenfalls in der Politischen Abteilung gearbeitet hatte, integriert Weiss in den Text. Wasserstroms Vernehmung wurde nicht vom Gericht aufgezeichnet, der Dramatiker muss auf Aufzeichnungen des Prozessbeobachters Naumann (links) zurückgreifen:

Da hat man jüdische Kinder nach Auschwitz gebracht. Ein Lastwagen kam und hielt einen Moment vor der Politischen Abteilung. Da ist ein kleiner Junge herunter gesprungen. Er hat einen Apfel	ZEUGIN 5 Da war draußen ein Lastwagen vorgefahren Mit einer Fracht von Kindern Ich sah es durch das Fenster der
--	--

¹¹⁸ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 56.

¹¹⁹ *ebd.* S. 57.

¹²⁰ *ebd.* S. 58.

in der Hand gehabt. In der Tür der Politischen Abteilung standen Boger und Draser [...] Ich habe am Fenster gestanden. Das Kind stand neben dem Wagen mit dem Apfel und hat sich so amüsiert. Da ist Boger zu dem Kind gegangen, hat es bei den Füßen gepackt und mit dem Kopf gegen die Baracke geschmettert. Dann hat er ruhig den Apfel genommen. Und Draser hat mir gesagt, ich soll »das« abwischen an der Wand. Etwa eine Stunde später bin ich zu Boger gerufen worden, als Dolmetscherin zu einem Verhör, und habe gesehen, wie er diesen Apfel des Kindes gegessen hat.¹²¹

Schreibstube
Ein kleiner Junge sprang herunter
Er hielt einen Apfel in der Hand
Da kam der Boger aus der Tür
Das Kind stand da mit dem Apfel
Boger ist zu dem Kind gegangen
Und hat es bei den Füßen gepackt
Und mit dem Kopf an die Baracke geschmettert
Dann hat er den Apfel aufgehoben
Und mich geholt und gesagt
Wischen Sie das da ab an der Wand
Und als ich später bei einem Verhör dabei war
Sah ich
Wie er den Apfel aß¹²²

Die präzisierten Aussagen von Weiss' Zeugen und Zeuginnen, die so an Überzeugungs- und Aussagekraft gewinnen, werden wiederum durch die Verteidigungsstrategie der Angeklagten konterkariert. Boger leugnet die Tat, wirft der Zeugin Unwissenheit vor und gestaltet aus deren traumatischen Schweigen einen hämischen Vorwurf:

¹²¹ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 126.

¹²² Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 62.

ANGEKLAGTER 2 Das ist eine Erfindung
mit der die Zeugin schlecht
das Vertrauen lohnt
das ich ihr damals habe zukommen lassen¹²³

Aus Furcht vor Repressalien verschwieg die Zeugin lange Zeit das Erlebte.¹²⁴ Jetzt, rund zwei Jahrzehnte nach der Befreiung und vor Gericht, findet sie als moralische Zeugin die notwendige Zuhörerschaft wie den Impuls, um über das Erlebte zu sprechen. Boger streitet indes alles ab. Er beschweigt seine Vergangenheit, handelt das Geschilderte als bloße „Erfindung“ ab. Es ist eine defensive, trotzig-schweigende Strategie, die der Angeklagte auch im realen Prozess verfolgt:

Zur Sache mit dem Kind habe ich überhaupt nichts zu sagen. Das ist eine ungeheure Erfindung, die für die Presse vielleicht genehm sein mag. – Totgeschlagen wurde bei der Vernehmung von mir nicht ein einziger.¹²⁵

Boger will sich seiner Schuldigkeit und der damit drohenden Strafe entziehen, leugnet systematisch Vorwürfe, schützt die Mitangeklagten und verschweigt die eigene Vergangenheit: Eine Verteidigungsstrategie, die nahezu alle 22 Angeklagten im Prozess verfolgten.¹²⁶

In Weiss' Ermittlung zeichnet sich das Schweigen der Täter unter anderem in ihrem kollektiven, höhnischen Lachen ab, das als Zeichen der Uneinsichtigkeit und Kaltblütigkeit gedeutet werden kann. Selbiges Gelächter zeigte sich – wenn zwar in abgeschwächter Form – ebenso im historischen Verfahren, hier wurde es jedoch meist harsch von Hofmeyer unterbrochen.¹²⁷ Im Drama hingegen wird es zu einem homogenen, diabolischen Lachen ausgearbeitet und bildet ein

¹²³ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 63.

¹²⁴ *ebd.* S. 60.

¹²⁵ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 127.

¹²⁶ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 42.

¹²⁷ Als so etwa Wilhelm Prokop am 18. Juni 1964 über seine Haft in Auschwitz aussagte und eine Morddrohung von Capesius schilderte, fing dieser an zu lachen und winkte mit der linken Hand ab. Hofmeyer entgegnete ihm: „Ja, Herr Doktor Capesius, das ist eigentlich gar keine Veranlassung zum Lachen. Nicht.“ Vgl. *Historische Dokumentation. Angeklagter Victor Capesius. Beweisaufnahme*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 350–364, hier: S. 352.

refrainartiges Element, das die Überlebendenaussagen kontrastiert. Die Angeklagten formen – hier sei Bezug auf die Gattung des Oratoriums genommen – einen Chor, wobei die Regieanweisung „Die Angeklagten lachen“ als nahezu einzige und sich ständig wiederholende szenische Anweisung des Täterkollektivs erscheint.

Auch das wortreiche, defensive Schweigen der Bystander, Mitläufer:innen und Mittäter:innen greift Weiss wiederholt in seinem Theaterstück auf, so etwa gleich zu Beginn des Dramas:

RICHTER Wurden die Fahrplanordnungen
 von Ihnen ausgearbeitet

ZEUGE 1 Nein
 Ich hatte nur fahrplantechnische Maßnahmen
 im Zusammenhang mit dem Pendelverkehr
 zwischen Bahnhof und Lager durchzuführen

RICHTER Dem Gericht liegen Fahrplanordnungen vor
 die von Ihnen unterzeichnet sind

ZEUGE 1 Ich habe das vielleicht einmal
 vertretungsweise unterzeichnen müssen

RICHTER War Ihnen der Zweck der Transporte bekannt

ZEUGE 1 Ich war nicht in die Materie eingeweiht ¹²⁸

Das Dementieren des Zeugen, es handelt sich um den Bahnhofsvorstand der „Ortschaft“, wirkt auf die wissenden Leser:innen äußerst befremdlich. Das Verdrängen und Beschweigen der eigenen Mittäterschaft, die sich hinter dem banalen Pflichtbewusstsein des Stationsvorstandes verbergen, erscheinen offenkundig. Die Opfer der Shoah sowie das Lager selbst werden vom Zeugen bagatellisiert und als bloße „Materie“ betitelt, in der er nicht „eingeweiht“ war – obwohl seine Stellung durchaus Einblick in den Vernichtungsprozess erlaubt hatte.

Während die Angeklagten, Täter, Mitläufer:innen und Verteidiger:innen im fiktiven (aber auch im realen) Prozess die Überlebenden verhöhnern, belächeln und ihnen „Erinnerungsschwächen“ vorwerfen, so können sie sich doch meist selbst nicht mehr an bestimmte Verhältnisse und Ereignisse erinnern („Ich kann

¹²⁸ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 11.

mich nicht erinnern“ und „Davon war mir nichts bekannt“).¹²⁹ Leugnen, verdrängen, verschweigen – jenes transformierende Schweigen diente ihnen als Selbstschutz. Entkoppelt von der eigenen Vergangenheit, die – wenn überhaupt – als dunkler, nicht weiter beachtenswerter Fleck in der eigenen Biographie gewertet wurde, strebten sie nach Kriegsende eine Reintegration in der Gesellschaft an. So fleht etwa der Angeklagte 7:

ANGEKLAGTER 7 Herr Direktor
 ich will nichts anderes als in Frieden leben
 Das habe ich doch gezeigt in den letzten Jahren
 Ich war Krankenpfleger
 und ich war beliebt bei meinen Patienten
 Die können es bezeugen
 Papa Kaduk nannten sie mich
 Sagt das nicht alles
 Soll ich jetzt dafür büßen
 was ich damals tun mußte
 Alle anderen haben es ja auch getan
 Warum nimmt man gerade mich fest¹³⁰

Künstlerische Aufarbeitungen der NS-Gewaltverbrechen und des Auschwitz-Prozesses stellten oftmals aus ebendiesem Grund ein umstrittenes Unterfangen dar, da sie wider jenem jahrzehntelangen Beschweigen drangen.

Auch *Die Ermittlung* löste „einen Sturm der Empörung in der Bundesrepublik aus“.¹³¹ Das Grauen des ‚univers concentrationnaire‘ sachlich-nüchtern aufzuarbeiten und auf der Bühne als Schauspiel vorzutragen, lehnten viele ab oder standen dem Vorhaben zumindest skeptisch gegenüber: „Man traut sich kaum, die üblichen theaterkritischen Informationen zu geben“, schreibt etwa Dieter Hildebrandt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Erstaufführung

¹²⁹ *ebd.* S. 79.

¹³⁰ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 49.

¹³¹ Dwars, J.: *Und dennoch Hoffnung*. S. 170.

des Stücks.¹³² Der Kritiker Joachim Kaiser lehnte das Stück hingegen vehement ab, betitelt es als „vergewaltigte Bühne“, bei der „die Wahrheit nicht gefördert“ und „das Gewissen falsch aufgerührt und falsch beschwichtigt“ wird.¹³³

Weiss selbst beabsichtigte weder eine Identifikation mit den Überlebenden noch ein Bemitleiden oder Beschwichtigen. Im Gegenteil: Der Nabel seines Oratoriums liegt in der bloßen Darstellung der Funktionsweise der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie, bei der auch der Durchschnittsbürger als „kleines Rädchen“ die eigene Moralität ablegen und morden konnte. Ein:e jede:r hätte zur Täter:in werden können – aber genauso zum Opfer. Die Shoah als Zivilisationsbruch drängt so mittels des Prozesses und der Weiss’schen Vorstellung davon mit aller Kraft auf die weitgehend schweigende Gesellschaft ein:

Die Simultanpremiere des Weiss-Werkes an 15 moralischen Anstalten in Ost und West [...] machte das Publikum stumm und die Rezensenten verlegen [...] Doch es gab kein Applaus. Bedrückt gingen die Zuschauer nach Hause. In ihr Schweigen, schrieb die ›Stuttgarter Zeitung‹, möge man »hineinlegen, was immer man heraushören möchte«.¹³⁴

Annette Hess’ *Deutsches Haus*

Annette Hess’ Debütroman *Deutsches Haus* erschien erstmals 2018 im Berliner Ullstein-Verlag. In dreißig Ländern wurde der Roman bereits veröffentlicht, 2023 erfolgte die Erstausrstrahlung der gleichnamigen Serie über den Streaming-

¹³² Zit. nach: *Weiss-Premieren. Schock und Schweigen*. In: Der Spiegel 44 (26.10.1965). Online abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/kultur/schock-und-schweigen-a-21e1d58d-0002-0001-0000-000046274718>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Die Monographie *Das KZ-Universum* stammt von David Rousset, erschien 1946 und gilt als eine der ersten Abhandlungen, die sich den nationalsozialistischen Konzentrationslagern widmet. Rousset, David: *Das KZ-Universum*. Ulm: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2020.

¹³³ Die Auszüge entstammen Joachim Kaisers *Plädoyer gegen das Theater Auschwitz*. Hier zit. nach: Arnold, Heinz Ludwig: *Von Unvollendeten. Literarische Porträts*. Göttingen: Wallstein 2005. S. 158.

¹³⁴ *Weiss-Premieren. Schock und Schweigen*.

dienst *Disney+*.¹³⁵ Ihr Buch bezeichnet Hess als ein überaus persönliches Werk, das sich vor allem der Leerstelle, die die Shoah im nachkriegszeitlichen Konsens bildete, widmet:

For me, the book is about concealment and repression. Blind spots exist in almost every family. At any time and in any nation. In the young Federal Republic of Germany, silence about the past was cultivated as never before.¹³⁶

Weitgehend zeittraffend wird im Roman von der jungen Protagonistin Eva Bruhns erzählt, die in den 1960er Jahren als Dolmetscherin in Frankfurt am Main tätig ist. Eigentlich auf Wirtschafts- und Schadensersatzfragen spezialisiert, wird sie im Zuge der einsetzenden Auschwitz-Prozesse kurzfristig gebeten, polnische Aussagen vor Gericht zu übersetzen. Ihr Verlobter Jürgen Schoormann, die ältere Schwester Annegret sowie beide Elternteile – Ludwig und Edith Bruhns, die Besitzer:in der Gaststätte „Deutsches Haus“ – stehen dieser Dolmetschertätigkeit vor Gericht äußerst verhalten und ablehnend gegenüber. Die Eltern wehren jegliches Gespräch über die nationalsozialistische Vergangenheit ab und versuchen ihre Tochter vom Prozess fernzuhalten, Annegret dementiert offen den Holocaust. Eva stemmt sich gegen den familiären wie gesellschaftlichen Schweigekonsens und setzt ihre Tätigkeit voller Eifer fort.

Wie in Weiss' Drama bilden auch bei Hess die Vernehmungen der fiktiven Gerichtszeugen und -zeuginnen Analepsen, die die Lagerverhältnisse von Auschwitz zu konturieren versuchen. Durch diese Aussagen konfrontiert mit den NS-Gewaltverbrechen sowie der allgegenwärtigen Schuldfrage, enthüllt die Protagonistin dabei im Laufe des Prozesses auch ihre eigene, verdrängte und von den Eltern verschwiegene Vergangenheit. So stellt sich heraus, dass ihr Vater Koch im SS-Casino von Auschwitz war sowie Edith dort kurz vor Kriegsende den

¹³⁵ Vgl. *Gaumont und Annette Hess. Verfilmung des Bestsellers "Deutsches Haus"*. Pressemitteilung (05.05.2021). Online abgerufen unter: <https://www.gaumont.de/gaumont-annette-hess-verfilmung-bestseller-deutsches-haus/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹³⁶ Wiseman, Andreas: *'Barbarians' Outfit. Gaumont Teams With 'Bahnhof Zoo' Screenwriter Annette Hess For Miniseries 'The German House'*. In: Deadline (05.05.2021). Online abgerufen unter: <https://deadline.com/2021/05/narcos-lupin-barbarians-gaumont-annette-hess-german-house-series-1234750117/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Lageradjutanten denunzierte. Noch vor Verfahrensende bricht Eva den Kontakt zu ihrer Familie ab und beendet ihre Übersetzertätigkeit. Überwältigt von dem Ausmaß der Verbrechen, den empfundenen Schuldgefühlen und dem defensiven Schweigen der eigenen Familie zieht sie letztlich aus der elterlichen Gastwirtschaft aus.

In ihrem Roman webt Hess drei Dimensionen der Stille und des Schweigens ineinander: Das landläufige Schweigen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft, die Leerstellen im Prozess selbst sowie Evas Verfahrensabbruch, der im Schweigen der Eltern wurzelt.

Bereits früh im Roman tauchen die Leser:innen in einen äußerst fragilen Schweigehorizont ein. Ermessbar wird das vor allem im familiären Umfeld: Das Beschweigen der Vergangenheit erscheint allgegenwärtig, wird in den alltäglichsten Momenten geleugnet und verdrängt. Die kleinbürgerliche Fassade des Deutschen Hauses, das so auch als gesellschaftliche Metapher aufgefasst werden kann, ist zwar noch intakt, dahinter aber lauert die Selbsttäuschung, die es zu verheimlichen gilt. Ein solcher Moment zeigt sich unter anderem bei der ersten Begegnung von Evas Verlobten und ihren Eltern. Dabei trägt Ludwig seinem Schwiegersohn in spe munter und ausführlich die (vermeintliche) Familien- und Lebensgeschichte vor:

„Ja, das mit dem Rücken, das fing im Krieg an.“ „Eine Verletzung?“, fragte Jürgen höflich. „Ich war in der Feldküche. An der Westfront. Nur dass Sie es wissen.“ Evas Vater kippte den Rest seines Cognacs herunter.¹³⁷

Der eingesetzte parataktische Satzbau erwirkt eine Vehemenz des Erzählten, die beim Gegenüber keinerlei Zweifel am Gesagten duldet. Dabei erdichtet Ludwig Bruhns eine Wunschbiographie: Er vermeidet jede Verknotung, die auf seine Vergangenheit hindeutet. Bruhns nimmt das Gesprächsthema im Dialog vorweg – er wird nicht explizit nach seinen Rückenschmerzen gefragt, sondern bestimmt den Gesprächsgegenstand sowie die Kommunikationsrichtung selbst.

Es ist ein Selbstschutzmechanismus sondergleichen: Ludwig verschweigt einen Lebensabschnitt, um weiterhin der angesehene Teil der Gesellschaft zu bleiben, der er als Gastwirt zu sein scheint. Unter dem Deckmantel eines vorgeblich

¹³⁷ Hess, Annette: *Deutsches Haus*. Berlin: Ullstein 2018. S. 22.

banalen Wehrdienstes in einer Feldküche – zumal an der Westfront – distanziert er sich im Voraus von jeglichen Verbindungen zu Auschwitz. Seinen Dienst im SS-Casino des Lagerkomplexes versucht er zu verdrängen. Dass eben das nicht immer gelingt, deutet sich immer wieder im Romantext an.

Ähnlich wie ihr Gatte verhält sich auch Edith Bruhns. Mit Evas Gerichtstätigkeit und ihren mählich beginnenden Nachforschungen bricht die verdrängte Vergangenheit in die Gegenwart der Familie ein. Ediths Konsequenz ist ein paralyisierendes, defensives Schweigen und Verharmlosen der Tatsachen: „Das ist alles schlimm, was da war. Im Krieg.“¹³⁸ Ihr Abwehrmechanismus äußert sich dabei impulsiver als Ludwigs. Als sie auf Evas eigenständige Investigation stößt, entreißt sie der Tochter sämtliche Dokumente und wirft sie ins Feuer:

Als Edith begriff, was Eva daran interessierte, raffte sie in einer Bewegung alle Zeitungen zusammen. Sie öffnete die Ofenklappe neben dem Herd und schob das Papierbündel hinein. „Mutti! Was machst du da?!“ Die Gesichter fingern Feuer, wurden schwarz, Asche wirbelte durch das Zimmer. Edith schloss die Ofentür. [...] Edith trocknete sich das Gesicht mit einem Handtuch ab und sagte: „Lass die Vergangenheit Vergangenheit sein, Eva. Das ist das beste, glaub mir.“¹³⁹

Im Gegensatz zum weitgehend passiven Verschweigen der Eltern leugnet und bestreitet Annegret offen das systematische Morden in Auschwitz.¹⁴⁰ Damit setzt sie unweigerlich das Schweigen der Eltern fort. Die aufgeworfene Verharmlosung des Vernichtungslagers zu einem bloßen „Arbeitslager“ kann ebenfalls als Schutzbehauptung aufgefasst werden: Die ältere Schwester erlebte die Zeit in Auschwitz eindrücklicher, konnte die Eindrücke konkreter wahrnehmen und zuordnen.¹⁴¹ Mittels dieser Bagatellisierung kann sie ihr Mitwissen verbergen und der möglichen Strafe, sei es auch nur der sozialen Ächtung, entgehen.

Das Schweigen der fiktiven Familie Bruhns reiht sich so ohne Weiteres in die seinerzeit weitverbreitete Schlussstrichmentalität ein. Bei demoskopischen Umfragen in den Jahren 1964 und 1965 votierten zwischen 52 % und 69 % der Be-

¹³⁸ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 39.

¹³⁹ *ebd.* S. 67.

¹⁴⁰ Vgl. *ebd.* S. 284.

¹⁴¹ *ebd.*

fragten für ein Ende der Ahndung von NS-Verbrechen.¹⁴² Auch Annette Hess bettet wiederholt diesen Schweigekonsens in ihrer Romanhandlung ein und legt bloß, dass die einstigen Täter:innen sich unlängst in der Gesellschaft als „harmlose Familienväter“ und „arbeitsame Bürger“ reintegriert hatten und Stillschweigen über ihre NS-Vergangenheit hielten.¹⁴³ Dabei werden gerade diese im Romantext nicht namentlich erwähnt, sondern nahezu durchgängig mit Tiervergleichen bedacht.¹⁴⁴

Stille und Schweigen zeichnen sich im Deutschen Haus so bereits vor Beginn des Prozesses ab. Ergreifend zeigt sich das an der ersten Zeugenaussage, die Eva noch im Zuge der Vorermittlungen übersetzen soll. Sie, die zu diesem Zeitpunkt noch nichts von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik ahnt, muss hier die Vernehmung des fiktiven Zeugen Josef Gabor übersetzen:

Er begann zu sprechen. Seine Stimme stand im Widerspruch zu seiner geraden Erscheinung. Es war, als lese er aus einem verblassten Brief vor, so als könne er nicht alle Worte auf Anhieb entziffern [...] „An diesem Tag, es war warm, fast sogar schwül, da sollten wir alle Fenster schmücken. Alle Fenster der Herberge mit der Nummer elf. Wir schmückten sie mit Sandsäcken und versahen alle Ritzen mit Stroh und Erde. Wir gaben uns viel Mühe, denn wir durften keine Fehler machen. Wir waren gegen Abend mit unserer Arbeit fertig. Dann führten sie die 850 sowjetischen Gäste in den Keller der Herberge hinab. Sie warteten die Dunkelheit ab, damit man das Licht besser sehen konnte, nehme ich an. Dann warfen sie das Licht in den Keller, durch die Lüftungsschächte, und schlossen die Türen. Am nächsten Morgen öffnete man die Türen wieder. Wir mussten als Erste hineingehen. Die meisten der Gäste waren erleuchtet.“ Die Männer im Zimmer sahen Eva an. Eva wurde leicht übel. Etwas stimmte nicht. [...] Eva sagte: „Es tut mir leid, ich habe das falsch übersetzt. Es heißt: Wir fan-

¹⁴² Vgl. Von Miquel, Marc: *„Wir müssen mit den Mördern zusammenleben!“*. NS-Prozesse und politische Öffentlichkeit in den sechziger Jahren. In: *„Gerichtstag halten über uns selbst ...“*. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmitrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 97–116, hier: S. 103f.

¹⁴³ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 65f.

¹⁴⁴ Vgl. *ebd.* S. 41, S. 57, S. 63, S. 66, S. 77, S. 129, S. 170, S. 219, S. 275.

den die meisten der Häftlinge erstickt durch das Gas.“ Im Raum herrschte Stille.¹⁴⁵

Hinsichtlich der Zeugen und Zeuginnen greift Hess auf fiktive Namen zurück, die aber Fragmente von Namen realer Aussagenden beinhalten: So treten in der Handlung der Zeuge Jan Kral (angelehnt an den historischen Zeugen Józef Kral beziehungsweise Ján Weis) oder die Zeugin Nadia Wasserstrom (bezugnehmend auf die historische Zeugin Dounia Wasserstrom) auf. Auch hier – analog zu Weiss’ Dokumentartheater – greift die Autorin auf historische Vernehmungen zurück, entnimmt ihnen Zitate und montiert wie verdichtet diese. Die Zeugen und Zeuginnen sollen „exemplarisch [...] das Schicksal der Überlebenden“ verkörpern.¹⁴⁶

Gabors obiger Bericht nimmt Bezug auf die erste Vergasung im Stammlager Auschwitz Anfang September 1941.¹⁴⁷ Dabei fällt es dem Zeugen sichtlich schwer, das traumatisch Erlebte in Worte zu fassen. Stockend übersetzt Eva das Gesagte, aufgrund ihres Unwissens verkehrt sie jedoch unfreiwillig das Geschehene auf eine verhängnisvolle, ihr jedoch erklärbare Weise: Die Kriegsgefangenen werden zu „Gästen“ umformt, das Gas zum „Licht“, die Vergasten zu Erleuchteten. Es folgt ein betretenes Schweigen angesichts der fatalen Fehlübersetzung.¹⁴⁸ Nach der Korrektur eröffnet sich ein überwältigendes Schweigen.

Momente der Stille finden sich ebenso im unmittelbaren Prozessgeschehen. Hess entwirft gleich zu Beginn des Verfahrens ein solches Momentum:

Er [der Vorsitzende Richter] setzte sich. Die übrigen Menschen im Saal nehmen geräuschvoll Platz. Es dauerte, bis alle zur Ruhe kamen, bis das Stühlerücken, Rascheln und Wispern abebbte.¹⁴⁹

¹⁴⁵ *ebd.* S. 29.

¹⁴⁶ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 367.

¹⁴⁷ Vgl. Saalbau GmbH, Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Tod in der Gaskammer. Krematorien/Gaskammern*. Online abgerufen unter: <http://www.auschwitz-prozess-frankfurt.de/index.php?id=49>, zuletzt abgerufen am 01.01.2024.

¹⁴⁸ Eine tatsächliche Fehlübersetzung des polnischen *więźniów* bzw. *jeniec* (dt. Gefangene; Häftlinge) zu *goście* (dt. Gäste) wie auch *gaz* (dt. Gas) zu *światło* (dt. Licht) erscheint nur schwer vorstellbar.

¹⁴⁹ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 82.

In der Stille des Saales, wenn weder Gerichtsakteur:innen, noch Zeugen und Zeuginnen oder Angeklagte sprechen, tritt der Soundscape des Raumes in den Vordergrund: Das Stühlerücken wird hörbar, das „Rascheln und Wispern“, das „Sortieren der Blätter“, ein beklemmendes „spöttische[s] Lachen“ seitens der Anklagebank.

Zwei und eine halbe Stunde später war der junge Richter am Ende seines letzten Bogens angelangt. Sein Gesicht war weiß wie ein Laken über der tiefschwarzen Robe. „Die Angeschuldigten sind dieser Taten hinreichend verdächtig. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird daher gegen sie das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht eröffnet.“ Der junge Richter setzte sich. Das plötzliche Abreißen seiner Stimme kam unerwartet, eine absolute Stille folgte. Niemand räusperte sich, keiner hustete mehr. Alle saßen da, als könnte auch jetzt hier und alles Leben enden.¹⁵⁰

Der historische Eröffnungsbeschluss, den Josef Perseke verlas, dauerte tatsächlich nur rund 71 Minuten.¹⁵¹ Gefasst verliest dieser die Schrift, gelegentlich hört man im Hintergrund ein Papierrascheln, ein Räuspern, Schnäuzen, Husten. Hess dehnt die Zeit merkbar, lässt den jungen Richter zuerst die Papiere ordnen, zieht deren Verlesung deutlich in die Länge. Im realen Prozess verläuft all jenes hingegen rasch und gefasst ab: Kein Lachen der Angeklagten ist zu hören, kein Schluchzen im Sitzungssaal. Mit dem abrupten Absetzen der Stimme, dem einsetzenden Schweigen und der Stille erschafft Hess einen Kontrast – nahezu antithetisch wie der Hell-Dunkel-Kontrast („wie ein Laken über der tiefschwarzen Robe“) des jungen Richters. Nach den bei Hess etwa zweieinhalb Stunden lang geschilderten Gräueltaten setzt im Saal ein ohnmächtiges Schweigen ein („Alle saßen da, als könnte auch jetzt hier und alles Leben enden.“). Die einstigen Täter, die auch bei Hess als undurchscheinendes Kollektiv auftreten, wirken anteilslos, ablehnend und schweigen angesichts der schweren Vorwürfe.¹⁵² Diese Einheit

¹⁵⁰ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 86.

¹⁵¹ Vgl. *Richter Josef Perseke. 3. Verhandlungstag, 06.01.1964. Eröffnungsbeschluss des Landgerichts*. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Perseke-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹⁵² Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 86.

wird erst gebrochen, als etwas später einer der Angeklagten erste Schuldeingeständnisse einräumt:

Und als er sich wieder hingesetzt hatte, beugte er sich weit vor, als wollte er das Mikrofon auf dem Tisch vor sich verschlingen, und sprach leise einen kurzen Satz. Der raschelte aus allen Lautsprechern und war kaum zu verstehen. „Ich schäme mich.“ Einige der Mitangeklagten schüttelten verächtlich die Köpfe. Und der Nächste, der Vorletzte, der aufstand, dröhnte umso entschiedener: „Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen!“ Da begann eine Frau auf der Zuschauertribüne laut zu schluchzen. [...] Der letzte Angeklagte, der Apotheker, stand nun auf und wandte sich dem Gericht zu. Doch bevor er etwas in die Stille hinein äussern konnte, schellte plötzlich durchdringend grell und lang eine Klingel. Das Schrillen kam von draußen. Jetzt hörte man aufgeregt hohe, sich überschlagende Stimmen, Schreie, Kreischen, Quietschen. [...] „Nicht schuldig“, sagte auch der Apotheker in seinem teuren Anzug und setzte sich.¹⁵³

Das homogene Zurückweisen gleicht dem Chor der Angeklagten in Weiss' *Die Ermittlung*. Die dargestellte Stille zwischen den einzelnen Befragungen der Angeklagten wird zunächst von dem Schluchzen einer Frau durchbrochen, später von spielenden Kindern der nahe gelegenen Grundschule. Dieser jähe Gegensatz zwischen Gewaltverbrechen und spielenden Kindern, Tod und Leben, bricht auch im realen Prozess hervor. In teils beklemmenden Verkettungen hört man in zahlreichen O-Ton-Ausschnitten im Hintergrund die Stimmen von spielenden Kindern.

Gegenüber der Angeklagten treten die Zeugen und Zeuginnen bei Hess verstärkt als Individuen auf, erhalten Namen. Der Wunsch, vom Erlebten zu berichten, erscheint bei allen Aussagenden dabei zentral. So erklärt der fiktive Zeuge Otto Cohn vor Gericht: „Aber ich habe mir geschworen, ich will das überleben, weil ich erzählen muss, was geschehen ist“.¹⁵⁴

Cohn agiert hier gleich dem historischen Zeugen Josef Glück: Trotz aufklaffender sprachlicher Barrieren schildert er das Erlebte in deutscher Sprache, um seinen Bericht möglichst unmittelbar zu gestalten. Während seiner Vernehmung

¹⁵³ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 88f.

¹⁵⁴ *ebd.* S. 172.

spricht er schnell, das Erlebte drängt regelrecht zur Oberfläche und will gesagt werden. „Wie ein Gebirgsbach, der über Gestein sprudelt“, erscheinen die Skizzierungen seiner Ankunft im Lager 1944.¹⁵⁵ Für Cohns Anhörung übernimmt Hess dabei beinahe wortgetreu die Aussagen der realen Zeugen Mauritius Berner und Josef Glück.¹⁵⁶

Dergestalt schildert der fiktive Zeuge in seiner Aussage das Wiedererkennen des Angeklagten Capesius zwischen den Gleisen von Auschwitz, wo dieser Apotheker:innen und Ärzt:innen selektiert: „Der zweite Offizier, den haben wir gleich erkannt, wir haben uns zugeflüstert: »Das ist doch der Apotheker.« Er war oft bei uns Ärzten als Vertreter“.¹⁵⁷ Im Vergleich dazu sagt Mauritius Berner im dokumentierten Prozess aus:

Der zweite Offizier, das war der Doktor Capesius. Wir haben ihn erkannt, wir haben uns einer dem anderen zugeflüstert: „Das ist doch der Doktor Capesius“, den wir ja vorher kannten. Er war doch oft bei uns Ärzten als Vertreter der IG Farbenindustrie.¹⁵⁸

Hess strafft die Aussage des historischen Zeugen deutlich und streicht die namentliche Nennung des Angeklagten und der IG-Farbenindustrie. Die Täter – darunter fallen im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess ebenso die IG-Farben – werden so konturlos und ersetzbar. Der aussagende Cohn erscheint hingegen keinesfalls austauschbar. Um die Bedeutung seiner Aussage zu unterstreichen, legt er – wie auch Berner – dem Gericht eine Fotografie seiner ermordeten Familie vor.¹⁵⁹ Hess schildert die Aufnahme, auf der eine Familie „in einem Garten an

¹⁵⁵ *ibd.* S. 166.

¹⁵⁶ Vgl. *Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964. Vernehmung des Zeugen Mauritius Berner.* In: Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Berner-Mauritius/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹⁵⁷ Hess, A.: *Deutsches Haus.* S. 167.

¹⁵⁸ *Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964.* 05:43.90–06:05.47.

¹⁵⁹ Vgl. *Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964.* 11:34.90–13:05.92. Während Berner die Fotografien zeigt, herrscht weitestgehend Stille im Gerichtssaal. Nur ein Stühlerücken, ein Hipen und Husten ist vernehmbar.

einem Tag im Leben“ zu sehen ist.¹⁶⁰ Seine Schilderungen scheinen aber wirkungslos auf der Anklagebank zu verhallen. Capesius wirkt unbewegt, er schweigt und liest in einer Tageszeitung.¹⁶¹ Seine Anhörung schließt Cohn aufrecht stehend und sich mit drei Fingern am Tisch abstützend ab – die Autorin verleiht ihm die Worte des historischen Zeugen Josef Glück:

„Ein Letztes muss ich noch sagen. Ich weiß, dass alle die Herren hier sagen, dass sie nicht gewusst haben, was im Lager war. Ich habe am zweiten Tag, als ich dort war, schon alles gewusst. Aber nicht nur ich. Da war dieser Junge, der war sechzehn Jahre alt. Der hieß Andreas Rapaport. Er war in der elften Baracke. Er hat mit Blut an die Wand geschrieben, auf Ungarisch: >Andreas Rapaport, gelebt 16 Jahre.< Nach zwei Tagen wurde er geholt. [...] Dieser Junge, der hat gewusst, was dort ist!“ Cohn ging ein paar Schritte auf die Angeklagten zu und schüttelte ihnen beide Fäuste entgegen. „Dieser Junge, der hat es gewusst. Und ihr nicht?! Ihr nicht?!“¹⁶²

Nachdem Cohn endet, verlässt er fluchtartig den Gerichtssaal. Auf der Straße vor dem Gebäude stirbt er: Ein Auto überfährt ihn – unklar bleibt, ob es ein Unfall oder Suizid war. Sein Tod, gleich ob eigen- oder fremdverschuldet, kann ebenfalls als Leerstelle gewertet werden.

Ein weiterer Zeuge findet sich im von Hess skizzierten Jan Kral. Im Roman verkörpert er einen sichtlich traumatisierten Zeugen. Konträr zu Cohn kann Kral nur „die einfachen Fragen“ auf Deutsch beantworten, weiteres übersetzt die Protagonistin aus dem Polnischen.¹⁶³ Kral spricht hastig und „ohne erkennbare Atempause“, sodass Eva bald Schwierigkeiten hat, ihm zu folgen.¹⁶⁴ Schließlich muss sie ihn bitten, Pausen im Gesagten einzulegen, woraufhin der Zeuge zunächst irritiert und beschämt verstummt.¹⁶⁵ Die Angeklagten, belustigt von der Szenerie, „grinsten und schnaubten“ im Kollektiv.¹⁶⁶ Kral berichtet zunächst von den Selektionen an der Rampe des Stammlagers Auschwitz, bei denen sein Sohn

¹⁶⁰ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 167f.

¹⁶¹ *ebd.* S. 169.

¹⁶² Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 173.

¹⁶³ *ebd.* S. 122.

¹⁶⁴ *ebd.* S. 123.

¹⁶⁵ *ebd.* S. 124.

¹⁶⁶ *ebd.*

wie auch seine Ehefrau zur Ermordung bestimmt wurden. Er selbst habe dabei dem selektierenden Offizier geraten, dass sein Sohn noch zu jung für einen Arbeitseinsatz sei und hoffte, dass er so in ein Schutzlager verlegt werden würde. Stattdessen wurden Kind und Mutter gleich nach Ankunft in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.¹⁶⁷ Das Widerfahrene wiegt schwer auf Kral's Schultern, „und sie [Eva] fragte sich, wem Jan Kral die Schuld am Tode seines Sohnes gab: den Männern da draußen oder sich selbst.“¹⁶⁸ Danach nimmt Kral's Sprechtempo erneut zu, er

[...] sprach nur noch wenige Sätze, schnell, und zum Ende hin überschlügen sich seine Worte. Dann brach er ab, als sei er fertig. Eva sah Jan Kral von der Seite an, seinen Adamsapfel über dem gestärkten weißen Hemdkragen. Sie sah, dass er schluckte und schluckte und schluckte. Eva sagte leise auf Polnisch: „Bitte wiederholen Sie den letzten Satz noch einmal.“ Alle warteten, jemand klopfte mit seinen Fingerknöcheln ungeduldig auf einen Tisch. Aber Jan Kral schüttelte leicht den Kopf, blickte zu Eva. Seine Augen hinter der Brille waren gerötet. Sein Kinn zitterte. Eva sah, er konnte nicht weitersprechen.¹⁶⁹

Das traumatisch Erlebte, das Zurückholen des Geschehenen, überwältigt Kral. Die Worte versiegen, „er konnte nicht weitersprechen“.¹⁷⁰ Der Zeuge ist außerstande, das Erlittene ein weiteres Mal auszusprechen. Eva muss indes nun selbst das Gehört-zu-glaubte übersetzen:

„Im Lager später, am Abend, da hat mir ein anderer Häftling eine Rauchsäule am Horizont gezeigt. Er hat gesagt: Schau. Da steigen deine Frau und dein Sohn in den Himmel hinauf.“ Jan Kral nahm seine Brille ab und zog ein kariertes Taschentuch aus der Hosentasche, das frisch gebügelt und gefaltet war. [...] Damit wischte Kral sich den Schweiß von der Stirn. Und dann verbarg er sein Gesicht. [...] Im Saal sprach zunächst niemand, auch

¹⁶⁷ *ebd.*

¹⁶⁸ *ebd.* S. 130.

¹⁶⁹ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 125.

¹⁷⁰ *ebd.*

auf der Anklagebank bleib es still. Einige der Angeklagten hatten die Augen geschlossen, als würden sie dösen.¹⁷¹

Die Situation und das Rekapitulieren des Erlebten belasten den Zeugen auf psychischer wie physischer Art extrem. Auch Kral erhebt schwere Vorwürfe gegen Capesius:

Der schnaufte fast amüsiert, als habe man ihn bei einem Gesellschaftsspiel ausgewählt, irgendeinen Schabernack mitzumachen. Er erhob sich gelassen und erklärte, was Eva für Jan Kral übersetzte: „Das ist eine Lüge. Der Zeuge muss mich verwechseln.“¹⁷²

Capesius' Strafverteidiger pflichtet ihm bei: „Vielleicht ist auch die ganze Geschichte nicht wahr. Ich bezweifle die Glaubwürdigkeit des Zeugen“.¹⁷³ Dieser bricht daraufhin zusammen: „Kral begann zu beben [...] er stand schwankend [...], er war bleich im Gesicht“¹⁷⁴ und knickte „plötzlich in den Knien ein wie eine Marionette, deren Fäden jemand zerschnitten hat“.¹⁷⁵ Alle Versuche, ihn zum Weitersprechen zu bewegen, scheitern. Er „erklärte, er werde sich der Situation nicht weiter aussetzen.“¹⁷⁶

Die Fassade der Bruhns reißt indes erst spät in der Handlung ein. Die Verdrängung der eigenen Erinnerung erlebt infolge einer für Eva unvermittelten Zeugen-aussage ihrer Mutter eine Loslösung. Erst hier wird Eva mit der nun vollumfänglichen Vergangenheit ihrer Familien konfrontiert. Wutentbrannt packt sie daraufhin ihre Sachen und „will nicht mehr mit [ihren Eltern] zusammenleben“.¹⁷⁷ Sie, die sich bereits im Vorfeld der Aussage zu erklären versuchten – Ludwig sprach von einer „glücklichen Zeit“ in Auschwitz, bei der sie erst „hinterher erfahren [hätten], dass die Leute in Gaskammern umgebracht worden waren“ –

¹⁷¹ *ebd.* S. 125.

¹⁷² Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 126.

¹⁷³ *ebd.* S. 127.

¹⁷⁴ *ebd.* S. 128.

¹⁷⁵ *ebd.* S. 129.

¹⁷⁶ *ebd.* S. 128.

¹⁷⁷ *ebd.* S. 334.

können nur machtlos zuschauen.¹⁷⁸ Ihr Argument: „Wir hatten keine Wahl“, wird von Eva nicht anerkannt.¹⁷⁹ Stattdessen stellt sie einen Vorwurf an die Eltern, der für den Roman als zentrales Motiv angesehen werden kann:

„Die? Wer sind die? Und ihr, was wart ihr? Ihr wart ein Teil des Ganzen. Ihr wart auch die! Ihr habt das möglich gemacht. Ihr habt nicht gemordet, aber ihr habt es zugelassen. Ich weiß nicht, was schlimmer ist. Sagt mir, was schlimmer ist!“¹⁸⁰

Zusammenführung und Fazit: Schweigen und (Ver-)Schweigen im Prozess

Fabian schweigt einen Augenblick: „Ich bin etwas verstört. Es wirkt noch nach.“¹⁸¹

Angesichts der historischen Zäsur, die die Shoah bildete, zogen sich viele der Überlebenden, Opferzeugen und -zeuginnen, aber auch der Bystander, Mitläufer:innen und Täter:innen nach 1945 in ein schützendes Schweigen zurück. Der hier beleuchtete erste Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) bildete demgegenüber ein Wendepunkt – nicht nur in der justiziellen Ahndung, sondern auch in der erinnerungspolitischen und individuellen Reflexion.¹⁸² Gerade die Aussagen der moralischen Zeugen und Zeuginnen, der Überlebenden, die die geschehenen Verbrechen der Öffentlichkeit eindrücklich darlegten, galten und gelten noch immer als eine der wohl essentiellsten Quellen zum Holocaust. Schwellen des Erzählens in Form von Schweigen, Verstummen oder Abbrechen, als im

¹⁷⁸ *ebd.* S. 287f.

¹⁷⁹ *ebd.* S. 288.

¹⁸⁰ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 335.

¹⁸¹ Naumann über den Zeugen Ota Fabian am 6. November 1964. In: Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 194.

¹⁸² Vgl. Wojak, Irmtrud: *„Die Mauer des Schweigens durchbrochen“*. *Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963/1965*. In: *„Gerichtstag halten über uns selbst ...“*. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 21–42, hier: S. 21.

Sprechakt inhärente Phänomene, traten dabei oftmals zutage; so auch in den Ö-Tönen des Frankfurter Verfahrens, wo sie beidseitig immer wieder drückend hervorbrechen. Gerade diese Momente seien es gewesen, so Hermann Langbein, in denen im „nüchternen Gerichtssaal Auschwitz am deutlichsten spürbar wurde.“¹⁸³

Während die Angeklagten im historischen Prozess und dessen Vorfeld vornehmlich defensive Schweigestrategien verfolgten, um sich ihrer Schuldigkeit zu entziehen, handelte es sich bei den Zeugen und Zeuginnen zumeist um ein traumatisches, schamvolles und wegschauendes Schweigen. Die in den überlieferten Tonbandaufnahmen enthaltenen Redepausen dauern in der Regel dabei meist nur Bruchteile von Sekunden, selten wenige Minuten. Wenn in Aufzeichnungen beispielsweise die Rede davon ist, dass es im Saal plötzlich „totenstill“ wurde – so jedenfalls schildert Naumann die Stille nach der Aussage des Zeugens Otto Wolken –, ein:e Aussagende:r schweigt, abbricht oder verstummt, so wurde die Klanglandschaft des Gerichtssaals vorwiegend von externen Prozessbeobachter:innen dokumentiert.¹⁸⁴ Die Justiz selbst hielt diese Momente nur in den seltensten Fällen fest. Gerade die Literatur kann hier einen wertvollen Beitrag leisten und jenes Ungesagte aufgreifen, thematisieren, aufarbeiten.

Bei Peter Weiss' *Die Ermittlung* und Annette Hess' *Deutsches Haus* unterscheiden sich die Darstellung des Prozessgeschehens sowie Momente der Stille grundlegend. Während Weiss die Zeugen und Zeuginnen namenlos werden lässt und so den Anspruch auf Universalisierung und Zeitlosigkeit erhebt, steht bei Hess das Exemplarische im Vordergrund. Dabei verschweigt die Autorin die Namen der Angeklagten, die Überlebenden hingegen gewinnen an Individualität und erhalten fiktive Namen wie Biographien. Bei den Zeugenaussagen orientieren sich Weiss und Hess gleichermaßen an historischen Vernehmungen und sekundärem Quellenmaterial – beide montieren, präzisieren und verdichten diese. Eindrücklich zeigt sich das etwa am Aufgriff der Fertilitätsexperimente, die kein Verfahrensgegenstand des historischen Prozesses bildeten, auf die aber von beiden Literaten Bezug genommen wurden. Jenes lang tabuisierte Leid wird so sichtbar und hörbar gemacht.

¹⁸³ *ebd.* S. 23.

¹⁸⁴ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 101.

Während Weiss in seinem Drama vor allem das prozessinterne Schweigen aufnimmt, was sicherlich auch dessen Rahmen geschuldet ist, greift Hess insbesondere das prozessexterne auf, jene landläufige Schlusstrichmentalität der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Schweigemomente im Verfahren selbst entfalten sich bei ihr vor allem in Form eines traumatischen Schweigens der Überlebenden und einem sich-verschließenden-Schweigen der Angeklagten. Die Romanhandlung ist daher vor allem opferzentriert zu verstehen, was sich gleichermaßen im Rede- und Textanteil manifestiert. Weiss' Momente des Schweigens äußern sich in der formalen Dramengestaltung durch Zeilensprünge und fehlender Interpunktion, die die Leser:innen zu einem Innehalten zwingen; auf inhaltlicher Ebene besonders durch das defensiv-trotzige Schweigen der Täter. Die Aussagen der Überlebenden hingegen werden derart verdichtet und präzisiert, dass kaum Schweigemomente aufkommen können.

Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess und das einhergehende Aufdecken der NS-Gewaltverbrechen ermöglichten ein tiefgreifendes Umdenken in weiten Teilen der Gesellschaft. Auch heute darf die Erinnerung an das Geschehene nicht erneut im Tabu versinken. Das Befassen mit der eigenen wie (inter-)nationalen Vergangenheit ist heuer, im Zeitalter von Schlusstrichdebatten, Politikverdrossenheit und erstarkendem Antisemitismus dringlicher denn je. Was wir gegenwärtig erleben, kann teils als ein aggressives, trotziges Verschweigen gedeutet werden. Daher ist es umso dringlicher, dieses Schweigen zu durchbrechen, auch hinsichtlich des Endes der Zeitzeugenschaft der Shoah. Heute, wo wir wissen, wo Alltagsrassismus, Sexismus, Unaufgeklärtheit, Politikverdrossenheit und Lebensfrust hinführen können, ist der konstruktive Dialog essenziell für die Aufrechterhaltung unseres demokratischen Grundgefüges. Ein Erzählen trotz allem darf nicht nachlassen – auch dann, wenn in ihm Redepausen liegen können.

Literatur

Tonbandaufnahmen und -transkriptionen

- Anklagevertreter Joachim Kügler. Landgericht Frankfurt am Main. 157. Verhandlungstag, 13.05.1965. Plädoyer des Staatsanwalts Kügler zu Lucas, Schatz, Frank, Capesius.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Sta-Kuegler_Plaedoyer_1/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Richter Josef Perseke. 3. Verhandlungstag, 06.01.1964. Eröffnungsbeschluß des Landgerichts.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Perseke-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Vorsitzender Richter Hans Hofmeyer. Landgericht Frankfurt am Main. 183. Verhandlungstag, 20.08.1965. Fortsetzung der mündlichen Urteilsbegründung des Vorsitzenden Richters.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Urteilsbegrueundung_5/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Zeuge Josef Glück. 79. Verhandlungstag, 20.08.1964. Vernehmung des Zeugen Josef Glück.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Glueck-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess.* Youtube. Online abgerufen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=b22prtTSjKA>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. Vernehmung der Zeugin Maryla Rosenthal.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Rosenthal-Maryla/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964. Vernehmung des Zeugen Mauritius Berner. In: Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Berner-Mauritius/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Primär- und Sekundärliteratur

- Adler, Hans G.; Langbein, Hermann; Lingens, Ella (Hrsg.): *Auschwitz. Zeugnisse und Berichte.* Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020 (= eva-Reprise, 223).
- Améry, Jean: *Die Tortur.* In: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Hrsg. von Jean Améry. Stuttgart: Klett-Cotta 1977. S. 46–73.
- Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten.* Stuttgart: Klett-Cotta 1977.
- Arnold, Heinz Ludwig: *Von Unvollendeten. Literarische Porträts.* Göttingen: Wallstein 2005.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses.* München: C. H. Beck 2018.
- Assmann, Aleida: *Formen des Schweigens.* In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 51–68.
- Assmann, Aleida; Assmann, Jan (Hrsg.): *Schweigen.* München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11).
- Assmann, Jan: *Einführung.* In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 9–25.
- Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater. Stuttgart am 24. Oktober 1965 aus Anlaß der Erstaufführung der Ermittlung.* In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust. Hrsg. von Stephan Braese. Frankfurt a. M.: Campus, 1998. S. 71–97.
- Beermann-Schön, Johannes: *Archiv und Zufall. Entstehung und Überlieferung der Tonbandmitschnitte von Zeugenaussagen.* In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband.

- Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher und Katharina Rauschenberger. Göttingen: Wallstein 2020. S. 87–107.
- Bosmajian, Hamida: *Metaphors of evil. Contemporary German literature and the shadow of Nazism*. Iowa City: University Press 1979.
- Braese, Stephan (Hrsg.): *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*. Frankfurt a. M.: Campus 1998.
- Brumlik, Micha: *Zum Geleit. Ein Appell an die Politik*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak u. dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001. (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 48–51.
- Celan, Paul: *Atemwende*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968.
- Davies, Peter: *"Neutrale" Instanz-Quelle der Wissensproduktion-Interpretatoren. Bemerkungen zur Rolle der Dolmetscher im Gericht*. In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Katharina Rauschenberger, Göttingen: Wallstein 2020. S. 35–61.
- Deeg, Alexander; Lehnert, Christian (Hrsg.): *Stille. Liturgie als Unterbrechung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020.
- Dwars, Jens-Fietje: *Und dennoch Hoffnung. Peter Weiss – eine Biographie*. Berlin: Aufbau 2007.
- Emcke, Carolin: *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Essays*. Frankfurt a. M.: Fischer 2013.
- Felder, Ekkehard; Gardt, Andreas (Hrsg.): *Wirklichkeit oder Konstruktion?* Berlin: De Gruyter 2018.
- Gaumont und Annette Hess. Verfilmung des Bestsellers "Deutsches Haus"*. Pressemitteilung, Köln/Berlin (5.5.2021). Online abgerufen unter <https://www.gaumont.de/gaumont-annette-hess-verfilmung-bestseller-deutsches-haus/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Gerlach, Rainer; Richter, Matthias (Hrsg.): *Peter Weiss im Gespräch*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.
- Guttenberger, Elisabeth: *Das Zigeunerlager*. In: Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Hrsg. von Hans G. Adler, Hermann Langbein und Ella Lingens. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020 (= eva-Reprise, 223). S. 160–163.
- Hahn, Alois: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 29–50.

- Hess, Annette: *Deutsches Haus*. Berlin: Ullstein 2018.
- Kaschnitz, Marie Luise: *Die andern schienen noch immer die Herren zu sein*. Gesammelte Werke. Band 7. Die essayistische Prosa. Hrsg. von Christian Büttrich und Norbert Miller. Frankfurt a. M.: Insel 1989. S. 897–905.
- Kaschnitz, Marie Luise: *Ein Wort weiter*. Hamburg: Classen 1965.
- Kempen, van, Anke: *Die Rede vor Gericht. Prozeß, Tribunal, Ermittlung: Forensische Rede und Sprachreflexion bei Heinrich von Kleist, Georg Büchner und Peter Weiss*. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005 (= Rombach Wissenschaften Reihe Cultura, 39).
- Kirchhof, Paul: *Rechtssprache zwischen Ideal und Wirklichkeit*. In: *Wirklichkeit oder Konstruktion?* Hrsg. von Ekkehard Felder und Andreas Gardt. Berlin: De Gruyter 2018. S. 126–145.
- Knellessen, Dagi: *Momentaufnahmen der Erinnerung. Juristische Zeugenschaft im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess. Ein Interviewprojekt*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Tagung des Fritz-Bauer-Instituts und der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Frühjahr 2007. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a. M.: Campus (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust) 2007. S. 116–138.
- Kraft, Andreas: *Über das schützende Schweigen und den Zivilisationsbruch am Beispiel der Poetik von Nelly Sachs*, *Schweigen*. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= *Archäologie der literarischen Kommunikation*, Bd. 11). S. 211–224.
- Lahann, Birgit: *Peter Weiss*. Bonn: Dietz 2016.
- Lindner, Burkhardt: *Im Inferno. Auschwitz, der Historikerstreit und "Die Ermittlung"*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Bund für Volksbildung 1988.
- Mayer, Heike: *Schweigen*. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Online*. Band 8. Hrsg. von Gert Ueding. Berlin: Max Niemeyer Verlag 2007. Sp. 686–706.
- Meier, Franziska: *Besuch in der Hölle. Dantes Göttliche Komödie. Biographie eines Jahrtausendbuchs*. München: C. H. Beck. 2021.
- Meyer, Marita: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*. St. Ingbert: Röhrig 2000.
- Miquel, von, Marc: *"Wir müssen mit den Mördern zusammenleben!". NS-Prozesse und politische Öffentlichkeit in den sechziger Jahren*. In: *"Gerichtstag halten über uns selbst ..."*. *Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses*.

- Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 97–116.
- Mulka. *Die Drachensaat*. In: Der Spiegel 24 (8.6.1965). Online abgerufen unter <https://www.spiegel.de/sport/die-drachensaat-a-8aad8b41-0002-0001-0000-000046272952?context=issue>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Naumann, Bernd: *Der Auschwitz-Prozess. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u. a. vor dem Schwurgericht Frankfurt am Main 1963–1965*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020.
- Ott, Ulrich; Raitz, Brigitte (Hrsg.): *Ein Wörterbuch anlegen. Marie Luise Kaschnitz zum 100. Geburtstag*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2001 (= Marbacher Magazin 95).
- Pendas, Devin: *Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. Eine historische Einführung*. In: Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition. Band 1. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Devin Pendas u. a. Frankfurt a. M.: Campus 2013. S. 55–85.
- Perels, Joachim: *Die Strafsache gegen Mulka und andere: 4 Ks 2/63 – juristische Grundlagen*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak. Köln: Snoeck 2004. S. 124–147.
- Peter Weiss im Gespräch mit A. Alvarez*. In: Peter Weiss im Gespräch. Hrsg. von Rainer Gerlach, Matthias Richter u. a. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986. S. 50–60.
- Picard, Max: *Die Welt des Schweigens*. Frankfurt a. M.: Fischer-Bücherei 1953.
- Plato, von, Alice: *Vom Zeugen zum Zeitzeugen. Die Zeugen der Anklage im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 193–217.
- Rousset, David: *Das KZ-Universum*. Ulm: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2020.
- Saalbau GmbH, Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Tod in der Gaskammer. Krematorien/Gaskammern*. Online abgerufen unter: <http://www.auschwitz-prozess-frankfurt.de/index.php?id=49>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Salloch, Erika: *Peter Weiss' Die Ermittlung. Zur Struktur des Dokumentartheaters*. Frankfurt a. M.: Athenäum 1972.
- Steinbacher, Sybille; Rauschenberger, Katharina (Hrsg.): *Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung*. Göttingen: Wallstein 2020.

- Steinbacher, Sybille: *"Protokoll vor der Schwarzen Wand". Die Ortsbesichtigung des Frankfurter Schwurgerichts in Auschwitz*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak u. dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 61–95.
- Takata, Midori: *Peter Weiss' Stück Die Ermittlung in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust*. Marburg: Tectum 2016.
- Vieth, Annette: *Poetiken des Traumas mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns "Malina", Monika Marons "Stille Zeile Sechs" und Terézia Moras "Alle Tage"*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017.
- Weigel, Sigrid: *Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von "identity politics", juristischem und historiographischem Diskurs*. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Hrsg. von Rüdiger Zill. Berlin: Akademie Verlag 2000 (= Einstein-Forum: Jahrbuch), S. 111–135.
- Weiss, Peter: *Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2019.
- Weiss, Peter: *Fluchtpunkt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1965.
- Weiss-Premieren. Schock und Schweigen*. In: Der Spiegel 44 (26.10.1965). Online abgerufen unter <https://www.spiegel.de/kultur/schock-und-schweigen-a-21e1d58d-0002-0001-0000-000046274718>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Weiss, Peter: *Meine Ortschaft*. In: Rapporte. Hrsg. von Peter Weiss. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 113–124.
- Weiss, Peter: *Rapporte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968.
- Weiß, Christoph: *„Kann sich die Bühne eine Auschwitz-Dokumentation leisten?“ Peter Weiss im Gespräch mit Hans Mayer. Oktober 1965*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995 (= Peter-Weiss-Jahrbuch 4). S. 8–30.
- Wenzel, Kristin: *Erfahrungsraum Stille. Eine ästhetisch phänomenologische Betrachtung*. Berlin: Kadmos 2018.
- Wiedemann, Barbara (Hrsg.): *Paul Celan – Die Gedichte. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band*. Berlin: Suhrkamp 2018.
- Wiseman, Andreas: *'Barbarians' Outfit. Gaumont Teams With 'Bahnhof Zoo' Screenwriter Annette Hess For Miniseries 'The German House'*. In: Deadline (05.05.2021). Online abgerufen unter <https://deadline.com/2021/05/narcos-lupin-barbarians-gaumont-annette-hess-german-house-series-1234750117/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

- Willner, Jenny: *Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache*. Konstanz: University Press 2014.
- Wojak, Irmtrud; Fritz-Bauer-Institut (hrsg.): *Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main*. Köln: Snoeck 2004.
- *Historische Dokumentation. Das Urteil des Schwurgerichts*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 606–611.
 - *Historische Dokumentation. Auschwitz vor Gericht*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 258–264.
 - *Historische Dokumentation. Angeklagter Victor Capesius. Beweisaufnahme*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 350–364.
 - *Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 405–410.
 - *Theater. Peter Weiss und sein Theaterstück Die Ermittlung – "Die Angeklagten lachen"*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 782–807.
- Wojak, Irmtrud: *"Die Mauer des Schweigens durchbrochen". Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 21–42.
- Wojak, Irmtrud; Fritz-Bauer-Institut (hrsg.): *"Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses*. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).
- Wojak, Irmtrud: *Zur Einführung. Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozeß und die "Bewältigung" der NS-Vergangenheit*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 52–70.
- Zimmermann, Hans Dieter: *Stille. Schweigen und Hören*. In: Stille. Liturgie als Unterbrechung. Hrsg. von Alexander Deeg und Christian Lehnert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020. S. 31–45.

Bezeugen

Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung

Julia Kessler

Der vorliegende Essay fragt danach, wie Schwierigkeiten des Versprachlichens und der Erinnerung im Kontext des Holocaust¹ erklärt und überwunden werden können. Den Ausgangspunkt hierfür bildet eine theoretische Annäherung an die drei Kernbereiche der Holocaustforschung: *Trauma*, *Zeugenschaft* und *Erinnerung*. Ziel ist es dabei, nicht nur einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu den genannten Themenkomplexen zu geben, sondern insbesondere auch deren komplexe Wechselwirkungen und Abhängigkeiten untereinander zu verdeutlichen. Zu diesem Zweck werden im Folgenden die Theorien zu Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung nacheinander vorgestellt. Hierbei wird es immer wieder zu Überschneidungen zwischen den drei Themenbereichen kommen. Die vorliegende Arbeit wird zeigen, dass diese Überschneidungen häufig an *Problemstellen* in der Analyse auftreten und dass diese Probleme zumeist dadurch gelöst werden können, dass man Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung eben nicht isoliert betrachtet, sondern sie als voneinander abhängiges System sieht, das als Funktionseinheit arbeitet. Durch diese Herangehensweise können dann die Schwierigkeiten der Versprachlichung und des Erinnerns im Kontext des Holocaust verständlich gemacht und Lösungsoptionen aufgezeigt werden.

¹ Die Wörter *Holocaust* und *Schoah* werden in dem vorliegenden Beitrag synonym verwendet.

Trauma

Trauma, von „Griechisch: *τραύμα*“, bezeichnet ursprünglich eine „körperliche Wunde“, die durch äußere Gewalteinwirkung entstanden ist.² In Analogie hierzu bezeichnet Trauma in der Psychologie den Zustand der Seele nach einer extremen Belastung, die nicht ausreichend verarbeitet werden konnte und sich daher in psychischen und mitunter auch körperlichen Auffälligkeiten und Symptomen äußert.³ Verursacht wird ein solches Psychotrauma durch ein „zutiefst einschneidend[es] und erschütternd[es]“ Erlebnis, welches „seelischen Schmerz“ auslöst, der „gedanklich und emotional“ nicht zu fassen ist und daher auch nicht verbalisiert werden kann.⁴ Dadurch, dass sich das Erlebte einem sinnstiftenden Kontext entzieht, löst es einen Zustand permanenter nervlicher Übererregung aus, die nicht abgebaut werden kann und die bei der betroffenen Person Gefühle der „Hilflosigkeit“, „Ohnmacht“ und des absoluten „Kontrollverlust[s]“ hervorruft. Das Individuum ist in seiner „Integrität“ bedroht, die „haltgebenden“, inneren „Struktur[en]“ sind gewissermaßen zerstört.⁵

Die Ursachen für ein Psychotrauma sind vielfältig. Zum einen gibt es auslösende Ereignisse, die man als Schicksalsschläge oder *höhere Gewalt* bezeichnen könnte, so wie Naturkatastrophen und Unfälle. Zum anderen gibt es als Auslöser sogenannte „man-made-disaster“, was bedeutet, dass das Trauma durch zwischenmenschliche Gewalt verursacht wurde.⁶ In letztere Kategorie fallen auch die Extremtraumatisierungen ehemaliger KZ-Häftlinge und Holocaust-Überlebender. Dieser anfangs „KZ- oder Überlebenden-Syndrom“ genannte Zustand der

² Becker, David: *Erlernt und verdrängt. Traumatheorien und -praktiken im „Zeitalter der Extreme“*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 242.

Vgl. *Trauma*. In: Psyhyrembel. Online abgerufen unter: <https://www.psyhyrembel.de/trauma/KOMUU/doc/>, zuletzt aufgerufen am 02.09.2022.

³ Vgl. Vieth, Annette: *Poetiken des Traumas*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2018. S. 42–43

⁴ Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 42.

Zajde, Nathalie: *Die Shoah als Paradigma des psychischen Traumas*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 18.

⁵ Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 42–43.

⁶ Vgl. *ibd.* S. 51–52.

Überlebenden, umschreibt die Tatsache, dass bestimmte Erlebnisse und Misshandlungen – nämlich solche, die die Häftlinge oft jahrelang in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern erleiden mussten – auch bei Erwachsenen ohne spezifische Vorerkrankungen, „eine radikale und dauerhafte“ Veränderung der „Psyche oder der gesamten Persönlichkeit“ verursachen können.⁷

Die ersten wissenschaftlichen Beschreibungen traumabedingter Symptomatiken gab es allerdings bereits früher. Die sogenannte „Kriegsneurose“ bezeichnet den psychisch auffälligen Zustand zahlreicher Soldaten nach ihrem Einsatz im Ersten Weltkrieg.⁸ Damals wurden die vom Krieg verursachten Beschädigungen der Seele zumeist als individuelle Charakterschwäche oder gar als Simulation abgetan.⁹ Ebenso wie die Soldaten nach dem Ersten Weltkrieg fanden auch die Holocaust-Überlebenden für ihr Leiden und ihren Schmerz kaum Verständnis, öffentliche Anerkennung oder gar finanzielle Entschädigungen.¹⁰ Psychische Beeinträchtigungen durch Gewalterfahrungen spielten bis in die späten 1970er Jahre gesellschaftlich – auch international – keine Rolle.¹¹ Geändert hat sich dies erst durch die Nachwehen des Vietnamkriegs, als zahlreiche der Kriegsheimkehrer einander ähnliche psychiatrische Symptome zeigten, die nicht mehr als bloßer Zufall oder individuelle Prädisponierung abgetan werden konnten. Die Symptome der ehemaligen Vietnam-Soldaten wurden in der Folge zur Diagnose der

⁷ Zajde, N.: *Die Shoah als Paradigma des psychischen Traumas*. S. 17, S. 20.

⁸ Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 56.

⁹ Vgl. Friedmann, Alexander (Hrsg.): *Psychotrauma. Die Posttraumatische Belastungsstörung*. Wien: Springer Vienna 2004. S. 7–9.

¹⁰ Vgl. Zajde, N.: *Die Shoah als Paradigma des psychischen Traumas*. S. 17–20.

Fischer, Gottfried; Riedesser, Peter: *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. 4. Aufl. München: Reinhardt 2009. S. 272.

Friedmann, A.: *Psychotrauma*. S. 9–10.

¹¹ In den politischen Fokus war das Thema in Deutschland unter anderem bereits im Zuge der Studentenbewegung der 68er-Generation gerückt worden. Hier war die Sichtweise aber eher täterzentriert, da man sich mit der Schuldhaftigkeit und der Verantwortung der alten Eliten und der Elterngeneration auseinandersetzte. Das individuelle Leid der Opfer war eher eine Randnotiz beziehungsweise der Aufhänger für die sich anschließenden gesellschaftlichen Diskussionen. Vgl. hierzu Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck 1999. S. 51ff.

Posttraumatischen Belastungsstörung, kurz PTBS, gebündelt.¹² Diagnostiziert wird eine PTBS, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

A) Ein Individuum erlebt ein verstörendes Ereignis; B) das Ereignis hinterlässt schmerzhaftere Erinnerungen und kehrt in Gestalt von Vorstellungsbildern, Träumen, Alpträumen und Gedanken wieder; C) das Individuum schützt sich gegen diese ‚Erlebniswiederholungen‘ dadurch, dass es Reizen, die böse Erinnerungen in ihm wecken könnten, aus dem Weg geht und seine Gefühlswelt betäubt; D) es kommt Erlebniswiederholungen durch somatische Reaktionen zuvor, die sich in physiologischer Erregung (chronische Reizbarkeit und übermäßige Schreckreaktion) ausdrücken.¹³

Eine PTBS kann durch eine Vielzahl von Ursachen hervorgerufen werden, deren Komplexität durch die Diagnoserichtlinien der PTBS allerdings „auf einen einzigen Maßstab“ – nämlich den der präzisen und einfachen medizinischen Diagnostik – „reduziert“ wird.¹⁴ Die individuellen Erlebnisse und Geschichten der Opfer werden durch dieses Vorgehen verallgemeinert und trivialisiert.¹⁵ Überdies werden soziale und gesellschaftliche Aspekte in Bezug auf mögliche Wechselwirkung mit dem Trauma verkannt.¹⁶ Positiv hervorzuheben ist, dass durch die medizinische Anerkennung der PTBS auch eine politische, juristische und

¹² Vgl. Friedmann, A.: *Psychotrauma*. S. 11.; Fischer, G.; Riedesser, P.: *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. S. 272.; Zajde, N.: *Die Shoah als Paradigma des psychischen Traumas*. S. 23–24.

¹³ Young, Allan: *Vier Versionen des Holocaust-Traumas*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 186. Die aufgezählten Diagnosekriterien entsprechen der Kodifizierung im *DSM-III*. Vgl. ausführlicher: Fischer, G.; Riedesser, P.: *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. S. 46ff., 273ff. Ein ausführlicher Katalog der Symptome der PTBS findet sich auf den Seiten 47–48. Eine Liste der Symptome des KZ-Syndroms auf den Seiten 272–273.

¹⁴ Vgl. Zajde, N.: *Die Shoah als Paradigma des psychischen Traumas*. S. 24.

Friedmann, A.: *Psychotrauma*. S. 12. Die hier abgebildete Tabelle gibt einen guten Überblick über die häufigsten Auslöser eines Psychotraumas. Daneben gibt es aber noch zahlreiche weitere mögliche Auslöser.

¹⁵ Young, A.: *Vier Versionen des Holocaust-Traumas*. S. 187.

¹⁶ Vgl. Becker, D.: *Traumatheorien im „Zeitalter der Extreme“*. S. 253.

Becker, David: *Die Erfindung des Traumas. Verflochtene Geschichten*. Gießen: Edition Freitag 2006. S. 59, S. 173.; Young, A.: *Vier Versionen des Holocaust-Traumas*. S. 187.

gesellschaftliche Anerkennung folgte und verbunden damit ein Anrecht Betroffener auf eine adäquate Behandlung, Entschädigungs- und Rentenzahlungen.¹⁷ Heutzutage ist Trauma schon lange nicht mehr nur ein psychiatrischer Befund und ein „klinisch-psychologische[s] Behandlungskonzept“. Vielmehr ist Trauma inzwischen ein „gesellschafts- und kulturwissenschaftliche[s] Diagnoseinstrument“ geworden, mit spezieller Traumaforschung in fast allen wissenschaftlichen Bereichen. Auch in der Populärkultur ist das Trauma heute ein beliebtes und kommerziell erfolgreiches Motiv.¹⁸

Denkt man an Trauma, so meint man gemeinhin ein konkretes traumatisierendes Ereignis und dessen Folgen. Dass viele Trauma-Betroffene komplex traumatisiert sind, das heißt, dass sie in einer bestimmten Situation einer Vielzahl einzelner Traumatisierungen ausgesetzt waren, wird häufig ebenso vernachlässigt, wie die Tatsache, dass kulturelle, soziale und politische Aspekte das Ausmaß einer Traumatisierung entscheidend mit beeinflussen können.¹⁹ Der Erste, der die Prognose für die weitere Entwicklung eines Traumas auch damit in Verbindung setzte, in welcher Situation sich der Betroffene vor und nach der Traumatisierung befand und befindet, war der Niederländer Hans Keilson. Keilson entwickelte sein Konzept der *sequentiellen Traumatisierung* auf Basis seiner Arbeit mit jüdischen Kriegswaisen nach dem Holocaust. Während dieser Tätigkeit machte der Psychiater Beobachtungen, die darauf hindeuteten, dass es sich beim traumatisierenden Moment eines Traumas nicht um ein konkretes Ereignis oder um eine abgeschlossene Summe von Ereignissen in der Vergangenheit seiner Patienten handeln konnte; schließlich schienen viele der von ihm betreuten Kinder unter der Situation nach dem Krieg deutlich stärker zu leiden, als sie unter der Zeit während der akuten Verfolgung gelitten hatten. Viele entwickelten sogar erst Jahre nach Kriegsende schwere psychologische oder identitäre Krisen.²⁰ Keilson

¹⁷ Vgl. Zajde, N.: *Die Shoah als Paradigma des psychischen Traumas*. S. 23–24.

Becker, D.: *Traumattheorien im „Zeitalter der Extreme“*. S. 252.

¹⁸ Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 42. Vgl. *ibd.* S. 48–49.

¹⁹ Vgl. Becker, D.: *Traumattheorien im „Zeitalter der Extreme“*. S. 242–243, S. 253, S. 260–263.

Becker, D.: *Die Erfindung des Traumas*. S. 59, S. 173.

²⁰ Vgl. Keilson, Hans: *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den*

drängte sich daher der Verdacht auf, dass Trauma eher als ein komplexer, dynamischer Prozess und weniger als ein bloßer Zustand verstanden werden müsste. Diese neue Sichtweise würde dann das mitunter zeitverzögerte Auftreten Trauma spezifischer Symptome erklären.²¹ Um seine Vermutung wissenschaftlich untermauern zu können, führten Keilson und sein Team eine groß angelegte *follow-up Studie zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden* durch. Diese Studie konnte beweisen, dass die der Untersuchung theoretisch zugrunde gelegten drei traumatischen Sequenzen – vor, während und nach der akuten Verfolgung beziehungsweise der extremen Belastung – sich auch in der Praxis „aufgrund ihrer Modalitäten“ als „völlig verschiedene Situationen“ darstellen und entsprechend so behandelt werden müssen.²² Des Weiteren lässt „[d]as Ausmaß der Traumatisierung während der dritten Sequenz“ eine Prognose über die weitere Funktionsfähigkeit eines Betroffenen im Leben nach der Belastungssituation zu, das während der zweiten nicht.²³ Entscheidend ist anscheinend weniger, wie schwerwiegend die Traumatisierungen in der zweiten Sequenz waren, sondern vielmehr, inwieweit die vorausgegangenen Traumatisierungen in der dritten Sequenz abgemildert oder aber intensiviert werden.²⁴

Der Berliner Psychiater David Becker fasst das Revolutionäre an Keilsons Modell so zusammen: „Anstatt ein Ereignis zu betrachten, das Konsequenzen hat, haben wir jetzt einen Prozess, in dem die Beschreibung einer sich verändernden traumatischen Situation der Rahmen ist, der festlegt, wie wir Trauma verstehen.“²⁵ So lässt sich Keilsons Modell flexibel auf unterschiedliche „kulturelle[...] und politische[...] Settings“ anwenden.²⁶ Dies ist ein entscheidender Vorteil, wenn man beispielsweise die Dynamik sozial-politischer Traumatisierungen

Niederlanden. Stuttgart: Enke 1979. S. 69–78. Auf diesen Seiten werden ausführlich die Probleme der sogenannten dritten Sequenz diskutiert. Dass viele der nachuntersuchten Personen die negativen Auswirkungen dieser Phase auf ihre weitere Entwicklung nach der zuvor erlittenen massiv-kumulativen Traumatisierung während des Krieges, also während der zweiten Phase, so explizit betonten, erstaunte auch Keilson.

²¹ Vgl. Becker, D.: *Die Erfindung des Traumas*. S. 173–177.

²² Keilson, H.: *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern*. S. 317.

²³ *ebd.* S. 318.

²⁴ Vgl. *ebd.* S. 430.

²⁵ Becker, D.: *Die Erfindung des Traumas*. S. 176.

²⁶ Vgl. *ebd.* S. 177.

besser veranschaulichen möchte.²⁷ David Becker hat gemeinsam mit seiner Kollegin Barbara Weyermann das Keilson'sche Modell so weiterentwickelt, dass es praxistauglicher für den therapeutischen Alltag ist. In Beckers und Weyermanns Modell der sequentiellen Traumatisierung gibt es statt drei sechs Phasen, um den Traumatisierungsprozess detaillierter abbilden und nachvollziehen zu können.²⁸ Natürlich ist auch dieses sechsphasige Modell nur ein Rahmenkonstrukt.²⁹ Doch wie David Becker schlüssig argumentiert, „bestimmt“ eben „[d]ie Art und Weise, wie wir Trauma definieren [...] in einem nicht unwesentlichen Ausmaß den Verlauf der traumatischen Prozesse.“³⁰ Um jedem Betroffenen als Individuum gerecht zu werden, sollte es daher gar „keine wissenschaftliche abgesicherte, absolute Traumadefinition“ geben.³¹ Vielmehr muss eine solche Definition immer wieder neu erarbeitet werden.³²

Was passieren kann, wenn ein Trauma nicht aufgearbeitet wird oder traumatische Ereignisse von Gesellschaft und Politik negiert werden, beschreibt das Phänomen des transgenerationellen Traumas. Wissenschaft und Forschung sind sich heute einig darüber, dass es eine Weitergabe von Traumata an nachfolgende Generationen gibt. Wie genau sich die Weitergabe vollzieht, ist allerdings noch nicht abschließend geklärt.³³

Eine biologische Erklärung für die transgenerationale Übertragung von Trauma bietet die noch junge Wissenschaft der Epigenetik. Anders als die Genetik, die sich mit „Mechanismen der Übertragung angeborener Eigenschaften“ beschäftigt, erforscht die Epigenetik „biologische Mechanismen, die es den Zellen und dem Organismus ermöglichen, ihre Merkmale auf dauerhafte Weise den

²⁷ Vgl. Becker, D.: *Traumatheorien im „Zeitalter der Extreme“*. S. 250.

²⁸ Vgl. Becker, D.: *Die Erfindung des Traumas*. S. 177. Auf den Seiten 178–180 findet man eine ausführliche Übersicht über die Merkmale jeder einzelnen der sechs Sequenzen.

²⁹ Vgl. *ibd.* S. 180.

Becker, D.: *Traumatheorien im „Zeitalter der Extreme“*. S. 262.

³⁰ Becker, D.: *Die Erfindung des Traumas*. S. 165.

³¹ *ibd.* S. 167.

³² Vgl. *ibd.* S. 165–167.

³³ Vgl. Kellermann, Natan P. F.: „Geerbtes Trauma“ – *Die Konzeptualisierung der transgenerationalen Weitergabe von Traumata*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 140.

Umweltbedingungen entsprechend zu verändern, ohne die angeborenen [Eigenschaften J.K.] zu verändern“.³⁴ Fachterminologisch gesprochen umfasst das Forschungsgebiet der Epigenetik die „Gesamtheit der übertragbaren und reversiblen Veränderungen der Genexpression, die keine Veränderung der DNA oder RNA einschließen“.³⁵ Ein anschaulicher Vergleich hierfür ist jener der „Musikpartitur“. Eine Partitur ist zunächst immer gleich und entspricht in dieser Metapher dem menschlichen Genom. Wie diese Partitur dann von jedem Musiker individuell umgesetzt wird, entspricht wiederum dem Epigenom.³⁶ Das Epigenom wird zeitlebens beeinflusst vom sogenannten Exposom also der „Gesamtheit der Faktoren, denen ein Individuum während seines Lebens ausgesetzt ist“.³⁷ Nun mag eine Korrelation zwischen psychischer Belastung und Veränderungen des Epigenoms zunächst abwegig erscheinen. In Tierversuchen jedoch konnten bereits mehrfach Veränderungen des epigenetischen Materials durch Traumata ebenso wie die transgenerationale Weitergabe dieser Veränderungen an die Nachkommenschaft der Versuchstiere nachgewiesen werden.³⁸ Die bisher durchgeführten Studien mit traumatisierten Personen (Holocaust-Überlebende und Überlebende des Völkermordes in Ruanda) und deren Kindern bestätigen diese Ergebnisse auch für menschliche Individuen: Psychische Traumata verändern das Epigenom der Betroffenen und die epigenetischen Veränderungen können auch an deren Nachkommen weitergegeben werden.³⁹ Das heißt aber nicht, dass alle Nachkommen einer traumatisierten Person zeitlebens einen Risikofaktor in sich tragen.⁴⁰ Der – in Tierversuchen bereits bestätigten – Theorie nach kann „jede neue Erfahrung, psychotherapeutische Interventionen inbegriffen, einen Einfluss auf die Genexpression haben“ und so nachfolgende Generationen vor einer epigenetischen Trauma-Prädisposition schützen.⁴¹

³⁴ Mansuy, Isabelle M. u.a.: *Wir können unsere Gene steuern. Die Chancen der Epigenetik für ein gesundes und glückliches Leben*. Berlin/München: Berlin Verlag 2020. S. 12–13.

³⁵ Mansuy, I.: *Wir können unsere Gene steuern*. S. 36.

³⁶ Vgl. *ebd.* S. 42–43.

³⁷ *ebd.* S. 43.

³⁸ Vgl. *ebd.* S. 70, S. 129–135.

³⁹ Vgl. *ebd.* S. 91–93.

⁴⁰ Vgl. *ebd.* S. 41.

⁴¹ Vgl. *ebd.* S. 137, S. 172, S. 175–177.

Nun wäre es allerdings zu eindimensional gedacht, transgenerationelle Traumata allein auf eine biologische Vorbelastung zu reduzieren. Auch psychologische Faktoren wie komplexe (Bindungs-)Traumatisierungen können das Vorliegen eines Traumas in der zweiten oder weiteren nachfolgenden Generation erklären. Alle menschlichen Emotionen lassen sich in ihrem Ursprung auf Objektbeziehungen in der frühesten Kindheit zurückführen. Und obwohl alle menschlichen Emotionen somit im Grunde rational – da kognitiv verknüpft – sind, sind die ursprünglichen Bezüge zwischen Emotion und Objekt im späteren Leben meist nicht mehr nachvollziehbar. Daher werden Emotionen stattdessen als irrational und widersprüchlich empfunden.⁴² Zu Beginn seiner emotionalen Entwicklung ist ein Neugeborenes vollständig von der Versorgung durch seine Fürsorgepersonen abhängig.⁴³ Dem Kind erscheint das Kommen und Gehen dieser Personen unvorhersehbar und willkürlich.⁴⁴ Daher sind die ersten Gefühle, die es empfindet, einerseits Freude und andererseits Ärger und Frustration. Die Ambivalenz, dass sich diese widerstreitenden Gefühle auf ein und dieselbe Person beziehen, führt zu einer Krise in der emotionalen Entwicklung des Kindes.⁴⁵ Nur ein Kind mit einem stabilen Grundvertrauen in sich und die Welt kann diese Krise bewältigen. Dieses notwendige Grundvertrauen kann ein Kind aber nur erlangt haben, wenn es gelernt hat, sich auch in Momenten des Alleinseins selbst zu beruhigen durch die Gewissheit, dass seine Fürsorgepersonen immer wiederkommen. Wenn ein Kind nun in diesem sensiblen Entwicklungsprozess wiederholt negative Erfahrungen gemacht hat, so kann dies dazu führen, dass es auch als Erwachsener weniger emotionale Stabilität und Stressresistenz besitzt als andere.⁴⁶ Im schlimmsten Fall entstehen durch Brüche und wiederholte negative Erfahrungen in den frühesten Bindungsbeziehungen sogenannte „Bindungstraumata“ oder auch „komplexe Traumatisierungen“. Da solche Brüche häufig emotionaler Art

⁴² Vgl. Nussbaum, Martha: *Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions*. 8. Aufl. New York: Cambridge Univ. Press 2008. S. 178–179.

⁴³ Vgl. *ebd.* S. 182–184.

Vliegen, Nicole; Tang, Eileen; Meurs, Patrick: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen. Ein Leitfaden für Betreuungspersonen*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2021. S. 48–50.

⁴⁴ Vgl. Nussbaum, M.: *Upheavals of Thought*. S. 184.

⁴⁵ Vgl. *ebd.* S. 190–191.

⁴⁶ Vgl. *ebd.* S. 193, S. 207–208.

Vliegen, N. u.a.: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen*. S. 50, S. 66–67.

sind, ist das Nicht-Vorhanden-Sein von körperlichem oder sexuellem Missbrauch kein Indikator dafür, ob eine Person eine komplexe Traumatisierung hat oder nicht.⁴⁷ Komplexe Traumatisierungen sind schwerwiegend, denn beinahe alle essentiellen „Bereiche und Entwicklungsaufgaben“ werden von der Traumatisierung in Mitleidenschaft gezogen: „[D]ie Gehirnentwicklung [...], das [...] physiologische Stresssystem, [...] das Verhalten sowie das emotionale Erleben, die Affektregulierung und das spätere Beziehungsmuster.“⁴⁸ Kinder von traumatisierten und psychisch belasteten Eltern haben ein deutlich erhöhtes Risiko für eine komplexe Traumatisierung, – folglich auch die Kinder von Holocaust-Überlebenden.⁴⁹ Die Bearbeiterin möchte keinesfalls verallgemeinernd unterstellen, dass alle Holocaust-Überlebenden psychisch derart beschädigt sind, dass sie nicht fähig wären, ihren Kindern gute Eltern zu sein. Eine solche Annahme würde auch nicht der Realität entsprechen.⁵⁰ Dennoch können sich viele Bewältigungsmechanismen von Überlebenden potenziell traumatisierend auf ein Kind auswirken und das, obwohl sie, wie zum Beispiel das Beschweigen und Ausklammern des Themas Holocaust, bewusst angewandt wurden, um die Kinder vor Schäden zu schützen.

Es ist bekannt, dass auch solche psychosozialen Mechanismen und familiäre Dynamiken bei der Entstehung von transgenerationellen Traumata eine Rolle spielen können. Kinder spüren Sorgen und Konflikte innerhalb der Familie auch und gerade dann, wenn diese nicht offen kommuniziert werden. Werden traumatische Ereignisse – wie beispielsweise die Shoah – bewusst ausgeklammert, erlebt das Kind das Trauma und den emotionalen Schmerz der Eltern zwar nicht direkt, wohl aber unterbewusst.⁵¹ Kinder sind aufgrund ihres emotionalen Entwicklungsstands nur bedingt in der Lage, sich von den Gefühlen anderer Menschen abzugrenzen, sodass negative Gefühle meist auf sich selbst bezogen

⁴⁷ Vgl. Vliegen, N. u.a.: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen*. S. 39–41.

⁴⁸ *ebd.* S. 45.

⁴⁹ Vgl. *ebd.* S. 43, S. 54.

⁵⁰ Vgl. Kidron, Carol A.: *Verkörperter Präsenz statt Psychopathologie – Ein Dekonstruktion der transgenerationellen Weitergabe des Überlebenden-Syndroms*. In: Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 162–164.

⁵¹ Vgl. Kellermann, N.: „*Geerbtes Trauma*“. S. 147.

werden.⁵² Dies kann letztlich dazu führen, dass Kinder früh eine Rolle einnehmen müssen, die nicht altersgerecht ist und in der sie sich – schon aus Selbstschutz – für die emotionale Regulierung der Bezugspersonen verantwortlich fühlen.⁵³ Umgekehrt kann auch das übermäßige Thematisieren des elterlichen Traumas schädlich sein, besonders, wenn zudem noch Ängste und Kontrollbedürfnisse der Eltern auf das Kind übertragen werden, sodass keine freie emotionale Entfaltung, Autonomie- und Identitätsbildung möglich sind.⁵⁴ Mitunter haben psychisch belastete Eltern und insbesondere Holocaust-Überlebende auch einen anderen emotionalen Referenzrahmen.⁵⁵ Den Kindern werden dann gewisse Gefühle abgesprochen oder Empfindungen relativiert. Ein Kind kann so keinen gesunden Bezug zu seinen Gefühlen herstellen oder wird mitunter sogar Ablehnung gegenüber den eigenen Emotionen entwickeln.⁵⁶ Nicht zuletzt bemerken Kinder recht schnell, wenn und dass die eigene Familie anders ist als die von Gleichaltrigen. Eine solche Außenseiterrolle ist für Kinder eine schwierige Erfahrung, denn es ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis sich zugehörig fühlen zu wollen.⁵⁷

Man könnte nun aufgrund der vorangegangenen Ausführungen vorschnell annehmen, dass aus Familien, in denen die Eltern psychische Probleme haben, zwangsläufig Kinder mit psychischen Beschädigungen und Verhaltensauffälligkeiten hervorgehen. Diese Annahme soll und muss relativiert werden. Im Kontext von Holocaust-Überlebenden und ihren Kindern stellen Studien das Phänomen der transgenerationellen Traumatisierung sogar infrage, und zwar insofern, als dass es sich statistisch nicht nachweisen lässt, dass Traumafolgestörungen in Überlebenden-Familien häufiger auftreten, als sie es das in anderen Familien mit

⁵² Vgl. Kellermann, N.: „*Geerbtes Trauma*“. S. 151.

⁵³ Vgl. Vliegen, N. u.a.: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen*. S. 43, S. 69–73, S. 54, S. 42–43. Kellermann, N.: „*Geerbtes Trauma*“. S. 152.

⁵⁴ Vgl. Kellermann, N.: „*Geerbtes Trauma*“. S. 147, S. 149–152.

Vliegen, N. u.a.: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen*. S. 63.

⁵⁵ Vgl. Lasker-Wallfisch, Maya; Browning, Taylor: *Briefe nach Breslau. Meine Geschichte über drei Generationen*. Berlin: Insel Verlag 2020. S. 188–189. So interpretiert es Maya Lasker-Wallfisch, die selbst Psychotherapeutin ist, am konkreten Beispiel des Verhältnisses ihrer Mutter Anita (einer Holocaust-Überlebenden) zu Gefühlen und Emotionen.

⁵⁶ Vgl. Vliegen, N. u.a.: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen*. S. 43, S. 54–55, S. 76, S. 79–82.

⁵⁷ Vgl. Kellermann, N.: „*Geerbtes Trauma*“. S. 148.

problematischem oder auch neutralem Hintergrund tun. An dieser Stelle sei auf die Studie von Marinus van IJzendoorn, Mariam J. Bakermans-Kranenburg und Abraham Sagi-Schwartz verwiesen, in der sich ein solcher allgemeiner Effekt der transgenerationalen Traumatisierung der zweiten Generation eben nicht beziehungsweise nur unter speziellen Voraussetzungen nachweisen lässt.⁵⁸ Traumatisierungen führen außerdem – ohne die Schwere und die gravierenden Auswirkungen eines Traumas dadurch verharmlosen zu wollen – nicht nur zu psychischen Defiziten bei den Betroffenen, sondern können auch eine Quelle für Resilienz sein und dies sowohl für den primär Traumatisierten als auch für seine Nachkommen.⁵⁹ Viele Kinder von Überlebenden haben im Laufe ihres Lebens ihre Einstellung zu der Bürde, in die sie hineingeboren wurden, verändert. Was in der Kindheit noch als Stigma und als belastend erlebt wurde, wird im späteren Leben oft als sinnstiftend empfunden.⁶⁰

Wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, sind die möglichen Auslöser für ein transgenerationalles Trauma mannigfaltig und komplex. Man wird ein solches in den seltensten Fällen auf nur einen Auslöser zurückführen können. Am zielführendsten ist es nach Ansicht der Bearbeiterin, sich die individuelle Geschichte eines jeden Betroffenen anzusehen und bei der Ursachenanalyse multi-kausal zu denken.

Abschließend nun noch ein kurzer Exkurs zum Trauma bei der Literaturanalyse: Die Traumatheorie in der Literaturwissenschaft „geht von einer Ausgangsfrage, einem Rätsel aus, sie besteht aus einer Praxis, erhebt einen moralischen Anspruch und beruht auf einer eigenen Epistemologie.“⁶¹ Die Ausgangsfrage oder das Rätsel ist, wie sich der Holocaust in „angemessener Weise“ darstellen und erinnern lässt.⁶² Anstatt wie konventionelle historische Ansätze eine „unaussprechliche Erfahrung in deklarativer Sprache“ wiedergeben zu wollen, möchte die Traumatheorie von der „Illusion“ und der falschen „Vorstellung“ befreien, „dass

⁵⁸ Vgl. van IJzendoorn, Marinus; J. Bakermans-Kranenburg Mariam; Sagi-Schwartz, Abraham: *Are Children of Holocaust Survivors Less Well-Adapted? A Meta-Analytic Investigation of Secondary Traumatization*. In: Journal of Traumatic Stress Vol. 16 No. 5 (Oktober 2003). S. 459–469.

⁵⁹ Vgl. Kellermann, N.: „*Geerbtes Trauma*“. S. 147, S. 159–160.

⁶⁰ Vgl. *ebd.* S. 147, S. 158.

⁶¹ Young, A.: *Vier Versionen des Holocaust-Traumas*. S. 193.

⁶² *ebd.* S. 194.

sich die Vergangenheit umfassend verstehen lasse“.⁶³ Der Traumatheorie zufolge wird der zugängliche Leser durch die Lektüre von Texten über die Shoah vom Trauma *angesteckt*. Dieser Zustand, eine Art gewollte sekundäre Traumatisierung, sei dann nicht etwas Pathologisches, sondern „ein Zustand der Gnade“. Angesteckt zu werden sei nur dann möglich, wenn der Leser aufgrund eigener, ebenfalls traumatischer Erfahrungen „empfänglich“ für das in den Texten verwobene Trauma ist. Nur so sei ein „Bezeugen“ des Holocaust im Sinne einer „empathischen Teilhabe“ möglich.⁶⁴ Inwiefern man auf Basis der vorgenannten Voraussetzungen an die Erlebnisse und die Extremtraumatisierungen von Holocaust-Überlebenden herankommen kann, sei an dieser Stelle dahingestellt. Auf jeden Fall wird durch diesen Ansatz einer sachlichen und auf Fakten basierenden Annäherung an die Shoah die Berechtigung und Sinnhaftigkeit abgesprochen.⁶⁵ Die Traumatheorie bietet insofern einen gewinnversprechenden Ansatz, als dass sie die Einmaligkeit des Holocaust und die Problematik der Sprachfindung und Verbildlichung bei Traumatisierungen anerkennt und aufgreift. Rein Empathie geleitete Ansätze verleiten aber auch dazu, sich in Gefühlen und Mitleid zu verlieren. Mitgefühl – in bewusster Abgrenzung zu Mitleid – ist nötig, wann immer man sich mit Trauma-Betroffenen und ihren Erinnerungen beschäftigt. Aber es muss möglich sein, sich über dieses Mitgefühl hinaus kritisch mit den historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu beschäftigen. Im Kontext des Holocaust ist dieser zweite Schritt nach Ansicht der Bearbeiterin sogar unabdingbar, denn das Ziel der Beschäftigung mit dem Holocaust sollte immer auch das sein, verstehen zu wollen, was zu einer solchen Katastrophe führen konnte und wie eine Wiederholung der Geschichte vermieden werden kann.

Zu einem anderen beliebten Analyseobjekt der Literaturwissenschaft hat sich in den vergangenen Jahren die sprachlich-mentale Leerstelle entwickelt, die dem Trauma innewohnt.⁶⁶ Diese wird in poststrukturalistischer Tradition mit Derridas „Supplement“ – das dieser selbst schon in Bezug auf die Verwendung bei der

⁶³ Young, A.: *Vier Versionen des Holocaust-Traumas*. S. 193–194.

⁶⁴ *ebd.* S. 194–195. Dieser Ansatz der Traumatheorie wird unter anderem von Cathy Caruth und Shoshana Felman vertreten, um nur zwei prominente Beispiele zu nennen.

⁶⁵ *ebd.* S. 121–122.

⁶⁶ Vgl. im vorliegenden Band: Romer, Sabine: „*Es wirkt noch nach.*“ – (Ver-)Schweigen, Verstummten und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses und seiner literarischen Rezeption.

„Interpretation“ von Texten als „psychoanalytisch[en] Ausdruck“ verstanden haben wollte – verglichen.⁶⁷ Man kann sich dieser Leerstelle nur annähern, sie aber niemals mit den Worten unserer Sprache definieren. Jede mögliche Definition für die Leerstelle sei nur ein kläglicher Ersatz für etwas, was nicht gefunden werden kann oder darf, denn könnte man die Leerstelle doch verbalisieren, so würde das Trauma dadurch sein Alleinstellungsmerkmal verlieren.⁶⁸ Auch diesem Verständnis von Trauma ist eine gewisse Anmaßung zu unterstellen, denn auch hier wird das pathologische Symptom einer psychischen Erkrankung zu einer Art *Sakrileg* verklärt.⁶⁹ Ein Trauma ist in erster Linie der gebrochene Seelenzustand eines überwältigten Individuums und kein literarisches Phänomen oder gar ein *Stilmittel*. Das Problem der seelischen Überwältigung, die zu Sprachlosigkeit und fehlender Mentalisierbarkeit bei der traumatisierten Person führt, ist ein behandlungswürdiges Symptom und daher schon rein faktisch nicht das Gleiche wie generelle Unsagbarkeit oder Undarstellbarkeit.⁷⁰ Die metaphysische Verklärung der Unsagbarkeit oder auch der Undarstellbarkeit des Traumas verliert das individuelle menschliche Schicksal dahinter aus dem Blick. Darüber hinaus besteht auch die Gefahr, dass das Psychotrauma zu einem alles erklärenden Metanarrativ erhoben wird und andere Interpretationsansätze aus dem Blick geraten.⁷¹ Vor allem aus einer lösungsorientierten, psychotherapeutischen Sicht heraus kann man sich nicht mit der Unaussprechlichkeit des Traumas begnügen. Schließlich meint traumatisiert sein „einen Riss in der Seelenlage, nicht zuvorderst einen im Sprachvermögen oder im rationalen Denken“.⁷² Dem Unaussprechlichen Ausdruck zu verleihen und so zu versuchen, das Erlebte sinnstiftend in der eigenen Biografie zu verorten, ist eine der wirksamsten Methoden für den Betroffenen auf dem Weg zur Heilung.⁷³

⁶⁷ Vgl. Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974. S. 272ff., hier S. 275.

⁶⁸ Vgl. Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 117, S. 121.

⁶⁹ Vgl. Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 117–120.

⁷⁰ Vgl. *ebd.* S. 123–124.

⁷¹ Vgl. *ebd.* S. 105.

⁷² *ebd.* S. 124.

⁷³ *ebd.* S. 124–125.

Zeugenschaft

Die bereits erwähnte „Narration“ traumatischer Erlebnisse bildet – gerade in Bezug auf das Trauma des Holocaust – die notwendige „Klammer“ zwischen „Traumabewältigung und Zeugenschaft“.⁷⁴ Zudem stehen die Authentizität der Zeugenschaft und die damit verbundene Deutungshoheit der Zeitzeugen bis heute im Zentrum der Aufarbeitung und Tradierung des Holocaust. Für radikale Verfechter der Zeugenschaft, wie den 2018 verstorbenen Regisseur Claude Lanzmann, ist die Shoah „bilderlos“ und darf nicht dargestellt werden.⁷⁵ Das Diktum, dass *die Rede der Zeugen* das einzig erlaubte Mittel zur Repräsentation der Shoah sei, wirkt bis heute nach.⁷⁶

In der jüdischen Religion ist die Zeugenschaft tief verwurzelt. Bereits die hebräischen Wörter *Ed* für „Zeuge“ und *Edut* für „Zeugnis“ oder „göttliche[s] Gesetz“ sind etymologisch nah verwandt mit dem Begriff *Adat Jisrael*, was „Gemeinde Israel“ oder weiter ausgelegt und auf die Wortwurzel bezogen, „Zeugnisgemeinschaft“ bedeutet.⁷⁷ „[R]abbinische Auslegung[en]“ der religiösen Texte gehen so weit, dass der „Gottesbeweis“ davon abhängt, dass die Gläubigen bereit sind, für diesen Gott Zeugnis abzulegen. Das Gebot, Zeugnis für Gott abzulegen, ist daher für Juden eine religiöse Pflicht.⁷⁸

Im religiösen, wie im weltlichen Kontext ist das Funktionieren von Zeugenschaft davon abhängig, dass es Zuhörer gibt, vor denen Zeugnis abgelegt oder

⁷⁴ Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 124–125.

⁷⁵ Vgl. Didi-Huberman, Georges: *Bilder trotz allem*. München: Fink 2007. S. 137ff.

⁷⁶ Vgl. Lanzmann, Claude: *Ihr sollt nicht weinen. Einspruch gegen Schindlers Liste*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (05.03.1994).

⁷⁷ Krochmalnik, Daniel: *Pflicht Nr. 122. Das Zeugnisgebot (Mizwat Edut) in Geschichte und Gegenwart*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 22–23.

⁷⁸ *ebd.* S. 23–24. Der übersetzte Originalwortlaut des Jesaja-Spruch, auf den hier Bezug genommen wird, lautet: „Ihr seid meine Zeugen [...], damit man erkennt und mir glaubt und einsieht, daß ich bin. Vor mir war kein Gott gebildet, noch wird es nach mir einen geben. Ich, ich allein bin der Herr [...] und ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, und ich bin Gott. (Atem Edai ... WaAni El)“ (Jes 43,10–12)⁷⁸.

etwas bezeugt werden kann.⁷⁹ Im Kontext der Zeugenschaft des Holocaust erfährt diese Beziehung zwischen Zeuge und Zuhörer noch eine zusätzliche Aufwertung dadurch, dass der Holocaust Trauma ist und Trauma sich gegen Narrativierung und Erinnerung sperrt.⁸⁰ Sowohl das Sprechen über Trauma als auch das Zuhören erfordern daher besondere Voraussetzungen. So kann ein traumatisierter Erzähler durch *Zusammenarbeit* mit seiner Zuhörerschaft tatsächlich zu einer schlüssigen Erzählung seiner traumatischen Erlebnisse gelangen. Die Zuhörer müssen für das Gelingen dieser Zusammenarbeit empathisch sein und sich ganz auf das einlassen, was der Zeitzeuge bemüht ist zu erzählen.⁸¹ Die vermeintliche Unsagbarkeit und Undarstellbarkeit des Traumas hat nämlich oftmals mehr damit zu tun, was Dritte bereit sind zu hören und worauf sie sich einlassen können und weniger damit, was der Traumatisierte fähig ist zu erzählen und zu verbildlichen.⁸² Der Psychoanalytiker Dori Laub hat in diesem Zusammenhang sein eigenes Konzept der sogenannten sekundären Zeugenschaft erarbeitet. Mit sekundären Zeugen meint Laub die Zeugen, die einem Überlebenden bei seiner Erzählung zuhören. Sekundär sind sie deshalb, weil sie eine Stellvertreterfunktion für die primären Zeugen haben. Diese Stellvertreterfunktion ist quasi eine Analogie dazu, dass im Kontext des Holocaust der Zeitzeuge selbst nur Stellvertreter für die eigentlichen Zeugen – also für die Millionen während der Shoah ermordeten Menschen – ist, wie Primo Levi und Giorgio Agamben argumentieren.⁸³

⁷⁹ Vgl. Schneider, Christian: *Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte*. In: Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 161–162.

⁸⁰ Vgl. *ebd.* S. 162–163.

⁸¹ Vgl. Laub, Dori: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000. S. 68–70.

⁸² Vgl. Siguan, Marisa: *Schreiben an den Grenzen der Sprache. Studien zu Améry, Kertész, Semprún, Schalamow, Herta Müller und Aub*. Berlin/Boston: De Gruyter 2014. S. 47.

Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 122.

Aber auch Dori Laub selbst vertritt in einem späteren Teil seines Essays eine ähnliche Ansicht. Er setzt, psychoanalytisch überzeichnend, das Aufeinandertreffen von traumatisiertem Überlebenden und unempathischen Zuhörer sogar mit der „Vernichtung des Überlebenden“ gleich.

Vgl. Laub, D.: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. S. 76–77.

⁸³ Vgl. Schneider, C.: *Trauma und Zeugenschaft*. S. 164–165.

Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München/Wien: Hanser 1990. S. 12, S. 13–14, S. 83–84.

Die sekundären Zeugen bei Laub, also die Zuhörer der Zeitzeugen, seien es nun, die es dem Zeitzeugen durch ihr empathisches Zuhören überhaupt erst möglich machen, seine Geschichte zu erzählen und ihn so befähigen, Kenntnis über den Inhalt seines Traumas zu erlangen. In Laubs Konzept weiß der Zeitzeuge nichts von dem, was er erzählen wird, bevor er mit seiner Zuhörerschaft in eine Interaktion tritt. Laub formuliert es so: „Die Person, die dem Trauma zuhört, muß sich bewußt sein, daß der Überlebende, der Zeugnis ablegt, kein vorheriges Wissen, kein Verständnis und keine Erinnerung an das hat, was geschehen ist.“⁸⁴ Problematisch an diesem Konzept ist die Unterstellung des Nicht-Wissens, des Nicht-Verstehens und des Nicht-Erinnerns, denn diese Annahmen entsprechen, wie oben bereits ausgeführt, nicht der Realität. Obschon Laub seine Aussagen im Verlauf seines Essays wieder relativiert, bleibt seinem Konzept der sekundären Zeugenschaft doch eine gewisse „Mystifizierung“ der Faktenlage anhaften.⁸⁵ Einem traumatisierten Opfer, wenn auch nur partiell, seine kognitiven Fähigkeiten sowie seine Selbstwirksamkeit in Bezug auf die eigene Heilung abzusprechen, beinhaltet zudem die Gefahr einer nachträglichen Viktimisierung.

Nun geht Zeugenschaft im Kontext des Holocaust allerdings weit über das bloße Bezeugen der Vergangenheit und die Narrativierung von Trauma hinaus. Zeugenschaft ist multifunktional. Laut Aleida Assmann gibt es „vier Grundtypen von Zeugenschaft“. Diese vier Grundtypen sind „der juristische, der religiöse, der historische und der moralische Zeuge“ und sie lassen sich alle mehr oder weniger stark im *Prototyp* des Zeitzeugen der Shoah wiederfinden.⁸⁶ Zunächst zum juristischen Zeugen, der an sich schon ein Paradoxon ist. Er hat eine enorm hohe Bedeutung bei der Wahrheitsfindung im Gerichtsprozess. Zugleich belegen zahlreiche Studien, wie unzuverlässig Augenzeugen sind und wie viele Zeugen vor Gericht unbewusst oder auch bewusst die (faktische) Unwahrheit sagen.⁸⁷ Es ist

⁸⁴ Laub, D.: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. S. 69.

⁸⁵ Vgl. Laub, D.: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. S. 68–70.

Schneider, C.: *Trauma und Zeugenschaft*. S. 163–165.

⁸⁶ Assmann, Aleida: *Vier Grundtypen von Zeugenschaft*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 34–35.

⁸⁷ Henne, Thomas: *Zeugenschaft vor Gericht*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 79–80. Schneider, *Trauma und Zeugenschaft*, S. 160–161.

daher Aufgabe der Rechtsprechung, die sich aus diesem Paradoxon ergebenden Unsicherheiten bei der Wahrheitsfindung im Prozess durch entsprechende Verfahrensweisen und ergänzende Beweismittel möglichst weit zu reduzieren.⁸⁸ „Während das lateinische Wort für Zeuge, *testis*, auf den juridischen Kontext verweist, verweist das griechische Wort für Zeuge, *martyrs*, auf den religiösen Kontext.“⁸⁹ Ein Märtyrer ist zugleich Opfer und Zeuge. Allerdings ist er ein Zeuge, der mit seiner Botschaft im Diesseits kein Gehör und keine Gerechtigkeit mehr erfahren wird. Der Märtyrer erliegt „politischer Gewalt“, doch er bleibt kein „passives“, willenloses Opfer, sondern er interpretiert den eigenen gewaltsamen Tod in einen „symbolischen Akt“ der Selbstopferung für seinen Gott um. Da der Märtyrer die mit seinem Opfertod verbundene Botschaft nicht mehr selbst verbreiten kann, braucht er einen weiteren, ihn überlebenden Zeugen.⁹⁰ „Im religiösen Kontext verdoppelt sich somit das Zeugen in zwei Akte: das Bekennen und das Bezeugen des Bekenntnisses.“⁹¹ Der historische Zeuge ist seiner Funktion nach eng mit dem antiken Boten verwandt, der üblicherweise „Augenzeuge“ eines einschneidenden Ereignisses, meist einer „Katastrophe“, geworden ist und der den Bericht dieses Ereignisses an die heranträgt, die zeitlich und räumlich von dem Ereignis getrennt sind. Oft ist der Bote der „einzige Überlebende“ und somit kommt ihm zusätzlich die Aufgabe zu, seinen „Bericht“ an die „Nachwelt weiterzugeben“.⁹²

Der historische Zeuge leistet daher auch einen wichtigen Beitrag zur Geschichtsschreibung.⁹³ Der Zeitzeuge als historischer Zeuge ist heute die wichtigste Quelle der „Oral-History-Forschung“.⁹⁴ Zeitzeugen verfügen aber nicht nur über Charakteristika des juristischen, des religiösen und des historischen Zeugen. Sie sind vor allem moralische Zeugen. Der moralische Zeuge vereint Eigenschaften aller vorgenannten drei Zeugentypen in sich und unterscheidet sich doch von allen.⁹⁵ Er ist zugleich Opfer und Zeuge. Anders als dem religiösen Zeugen kommt

⁸⁸ Assmann, A.: *Vier Grundtypen von Zeugenschaft*. S. 36.

⁸⁹ *ebd.* S. 37.

⁹⁰ *ebd.*

⁹¹ *ebd.*

⁹² *ebd.* S. 39.

⁹³ *ebd.* S. 40.

⁹⁴ *ebd.* S. 40–41.

⁹⁵ *ebd.* S. 41.

ihm diese Rolle aber nicht durch seinen Tod, sondern durch sein Überleben zu. Als Überlebender spricht der moralische Zeuge stellvertretend für die Ermordeten – auch vor Gericht. Das rückt ihn in die Nähe des juristischen Zeugen. Der Bericht des moralischen Zeugen ist hierbei nicht durch Genauigkeit und Präzision gekennzeichnet, sondern durch Fragmentarität und auch durch Schweigen. Anders als der religiöse Zeuge vermittelt der moralische Zeuge keine positive Botschaft eines allmächtigen Gottes, sondern er berichtet von Verbrechen, die eher an der Existenz eines solchen Gottes zweifeln lassen. Wie der religiöse Zeuge ist auch der moralische Zeuge darauf angewiesen, dass seine Botschaft gehört und weitergetragen wird.⁹⁶ Der moralische Zeuge braucht eine „moralische Gemeinschaft“, die seinen „Status“ als „Opfer“ anerkennt und die das, was ihm, so wie anderen Überlebenden und vor allem den Ermordeten, für die er spricht, angetan wurde, verurteilt.⁹⁷ Zusammenfassend gesprochen sind die wichtigsten Merkmale des moralischen Zeugen „die verkörperte Wahrheit des Zeugnisses, die Konstruktion einer moralischen Instanz und die Wahrheitsmission“.⁹⁸

Im Folgenden nun ein kurzer Überblick über die historische Entwicklung der Zeugenschaft des Holocaust: Da jeder „Völkermord“ zugleich ein „Gedächtnismord“ und im Zusammenhang mit dem Holocaust sogar ein „systematisch[...]“ geplanter ist, „erhob sich“ bereits unter der NS-Diktatur entgegen aller Wahrscheinlichkeit „der Widerstand der Zeugen“. Im Warschauer Ghetto entstand unter der Leitung des Historikers Emmanuel Ringelblum 1944 ein „geheime[s] Archiv[...]“.⁹⁹ Ebenso wie das heute weltberühmte *Tagebuch der Anne Frank* ist auch das *Ringelblumarchiv* nur ein prominentes von vielen Beispielen für die zeitgenössische Dokumentation des Lebens, Leidens und der gewaltsamen Ermordung der europäischen Juden im *Dritten Reich*.¹⁰⁰ Allen voran wussten die Häftlinge in den Konzentrations- und Vernichtungslagern und im Speziellen die Mitglieder der *Sonderkommandos* um das ganze Ausmaß der *Massenvernichtungen*.¹⁰¹ Die wenigen uns bekannten Zeugnisse dieser Menschen, die es

⁹⁶ Vgl. Assmann, A.: *Vier Grundtypen von Zeugenschaft*. S. 42.

⁹⁷ *ibd.* S. 42–43.

⁹⁸ *ibd.* S. 44.

⁹⁹ Krochmalnik, D.: *Pflicht* Nr. 122. S. 28.

¹⁰⁰ Vgl. *ibd.*

¹⁰¹ Vgl. Didi-Huberman, G.: *Bilder trotz allem*. S. 19–20.

selbst im Angesicht des eigenen nahenden Todes noch als ihre Pflicht ansahen, der Nachwelt vom Schicksal der Verfolgten und in den Lagern Ermordeten zu berichten, sind ein mutiger Akt des Widerstands und zugleich zumindest ein kleiner Sieg gegen das von den Nationalsozialisten geplante vollkommene Vergessen. Bereits 1939 wurde in Wilna von jüdischen Schriftstellern und Intellektuellen die erste sogenannte Historische Kommission gegründet. Diese und nachfolgende Kommissionen machten es sich, noch während des Krieges und vor allem in der Zeit danach, zur Aufgabe, die Entrechtung, Verfolgung und auch die systematische Ermordung der europäischen Juden zu dokumentieren und historisch einzuordnen. Dafür sammelten und erfassten sie vor allem Aussagen von Überlebenden und Augenzeugen.¹⁰² Auch der amerikanische Psychiater David P. Boder reiste unmittelbar nach Kriegsende nach Europa, um dort sein eigenes Interviewprojekt mit Überlebenden-Zeugen umzusetzen.¹⁰³ Einen Teil der Interview-Transkripte und psychologischen Interpretationen dazu veröffentlichte er 1949 in seinem Buch *I Did Not Interview the Dead*.¹⁰⁴ Boders wissenschaftliches Forschungsinteresse galt dabei nicht primär der Dokumentation der Katastrophe, die sich in Europa ereignet hatte und die damals noch nicht als Holocaust bezeichnet wurde. Er hoffte stattdessen, die individuellen Auswirkungen traumatischer Ereignisse auf die menschliche Persönlichkeit im sprachlichen Ausdruck festmachen zu können. Um mit möglichst unverfälschtem Material arbeiten zu können, zeichnete er die Gespräche mit einem sogenannten „Drahtonrekorder“ auf. Diese Aufnahmen sind bis heute erhalten.¹⁰⁵

Aus heutiger Sicht sind Boders Aufnahmen einer der frühesten Beiträge zur Oral-History-Forschung, die damals noch nicht als eigenständiger Forschungszweig etabliert war. Oral-History meint zweierlei, nämlich „sowohl einen bestimmten Quellentypus“ – Zeitzeugeninterviews – „als auch eine Technik der Auswertung, die sich an Methoden der qualitativen Sozialwissenschaften orientiert“.¹⁰⁶ Die Grundidee ist, „Aussagen“ und „Erfahrungen von Zeugen“ einer

¹⁰² Vgl. Schuch, Daniel Alexander: *Transformationen der Zeugenschaft. Von der Wissensproduktion in David P. Boders Forschungsinterviews zur moralischen Sinngebung des Holocaust*. Göttingen: Wallstein 2021. S. 192–194.

¹⁰³ Vgl. *ebd.* S. 12–13, S. 56–57.

¹⁰⁴ Vgl. *ebd.* S. 13.

¹⁰⁵ Vgl. Schuch, D.: *Transformationen der Zeugenschaft*. S. 13, S. 42–46, S. 57, S. 74–82.

¹⁰⁶ Vgl. *ebd.* S. 16.

bestimmten geschichtlichen Epoche oder eines geschichtsträchtigen Ereignisses „als Quelle[n] in die historische Forschung aufzunehmen“.¹⁰⁷ Das Interesse gilt dabei vor allem der subjektiven, persönlichen Sichtweise auf die Ereignisse und welche Folgen diese Ereignisse für das Leben der einzelnen Menschen hatten.¹⁰⁸ Auch ist die Oral-History eher an der Funktionsweise von Erinnerungen und der Herausbildung von bestimmten Narrativen interessiert als an der „realhistorische[n] Rekonstruktion von [...] Ereignissen“.¹⁰⁹

Wie bereits erwähnt fanden die Stimmen der Zeitzeugen und Überlebenden vor allem im Nachkriegsdeutschland lange Zeit kein Gehör. Dies änderte sich erst durch große öffentliche Kriegsverbrecherprozesse wie den gegen Adolf Eichmann 1961 in Jerusalem, durch die Studentenbewegung der 1968er Jahre und vor allem auch durch die Ausstrahlung der US-amerikanischen TV-Serie *Holocaust* 1979 in Deutschland.¹¹⁰ Die gesellschaftliche Bedeutung der Zeitzeugen für die Aufarbeitung der Shoah und die Erinnerungskultur hat seither unaufhaltsam zugenommen.¹¹¹ Der sogenannte *Memory-Boom* führte dazu, dass immer mehr Interviews mit Holocaust-Überlebenden geführt und aufgezeichnet wurden.¹¹² Zudem wurden zahlreiche Archivprojekte ins Leben gerufen, um diese Aufzeichnungen auch angemessen zu inventarisieren und zu konservieren. Der Wert der Archive für die Zukunft wird sich allerdings darin bemessen, inwieweit auch nachgeborene Generationen den Wert der Erinnerungen der Zeitzeugen noch als solchen anerkennen.¹¹³

Um das zu erreichen, müssen wiederum „neue mediale Formen der Überlieferung gefunden werden“ und die bestehenden Zeugnisse entsprechend angepasst

¹⁰⁷ von Plato, Alexander: *Geschichte ohne Zeitzeugen? Einige Fragen zur „Erfahrung“ im Übergang von Zeitgeschichte zur Geschichte*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 141.

¹⁰⁸ Vgl. *ebd.* S. 142.

¹⁰⁹ Vgl. von Plato, A.: *Geschichte ohne Zeitzeugen?* S. 142–145.

¹¹⁰ Vgl. Schuch, D.: *Transformationen der Zeugenschaft*. S. 14, S. 17. Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: Beck 2013. S. 14, S. 42–58.

¹¹¹ Vgl. Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 14

¹¹² Schuch, D.: *Transformation der Zeugenschaft*. S. 231.

¹¹³ Vgl. *ebd.* 18–19.

werden, ohne dabei ihren Inhalt zu verfälschen.¹¹⁴ Bei der Bewertung solcher innovativen Projekte stellt sich immer auch die Frage danach, wie die Darstellung des Holocaust und insbesondere fiktionale Adaptionen zu bewerten sind. Ein absolutes Darstellungsverbot des Holocaust wird inzwischen überwiegend abgelehnt. Dementsprechend stellt sich etwa seit den 1990er Jahren in Bezug auf die Darstellung des Holocaust weniger die Frage des *Ob*, sondern eher die Frage des *Wie*.¹¹⁵ Ganz anders sieht es bei der Frage nach fiktionalen Verarbeitungen des Holocaust aus. Hier ist bereits unklar, wo Fiktionalität beginnt, da Sprache von Natur aus ein bildliches Medium ist. Auch die Zeitzeugen bedienen sich in ihren Berichten sprachlicher Bilder.¹¹⁶ Bei Zeitzeugenberichten reicht es im Zweifelsfall aus, eine historische Kontextualisierung mitzuliefern, um zu verhindern, dass diese leichthin falsch verstanden oder missinterpretiert werden können.¹¹⁷ Anders als reine Zeitzeugenaussagen müssen dann aber wieder künstlerische und literarische Verarbeitungen beurteilt werden, die sich naturgemäß stärker fiktionale Mittel bedienen. Die häufigste Form der literarischen Verarbeitung des Holocaust ist die der Autobiographie. Anders als beispielsweise der Roman erhebt die

¹¹⁴ Elm, Michael; Kößler, Gottfried: *Einleitung. Zeugenschaft des Holocaust – Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 7.

¹¹⁵ Schuch, D.: *Transformation der Zeugenschaft*. S. 4.

¹¹⁶ Vgl. Hartman, G.: *Die Ethik des Zeugnisses*. S. 63–64.

¹¹⁷ Vgl. Laub, D.: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. S. 70–75. Dori Laub berichtet hier über ein Interview mit einer Holocaustüberlebenden. Für Laub in seiner Funktion als Psychiater sind die Bildlichkeit der Sprache in der Erzählung, die Grenzen des Wissens der Frau, sowie das, was unausgesprochen bleibt, von Interesse und Bedeutung und werden daher als Teil der persönlichen, subjektiven Wahrheit der Überlebenden akzeptiert. Für die Historiker hingegen, denen Laub das Interview vorgespielt hatte, sind Abweichungen von historisch belegten Fakten, wie sie in dem Interview mit der Zeugin vorkommen, gleichbedeutend mit Unwahrheit und Lüge. Die Historiker bezeichnen die Aussage der Zeugin daher als wertlos, irreführend und sogar gefährlich. Der Holocaust verpflichtete moralisch zu einem sehr sensiblen und genauen Umgang mit historischen Fakten, um nicht Geschichtsleugnern in die Karten zu spielen. Laub argumentiert, dass die Frau nicht mit ihm gesprochen hat, um Fakten zu berichten, sondern um „das Geheimnis des Überlebens und des Widerstands gegen die Vernichtung“ zu bezeugen. Durch eine Kontextualisierung solcher kritischen Zeitzeugenaussagen, könnte man die widerstreitenden Interessen beider Seiten wohl am besten befriedigen und den individuellen Geschichten der Zeitzeugen einerseits sowie der historischen Verantwortung den Holocaust betreffend andererseits gleichermaßen gerecht werden.

Autobiographie Anspruch auf Authentizität und Wahrhaftigkeit. Autobiographien berichten Erlebtes aus subjektiver Sicht und verorten das Erlebte zugleich in sinnkonstituierender Weise in der Vita des Autors.¹¹⁸ *Falsche* Erinnerungen und Missdeutungen werden diesem Genre in einem gewissen Maße zugestanden und ein Autobiograph hat so auch mehr „Spielraum“ für Subjektivität als ein Historiker.¹¹⁹ Ganz grundsätzlich gilt: Der Mehrwert der Zeugenaussage – auch in der Form der autobiografischen literarischen Verarbeitung – liegt in der durch den Zeugen verkörperten Wahrheit der ursprünglichen Erfahrung. Das, was den Zeugen unzuverlässig macht, nämlich die eigene Involviertheit in historische Ereignisse, konstituiert zugleich die Authentizität des Zeugenberichts im Gegensatz zu bloßen historischen Fakten.¹²⁰ Authentizität und (historische) Wahrheit sind folglich nicht das gleiche, was im Umkehrschluss aber gerade nicht heißt, dass ein Zeugenbericht unwahr ist, nur weil sich nicht alle persönlichen Erinnerungen mit den historischen Fakten decken.¹²¹ Auch sollte man in der Diskussion um Authentizität, Fiktion und Wahrheit den Rezipienten nicht unterschätzen und vorsorglich bevormunden, denn „Fiktionalität“ definiert sich vor allem „über die Leserhaltung“. ¹²² Solange sich der Rezipient der historischen Fakten bewusst ist und den Zeugen beziehungsweise den Autobiographen als das wahrnimmt, was er ist, nämlich der Überlebende eines historischen Ereignisses und kein Geschichtswissenschaftler, besteht auch kaum Gefahr, durch *falsche*

¹¹⁸ Huntemann, Willi: *Zwischen Dokument und Fiktion. Zur Erzählpoetik von Holocaust-Texten*. In: *arcadia*, Band 36, Heft 1. (2001). S. 23, S. 30–31.

¹¹⁹ Vgl. Yowa, Serge: *Eine Poetik des Widerstands. Exil, Sprache und Identitätsproblematik bei Fred Wander und Ruth Klüger*. Marburg: 2013. S. 259–260.

¹²⁰ Vgl. Assmann, A.: *Vier Grundtypen von Zeugenschaft*. S. 44.

Schneider, Christoph: „*Das ist sehr schwer zu beantworten und entschuldigen Sie, wenn mir jetzt die Tränen kommen*“. *Medialität und Zeugenschaft*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 266–268.

¹²¹ Vgl. Didi-Hubermann, G.: *Bilder trotz allem*. S. 90–100. Didi-Hubermann trifft seine Aussagen vor dem spezifischen Hintergrund historischer Photographien aus Auschwitz-Birkenau. Seine Argumentationen zum Thema absolute Wahrheit bzw. Alles oder nichts sind in ihrem Kern aber sinngemäß auch gut auf die Darstellbarkeit der Shoah und den Wahrheitsanspruch an diese Darstellungen anwendbar. So argumentiert auch Laub: Vgl. Laub, D.: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. S. 70–75.

¹²² Huntemann, W.: *Zwischen Dokument und Fiktion*. S. 41.

Erinnerungen oder Fiktionalität im Rahmen des künstlerischen Ausdrucks fehlgeleitet zu werden. Dennoch ist ein Autor – und noch mehr ein solcher, der nicht aus der Position des Überlebenden, also aus seiner eigenen Erfahrung heraus schreibt – wenn er sich literarisch dem Holocaust annimmt, weniger frei in seinem künstlerischen Ausdruck. Literatur (dasselbe gilt in diesem Kontext auch für andere Künste) erfüllt hier „eine öffentliche Aufgabe“ und unterliegt daher „moralisch-außerästhetische[n] Wertsetzungen“ im Dienste „der Erinnerungskultur“. ¹²³ Dementsprechend gibt es für Ruth Klüger zwei Arten des „Ästhetisierens“ realer Begebenheiten in der Kunst.

„Die eine ist Wahrheitssuche durch Phantasie und Einfühlung, also Interpretation des Geschehens, die zum Nachdenken reizt, die andere, die Verkitschung, ist eine problemvermeidende Anbiederung an die vermeintliche Beschränktheit des Publikums. Die Diskussion über die jüdische Katastrophe verheddert sich oft in der Verwechslung oder Gleichsetzung der beiden.“ ¹²⁴

Klügers Abwägung zwischen „Phantasie und Einfühlung“ oder „problemvermeidende[r] Anbiederung“ wäre nach Ansicht der Bearbeiterin auch eine praktikable Lösung für die Beurteilung von rein fiktionalen Werken über die Shoah, wie es sie inzwischen immer häufiger gibt und geben wird. Es ist wichtig, sich neuen medialen Möglichkeiten und fiktiven Formaten nicht zu verschließen, denn allein das Sammeln und Konservieren des geistigen Erbes der Zeitzeugen reicht nicht aus, um diese Erinnerungen zu lebendigen Erinnerungen eines gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses zu machen.

Erinnerung

„Jeder Genozid ist ein Mnemozid, mit den Ermordeten werden auch ihre Erinnerungen ausgelöscht. Was sonst eine unvermeidliche Nebenwirkung

¹²³ Vgl. Huntemann, W.: *Zwischen Dokument und Fiktion*. S. 42.

¹²⁴ Klüger, Ruth: *Von hoher und niedriger Literatur. II. Mißbrauch der Erinnerung: KZ-Kitsch*. In: *Gelesene Wirklichkeit*. Hrsg. von Ruth Klüger. Göttingen: Wallstein 2006. S. 61.

des Verbrechens ist, wurde im Fall des Völkermords an den Juden planvoll ins Werk gesetzt: der Völkermord als systematischer Gedächtnismord.¹²⁵

Diesem „systematischen Gedächtnismord“ steht heute die Erinnerungskultur entgegen. Die Entwicklung der Erinnerungskultur ist wiederum eng mit der Entwicklung der Zeugenschaft des Holocaust verknüpft, da die Zeitzeugenberichte das Herzstück der Erinnerungskultur bilden.¹²⁶ Um sich mit Fragen auseinanderzusetzen zu können, wie die, welche Auswirkungen das *Wegsterben* der letzten Zeitzeugen auf die Erinnerungskultur hat, muss man sich zunächst mit den Theorien hinter Erinnerung und Gedächtnis befassen. So bezeichnen bereits die Begriffe *Gedächtnis* und *Erinnerung* zwei unterschiedliche Dinge, zwischen denen in der Alltagssprache nicht immer klar unterschieden wird: Gedächtnis meint die Fähigkeit, Erinnerungen abzuspeichern zu können. Ein Gedächtnis ist zudem das Ergebnis erfolgreich abgespeicherter Erinnerungen. Erinnerung meint hingegen das „Einprägen[...] und Rückrufen[...] spezifischer Inhalte“. Erinnerungen sind daher wesentlich unzuverlässiger und auf einen kürzeren Zeitraum ausgelegt als ein Gedächtnis.¹²⁷ Auch werden auswendig gelernte Fakten nicht eins zu eins in Erinnerungen umgesetzt. Was man einmal auswendig gelernt hat, kann man auch wieder vergessen und wenn man sich an etwas erinnert, so ist dies stets ein rückwärts gerichteter Vorgang, der bereits mit einer Transformation des zu Erinnernden einhergegangen ist. Um Erinnerungen auf Dauer im Gedächtnis zu fixieren, müssen sie in ein Medium überführt werden. Dieses Medium ist in der Regel die Sprache.¹²⁸ Wenn es um Erinnerungen in einem größeren Kontext, wie beispielsweise den Holocaust, geht, dann ist meist auch nicht die individuelle Erinnerung an ein solches Ereignis gemeint, sondern es geht um kollektive Erinnerung. Auch soziale Gemeinschaften haben nämlich eine Art von Gedächtnis.¹²⁹

Eine der bekanntesten Theorien zum Gedächtnis sozialer Gemeinschaften ist das *kollektive Gedächtnis* nach Jan Assmann. Es besteht aus „kommunikativem“ und „kulturellem Gedächtnis“. Das kommunikative Gedächtnis ist an die

¹²⁵ Krochmalnik, D.: *Pflicht* Nr. 122. S. 27.

¹²⁶ Vgl. Schuch, D.: *Transformationen der Zeugenschaft*. S. 16.

¹²⁷ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 29, S. 64–65, S. 150–151.

¹²⁸ Vgl. *ebd.* S. 28–32.

¹²⁹ Vgl. Reil, Juliane: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust. Entwurf einer historischen Gedächtnistheorie*. Bielefeld: Transcript 2018. S. 25.

Existenz lebender Zeitzeugen gebunden und beruht auf dem „mündlich[en]“ Austausch von Erinnerungen zwischen den Mitgliedern einer sozialen Gemeinschaft. Je weiter man sich „zeitlich“ von der ursprünglichen Erfahrung, die einer Erinnerung zugrunde liegt, entfernt und je größer die Bedeutung dieser Erinnerung für die Identität einer Gruppe ist, desto stärker wird der Wunsch danach, diese nicht nur mündlich zu tradieren, sondern „dauerhaft festzuhalten“. Der Entschluss zur dauerhaften Fixierung ausgewählter Erinnerungen des kommunikativen Gedächtnisses markiert den „Übergang“ dieser Erinnerungen ins kulturelle Gedächtnis. Wenn eine Erinnerung ins kulturelle Gedächtnis übergeht, dann durchläuft sie zum einen eine Umformung, in der sie inhaltlich auf die Geschichte und Identität der Gemeinschaft bezogen wird und zum anderen eine Institutionalisierung, etwa durch die Einführung fester Feiertage oder Rituale des gemeinsamen Gedenkens.¹³⁰ Der Zusammenhang zwischen Erinnerung und Identität ist dabei zentral, weil „der Kampf“ um die gemeinsame Erinnerung zugleich „ein Kampf um die Deutung von Wirklichkeit“ ist. Eine auf diese Art und Weise erinnerte Vergangenheit ist konzeptionell abzugrenzen von der vorgeblich neutralen Vergangenheit der auf Fakten basierenden Geschichtsschreibung.¹³¹ In der Realität sind sowohl Erinnerung als auch Geschichtsschreibung Prozesse, die Vergangenheit rekonstruieren und Identität konstruieren. Das heißt im Umkehrschluss einmal mehr nicht, dass Erinnerung oder Geschichtsschreibung mit „Fiktion“ oder „Fälschung“ gleichzusetzen sind.¹³²

Maurice Halbwachs, von dem der Begriff des kollektiven Gedächtnisses stammt, interessierte sich als Soziologe naturgemäß dafür, was Gesellschaften zusammenbringt und -hält. Bei Halbwachs bezieht sich das kollektive Gedächtnis auf das Individuum, dessen Erinnerungen von den „Ideen und

¹³⁰ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 28ff.

¹³¹ Vgl. *ebd.* S. 62–63, S.78, S. 82–84.

Wie spätestens durch Hayden V. White gezeigt wurde, ist allerdings auch die Geschichtsschreibung nicht so neutral, wie sie es gerne wäre, denn auch sie deutet die Vergangenheit aus der Perspektive der Gegenwart heraus und bedient sich dabei narrativer Muster und sprachlicher Bilder. Vgl. White, Hayden Virgil: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt a.M.: Fischer 1991. S. 15ff.

Doran, Robert: *Preface & Editors Introduction*. In: *The Fiction of Narrative. Essays on History, Literature and Theory. 1957–2007*. Hrsg. von Hayden Virgil White und Robert Doran. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press 2010. S. ix–xxxii.

¹³² Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 83.

Wertvorstellungen“ der sozialen Gruppe geprägt sind.¹³³ Darüber hinaus stellte Halbwachs fest, dass das kollektive Gedächtnis in Form „gemeinsame[r] Erinnerungen“ auch eine starke Bindungswirkung auf die Gruppe hat; so führe das Auflösen einer sozialen Gemeinschaft zum Erlöschen der gemeinsamen Erinnerung. In Halbwachs Theorien liegt der Unterschied zwischen dem kollektiven Gedächtnis einer Gruppe und dem historischen Gedächtnis der Geschichtsschreibung darin, dass die Gruppe Veränderungen ausblendet, wohingegen sich die Geschichtsschreibung auf eben solche Veränderungen fokussiert. Durch dieses Ausblenden von Veränderungen und Unterschieden hält das kollektive Gedächtnis eine Gruppe zusammen. Das Gedächtnis der Geschichtswissenschaft habe, so Halbwachs, eine solche integrierende Wirkung nicht.¹³⁴ Der französische Historiker Pierre Nora beschäftigte sich weiter damit, was hinter der Bindungswirkung des Gedächtnisses einer Gruppe steht. Das *Dahinter* ist bei Nora keine abstrakte metaphysische Instanz, sondern es sind die „Zeichen und Symbole“ einer Gesellschaft. Über diese sind die einzelnen Individuen einer Gruppe mit dem kollektiven Gedächtnis beziehungsweise mit der gemeinsamen Identität verbunden. Durch Zeichen und Symbole kann man sich auch einer Gruppe zugehörig fühlen, wenn man zeitlich oder räumlich von ihr getrennt ist.¹³⁵ Den beiden eben beschriebenen Gedächtnistheorien gemein ist, dass sie Erinnerung als „konstruktivistisch[...]“ und „identitätssichernd“ betrachten. Des Weiteren unterteilen beide Theoretiker das Gedächtnis in „bewohnt und unbewohnt“. Das Gruppengedächtnis hat „lebendige[...] Träger“ und ist daher „bewohnt“. Das Gedächtnis der Geschichte ist überparteilich sowie „identitätsneutral“ und daher „unbewohnt“. Aus heutiger Sicht scheint es keine derart strikte Trennung von Gedächtnis und Geschichte mehr zu geben. Vielmehr sind Gedächtnis und Geschichte „zwei“ unterschiedliche „Modi der Erinnerung“. Aleida Assmann bezeichnet das bewohnte Gedächtnis als „*Funktionsgedächtnis*“, das unbewohnte Gedächtnis als „*Speichergedächtnis*“. Im Speichergedächtnis wird das abgelegt, „was seinen vitalen Bezug zur Gegenwart verloren hat“. Funktions- und Speichergedächtnis sind also keine Antagonisten. Das Speichergedächtnis bildet eher den „Hintergrund“ für das vordergründig präsente Funktionsgedächtnis.¹³⁶ Ein

¹³³ Vgl. Reil, J.: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust*. S. 26–27.

¹³⁴ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 131–132.

¹³⁵ Vgl. *ebd.* S. 132.

¹³⁶ Vgl. *ebd.* S. 134–136.

steter Austausch zwischen den beiden Gedächtnissen garantiert die Funktionsfähigkeit des kollektiven Gedächtnisses, denn so kann es sich an gesellschaftliche, politische und kulturelle Veränderungen anpassen.¹³⁷

Wie bereits erwähnt, sind Erinnerungen unzuverlässig und instabil. Um Erinnerungen zu fixieren, ist man auf Hilfsmittel angewiesen. Das wirkmächtigste und am häufigsten verwendete Erinnerungsmedium ist die Sprache.¹³⁸ Erinnerungen können aber auch durch Bilder oder Körperschriften fixiert werden. Erinnerungen in Form von Körperschriften sind typisch für Trauma-Überlebende.¹³⁹ Auf diese Verkörperung der traumatischen Wahrheit gründet auch die Authentizität, die Zeitzeugenberichten zugesprochen wird, denn Körperschriften sind extrem stabil. Sie stehen aber zugleich der Sinn- und Identitätsbildung entgegen und das sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene.¹⁴⁰ Somit ist auch die Frage nach der Erinnerung der Shoah wieder einmal abhängig von der Frage nach den Grenzen der Versprachlichung und der Repräsentation von Trauma.¹⁴¹ Das Trauma des Holocaust in alltägliche Worte oder Bilder kleiden zu wollen, käme einer Verschleierung, einer „Trivialisierung“ und einer „Verallgemeinerung“ gleich, so die Kritiker.¹⁴² Jean-François Lyotard argumentiert in seinem Essay *Heidegger und „Die Juden“* zum Missverhältnis „von europäischem Judenmord, historischer Erzählbarkeit und kollektiver Erinnerbarkeit“ wie folgt:¹⁴³

Durch eine Darstellung wird ein Inhalt in das Gedächtnis aufgenommen, und eine solche Einschreibung mag als ein guter Schutz gegen das Vergessen erscheinen. Ich glaube indes, daß eher das Gegenteil zutrifft. Nach gängiger Auffassung kann nur dasjenige vergessen werden, was aufgezeichnet wurde, denn nur was aufgezeichnet wurde, kann auch wieder

¹³⁷ Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 140.

¹³⁸ *ebd.* S. 250.

¹³⁹ Vgl. Vieth, A.: *Poetiken des Traumas*. S. 70–71.

Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 250–251, S. 242ff.

¹⁴⁰ Vgl. Assmann, A.: *Vier Grundtypen von Zeugenschaft*. S. 44; Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 242, S. 248.

¹⁴¹ Vgl. Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. 3. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017. S. 40.

¹⁴² Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 260.

¹⁴³ *ebd.* S. 261.

gelöscht werden. Was dagegen [...] nicht aufgezeichnet wurde [...], sagen wir: was kein möglicher Stoff von Erfahrungen ist [...] kann mithin auch nicht vergessen werden. Es bietet dem Vergessen keinen Angriffspunkt und bleibt ‚nur‘ als Affizierung präsent, von der man nicht weiß, wie sie qualifiziert werden könnte, als ein Zustand des Todes inmitten des Lebens des Geistes.¹⁴⁴

Für Lyotard ist die traumatische Verdrängung, die mit dem Holocaust einhergeht, die einzig „adäquate[...] Form“ des Zugangs und der Repräsentation. Alle anderen Formen der Repräsentation der Shoah seien „repräsentationale Kompromißbildung“ der „Präsenz, die das nicht repräsentative Unbewußte ist“, also Scheinentlastungen und würden so zu Deckerinnerungen in dem Sinne führen, dass sie eigentlich das Vergessen befördern.¹⁴⁵ Das Individuum soll sein Trauma aufarbeiten dürfen, um Seelenfrieden zu erlangen. Eine solche Aussöhnung mit der Vergangenheit ist für Lyotard auf gesellschaftlicher Ebene aber kein wünschenswerter Zustand. Es geht für ihn um die „[B]ewahrung“ von Vergangenheit und nicht um die „[B]ewältigung“ ebendieser.¹⁴⁶ „Diese Haltung setzt [in ihrer Logik J.K.] voraus, daß es auf sozialer Ebene keine Entsprechung zu dem gibt, was auf individueller Ebene [laut Lyotard J.K.] das befriedete Vergessen ist.“¹⁴⁷ Deutlich pragmatischer bewertet die 2020 verstorbene Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger die Frage nach der Darstellbarkeit und Repräsentation des Holocaust. Für Klüger macht man es sich zu leicht, wenn man sich damit zufriedengibt, dass Auschwitz und den Holocaust eben unaussprechlich seien.¹⁴⁸ Dass es schwierig ist, für etwas Worte zu finden, ist nicht gleichbedeutend damit, dass es unmöglich oder gar verboten sei.

Möchte man das Trauma des Holocaust nun aber aus seiner zweifelhaften Stabilisierung im Körpergedächtnis herausholen, so muss man es zwangsläufig in ein instabileres Medium überführen – beispielsweise die Sprache. Versprachlichte Erinnerungen an traumatische Ereignisse sind aber nicht nur instabil, sie sind auch unzuverlässig – dazu gleich mehr. Die Unzuverlässigkeit versprachlichter

¹⁴⁴ Lyotard, Jean-François: *Heidegger und „die Juden“*. 2. Aufl. Wien: Passagen Verlag 2005. S. 38.

¹⁴⁵ *ebd.* S. 49.

¹⁴⁶ Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 262.

¹⁴⁷ *ebd.* S. 262–263.

¹⁴⁸ Vgl. Klüger, R.: *Von hoher und niedriger Literatur*. II. S. 55.

Erinnerungen, wie es Zeugenaussagen sind, führt dann wieder zur Frage nach *falschen* Erinnerungen und damit unweigerlich zurück zum bereits diskutierten Problem von Wahrheit im Zusammenhang mit Zeugenaussagen. Erinnerungen werden immer von der Gegenwart her rekonstruiert. Das heißt, die ursprüngliche Erinnerung wurde immer bereits durch den Erinnerungsprozess als solchen transformiert, wenn man erneut auf sie zurückgreifen möchte. Zudem überformen individuelle Konflikte und Affekte, gesellschaftliche Moralvorstellungen und sogar das Unterbewusstsein die Erinnerung zusätzlich. Das Phänomen der „nachträglichen Verformung“ von Erinnerungen macht also den Versuch, von der individuellen Erinnerung – selbst wenn man es nicht mit individuellen traumatischen Erinnerung zu tun hat – auf die faktische Wahrheit rückschließen zu wollen, so gut wie unmöglich.¹⁴⁹ Somit bleibt das Ermitteln des faktischen Wahrheitsgehalts hinter Zeitzeugenaussagen ein diffiziles Unterfangen, bei dem das Auseinanderklaffen von „objektiver Wahrheit“ und „subjektiver Wahrhaftigkeit“ wie schon mehrfach betont keinesfalls gleichzusetzen ist mit Lüge und Fiktion.¹⁵⁰

Kommen wir nun von individuellen Erinnerungen zum kollektiven Gedächtnis, welches sich aus einer Summe von individuellen Erinnerungen speist. Dabei können nur solche individuellen Erinnerungen ins gemeinsame Gedächtnis einer Gemeinschaft eingehen, die von dieser Gemeinschaft als *erinnerenswert* betrachtet werden.¹⁵¹ Daher konnte die Erinnerung an den Holocaust in Deutschland auch erst dann Teil des kollektiven, kulturellen Gedächtnisses werden, als die Gesellschaft bereit war, den überlebenden Zeitzeugen zuzuhören und sich vor allem mit dem Gehörten auch kritisch auseinanderzusetzen. Zuhören ist hier deshalb ein Schlüsselwort, weil im alltäglichen Leben die „Weitergabe“ von Gedächtnisinhalten zumeist über das Erzählen von Geschichten erfolgt, da der Mensch als „vernunftbegabtes und sprechendes Wesen“ seinen Weltbezug über Sprache herstellt.¹⁵² Menschen haben ein Grundbedürfnis danach, ihre Lebenswirklichkeit in einen sinnstiftenden Gesamtzusammenhang zu stellen. Sinn ist die Voraussetzung für ein stabiles Selbstbild und den Aufbau von Identität. Unsicherheit,

¹⁴⁹ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 265–266.

¹⁵⁰ Vgl. *ebd.* S. 257, S. 270–272.

¹⁵¹ Vgl. Hartman, G.: *Die Ethik des Zeugnisses*. S. 64–65.

¹⁵² Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: S. Fischer 2012. S. 9–10.

Unvorhersehbarkeit und *Nicht-Sinn* wirken hingegen destabilisierend. Hier kommt das Geschichtenerzählen ins Spiel, denn Geschichtenerzählen dient der sogenannten „Kontingenzbewältigung“, also des Reduzierens möglicher Gefahren, die sich aus der generellen Unvorhersehbarkeit der menschlichen Existenz ergeben. Diese Fähigkeit hat das Erzählen, weil es Unzusammenhängendes und scheinbar Willkürliches zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenfügt.¹⁵³ Obwohl Erzählen also ein Mittel zur Sinnkonstruktion ist, ist es dennoch ein extrem unzuverlässiges Medium. Einerseits strukturiert das Erzählen die menschliche Seinsrealität, andererseits hat es aber im selben Maße auch die Fähigkeit, Verwirrung zu stiften und Desorientierung zu verursachen. Wie vorausgehend bereits mehrfach festgestellt, ist auch im Kontext von Erzählungen eine klassische Aufteilung in Wahrheit, Fiktion und Lüge nicht so einfach möglich.¹⁵⁴ Dass es in diesem Zusammenhang Ähnlichkeiten zwischen Erinnerung und Erzählung gibt, resultiert daraus, dass Erinnerung häufig auf Sprache und narrative Schemata als Medium zurückgreift. Dies ist dann umgekehrt auch der Grund, warum Erinnerungen als Körperschriften stabiler und vermeintlich zuverlässiger sind.

Erzählerische Generalisierungen, die „[s]chematische[...] Erwartungen“ erfüllen, werden als Narrative bezeichnet.¹⁵⁵ Die Ausgestaltung durch Narrative hilft dem menschlichen Gehirn bei der Aufbereitung großer Mengen an Information, denn Erlebtes in Form eines Narratives reduziert Umfang und Komplexität der ursprünglichen Erfahrung und erleichtert dem Gedächtnis so die kognitive Arbeit.¹⁵⁶ Die Voraussetzung für ein erfolgreiches Narrativ ist, dass es dem Erzähler eine ausreichend feste Grobstruktur zur Orientierung bietet und gleichzeitig genug Flexibilität lässt, um auch Einzelfälle und Varianten erzählerisch abbilden zu können.¹⁵⁷ Doch nicht alles, was faktisch in der Welt existiert, kann auch mit den Mitteln der Sprache in Narrative überführt werden.¹⁵⁸ Ein Beispiel dafür sind die erheblichen Probleme bei der Versprachlichung von Trauma. Dass Erzählen über bloße Sinnstiftung hinaus auch menschliche Emotionen und Affekte „binde[n]“ und „freisetzt[en]“ kann, macht es dennoch zu einer wichtigen Ressource gerade

¹⁵³ Vgl. Koschorke, A.: *Wahrheit und Erfindung*. S. 11.

¹⁵⁴ Vgl. *ebd.* S. 12.

¹⁵⁵ *ebd.* S. 30–31.

¹⁵⁶ Vgl. *ebd.* S. 33.

¹⁵⁷ Vgl. *ebd.* S. 30ff.

¹⁵⁸ Vgl. *ebd.* S. 27–28.

auch für traumatisierte Personen.¹⁵⁹ Zudem liegt in einer „Restriktion“ des Ausdrucks immer auch eine Chance dafür, neue und kreative Wege der Vermittlung zu begehen, wie uns die Holocaust-Literatur und -Kunst zeigen.¹⁶⁰

In der Praxis allerdings genießen faktuale Erzählungen im Kontext des Holocaust immer noch Vorrang vor rein fiktionalen Texten. Mit faktualen Erzählungen sind hier zumeist Autobiographien gemeint, in denen die „Autorisierung“ von Text und Inhalt durch die Zeugenschaft des Autors erfolgt.¹⁶¹ Doch „[o]hne ein Minimum an kompositorischer Freiheit kommt [...] auch der treueste Faktenbericht nicht aus.“ Gerade wenn sich „Stimmigkeit und Sinn“ nicht aus der Faktenlage ergeben, muss diese nachträglich (re-)konstruiert werden, denn Sinn beziehungsweise Handlungslogik ist für Erzählungen essenziell.¹⁶² Geschichten erscheinen dann als glaubwürdig und authentisch, wenn sie „plausib[el]“ und logisch verknüpft sind und nicht dann, wenn sie stumpf und *sinnlos* Fakten aneinanderreihen. Auch die vermeintlich objektive Vergangenheit der Geschichtswissenschaft ist in dem Sinne fiktiv, dass Vergangenheit im soziokulturellen Rahmen mehr ist als nur die Summe „faktisch“ „unverrückbar[er]“ Ereignisse. Eine gewisse nachträgliche Sinnzuschreibung und entsprechende historische Kontextualisierung sind nötig für das Verständnis und enthalten immer auch fiktive Anteile. So paradox es klingen mag, kann gerade dort, wo es auf die „wahrheitsgetreue“ und authentische „Wiedergabe“ von Ereignissen ankommt, „*Glaubhaftigkeit*“, im Sinne von Handlungslogik, zielführender sein als das realitätsferne Vorgeben absoluter „Objektivität“.¹⁶³

Nun soll es abschließend darum gehen, wie sich die Erinnerung, Gedächtnis und Erzählung auf die Erinnerungskultur einer Gesellschaft auswirken. Erzählen ist eine soziale Tätigkeit und wird als solche immer dort benötigt, wo eine soziale Einbettung erforderlich ist. Eine solche Einbettung ist wiederum dann nötig, wenn gewisse Tabus die Kommunikation einer Gesellschaft so weit behindern, dass aus dieser kommunikativen Spaltung eine dauerhafte reale Spaltung entstehen könnte. In der Regel wird dem vormals tabuisierten Diskurs dann eine „bestimmte“ gesellschaftliche „Systemstelle“ zugewiesen, die mit „Rituale[n] des

¹⁵⁹ Vgl. Koschorke, A.: *Wahrheit und Erfindung*. S. 101–103, S. 223–224.

¹⁶⁰ Vgl. *ebd.* S. 28–29.

¹⁶¹ Vgl. *ebd.* S. 87–88.

¹⁶² Vgl. *ebd.* S. 334.

¹⁶³ Vgl. *ebd.* S. 225ff., S. 334–335.

Gedenkens“ gegen weitere „Leugnung“, Abwehr und das „Vergessen“ geschützt wird.¹⁶⁴ Erzählen als sozial institutionalisierte Tätigkeit kann niedrigschwellig dort ansetzen, wo von der Gesellschaft zum Zweck der Stabilisierung noch keine festen Institutionen geschaffen worden sind. Später können sich dann komplexere Institutionen wie eine Erinnerungskultur etablieren und den Konflikt dann im Idealfall dauerhaft befrieden.¹⁶⁵ Diese Entwicklung kann man gut am Umgang der deutschen Gesellschaft mit der NS-Diktatur und dem Holocaust nachvollziehen. Kollektives Schweigen und Verdrängen sorgte für gesellschaftliche Spannungen und machte es nötig, sich aktiv und auf konstruktive Weise mit der historischen Verantwortung auseinanderzusetzen.¹⁶⁶

Während „im menschlichen Individuum“ die „Erinnerungsprozesse weitgehend spontan“ ablaufen, müssen diese „Prozesse“ hingegen „auf kollektiver und institutioneller Ebene“ gezielt „gesteuert“ werden.¹⁶⁷ Das kulturelle Gedächtnis und die Erinnerungskultur bemessen sich dabei sowohl an dem, was erinnert wird, als auch an dem, was als nicht erinnerungswürdig erachtet und daher dem Vergessen überantwortet wird.¹⁶⁸ In modernen Gesellschaften, die sich digitaler Massenmedien bedienen, fällt es allerdings zunehmend schwer, zwischen Erinnern und Vergessen zu differenzieren, da alles, was digital erfasst wird, auch gespeichert wird. Können Archive als Gedächtnisspeicher unter solchen Bedingungen überhaupt noch ihre ursprüngliche Funktion erfüllen oder sind Archive heute eher „organisierte Amnesie“?¹⁶⁹ Voraussetzung für jedes Archiv ist, dass es Aufzeichnungssysteme gibt, die als externe Speichermedien zur Fixierung von Erinnerungen außerhalb des menschlichen Gedächtnisses dienen können.¹⁷⁰ Als „kollektive[...] Wissenspeicher“ müssen sie sich zudem um die „Auswahl“ und „Konservierung“ der Bestände kümmern und das Problem der „Zugänglichkeit“

¹⁶⁴ Vgl. Koschorke, A.: *Wahrheit und Erfindung*. S. 201–202.

¹⁶⁵ Vgl. *ebd.* S. 291–293, S. 311–316. Detailliertere Ausführungen zur Institutionalisierung als gesellschaftlicher Stabilisator finden sich bei Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 2. Aufl. Stuttgart: Fischer 1971. S. 49ff.

¹⁶⁶ Vgl. Reil, J.: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust*. S. 133–140.

¹⁶⁷ Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 15.

¹⁶⁸ Vgl. *ebd.* S. 96, S. 136.

Koschorke, A.: *Wahrheit und Erfindung*. S. 219ff.

¹⁶⁹ Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 136–137, S. 213ff.

¹⁷⁰ Vgl. *ebd.* S. 357.

regeln. Somit hat das Archiv auch eine politische Ebene.¹⁷¹ In totalitären Systemen nimmt es eher die Form eines Funktionsgedächtnisses an, weil sowohl die Überführung von Inhalten ins Archiv als auch der Zugang zum Archiv restriktiv gehandhabt werden.¹⁷² „Demokratische“ Systeme „tendieren“ hingegen „dazu, das Speichergedächtnis auf Kosten des Funktionsgedächtnisses zu expandieren.“¹⁷³ Wollen Archive ihren Bezug zur gesellschaftlichen Realität behalten, dann müssen Inhalte nämlich nicht nur abgespeichert, sondern auch entsprechend ausgelegt und gedeutet werden. Funktionierende und gut sortierte Archive sind Voraussetzung für die Ausbildung eines kulturellen Gedächtnisses, das das kollektive Gedächtnis, bestehend aus kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, einen Ablageort für die Erinnerungen braucht, die mit dem Ableben ihrer lebendigen Träger ihren Platz im kommunikativen Gedächtnis verloren haben, die aber dennoch als konstituierend für die gesellschaftliche Identität erachtet werden.¹⁷⁴ Aus eben diesem Grund gibt es zahlreiche Archivprojekte, die sich den Erinnerungen und dem geistigen Erbe der Zeitzeugen des Holocaust verschrieben haben.¹⁷⁵ Damit diese Archive ihren Nutzen auch für die Zukunft bewahren können, müssen sie sich dem technologischen Fortschritt, beispielsweise neuen, moderneren Speichermedien, anpassen sowie den Zugang zum Archiv und die Nutzung der Archivbestände immer wieder kritisch hinterfragen und anpassen.¹⁷⁶

Neben den Archiven haben vor allem die Gedenkstätten eine Schlüsselrolle in der Erinnerungskultur inne, denn Gedenkstätten umgibt der Mythos der Unmittelbarkeit und der Authentizität.¹⁷⁷ Der „Gedenkort“ unterscheidet sich dabei von anderen Gedächtnissen der Orte dadurch, dass er durch „Diskontinuität“ geprägt ist. Man findet hier „eine eklatante Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ begründet durch den „gewaltsam[en]“ Abbruch von „Geschichte“, die sich nun in „Überresten“ und „Ruinen“ manifestiert.¹⁷⁸ „Entscheidend für

¹⁷¹ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 344.

¹⁷² Vgl. *ebd.* S. 345.

¹⁷³ Vgl. *ebd.* S. 344.

¹⁷⁴ Vgl. *ebd.* S. 345.

¹⁷⁵ Vgl. Hartman, G.: *Die Ethik des Zeugnisses*. S. 68–70.

¹⁷⁶ Vgl. *ebd.* S. 69–71.

¹⁷⁷ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 331.

¹⁷⁸ *ebd.* S. 309.

die Kennzeichnung eines Gedächtnisorts ist [...] der Wille, etwas für das kollektive Gedächtnis zu bewahren.¹⁷⁹ Der Gedächtnisort als solcher ist immer „erklärungsbedürftig“, da er seinen Bezug zum ursprünglichen Geschichtszusammenhang verloren hat. Man kann „Kontinuität“ in diesem Zusammenhang „nicht nachträglich wiederher[...]stell[en]“; kann aber „im Medium der Erinnerung an sie an[...]knüpf[en]“. So oder so ähnlich könnte man wohl die Aufgabe von Gedenkstätten umschreiben. Das, was hier an den ursprünglichen Orten der nationalsozialistischen Verbrechen „noch [...] anwesend“ ist, „verweist“ nur auf die „Abwesenheit“ dessen, was einst geschehen ist und war.¹⁸⁰ Solche „[t]raumatische[n] Orte“ sperren sich gegen jede Art der „affirmativen Sinnbildung“. Auschwitz mag zwar ein historischer Ort oder eine Metapher für den Holocaust sein. Dennoch bleibt „unklar“, was Auschwitz eigentlich bedeutet.¹⁸¹

Uns [...] lassen sie nicht locker, die Gespenster, mein ich. Wir erwarten, daß Ungelöstes gelöst wird, wenn man nur beharrlich festhält an dem, was übrig blieb, dem Ort, den Steinen, der Asche. Nicht die Toten ehren wir mit diesen unschönen, unscheinbaren Resten vergangener Verbrechen, wir sammeln und bewahren sie, weil wir sie irgendwie brauchen: Sollen sie etwa unser Unbehagen erst beschwören, dann beschwichtigen? Der ungelöste Knoten, den so ein verletztes Tabu wie Massenmord, Kindermord hinterläßt, verwandelt sich zum unerlösten Gespenst, dem wir eine Art Heimat gewähren, wo es spuken darf. [...] Nichts gegen den Gespensterglauben, den ich ja teile. Nur muß man wissen, zu wem man betet.¹⁸²

So formuliert Ruth Klüger ihre Gedanken zum Sinn und Zweck der Bewahrung der ehemaligen Lager. Diese ehemaligen Lager haben in ihrem heutigen Zustand als Gedenkstätten nichts mehr mit dem gemein, was den einstigen Schrecken dieser Orte ausmachte.¹⁸³ Wer hier auf die Authentizität der ursprünglichen Erfahrung erhofft, wird enttäuscht und sollte auch enttäuscht werden. Letztlich hat die Konservierung der ehemaligen Lager zu Authentizitätszwecken zum genauen

¹⁷⁹ Vgl. Reil, J.: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust*. S. 36–41.

¹⁸⁰ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 309.

¹⁸¹ Vgl. *ebd.* S. 329.

¹⁸² Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. München: 1994. S. 70–71.

¹⁸³ Vgl. *ebd.* S. 77.

Gegenteil, nämlich zum „Verlust an Authentizität“ geführt.¹⁸⁴ Damit ein historischer Ort zum Anknüpfungspunkt für Erinnerung werden kann, bedarf es geeigneter erzählerischer Konzepte und Vermittlungsmethoden. „[P]olitische[...]“ „Deutungs“-Arbeit und sentimentale „Selbstbespiegelung der Gefühle“ sollten hingegen vermieden werden. Zudem ist es gerade heute von unerlässlicher Bedeutung, auch Raum für die „Vielstimmigkeit“ von Erinnerung zu schaffen.¹⁸⁵

Diese Vielstimmigkeit von Erinnerung und die Konkurrenz unterschiedlicher Erinnerungsnarrative sind die aktuell wohl am kontroversesten diskutierten Themen im Zusammenhang mit der Erinnerungskultur. Dabei sind konkurrierende Erinnerungsnarrative gerade in der deutschen Geschichte nichts Ungewöhnliches. Nach der deutschen Wiedervereinigung 1989 musste man sich neben der historischen Verantwortung für die Verbrechen der NS-Diktatur und dem Gedenken an die Opfer des Holocaust auch der Aufarbeitung des SED-Regimes und der Erinnerung an dessen Opfer widmen.¹⁸⁶ Wichtig ist in diesem Kontext, dass es einen Unterschied gibt zwischen Schuld und Verantwortungsbewusstsein. Schuldig gemacht haben kann sich nur die erste Generation, denn schuldig kann nur eine Person sein, die mehr oder weniger „unmittelbar“ am „Tatgeschehen [...] beteiligt“ gewesen ist oder wider besseres Wissen nicht in dieses eingegriffen hat. Sich für etwas schuldig zu fühlen, auf das man keinen Einfluss hat oder haben konnte, nennt man hingegen Verantwortungsbewusstsein. Verantwortungsbewusstsein ist „das Ergebnis einer (Selbst-)Zuschreibung“. Schuld hingegen ist etwas, das man faktisch hat oder nicht.¹⁸⁷ Diese differenziertere Sichtweise ist im Kontext der Erinnerungskultur extrem wichtig, da Schuldgefühle und Schuldzuweisungen immer auch zu Abwehr und Verleugnung führen und so die Sicht verstellen auf das, was wichtig und geboten wäre, nämlich kritische Reflexion und vor allem Mitgefühl mit den Opfern und ihren Angehörigen.

¹⁸⁴ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 333.

¹⁸⁵ Vgl. Klüger, R.: *weiter leben*. S. 76–80.

Bock, Dennis: *Literarische Störungen in Texten über die Shoah. Imre Kertész, Liana Millu, Ruth Klüger*. Frankfurt a.M.: Peter Lang Edition 2017. S. 420ff. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 330.

¹⁸⁶ Vgl. Reil, J.: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust*. S. 143; Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 110–111.

¹⁸⁷ Vgl. Reil, J.: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust*. S. 149.

Die Frage nach konkurrierenden Erinnerungsnarrativen eröffnet aber noch ein weiteres Problemfeld, nämlich die Frage nach der Vergleichbarkeit des Holocaust. Diese wurde bereits Ende der 80er Jahren im sogenannten *Historikerstreit* heftig diskutiert und zugunsten der „Singularitätsthese“ entschieden, die den „Holocaust als ein einzigartiges und unvergleichliches Geschehen“ ansieht.¹⁸⁸ In den letzten Jahren hat die Frage nach der Vergleichbarkeit der Shoah – bedingt durch kritische Stimmen, wie die des australischen Historikers Dirk A. Moses – wieder an Aktualität gewonnen. Moses argumentiert in seinem kontrovers diskutierten Essay, dass der Holocaust der „Katechismus des Deutschen“ sei. Durch das geradezu manische Beharren auf der Singularität des Holocaust würde der Blick auf viele andere unbequeme Problemfelder – Alltagsrassismus, Kolonialverbrechen, eine kritische Sichtweise auf Israels Palästina-Politik und vieles mehr – verstellt und diese Probleme so aus der öffentlichen Debatte „aus[ge]blende[t]“. ¹⁸⁹ Unabhängig davon, ob man Moses in all seinen Kritikpunkten zustimmen möchte oder nicht, steht fest, dass es Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten gibt zwischen dem Holocaust und anderen rassistisch motivierten Verbrechen der Vergangenheit und Gegenwart. Dass es diese Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten gibt, heißt aber nicht, dass der Holocaust mit anderen Verbrechen gleichgesetzt werden soll. Der allgemeine Fehlschluss ist – wie auch Ruth Klüger argumentiert – der, anzunehmen, dass etwas Vergleichen und etwas Gleichsetzen dasselbe sei, wo doch die eigentliche Wirkmacht des Vergleichs in der Differenz und im Herausarbeiten von Besonderheiten und Unterschieden liegt.¹⁹⁰ Eine zukunftsfähige Erinnerungskultur muss auf „Opfersolidarität“ bauen, statt auf „Opferkonkurrenz“. ¹⁹¹ „Die eigene Erfahrung“ als „Schlüssel für den Zugang zu anderen Erfahrungen“ zu nutzen und so Empathie gegenüber Opfern und Opfergruppen zu entwickeln, ist aber ohne Vergleichen zu dürfen so gut wie unmöglich, denn wie soll man „anders an die Sache herankommen [...] als durch Vergleiche“. ¹⁹² Auf diese Art und Weise verhindert das Festhalten an

¹⁸⁸ Vgl. Reil, J.: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust*. S. 141.

¹⁸⁹ Vgl. Moses, A. Dirk: *Der Katechismus der Deutschen*. In: *Geschichte der Gegenwart* (23.05.2021). Online abgerufen unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>, zuletzt aufgerufen am 06.08.2024.

¹⁹⁰ Vgl. Yowa, S.: *Eine Poetik des Widerstands*. S. 308–310.

¹⁹¹ Vgl. Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 176–180.

¹⁹² Yowa, S.: *Eine Poetik des Widerstands*. S. 308. Klüger, R.: *weiter leben*. S. 76.

der absoluten Unvergleichbarkeit des Holocaust ein Stück weit eine zeitgemäße und zukunftsfähige Auseinandersetzung mit Rassismus sowie mit rassistisch und ideologisch begründeten Verbrechen.

Die aktuellen Probleme in der Erinnerungskultur haben aber nicht nur mit den Herausforderungen des Erinnerungspluralismus zu tun, sondern vor allem mit einer Art allgemeiner Erinnerungsverdrossenheit in der Gesellschaft. Diese liegt zu großen Teilen darin begründet, dass die deutsche Erinnerungskultur nach wie vor auf einem sehr negativen nationalen Selbstbild und dem Motiv des Abbitte-Leistens fußt.¹⁹³ Der ehemalige Leiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Volkhard Knigge, spricht sich daher bewusst gegen Moral und Pathos in der Erinnerungskultur und stattdessen für ein sogenanntes „kritische[s] Geschichtsbewusstsein“ aus. „[P]olitische[...] und ethische[...] Bildung“ sowie Mitgefühl seien der Schlüssel für ein zeitgemäßes und gesellschaftlich funktionales Gedenken, das anstelle von „homogenen Erinnerungen“ auch „persönliche[...] Perspektiven“ und „unterschiedliche Geschichtserfahrungen“ im Blick hat.¹⁹⁴ Auch ist es nicht ausschließlich negativ, wenn sich Menschen an der Erinnerungskultur und ihren Praktiken stoßen. Vielmehr spricht dies dafür, dass sich die Menschen emotional und aktiv mit dem Thema auseinandersetzen.¹⁹⁵ Ohnehin können Erinnern und Gedenken nicht politisch von oben nach unten erzwungen werden. Eine Erinnerungskultur muss von der Mehrheit der Gesellschaft mitgetragen und vor allem gelebt werden.¹⁹⁶

In Zeiten, in denen uns unsere Vergangenheit in Form von Rassismus, Ausgrenzung und demokratiefeindlichem Gedankengut tagtäglich begegnet, ist es unerlässlich, sich kritisch mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen. Ebenso unerlässlich ist es aber auch, sich gemeinsam über die Zukunft der Erinnerungskultur und unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zu verständigen und das

¹⁹³ Vgl. Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 9ff., S. 30–33.

¹⁹⁴ Vgl. *ebd.* S. 30–33.

Knigge, Volkhard: *Zur Zukunft der Erinnerung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25–26 (2010). S. 10–16. Hier S. 10. (zit. nach Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 30–33.)

¹⁹⁵ Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 70–71.

¹⁹⁶ *ebd.* S. 78–79.

ohne erhobenen moralischen Zeigefinger.¹⁹⁷ Es reicht nicht aus, zu verkünden: *Nie wieder ist jetzt!* Genauso wenig ist es ein Argument zu fordern, dass jetzt endlich mal *fertig erinnert* sein müsse. Denn wie Primo Levi einst pragmatisch feststellte: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“¹⁹⁸ Das heißt nicht, dass sich Geschichte zwangsläufig wiederholen muss, aber es ist eine Warnung davor, die Vergangenheit leichthin beiseitezuschieben und die Augen vor aktuellen Problemen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu verschließen.

Literatur

- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck 1999.
- Assmann, Aleida: *Vier Grundtypen von Zeugenschaft*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 33–51.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C. H. Beck 2013.
- Becker, David: *Erlernt und verdrängt. Traumatheorien und -praktiken im „Zeitalter der Extreme“*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein Verlag 2011. S. 242–269.
- Becker, David: *Die Erfindung des Traumas. Verflochtene Geschichten*. Gießen: Edition Freitag 2006.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 2. Aufl. Stuttgart: Fischer 1971.
- Bock, Dennis: *Literarische Störungen in Texten über die Shoah. Imre Kertész, Liana Millu, Ruth Klüger*. Frankfurt a.M.: Peter Lang Edition 2017.
- Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974.

¹⁹⁷ Vgl. Assmann, A.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. S. 71–105. Auf diesen Seiten werden von Assmann die Probleme der „Ritualisierung“, „Political Correctness“ und „Moralisierung“ in der Erinnerungskultur diskutiert.

¹⁹⁸ Levi, P.: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, S. 205.

- Didi-Huberman, Georges: *Bilder trotz allem*. München: Fink 2007.
- Doran, Robert: *Preface & Editors Introduction*. In: *The Fiction of Narrative. Essays on History, Literature and Theory. 1957–2007*. Hrsg. von Hayden Virgil White und Robert Doran. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press 2010. S. ix–xxxii.
- Elm, Michael; Kößler, Gottfried: *Einleitung. Zeugenschaft des Holocaust – Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007.S. 7–16.
- Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. 3. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017.
- Fischer, Gottfried; Riedesser, Peter: *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. 4. Aufl. München: Reinhardt 2009.
- Friedmann, Alexander u. a.: *Psychotrauma. Die Posttraumatische Belastungsstörung*. Wien: Springer Vienna 2004.
- Hartman, Geoffrey: *Die Ethik des Zeugnisses. Ein Interview mit Geoffrey Hartman*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 52–78.
- Henne, Thomas: *Zeugenschaft vor Gericht*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007.S. 79–91.
- Huntemann, Willi: *Zwischen Dokument und Fiktion. Zur Erzählpoetik von Holocaust-Texten*. In: *arcadia*, Band 36, Heft 1. (2001) S. 21–45.
- IJzendoorn, van, Marinus; J. Bakermans-Kranenburg, Mariam; Sagi-Schwartz, Abraham: *Are Children of Holocaust Survivors Less Well-Adapted? A Meta-Analytic Investigation of Secondary Traumatization*. In: *Journal of Traumatic Stress* Vol. 16 No. 5 (Oktober 2003). S. 459–469.
- Keilson, Hans: *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden*. Stuttgart: Enke 1979.
- Kellermann, Natan P. F.: „Geerbtes Trauma“ – *Die Konzeptualisierung der transgenerationalen Weitergabe von Traumata*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 137–160.

- Kidron, Carol A.: *Verkörperte Präsenz statt Psychopathologie – Ein Dekonstruktion der transgenerationalen Weitergabe des Überlebenden-Syndroms*. In: Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 161–184.
- Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. München: dtv 1994.
- Klüger, Ruth: *Von hoher und niedriger Literatur. II. Mißbrauch der Erinnerung: KZ-Kitsch*. In: Gelesene Wirklichkeit. Hrsg. von Ruth Klüger. Göttingen: Wallstein 2006. S. 52–67.
- Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: S. Fischer 2012.
- Krochmalnik, Daniel: *Pflicht Nr. 122. Das Zeugnisgebot (Mizwat Edut) in Geschichte und Gegenwart*. In: Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 19–32.
- Lanzmann, Claude: *Ihr sollt nicht weinen. Einspruch gegen Schindlers Liste*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (05.03.1994).
- Lasker-Wallfisch, Maya; Browning, Taylor: *Briefe nach Breslau. Meine Geschichte über drei Generationen*. Berlin: Insel Verlag 2020.
- Laub, Dori: *Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens*. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000. S. 68–83.
- Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München/Wien: Hanser 1990.
- Lyotard, Jean-François: *Heidegger und „die Juden“*. 2. Aufl. Wien: Passagen Verlag 2005.
- Mansuy, Isabelle M. u.a.: *Wir können unsere Gene steuern. Die Chancen der Epigenetik für ein gesundes und glückliches Leben*. Berlin/München: Berlin Verlag 2020.
- Moses, A. Dirk: *Der Katechismus der Deutschen*. In: Geschichte der Gegenwart (23.05.2021). Online abgerufen unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>, zuletzt aufgerufen am 06.08.2024.
- Nussbaum, Martha: *Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions*. 8. Aufl. New York: Cambridge Univ. Press 2008.
- Plato, von, Alexander: *Geschichte ohne Zeitzeugen? Einige Fragen zur „Erfahrung“ im Übergang von Zeitgeschichte zur Geschichte*. In: Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 141–156.

- Reil, Juliane: *Erinnern und Gedenken im Umgang mit dem Holocaust. Entwurf einer historischen Gedächtnistheorie*. Bielefeld: transcript 2018.
- Schneider, Christian: *Trauma und Zeugenschaft. Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 157–175.
- Schneider, Christoph: „*Das ist sehr schwer zu beantworten und entschuldigen Sie, wenn mir jetzt die Tränen kommen*“. *Medialität und Zeugenschaft*. In: *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007. S. 260–277.
- Schuch, Daniel Alexander: *Transformationen der Zeugenschaft. Von der Wissensproduktion in David P. Boders Forschungsinterviews zur moralischen Sinngebung des Holocaust*. Göttingen: Wallstein 2021.
- Siguan, Marisa: *Schreiben an den Grenzen der Sprache. Studien zu Améry, Kertész, Semp-rún, Schalamow, Herta Müller und Aub*. Berlin/Boston: De Gruyter 2014.
- Vieth, Annette: *Poetiken des Traumas*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2018.
- Vliegen, Nicole; Tang, Eileen; Meurs, Patrick: *Bindungstraumatisierung bei Kindern und Jugendlichen. Ein Leitfaden für Betreuungspersonen*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2021.
- White, Hayden Virgil: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt a.M.: Fischer 1991.
- Young, Allan: *Vier Versionen des Holocaust-Traumas*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 185–206.
- Yowa, Serge: *Eine Poetik des Widerstands. Exil, Sprache und Identitätsproblematik bei Fred Wander und Ruth Klüger*. Marburg: 2013.
- Zajde, Nathalie: *Die Schoah als Paradigma des psychischen Traumas*. In: *Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas*. Hrsg. von José Brunner und Nathalie Zajde. Göttingen: Wallstein 2011. S. 17–38.
- Trauma*. In: Psyhyrembel. Online abgerufen unter: <https://www.psyhyrembel.de/trauma/K0MUU/doc/>, zuletzt aufgerufen am 02.09.2022.

Die Sprache stummer Zeugnisse

Eine quellenkritische ‚Tiefenbohrung‘ im ehemaligen Steinbruch des Konzentrationslagers Buchenwald anhand von Schrift-, Bild- und Sachquellen

Felix Xaver Schneider

Am 21. März 2022 berichteten die deutschen Medien über den Tod von Boris Romantschenko, einem ehemaligen Häftling des Konzentrationslagers (KZ) Buchenwald, der im Alter von 96 Jahren grausam aus dem Leben gerissen worden ist. Sein Wohnhaus in der ukrainischen Stadt Charkiw wurde von russischen Bomben getroffen. Er überlebte während der Zeit des nationalsozialistischen (NS) Regimes in Deutschland die Konzentrationslager Bergen-Belsen (Niedersachsen), Peenemünde (Mecklenburg-Vorpommern), Buchenwald und Mittelbau-Dora (Thüringen). Dort wurde er inhaftiert, weil er versuchte, aus einem Zwangsarbeiterlager in Dortmund zu fliehen. Trotz – oder auch wegen – der traumatischen Erfahrungen, welche er im KZ machen musste, setzte er sich nach dem Zweiten Weltkrieg stark für die Erinnerungsarbeit ein: Romantschenko kehrte immer wieder in die Gedenkstätte Buchenwald zurück, um der Opfer zu gedenken und an die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu erinnern. Er war auch Vizepräsident des *Internationalen Komitees Buchenwald-Dora*. Diese Vereinigung arbeitet daran mit, dass die Verbrechen und Opfer des NS-Regimes nicht vergessen werden.¹ Romantschenko lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in der Ukraine, welche 2022 völkerrechtswidrig von Russland angegriffen wurde. Aus Sorge vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus verließ er in den Monaten

¹ Vgl. *Zur Geschichte des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos*. Online abgerufen unter: <http://www.buchenwald-comite.org/de>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

vor seinem Tod die Wohnung nicht mehr. Deswegen hatte er auch keine Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen, als der russische Angriff begann.²

Mit Boris Romantschenko ist ein weiterer Überlebender des NS-Terrorregimes umgekommen. Neben ihm versterben immer mehr Zeitzeugen aus dieser Zeit, meist aufgrund ihres hohen Alters. Die mündliche Überlieferung der Opfer des nationalsozialistischen Terrors droht allmählich zu versiegen. Umso wichtiger werden daher die Film-, Ton- und Textaufzeichnungen der ehemaligen Häftlinge der NS-Zwangslager. Da diese sich von Zeitzeuge zu Zeitzeuge unterscheiden können, obwohl sie von gleichen Themen handeln, bieten sich Räume, deren Aussagen anzuzweifeln. Diese Anzweiflungen kommen dabei meistens aus dem rechten Spektrum.

Für Historiker, welche sich mit Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit beschäftigen, wird es aufgrund des absehbaren Endes der Zeitzeugenschaft und aufgrund der politisch tendenziösen Infragestellung von Ego-Dokumenten Überlebender immer wichtiger, wie sie maßgebliche Informationen und Geschichten bewahren und an die nächsten Generationen vermitteln können. Dieser Essay beschäftigt sich mit der Frage, wie hierbei nicht zuletzt archäologische Funde und Fotografien die Aussagen von Zeitzeugen unterstützen und legitimieren. Ist es möglich, aus verschiedenen Quellengattungen ein möglichst genaues Bild der damaligen Wirklichkeit im Konzentrationslager Buchenwald zu rekonstruieren? Um diese Frage zu klären, wird ein Ort im Konzentrationslager Buchenwald genauer beleuchtet, der Steinbruch. Anhand von verschiedenen Zeitzeugenaussagen, historischen Fotografien und archäologischen Fundstücken, die dort auf dem Gelände gefunden wurden, soll das Bild eines bedeutsamen Ausschnitts der „Wirklichkeit des Lagerlebens“ erzeugt werden, immer eingedenk der Beschränktheit der Perspektive der Nachgeborenen.

Noch ein Wort zur dokumentarischen Ausgangslage: Es existieren zwei schriftliche Quellensammlungen, die das Lagerleben aus Sicht der Häftlinge beschreiben. *Der Buchenwald-Report*, zusammengestellt von David A. Hackett, sowie der Sammelband *Stimmen aus Buchenwald*, der von Kirsten Holm und Kirsten Wulf herausgegeben wurde. Diese Schriften enthalten etliche einschlägige Berichte über das Lager. Für die fotografische Überlieferung werden Aufnahmen

² Vgl. Deutschlandfunk: *KZ-Überlebender in Charkiw getötet. Durch russischen Angriff*. Online abgerufen unter: <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/romantschenko-buchenwald-charkiw-101.html>, zuletzt abgerufen am 01.02.2024.

des Lagerkommandanten und von Alfred Stüber³ sowie von Soldaten der US-Armee verwendet, die nach der Befreiung des Lagers entstanden sind. Ronald Hirte hat das Werk *Offene Befunde. Ausgrabungen in Buchenwald* herausgebracht, das die archäologische Forschung auf dem Gelände der Gedenkstätte genauer beleuchtet.

Auch in der historischen Fachliteratur wurde bereits viel über das Konzentrationslager Buchenwald geforscht. Michael Löffelsender, der als Kustos in der Gedenkstätte Buchenwald arbeitet, hat mit *Das KZ Buchenwald 1937 bis 1945* ein zentrales wissenschaftliches Überblickswerk zur Geschichte des Konzentrationslagers herausgebracht. Der ehemalige Leiter der Gedenkstätte, Volkhard Knigge, verfasste Texte, die für die Forschung zum ehemaligen KZ Buchenwald zentral geworden sind. Dazu gehören auch *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995* und *Zwangsarbeit im Nationalsozialismus*. Die sogenannte *Lagersprache* findet in dieser Arbeit besondere Beachtung. Hierzu hat Nicole Warmbold das Buch *Lagersprache. Zur Sprache der Opfer in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald* geschrieben.

Bevor nun eine ortsspezifische Überlieferungskritik zum Steinbruch von Buchenwald durchgeführt wird, sollen verschiedenen Quellentypen definiert werden, und zwar Text-, Bild- und archäologische Quellen. Im Anschluss kommt zur Sprache, wie diese in der Gedenkstätte Buchenwald heute aufbereitet und bewahrt werden.

³ Alfred Stüber wurde in Buchenwald 1938 inhaftiert, weil er wegen „illegaler Arbeit“ für die Zeugen Jehovas festgenommen wurde. Stüber war in der Fotoabteilung des Lagers tätig und fertigte nach der Befreiung des Lagers eine Fotoserie an, aus der er einen „Lichtbildvortrag“ konzipierte, der das befreite Buchenwald zeigte. Vgl. Vonwinckel, Annette: *Der Eigensinn der Überlebenden*. In: *Zeitgeschichte-online*, 2020. Online abgerufen unter: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/der-eigensinn-der-ueberlebenden>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

Quellen- und Literaturdefinition

Quellen nennen wir alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann.⁴

Diese Definition, welche der Historiker Paul Kirn bereits 1947 formulierte, hat bis heute Gültigkeit. Auf ihrer Grundlage kann man Quellen in verschiedene Gattungen einteilen und ihnen unterschiedliche Funktionen zuordnen. Kirn verwendet dafür die Kategorien des Ursprungs (zeitgenössisch oder entfernt), des Inhalts (Schriften, die man einem bestimmten Vorgang oder Ereignis zuordnen kann), des Zwecks (Bericht, Brief, Gerichtsdokument, usw.) und des Erkenntniswerts (Überrest oder Tradition) vor. Nach diesen Gesichtspunkten kann eine Quelle kritisch betrachtet werden.⁵

Schriftquellen, Oral History und Lagersprache

Kirn, der verstarb, bevor die Oral History für die Geschichtsschreibung wichtig wurde, konzentriert sich noch auf schriftliche Überlieferungen wie Verwaltungsakten, Flugschriften oder Autobiographien.⁶ Für diese formulierte er bis heute gültige Untersuchungskriterien, um deren Authentizität zu gewährleisten. Im Kontext der KZs gelten zumal Berichte, welche unmittelbar nach der Lagerzeit oder später entstanden sind, als glaubwürdig sowie Texte, die von Häftlingen wie Tätern noch während des Nationalsozialismus angefertigt wurden.⁷ Der Überlieferungszeitraum ist also ausschlaggebend: Je näher eine Schriftquelle am Ereigniszeitraum liegt, umso genauer sind vermutlich auch ihre Aussagen.⁸ Auch die Intention des Autors ist zu beachten und sollte, wenn möglich, mit

⁴ Hervorhebung des Autors. Vgl. Kirn, Paul: *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. In: Sammlung Göschen (Band 270), Berlin: De Gruyter 1968. S. 29.

⁵ Vgl. Kirn, P.: *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. S. 30.

⁶ Vgl. *ebd.* S. 34–35.

⁷ Vgl. Hackett, David A. (Hrsg.): *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar (3. Auflage)*. München: Beck 2017.

Kirsten, Holm; Kirsten, Wulf (Hrsg.): *Stimmen aus Buchenwald. Ein Lesebuch (4. Auflage)*. Göttingen: Wallstein Verlag 2018.

⁸ Vgl. Kirn, Paul: *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. S. 54–61.

anderen zeitgenössischen Texten abgeglichen werden. Durch äußere und innere Quellenkritik lässt sich der Erkenntniswert einer Quelle einschätzen.⁹

Die Oral History arbeitet mit Zeitzeugeninterviews. Hierbei werden meist lebensgeschichtliche Interviews im Rahmen der KZ-Forschung geführt. Diese Methode, welche ihre Erkenntnisse in Bild, Ton und Schrift festhält, erlaubt Historikern die Generierung von neuen Quellen.¹⁰ Hierbei wird die Theorie des kollektiven Gedächtnisses von Jan Assmann entscheidend: Die Verschriftlichung der Zeitzeugeninterviews soll die Informationen vom kommunikativen Gedächtnis in das kulturelle Gedächtnis¹¹ übertragen und so die Geschichte der Lagerinsassen auch für zukünftige Generationen erhalten. Zeitzeugen erfüllen in diesem Kontext drei Funktionen. Sie generieren und sichern erstens Informationen. Zweitens klären sie über das Leid auf, das den Zeugen angetan wurde und legitimieren damit drittens auch bereits vorliegende schriftliche Aufzeichnungen. Dieser Dreiklang muss gegeben sein, damit das Wissen der Zeitzeugen zuverlässig an nachfolgende Generationen weitergegeben werden kann. Für die Erinnerungsarbeit und die Erinnerungskultur der Bundesrepublik Deutschland, welche sich unter anderem mit dem Holocaust beschäftigt, sind sie unverzichtbar.¹²

Wenn Texte von Überlebenden der Konzentrationslager geschrieben wurden, muss beachtet werden, dass sich im Lager eine ganz eigene Sprache entwickelt hat und von den Häftlingen wie auch von Teilen des Wachkommandos gesprochen wurde und sich u. a. aus deutschen Ausdrücken aus Gefängnissen, militärischem Jargon der SS und Begriffen aus anderen Sprachen, besonders dem Polnischen und Russischen bildete. Hierzu schrieb Nicole Warmbold eine bereits zitierte Arbeit, welche die Sprache der Häftlinge untersuchte. Die Perspektive der Häftlinge ist dabei zentral, die Andenken und Erinnerung an ihr Schicksal bewahren

⁹ Vgl. Lengwiler, Martin: *Praxisbuch Geschichte. Einführung in die historischen Methoden*. Zürich: Orell Füssli 2011. S. 98.

¹⁰ Vgl. Obertreis, Julia: *Oral History. Geschichte und Konzeptionen*. In: Oral History (Basistexte Geschichte 8). Hrsg. von Julia Obertreis. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012, S. 7–28

¹¹ Vgl. Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Oral History (Band 8). Hrsg. von Julia Obertreis. Stuttgart 2012, S. 175–181.

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck 2018. S. 62–88.

¹² Vgl. Benz, Wolfgang: *Zeitzeugen, Historiker und ihr Publikum*. In: bpb online. 2401.2006. Online abgerufen unter: <https://www.bpb.de/themen/holocaust/ravensbrueck/60718/zeitzeugen-historiker-und-ihr-publikum>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

wollen.¹³ Die Sprachwissenschaftlerin differenziert die Lagersprache in verschiedene sogenannte Lagervarietäten. Im Mittelpunkt steht immer die gesamte Lagersprache. Aus ihr geht ein spezifischer Lagerjargon hervor, welcher eine Häftlingseigenheit war. Die Sprache der SS gehört als befehlgebende Sprache ebenfalls zum Idiom der Lager, in das Ausdrücke der Häftlinge Eingang gefunden haben.¹⁴ Sogenannte Lagersituolekte sind für diese Arbeit relevant, da sie die Sprache im Lager beschreiben, wenn es um Arbeitsabläufe und das Zusammenspiel mit der SS und deren Sprache und Anweisungen geht.¹⁵ Sie können aus vorkonzentrationsären Sprachvarietäten entstanden sein.¹⁶ Es sollte nicht vergessen werden, dass sich Täter- und Opfersprachen gerade in den Sonderkommandos oder bei der Zusammenarbeit von Funktionshäftlingen mit der Lageradministration zwangsläufig vermischten.¹⁷

Bildquellen und Fotografien

Fotografien sind Momentaufnahmen einer Situation. Ihre Statik führt dazu, dass es häufig schwierig ist, Fotografien in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen. Das Vorher und das Nachher können nur vermutet werden.¹⁸ Für die Geschichtsschreibung ist es indessen nach dem Historiker Hans-Jürgen Pandel wichtig, dass „die Simultanität des Bildes in die Sukzessivität einer Geschichte übergeführt werden [sic!].“¹⁹ Der Historiker Michael Sauer misst Bildern einen hohen Stellenwert als historische Quelle bei und missbilligt ihr langes Schattendasein in der

¹³ Vgl. Warmbold, Nicole: *Lagersprache. Zur Sprache der Opfer in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald*. In: Sprache – Politik – Gesellschaft (Band 2). Hrsg. von Heidrun Kämper, Jörg Kilian und Kersten Sven Roth. Bremen: Hempen 2008.

¹⁴ Vgl. Warmbold, N.: *Lagersprache*. 72–78.

¹⁵ Vgl. *ebd.* S. 99–101

¹⁶ Vgl. *ebd.* S. 79–87.

¹⁷ Vgl. *ebd.* S. 138–143.

¹⁸ Vgl. Land, Kristin; Pandel, Hans-Jürgen: *Bildinterpretation praktisch. Bildgeschichten und verfilmte Bilder (Band 2)*. In: Bilddokumente, Filmdokumente. Hrsg. von Kristin Land und Hans-Jürgen Pandel. Schwalbach: Wochenschauverlag 2009. S. 12–13.

¹⁹ Vgl. *ebd.* S. 11.

Quellentheorie.²⁰ Er unterscheidet mehrere Gattungen von Bildquellen. Für die vorliegende Arbeit ist nur das fotografische Genre relevant. Fotografien sind für die Neuere und Neueste Geschichte wertvolle Dokumente. Dabei muss aber darauf geachtet werden, dass Fotografien, wie auch andere Bildquellen (Skizzen, Zeichnungen oder Bilder), mit einer Intention des Herstellers bzw. des Auftraggebers geschaffen wurden. Damit die Aufnahmen einen repräsentativen Charakter bekommen, sollte der historische Kontext auch aus anderen Quellen bekannt und möglichst viele Aufnahmen, am besten von unterschiedlichen Fotografen, vorhanden sein. Nur so kann man feststellen, ob eine Bildquelle ein möglichst „vollständiges“ Bild eines historischen Ereignisses vermittelt. Es bleibt festzuhalten, dass auch Fotografien immer nur eine „vage Annäherung“²¹ an die historische Wirklichkeit bieten können.

Sauer sieht vor, immer eine ganze Gruppe oder Reihe von Bildern des gleichen Ereignisses zu behandeln, falls diese vorhanden sind: Bilder sollten als „serielle Quelle“²² eingesetzt werden. Dies bedeutet, dass historische Vorkenntnisse vorhanden sein müssen, damit überhaupt eine sinnvolle Leitfrage an eine Fotografie gestellt werden kann. Ebenfalls muss ein Lichtbild im technik- und medienhistorischen Kontext seiner Zeit betrachtet werden, da zu Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts andere Standards für Lichtbilder galten als heute. Äußere und innere Quellenkritik sind also auch hier essenziell, um ein Bild als historische Quelle verwenden zu können.²³ Hans-Jürgen Pandel misst gerade Bildern, welche im Rahmen des Holocaust entstanden sind, eine stark emotionalisierende Wirkung bei. Damit muss man diesen Bildern auch eine gewisse Symbolik zuweisen, die über ihre bloß referentielle Funktion hinausreicht.²⁴

Dieser Essay behandelt zwei Arten von Fotografien, die zeitlich und kontextuell getrennt werden müssen. Eine erste Kategorie bilden Bilder, die während der Lagerzeit im Nationalsozialismus entstanden. Die zweite Betrachtung umfasst Fotografien, die unmittelbar nach der Befreiung des Lagers aufgenommen

²⁰ Vgl. Sauer, Michael: *Bilder als historische Quellen*. In: bpb online. 28.12.2005. Online abgerufen unter: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/bilder-in-geschichte-und-politik/73099/bilder-als-historische-quellen/>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

²¹ Vgl. Sauer, M.: *Bilder als historische Quelle*.

²² Vgl. *ebd.*

²³ Vgl. *ebd.*

²⁴ Vgl. Land, K.; Pandel, H.: *Bildinterpretation praktisch*. S. 189.

wurden. In diesen Bildern wurde versucht, den monströsen Lageralltag der Nachwelt noch möglichst authentisch zu überliefern.²⁵ In Buchenwald wurden nach der Befreiung Bilder von den Signal-Corps-Fotografen²⁶ der Amerikaner und Franzosen sowie von überlebenden Häftlingen gemacht.

Besonders vorsichtig sind Fotos zu bewerten, die von der SS angefertigt wurden. Tal Bruttman, Stefan Hördler und Christoph Kreuztmüller veröffentlichten einen Band über Fotografien von Tätern.²⁷ Er bezieht sich auf das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz, seine Grundthesen sind aber auch auf die Lagerfotografen der SS in Buchenwald anzuwenden: Die größte Gefahr, welche von solchen Täterbildern ausgeht, ist demnach die Verzerrung der Wirklichkeit, da die Fotos meist inszeniert wurden, oder, wie die Holocaustüberlebende Ruth Klüger schreibt:

Erstens sind es Phantasien, die sich als Wirklichkeitstreue ausgeben und dadurch die Erinnerung schmälern. Und zweitens steckt hinter dem Hang, falsche Zusammenhänge zu erfinden, eine Faszination, die leicht in Widerwillen umschlägt.²⁸

²⁵ Vgl. Schindelegger, Maria: *Grenzverschiebungen. Das Motiv des Stacheldrahtes in Fotografien des befreiten Konzentrationslagers Buchenwald*. In: Fotografien aus den Lagern des NS-Regimes. Beweissicherung und ästhetische Praxis (Schriften des Centrums für Jüdische Studien Band 31). Hrsg. von Hildegard Frübis, Clara Oberle und Agnieszka Pufelska. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht Verlage 2019. S. 272–273.

²⁶ Signal-Corps-Fotografen waren Fotografen, die im Dienst der US-Armee standen und das Kriegsgeschehen sowie die unmittelbaren Nachkriegserlebnisse dokumentierten. Vgl. US Holocaust Memorial Museum (Hrsg.): *US Army Signal Corps Photographers*. Online abgerufen unter: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/photo/us-army-signal-corps-photographers>, zuletzt abgerufen am 01.02.2024.

²⁷ Vgl. Bruttman, Tal; Hördler, Stefan; Kreuztmüller, Christoph (Hrsg.): *Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz*. Darmstadt: Wbg Academic 2019.

²⁸ Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen: Wallstein 2008. S. 115.

Sachquellen

Betrachtet man erneut die Quellendefinition von Paul Kirn, so stellt man fest, dass dort das Feld der Gegenstände ebenfalls aufgeführt wird. Der vorliegende Beitrag interessiert sich vor allem für archäologische Zugänge zur jüngeren Geschichte, die sich in erster Linie auf Gegenstände beziehen. Archäologie, die die Lehre von den ‚Altertümern‘ ist, soll das Alltagsleben früherer Zivilisationen aufdecken und den Versuch wagen, dieses zu rekonstruieren. In der deutschen Tradition gehört die Archäologie zu den kulturgeschichtlichen Disziplinen.²⁹ Dort werden Fundstücke in Traditionen (also absichtsvolle Überlieferungen) und Überreste (also zufällige Überlieferungen) unterteilt. Diese Arbeit beschäftigt sich primär mit alltagsgeschichtlich relevanten Überresten, da es nie die Intention ihrer früheren Besitzer war, diese Gegenstände für die Nachwelt zu erhalten.³⁰ Die Gedenkstätte Buchenwald hat für ihre archäologische Denkmalpflege ein Programm entwickelt, das mehrere Schritte vorsieht: Bergen, Aufbereiten und Archivieren sowie das Zugänglichmachen von Fundstücken für die Nachwelt.³¹ Gedenkstättenarchäologie ist ein verhältnismäßig junges Feld der Archäologie und stellt die Forscher vor neue Probleme: In der bundesrepublikanischen Geschichte ist die Zeit des Nationalsozialismus und der Konzentrationslager ein hoch sensibles Thema, welches stark emotionalisiert ist, da Zeitzeugen noch am Leben sind. Zudem sind ehemalige Konzentrationslagergelände als jüdische Friedhöfe zu betrachten, welche Ausgrabungen nicht erlauben, da im jüdischen Glauben die Totenruhe einen besonders hohen Stellenwert einnimmt.³² Die Gedenkstätte Buchenwald selbst gab bereits einen Band heraus, der dokumentiert,

²⁹ Vgl. Hölscher, Tonio; Borg, Barbara; Frielinghaus, Heide (Hrsg.): *Klassische Archäologie. Grundwissen*. Barmstadt: Verlag Philipp von Zabern 2021. S. 12-31.

³⁰ Vgl. Rhode, Maria; Wawra, Ernst: *Quellen und Quellenkritik im Geschichtsstudium*. In: *Quellenanalyse. Ein epochenübergreifendes Handbuch für das Geschichtsstudium*. Hrsg. von Maria Rhode und Ernst Wawra. Paderborn 2020. S. 15-32, hier: S. 20.

³¹ Vgl. Hirte, Ronald: *Zeitgeschichtliche Archäologie und Ding-Pädagogik in der Gedenkstätte Buchenwald*. In: *Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen*. Hrsg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg. Bielefeld: Transcript 2015. S. 177-190.

³² Vgl. Zentralrat der Juden in Deutschland (Hrsg.): *Tod und Trauer im Judentum*. Online abgerufen unter: <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/riten-und-gebraeuche/tod-und-trauer-im-judentum/>, zuletzt abgerufen am 06.11.2024.

wie die Gedenkstätte, die eine eigene Restaurationswerkstatt besitzt, Fundstücke auf respektvolle Weise birgt und in Kategorien einteilt.³³ Daraus lässt sich schlussfolgern, dass in der Gedenkstätte Buchenwald die Archäologie in der modernen Lagerforschung fest integriert wurde. Diese Fundstücke erfüllen eine ergänzende/korrigierende bzw. eine rekonstruierende Funktion.

Ehemaliger Steinbruch Buchenwald: eine exemplarische Quellenkritik

Im Folgenden geht es nun um die Frage, ob ein Zusammenspiel von Schrift-, Bild- und Sachquellen für spezifische Orte im ehemaligen KZ Buchenwald ein detaillierteres Bild über die Vergangenheit geben kann.

In einem ersten Schritt wird der Ort mithilfe eines Luftbildes im Lagerkomplex verortet und seine historische Bedeutung beschrieben. Danach werden die drei genannten Quellengattungen in Bezug auf den Ort zunächst getrennt untersucht. Zunächst werden die Zeitzeugenberichte betrachtet und quellen- und sprachkritisch untersucht. In einem zweiten Schritt werden drei Bildquellen, eine aus der aktiven Lagerzeit und zwei, welche nach der Befreiung aufgenommen wurden, analysiert. Zuletzt werden schließlich die archäologischen Funde beschrieben, interpretiert und in den historischen Kontext eingeordnet. Nachdem diese Schritte ausgeführt wurden, werden die verschiedenen Quellenarten vergleichend betrachtet. Es wird versucht, ein Bild zu konstruieren, das einer Annäherung an die Vergangenheit des Buchenwalder Steinbruchs seit 1937 nahekommt.³⁴ Im Steinbruch auf dem Ettersberg wurden Häftlinge zu körperlicher Schwerstarbeit gezwungen.

³³ Vgl. Hirte, Roland: *Offene Befunde – Ausgrabungen in Buchenwald. Zeitgeschichtliche Archäologie und Erinnerungskultur*. Braunschweig: Hinz und Kunst Graph 2000.

³⁴ Aus diesem Grund kommt es auch zu einer räumlichen Beschränkung, da Geschichte in einem großen Raum detailgetreu zu rekonstruieren eine enorme Herausforderung darstellt und oft nicht geleistet werden kann. Deswegen wird in diesem Kapitel von „Tiefenbohrungen“ gesprochen.

‚Tiefenbohrung‘ im Steinbruch: Blick in die Vergangenheit

Die Zwangsarbeit im Steinbruch geschah unter menschenunwürdigen und lebensgefährlichen Bedingungen: In Handarbeit wurden Steine aus dem Felsen geschlagen, die in Gebäuden und Wegen des KZ verbaut wurden. In der Endphase des Zweiten Weltkrieges mussten die Häftlinge auch Luftschutzstollen anlegen, da das Führungshauptamt³⁵ in den Steinbruch verlegt wurde.³⁶ Durch die Misshandlung der SS und infolge von Schwerstarbeit und Unterernährung starben zahlreiche Menschen.

An diesem Ort wird der Terror, den die SS ausübte, besonders deutlich. Dies soll anhand der quellenorientierten Spurensuche genauer beleuchtet werden. Hierfür wird der Steinbruch zunächst als Ort im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald anhand einer Luftaufnahme verortet.

³⁵ Das Führungshauptamt war das Amt, das die Koordinierung der 12 Hauptämter, welche die SS leiteten, abwickelte. Es wird im Allgemeinen als Staat im Staat bezeichnet, da die SS eigene Strukturen entwickelte, die vom Reich losgelöst waren. Vgl. Wewer, Heinz: *Spuren der Vernichtung. Stationen der „Endlösung“ im Zeugnis postalischer Dokumente*. Berlin, Leipzig: Hentrich & Hentrich 2021. S. 16.

³⁶ Vgl. Gedenkstätte Buchenwald (Hrsg.): *Archäologische Untersuchung im Steinbruch Buchenwald*. Online abgerufen unter: <https://www.buchenwald.de/newsroom?news=Archaeologische-Untersuchung-im-Steinbruch-Buchenwald>, zuletzt aufgerufen am 03.11.2024.

Ortsbestimmung des Steinbruchs

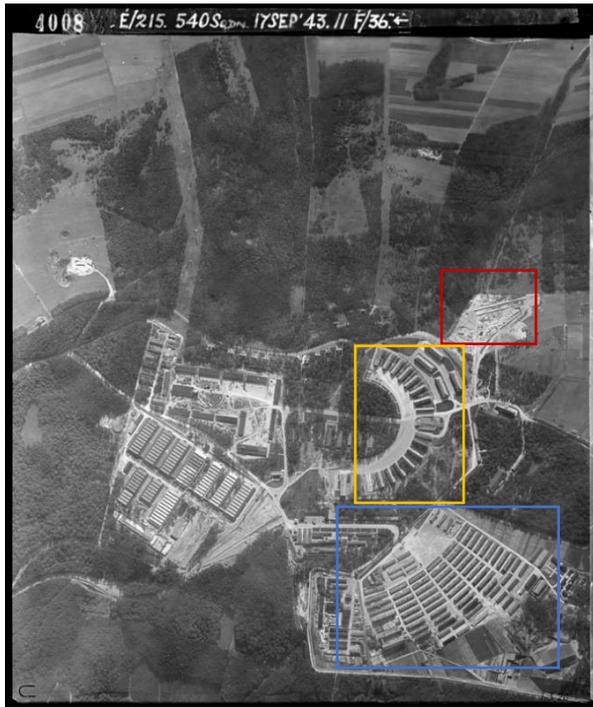


Abbildung 1: Luftaufnahme des KZ Buchenwalds vom 17.09.1943;
eigene Hervorhebung: rot= Steinbruch (oben), gelb = SS-Baracken (mittig),
blau = Häftlingslager (unten)

Auf der Aufnahme ist zu erkennen, dass der Steinbruch hinter den SS-Baracken im Außenbereich des Lagers lag. Der Weg vom Häftlingslager in den Steinbruch verlief durch ein kleines Waldstück. Im Vergleich zu den anderen Gebäudekomplexen umfasst der Steinbruch ein kleines Areal. Das lässt darauf schließen, dass die abgebauten Steine überwiegend für Lagerzwecke eingesetzt wurden, anders als etwa im KZ Mauthausen, wo die Zwangsarbeit im Steinbruch auch kommerziell ausgenutzt wurde.³⁷

³⁷ Holzinger, Gregor: *Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche = The crime scenes of Mauthausen*. Wien: New academic press 2014. S. 57–68.

Schriftquellenanalyse: literarische und dokumentarische Texte

Eine Landschaft wie am Schöpfungstage:
Sand und Steine, Büsche. Und sonst nichts.
Graue Gräser. Schreie wilder Klage.
Ort des Grauens, Tal des Weltgerichts.

- (5) Müde Füße, abgewetzte Treppen.
Alles jagt und hastet, keucht und rennt.
Schleppen-Schleppen-Schleppen-Schleppen.
Und erbarmungslos die Sonne brennt.

Schlägt klatschen, Menschen fallen nieder.

- (10) Wolken Staubes und dazwischen Blut.
Falle – Tragen. Immer, immer wieder.
Schmerzensschreie, Schreie wilder Wut.

Doch der Tag der Freiheit kommt für jeden.
Kamerad im Steinbruch, bist noch Knecht.

- (15) Einmal werden Steine für dich reden.
Wird der Steinbruch an dir gerächt? ...³⁸

Buchenwald 1944

Um einen ersten Einblick in die Arbeit des Steinbruchs zu bekommen, dient dieses Gelegenheitsgedicht. Es stammt von Karl Schnog³⁹, einem Häftling des KZ Buchenwald, der aus der Theaterarbeit kam. Dieser Autor kann für einen ersten Eindruck durchaus als vertrauenswürdige Quelle angesehen werden, da er

³⁸ Schnog, Karl: *Der Steinbruch*. In: Stimmen aus Buchenwald. Ein Lesebuch (4. Auflage). Hrsg. von Holm Kirsten und Wulf Kirsten. Göttingen: Wallstein 2018. S. 143.

³⁹ Karl Schnog wurde am 14.06.1897 geboren und war Schauspieler und Regisseur an Berliner Theatern. Er wurde im Mai 1940 als jüdischer politischer Häftling verhaftet und kam zunächst nach Dachau, Sachsenhausen und er wurde 1941 nach Buchenwald verlegt. Er hatte die Häftlingsnummer 8466 und überlebte das Konzentrationslager. Nach der Befreiung war er als Schriftsteller tätig. Vgl. Kirsten, Holm; Kirsten, Wulf (Hrsg.): *Stimmen aus Buchenwald. Ein Lesebuch (4. Auflage)*. Göttingen: Wallstein 2018. S. 318.

beispielsweise nie als „Kapo“⁴⁰ eingestuft war. Sein Text ist während der Zeit im Lager entstanden.

Die ersten beiden Verse wirken zunächst gottesfürchtig. Es wird von „Schöpfungstage[n]“ gesprochen und die Natur beschrieben. Mit den Versen drei und vier wird die Illusion einer friedlichen Landschaft aber sogleich zerstört: Klagen, Schreie – der Steinbruch wird als „Ort des Grauens“ beschrieben, gar als Stätte des „Weltgericht[s]“. Die zweite Strophe macht die katastrophalen Arbeitsbedingungen im Steinbruch des KZ Buchenwald deutlich. Begriffe wie „keucht“ (Vers 6) und „Schleppen“ (Vers 7), in einer vierfachen Repetition, zeigen, dass die Arbeit an primitive Bergbautechniken erinnert, mit denen die Häftlinge gefoltert wurden. Ebenfalls wird erläutert, dass die Häftlinge den Naturgewalten ausgesetzt waren (Vers 8). In der dritten Strophe kommt eine gewisse Resignation zum Ausdruck. In Vers 11 wird das deutlich, da der Sprecher das Wort „immer“ wiederholt. Auch das Motiv des Todes als ständiger Begleiter kommt in Vers 9 und 10 auf: „Menschen fallen nieder“ und „dazwischen Blut“. Die letzte Strophe eröffnet einen Zwiespalt zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Zum einen kommen Parolen auf, wie „der Tag der Freiheit kommt“ (Vers 13): Diese Formulierung suggeriert, dass trotz der ausweglosen Situation ein Rest an Hoffnung besteht. Zum anderen wird auch auf nachfolgende Generationen verwiesen, welchen das Leid im Gedächtnis bleiben soll: „Einmal werden Steine für dich reden“ (Vers 15). Das Gedicht schließt mit der Frage, ob das Leid im Steinbruch jemals nachempfunden werden kann. So stellt dieser Zeitzeugen-Text, der noch während der Haft geschrieben wurde, bereits jene Überlieferungsfragen, um die es auch hier wieder geht.

Dabei kommen auch Begriffe der Lagersprache zum Einsatz, wie „Der Tag der Freiheit kommt“ (Vers 13) oder „Kamerad“ (Vers 14), welche auf Lagerjargon

⁴⁰ Kapos oder Funktionshäftlinge wurden von der SS eingesetzt, um Mithäftlinge überwachen zu können. Für ihre Dienste genossen sie besondere Privilegien. So etablierte die SS ein System, indem Häftlinge Mithäftlinge kontrollierten und auch quälten. Manche nutzten aber ihre Stellung, um Mithäftlingen zu helfen. Vgl. Mauthausen Memorial KZ-Gedenkstätte (Hrsg.): *Das System der Funktionshäftlinge*. Online abgerufen unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Das-Konzentrationslager-Mauthausen-1938-1945/Das-System-der-Funktionshaeftlinge>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

und Lagersituolekte⁴¹ der Leidensgenossen hinweisen. Die Sprache der SS hält dagegen keinen Einzug in das Gedicht.

Im *Buchenwald-Report*, eine der wichtigsten Quellensammlungen für das Leben der Häftlinge im KZ Buchenwald, wird unter dem Punkt IV („Die Arbeitskommandos“), von einem Zwangsarbeiter unter anderem die Arbeit im Steinbruch beschrieben.⁴² Ein quellenkritisches Problem zeigt sich dabei darin, dass der Autor anonym bleibt; dennoch ist es sicher, dass es sich hierbei um einen ehemaligen Häftling handeln muss, da der Buchenwald-Report aus den Befragungen von Häftlingen entstanden ist. Bereits die einleitenden Worte machen deutlich, wie der Steinbruch gesehen wurde: „In aller Zukunft wird uns das Wort Steinbruch mit Schauer und Ekel erfüllen.“⁴³ Es war ein gefürchteter Ort und eins der brutalsten und menschenfeindlichsten Kommandos in Buchenwald, in dem viele Menschen starben: „Das war gleichbedeutend mit Tod, Totschlag und sadistischen Quälereien.“⁴⁴ Erneut, wie schon im soeben zitierten Gedicht, wird der Höllenvergleich angestellt. Die SS-Aufseher erscheinen als Sadisten, dafür wartet der Report mit konkreten Beispielen auf:

Der Häftling Erwin Kohn wurde gezwungen, einen so großen Stein zu tragen, daß er unter der Last zusammenbrach. Man schlug ihn mit Knüppeln bis zur Bewußtlosigkeit. Der damalige Kapo Vogel begoß ihn mit Wasser und mißhandelte ihn weiter, bis er starb. Die Todmeldung lautete: Auf der Flucht erschossen!⁴⁵

Hier ist gleichfalls eine starke Beeinflussung durch die Tätersprache zu erkennen. „Auf der Flucht erschossen!“, war ein geläufiger Begriff der Nationalsozialisten, der die Ermordung eines Häftlings oftmals auf zynischerweise verschleiern sollte. Es sollte das Sterben des Häftlings juristisch legitimiert werden. Auch das Wort „Kapo“ gehört dem Lagerjargon an. Man erkennt an dieser Stelle die machtvolle Stellung der Funktionshäftlinge wieder, welche ihre Beziehungen zur SS manchmal ausnutzten, um andere Häftlinge zu quälen. Wenn man nach dem Häftling

⁴¹ Schnog, K.: *Der Steinbruch*. S. 143.

⁴² o. A.: 45. *Der Steinbruch*. In: David A. Hackett (Hrsg.): *Der Buchenwald-Report*. S. 219–221.

⁴³ *ibd.* S. 219.

⁴⁴ *ibd.* S. 219.

⁴⁵ *ibd.* S. 219.

Erwin Kohn sucht, so kann man in den *Arolsen Archives*⁴⁶ seine Lagerdokumente finden. Er starb am 07.03.1944 an einer Sepsis⁴⁷ und wurde zuvor im Arbeitskommando Steinbruch eingesetzt.⁴⁸ Sepsis war für die SS auch einer der üblichen vermeintlichen Todesgründe, um die planvolle Tötung von Inhaftierten zu verschleiern.

Die Häftlinge wurden zum Teil aneinander gekettet zum Dienst getrieben, wie der Autor im *Buchenwald-Report* weiter beschreibt: „[I]n manchen Fällen sogar in die Kette getreten.“⁴⁹ Auch hier handelt es sich um Lagerjargon, welcher sich aus der Zwangsarbeit heraus entwickelt hat, da man hier eine Foltermethode zu fassen bekommt. Durchgehend im Report wird zudem das Bild des Satans und der Hölle für den Steinbruch aufgerufen:

Wenn in künftigen Zeiten Mütter ihren Kindern drohen, dann werden sie nicht von Drachen und Teufeln sprechen, sondern von dem „Satan“, des K.L. Buchenwald.⁵⁰

Es werden auch Täter benannt, wie der SS-Hauptscharführer Blank, welcher als „einer der größten Massenmörder“⁵¹ im KZ Buchenwald gilt, oder Hauptscharführer Hinkelmann, der „eine wichtige Figur in diesem blutigem [sic!] Schauspiel“⁵² darstellte. Er soll oft alkoholisiert gewesen sein. Unter seiner Leitung

⁴⁶ Die Arolsen Archives ist ein Online-Archiv, welches die weltweit größte Sammlung an digitalisierten Dokumenten zu den Verfolgten des NS-Regimes vorweisen kann. Es gehört dem UNESCO-Weltdokumentenerbe an. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Kurzportrait: Wer wir sind*. Online abgerufen unter: <https://arolsen-archives.org/ueber-uns/kurzportraet/>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

⁴⁷ Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Akte von Kohn, Erwin (SS-Lagerkarte)*, DocID: 6305786. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6305786>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

⁴⁸ Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Akte von Kohn, Erwin (SS-Lagerkarte)*, DocID: 6305784. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6305784>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

⁴⁹ o. A.: 45. *Der Steinbruch*. S. 219.

⁵⁰ *ebd.* S. 219–220.

⁵¹ *ebd.* S. 220.

⁵² *ebd.*

starben allein für den Bau einer 400 m langen Straße 23 Häftlinge.⁵³ Hinkelmann zog ein sadistisches Vergnügen daraus, Gefangene zu quälen:

Einer seiner beliebtesten Aussprüche war: den Abgehetzten, blutig Geschlagenen höhnisch grinsend zu sagen, „Lauf doch schneller, dann seid ihr schneller am Ziel!“ Er, der sich immer im besoffenen Zustand befand, war geradezu genial im Erfinden von Quälereien.⁵⁴

Der Sadismus der SS und die Entmenschlichung der Häftlinge wird unter diesen Arbeitsbedingungen deutlich dokumentiert. In die Liste der Täter reiht sich auch der Kommandoführer Springer (SS-Unterscharführer) ein. Er führte eine Art „Gladiatorenkampf“ zwischen zwei Häftlingen durch („Sich gegenseitig so lange zu schlagen, bis einer liegenblieb.“⁵⁵). Eins der Opfer war ein Häftling namens Weißmann aus Hannover. Zu ihm sind heute keine Dokumente auffindbar.

Auch die Funktionshäftlinge werden in dem zitierten Bericht teilweise als Sadisten dargestellt, etwa der Kapo Vogel: „Dies genügte, daß der arme Teufel [der zu langsam arbeitete] von Vogel persönlich an Ort und Stelle gesteinigt wurde. Es war der 24 Jahre alte Podvysoka.“⁵⁶

Nach Häftlingsberichten kann man davon ausgehen, dass pro Tag durchschnittlich acht Menschen im Steinbruch starben.⁵⁷ Der *Buchenwald-Report* macht deutlich, dass sowohl die SS als auch die Kapos den Steinbruch nutzten, um Menschen gezielt durch Arbeit und sadistische Mittel zu töten. Wie im angeführten Gedicht von Karl Schnog wird der Steinbruch als Hölle dargestellt: „In aller Ewigkeit sollen die blutgetränkten Steine Buchenwald daran erinnern!“⁵⁸

Der zitierte Zeitzeugenbericht ist äußerst detailliert, zudem sind seine Inhalte überprüfbar. Man kann also annehmen, dass die Schilderung der Wahrheit entspricht und der Zeuge nicht übertrieben hat. Das bestätigt auch der folgende Bericht von Galt von Ramshorst, der ebenfalls im Steinbruch, zum Arbeiten

⁵³ o. A.: 45. *Der Steinbruch*. S. 220.

⁵⁴ *ebd.*

⁵⁵ *ebd.*

⁵⁶ *ebd.* S. 221.

⁵⁷ *ebd.*

⁵⁸ *ebd.*

gezwungen wurde: „[...] und im Mai in den berüchtigten Steinbruch.“⁵⁹ Die Todesarten und Verwundeten sind zentrales Thema in seiner Niederschrift: „Jeden Abend wurden die Toten, Schwerverletzten und Invaliden auf Karren ins Lager geschafft. Es waren fast jeden Tag etwa 30 Mann“⁶⁰. Die konkreten Zahlen, welche auch im vorherigen Text genannt wurden, decken sich. Zugespitzt könnte man den Steinbruch als eine „Art kleine Todesfabrik“ bezeichnen. Man kam für Vergehen wie „Brotdiebstahl“⁶¹ in das Kommando Steinbruch.

Juden wurden hier wiederum besonders schlecht behandelt, wie ein überlieferter Ausspruch eines Funktionshäftlings zeigt: „Jetzt ist es 12 Uhr, um 12:05 wirst du bei Jehovah sein.“⁶² Funktionshäftlinge quälten sie systematisch und wollten deren Tod herbeiführen. Es ist davon auszugehen, dass solche Befehle von der SS ausgingen, aber auch von Häftlingen selbst ausgeführt wurden. Ein klarer antisemitischer Kern ist zu erkennen. Insgesamt kann man sagen, dass beide Berichte ähnliche Fakten darlegen. Ihre Sprache ist den Häftlingen zuzuordnen.

Auch der *Bericht des Internationalen Lagerkomitees von Buchenwald*, der eine kommunistische Prägung hatte, berichtet über die Arbeit im Steinbruch. Im Kapitel „Die Methoden der Arbeit“⁶³ von Ernst Busse⁶⁴ werden ähnliche Methoden erwähnt wie in den vorherigen Quellen. Hierbei sind auch die Anfangsjahre des Lagers beleuchtet: „Die ersten Jahre Buchenwald standen unter dem Zeichen primitivster Arbeitsmethoden.“⁶⁵

⁵⁹ Van Ramshorst, Galt: *46. Mordarbeit in Buchenwald*. In: Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar (3. Auflage). Hrsg. von David A. Hackett. München: Beck 2017. S. 221.

⁶⁰ *ebd.* S. 221.

⁶¹ *ebd.* S. 222.

⁶² *ebd.*

⁶³ Busse, Ernst: *Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald*. Weimar o. J. S. 88.

⁶⁴ Ernst Busse wurde 1897 geboren und war ab 1937 im KZ Buchenwald interniert. Dort war er Teil des illegalen *Internationalen Lagerkomitees*. Er war Blockältester, am Ende seiner Haftzeit zum Kapo im Krankenbau. Nach dem Krieg wurde er zum ersten Vizepräsidenten der Landesverwaltung Thüringen und gehörte ab 1956/47 der SED an. Vgl. Bundesstiftung für Aufarbeitung (Hrsg.): *Busse, Ernst*. Online abgerufen unter: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/-recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/ernst-busse>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

⁶⁵ Busse, Ernst: *Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald*. S. 88.

Die Steinbrucharbeit selbst wurde mit einfachsten Werkzeugen geleistet, welche damals schon nicht mehr Stand der neueren Technik waren, etwa mit „Feldbahnloren“⁶⁶, die von Hand gezogen wurden. Dies unterstreicht den primitiven Arbeitseinsatz, der vornehmlich zur ‚Vernichtung durch Arbeit‘ diente. Das Wort der Feldbahnloren, zuvor eingesetzt im Bergbau, bekam im Rahmen des Lagerjargons beziehungsweise des Lagersituolekts eine neue Bedeutung für körperliches Leid. Busses Bericht bezieht sich auch genauer auf die Strafen, welche den Häftlingen angetan wurden, wie:

Jede Zugkolonne war von vier bis sechs Posten begleitet, die mit Gewehrkolben Stöße austeilten oder den Häftlingen in die Kniekehlen traten. Um sich zu überzeugen, ob die Häftlinge alle Kraft einsetzten, wurde plötzlich auf den Knüppel geschlagen, und wer den Knüppel infolge des plötzlichen Schlages losließ und nach vorn stürzte, wegen Fluchtversuchs erschossen.⁶⁷

Dieses Zitat zeigt zum einen die Amalgamierung lagersprachlicher Elemente wie der „Zugkolonne“ mit der Sprache der SS, welche sich mit der Lagersprache vermischte: „Wegen Fluchtversuchs erschossen.“ Zum anderen wird deutlich, dass die Lorenarbeit allein dazu diente, die Häftlinge zu entkräften bzw. zu töten, sollten sie keine Kraft mehr haben. Der dritte hier zitierte Bericht bestätigt, was die vorher genannten Quellen dokumentierten: Die Arbeit war unmenschlich hart und forderte viele Todesopfer. Strafen wurden willkürlich eingesetzt, um Häftlinge zu foltern oder zu töten. Zugleich sollte diese Quelle aber auch kritischer als die beiden anderen betrachtet werden, da ihr Autor Ernst Busse als Kapo in Buchenwald arbeitete und mit seinem Zeugnis deshalb vielleicht andere Intentionen verfolgte. Man merkt dies seinen Schilderungen an:

Zu dieser Zeit entstand auch der Begriff des ‚Tonnenadlers‘. Das waren Häftlinge, die vor Hunger und innerer Haltlosigkeit die Müllkasten und Müllhaufen plünderten. Gegen diese demoralisierten Häftlinge mußte im Interesse des gesamten Lagers eingeschritten werden. Auch das

⁶⁶ Busse, E.: *Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald*. S. 16.

⁶⁷ *ibd.* S. 17.

Brotstehlen häufte sich in dieser Zeit und es entwickelte sich eine sehr harte Lagerjustiz als Abwehrmaßnahme.⁶⁸

Seine Forderung nach Selbstjustiz und die Begründung, dass dies eine Abwehrmaßnahme gegen Häftlinge sei, welche nur versuchten, ihr Überleben zu sichern, ist äußerst fragwürdig. Er argumentiert mit dem Schutz aller, ist aber dafür bereit, Menschen zu opfern. Er wird so nicht zu einem Haupttäter, aber doch zu einem Kollaborateur. Damit nimmt er eine Position zwischen Opfer und Täter ein. Der von ihm hier verwendete Begriff des „Tonnenadlers“, ist ebenfalls dem Lagerjargon zuzuordnen. Sowohl äußere (Wortwahl, Stil, Ursprungsort) als auch innere (Autorschaft, Inhalt, Adressatenentwurf) Quellenkritik führen dazu, den Bericht von Ernst Busse kritischer zu lesen als die beiden Häftlingszeugnisse aus dem Steinbruch.

Erwähnung unter den schriftlichen Dokumenten über den Buchenwalder Steinbruch verdient auch Franz Rosenbachs Lebensgeschichte. Dieser Sinto⁶⁹ musste ebenfalls im Buchenwalder Steinbruch arbeiten.⁷⁰ Sein Zeugnis ist nach den Methoden der Oral History entstanden. Es handelt sich um ein Lebensinterview, in dem der ehemalige Häftling seine Geschichte schildert. Er liefert unter anderem eine Beschreibung der verschiedenen Nationalitäten, die im Steinbruch vertreten waren: „Bei dem Kommando waren Juden, Zigeuner, Russen, Polen, Tschechen, international haben wir dort gearbeitet, richtig international.“⁷¹

Im Gegensatz zu Busses zeitnahen Erinnerungen aus dem Arbeitskommando wird hier sachlicher berichtet. Der ehemalige Häftling beschreibt – wie alle Quellen zuvor – dass die Arbeitsbedingungen katastrophal waren. Auch in Rosenbachs Sprache haben sich Wörter des Lagerjargons verankert, etwa

⁶⁸ Busse, E.: *Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald*. S. 17.

⁶⁹ Sinti sind ein Volk, das aus dem östlichen Europa kam und eine Opfergruppe des systematischen, nationalsozialistischen Massenmordes darstellt, da sie für die Nationalsozialisten als „rassisch minderwertig“ galten. Vgl. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): *Geschichte der Sinti und Roma*. Online abgerufen unter: <https://osteuropa.lpb-bw.de/sinti-roma-geschichte>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

⁷⁰ Vgl. Rosenbach, Franz: „*Der Tod war mein ständiger Begleiter*“. *Das Leben, das Überleben und das Weiterleben des Sinto Franz Rosenbach (Von ihm selbst erzählt und dokumentiert von Norbert Aas)*. München: Bayrische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit 2005. S. 82–89.

⁷¹ *ebd.* S. 83.

„Kommando“. Jede Quelle, diese eingeschlossen, zitiert den schrecklichen Euphemismus „auf der Flucht erschossen“⁷², welcher eindeutig der SS-Sprache zuzuordnen ist. Rosenbach weiß von vielen Todesopfern und Gräueltaten der Aufseher:

[W]enn einer nicht die Leistung gebracht hat, die man von ihm erwartete, wurde der an Ort und Stelle misshandelt und geschlagen, bis er liegen geblieben ist. Sehr viele sind von der Wendeltreppe heruntergestürzt in den Steinbruch rein, die waren sowieso gleich tot. Es haben viele versucht zu entfliehen, aber keiner kam durch, es kam keiner durch.⁷³

Franz Rosenbach erwähnt als erster Zeuge auch eine „Wendeltreppe“, von der viele in den Tod stürzten. Auch seine Fluchtbeschreibungen decken sich mit den anderen Quellen. Eine weitere Todesart war, dass „immer wieder welche von Steinen erschlagen“ wurden, etwa nach durchgeführten Sprengarbeiten. Es ist also davon auszugehen, wie es bereits in den genannten Quellen dokumentiert ist, dass der Tod der Häftlinge vorgesehen war.

Eine sprachliche Besonderheit der Rosenbach-Erinnerungen ist, dass immer wieder Wortwiederholungen auftreten: Ein Merkmal für ein Interview der Oral History, da das Gesprochene genau transkribiert wurde, allerdings wurden in dieser Quelle keine Pausen im Sprechprozess oder Fülllaute niedergeschrieben. Der Text wirkt dennoch persönlicher und authentischer als die Berichte aus dem *Buchenwald-Report*. Bei Rosenbach wird auch die schon bekannte Rampe beschrieben. Er jedoch spricht davon, dass die Steine per Hand den Hang hoch transportiert werden mussten:

Da ging so eine Rampe hinunter, da musste man runter. Wir mussten so Steinblöcke, so groß, wie wir sie tragen konnten, über die Rampe rauftragen und oben auf der Straße hinwerfen.⁷⁴

⁷² Rosenbach, F.: „*Der Tod war mein ständiger Begleiter*“. S. 83.

⁷³ *ibd.* S. 83–84.

⁷⁴ *ibd.* S. 83.

Ließ die SS in der Endphase des Krieges die Häftlinge noch schwerer arbeiten, um noch mehr von ihnen durch Arbeit zu ruinieren und zu töten? Oder sind die Arbeiter an den Loren mit dem Beladen nicht mehr nachgekommen?⁷⁵

Die schriftlichen Quellen aus verschiedenen Zeiten und Kontexten beschreiben die Verhältnisse im Steinbruch des KZ Buchenwald sehr ähnlich: Das Motiv des Sadismus und das Bild der Hölle werden im *Buchenwald-Report* und der Quellensammlung *Stimmen aus Buchenwald* aufgegriffen. Auch der umstrittene Bericht des kommunistischen Lagerkomitees zeichnet indirekt ein Bild von den Zuständen, das dem der anderen Zeitzeugen entspricht. Der Zeitzeuge Franz Rosenbach weicht in seiner Erläuterung nicht von dem fast vierzig Jahre zuvor Beschriebenen ab. Er verwendet nie eine religiöse Sprache, aber er beschreibt ebenfalls die Schikanen, Strafen und Morde der SS. Ferner liefert er einen Überblick über die internationale Besetzung des Arbeitskommandos. Der Buchenwalder Steinbruch ist bei den Überlebenden als Ort der extremen Qual und des Todes im Gedächtnis geblieben. Und, das ist hier besonders wichtig, er wurde schon während der Lagerzeit als späterer Ort der Erinnerung beschrieben.

Mit ihren lyrischen oder autobiografischen Texten versuchen Lagerinsassen, die zum Kommando Steinbruch zählten, schon während und noch lange nach ihrer Haft, ihre Traumata für die Nachwelt festzuhalten. Schriftquellen erfüllen hier eine erzählende und eine erinnernde Funktion. Dank dieser Quellen gewinnt man bereits ein relativ scharfes Bild von Arbeit und Alltag im Steinbruch. Es gibt aber auch noch blinde Flecken darin. Um diese aufzuhellen, werden nun Fotografien betrachtet, welche in und unmittelbar nach der Zeit des Lagerterrors entstanden sind.

⁷⁵ Rosenbach, F.: „*Der Tod war mein ständiger Begleiter*“. S. 88.

Bildquellenanalyse: Fotografien von ehemaligen Häftlingen, Tätern und Befreiern

Eine Fotografie ermöglicht es, einen kurzen Moment der Vergangenheit, welcher visuell festgehalten wurde, zu betrachten. Hierbei muss beachtet werden, dass ein solches, oftmals auch bewusst inszeniertes Abbild die Realität immer nur ausschnitthaft dokumentiert. Die in dieser Arbeit verwendeten Bilder stammen aus der Lagerzeit selbst wie auch der unmittelbaren Zeit nach der Befreiung. Dementsprechend quellenkritisch müssen sie betrachtet werden. Die Bildbeschreibung orientiert sich an einem Raster, das die Aufnahmen symmetrisch in vier Segmente aufteilt, oben links und rechts sowie unten links und rechts.

Das erste Bild stammt aus dem Jahr 1943:



Abbildung 2: Lorenbahn, welche in den Steinbruch des KZ Buchenwald führte

Bevor das Bild beschrieben und interpretiert wird, seien der Auftraggeber und die Intention hinter der Aufnahme genauer betrachtet. Es stammt aus einem Album, das der Lagerkommandant Hermann Pister⁷⁶ anlegen ließ. Es diente also

⁷⁶ Hermann Pister war der letzte Lagerkommandant des Konzentrationslagers Buchenwald. Er wurde nach der Lagerzeit verhaftet, trotz des Versuches unterzutauchen. Aufgrund seiner

Repräsentationszwecken, aber auch zum Privatgebrauch, als ein makabres Andenken an die Zeit im Lager. Der Auftraggeber war ein hochrangiger Nationalsozialist, welcher sein Lager nach außen als „sauber“ darstellen wollte. Schon nach dieser äußeren Quellenkritik ist das Lichtbild kaum geeignet, den tatsächlichen Arbeitsalltag im Steinbruch darzustellen.

Wenn man nun die Aufnahme im Ganzen betrachtet, so wirkt sie stark inszeniert: Die Rampe und das ganze Areal wirken modern und aufgeräumt. Das Foto widerspricht allen Erzählungen von Überlebenden. Betrachtet man die Sektoren oben links und oben rechts, so sieht man die Rampe, welche in den Steinbruch hinab führte und auch von den Zeitzeugen beschrieben wurde, sowie die bereits erwähnten Loren. Es sind keine Häftlinge zu sehen, weder unten im Steinbruchgelände noch im Bereich der Rampe. Jedoch beweisen die Beschreibungen der Zeitzeugen, dass die Loren von Hand gezogen wurden. Betrachtet man die Sektoren unten links und unten rechts, so erkennt man, dass die Loren an Drahtseilen befestigt waren, welche sie maschinell den Berg hinaufzogen. Auch dies widerspricht allen Aussagen aus den schriftlichen Quellen. Begutachtet man abschließend das menschenleere Bild, so ist sein zentrales Motiv die Lorenbahn, die scheinbar neutral wie ein modernes Arbeitsinstrument zur Erleichterung der schweren Arbeit erscheint. Man muss dieser Quelle deswegen die Glaubwürdigkeit absprechen. Es handelt sich hier um ein Propagandafoto, welches den Eindruck erweckt, dass die Häftlinge unter humanen Bedingungen gearbeitet hatten. In den untersuchten Berichten der Opfer wird eine mechanische Seilbahn nirgendwo erwähnt. In Rosenbachs Bericht wird sogar geschildert, dass Steine mit der Hand hochgetragen werden mussten, weil die Häftlinge, welche die Loren zogen, nicht schnell genug waren. Das ‚aufgeräumte‘ Foto spiegelt in keiner Weise den Lageralltag der Häftlinge wider.

Ein weiteres Bild, das erst nach Kriegsende entstand, zeigt die topographischen Ausmaße des Steinbruchs. Im Gegensatz zum ersten Bild ist es von den Alliierten

Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurde er bei den Dachauer Prozessen 1947 zum Tod verurteilt und von den Amerikanern hingerichtet. Vgl. Löffelsender, Michael: *Strafverfolgung*. In: was bleibt... Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Online abgerufen unter: <https://liberation.buchenwald.de/otd1945/strafverfolgung>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

in Auftrag gegeben worden, um die Verbrechen der Nationalsozialisten zu dokumentieren. Dieses Lichtbild machte der ehemalige Häftling Alfred Stüber⁷⁷:



Abbildung 3: Blick in den Steinbruch

Diese Aufnahme eines ehemaligen Häftlings ist zu dokumentarischen Zwecken entstanden. Es zeigt die katastrophalen Arbeitsbedingungen im Steinbruch des KZ. Dies lässt sich an mehreren Stellen belegen.

Zu sehen ist im linken oberen Sektor die Rampe sowie eine Wand des Steinbruchs. Im Vergleich zum Vorgängerbild sieht das Areal nicht aufgeräumt aus. Eine Lore liegt umgeworfen auf der Rampe und an der Felsmauer sind keinerlei Schutzmaßnahmen zu erkennen. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die rechte obere Ecke des Bildes betrachtet. Dort ist die steile Steinbruchwand im Hintergrund zu sehen. Im Vordergrund sind Stöcke, welche eine Art Absperrung zu sein scheinen. An diesem Arbeitsplatz sind wiederum keinerlei

⁷⁷ Alfred Stüber war als „Bibelforscher“ inhaftiert und kam 1938 in das KZ Buchenwald und arbeitete dort in der Fotoabteilung. Nach der Befreiung des Lagers dokumentierte er die Orte des KZ Buchenwald als Fotograf im Auftrag des Internationalen Lagerkomitees. Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg): *Fotografen Biographie*. Online abgerufen unter: <https://fotoarchiv.buchenwald.de/detail/316>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

Schutzmaßnahmen zu erkennen. Dies deckt sich mit den Überlieferungen der Zeitzeugen, welche die Arbeit als lebensgefährlich darstellten. Mittels der Aufnahme kann man sich auch vorstellen, dass Menschen von Steinen erschlagen wurden, wie Rosenbach beschreibt. Auf den beiden unteren beiden Sektoren sind die Schienen der Lorenbahn zu sehen, verbogen und vermutlich nur schwer befahrbar. Die Loren waren wohl nur unter harter körperlicher Anstrengung überhaupt fortzubewegen. Auch der Verschlag, welcher links unten auszumachen ist, wirkt provisorisch. Ehemalige Häftlinge sind unten rechts zu erblicken, die dort aber nicht mehr arbeiten – das Lager ist zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits befreit. Die beschriebenen Arbeitsbedingungen können durch so ein Bild durchaus bestätigt werden. Der Steinbruch lässt die vormalige ‚Arbeitshöhle‘ erahnen, in der der Tod oft näher als das Leben war.

Dass die Alliierten allerdings auch Bilder in Auftrag gaben, welche die Realität verzerrten, zeigt das nächste Bild:



Abbildung 4: Befreite Jugendliche im Steinbruch

Dieses Bild wurde ebenfalls unter der Prämisse gemacht, die Zwangsarbeit im Buchenwalder Steinbruch zu dokumentieren. Bereits aus dem Titel („Befreite Jugendliche vor einer Schubkarre mit Steinen im Steinbruch des Konzentrationslagers Buchenwald. Gestellte Aufnahme für einen unbekanntem amerikanischen Fotografen“) geht hervor, dass es inszeniert ist. Man sieht Jugendliche, welche direkt in die Kamera blicken. Mittig in den unteren beiden Sektoren ist eine mit

Steinen gefüllte Lore zu sehen. Rechts und links oben ist eine Felswand zu erkennen. Die Jugendlichen im rechten unteren Quadranten halten eine Schaufel. Dieses Bild bildet keinen realen Arbeitsalltag im Steinbruch ab, da dies nicht die Intention des Fotografen war. Er wollte vielmehr abbilden, dass Kinder interniert waren und zur Arbeit gezwungen wurden. Der Steinbruch hier ist wohl eher als Kulisse, denn um seiner selbst willen als Hintergrund gewählt.

Aus dem Bild lassen sich dennoch einige Fakten entnehmen, welche aus den Schriftquellen überliefert sind: Primitive Werkzeuge wie Schaufeln wurden für die harte Arbeit eingesetzt. Im Hintergrund sind Stollen in den Felsen getrieben, welche laut Zeitzeugen und der wissenschaftlichen Literatur am Ende der Lagerzeit per Hand in den Felsen gegraben werden mussten. Man kann auch dieses Lichtbild als Propaganda diesmal der Alliierten interpretieren. Im Unterschied zu der Aufnahme von 1943 allerdings, die der Lagerkommandant Hermann Pister machen ließ, wird hier auf indirekte Weise doch das Leid der Zwangsarbeiter dokumentiert. Gezeigt wird ebenfalls, dass auch Jugendliche interniert und zur Arbeit eingesetzt wurden. Diese litten ebenfalls unter der Folterherrschaft der SS. Man kann also die gestellte Aufnahme der Alliierten als überspitzte Darstellung einer andernorts besser und authentischer bezeugten Wirklichkeit bezeichnen. Sie erfüllt auf jeden Fall eine dokumentierende und erinnernde Funktion, während sich das Album des ehemaligen Kommandanten dagegen als Inszenierung einer ganz und gar falschen Arbeitswelt erweist.

Viele der erhaltenen Fotografien zeigen also einen Teil der Wirklichkeit, wenn sie nicht aus den Lagerbeständen der SS stammen. Sie können eine ergänzende und legitimierende Funktion für Schriftquellen einnehmen, deren Aussagen sie teilweise bestätigen. Aber auch jetzt weist die Rekonstruktion der Wirklichkeit im Buchenwalder Steinbruch noch blinde Flecken auf. Im nächsten Schritt werden nun auch noch archäologische Funde betrachtet, die mit dem Steinbruch in Zusammenhang stehen. Mit ihnen können Bildaussagen, wie auf der ersten hier besprochenen Aufnahme, widerlegt werden und als sozusagen visuelle Falschaussagen der SS-Angehörigen entlarvt werden.

Archäologische Funde: zwischen Schrottberge und Munitionsreste

Fundstücke, welche direkt aus dem Steinbruch stammen, sind schwer ausfindig zu machen. Dennoch gab es 2019 eine Grabung, die verborgene Stollen freilegen sollte,⁷⁸ die von Zeitzeugen beschrieben und auf Fotos zu sehen waren.⁷⁹ Im Rahmen dieser Arbeiten entstand eine populärwissenschaftliche Dokumentation. Leider bedient sich diese Berichterstattung der Mythen vom versteckten Schatz, welcher angeblich von den Nationalsozialisten in den letzten Kriegstagen in Sicherheit gebracht worden ist, wie der Anfang des Artikels des Mitteldeutschen Rundfunks über diese Dokumentation zeigt.⁸⁰ Gerade in einer seriösen Erinnerungsarbeit haben diese „Indiana Jones“-Motive allerdings nichts zu suchen! Gedenkstättenarchäologie sollte als eine Art Spurensuche angesehen werden, welche versucht, die unbestreitbare Realität des Leids der Opfer offenzulegen und so ihrer Schicksale zu gedenken.

Die von der Erfurter Welterbe-Beauftragten Karin Sczech geleitete Grabung wurde neben dem Fernsehteam vom Thüringer Landesamt für Archäologie und Denkmalschutz und Mitarbeitern der Gedenkstätte Buchenwald begleitet. Bei den Arbeiten wurden drei Stollen freigelegt, in denen sich archäologische Fundstücke befanden, die in einer Fotoserie festgehalten wurden.⁸¹

Solche Sachquellen sind für diesen Essay relevant, da sie weiteren Aufschluss über die Werkzeuge der Häftlinge und der SS geben, die bis zum Tag der Befreiung verwendet wurden. Hierzu zählen etwa die schon mehrfach erwähnten Loren: Ein bereits früher geborgenes Exemplar steht konserviert in der Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald und wurde dafür museumspädagogisch aufgearbeitet:

⁷⁸ Vgl. MDR-Fernsehen (Hrsg.): *Die geheimen Depots von Buchenwald*. Film von Peter-Hugo Scholz, Lutz Pehnert, Ute Gebhardt. Online abgerufen unter: <https://www.mdr.de/tv/programm/sendung-840968.html>, zuletzt aufgerufen am 03.11.2024.

⁷⁹ Vgl. Abbildung 4, in der Mitte der zwei oberen Quadranten.

⁸⁰ Vgl. MDR Thüringen: *Grabungen im Steinbruch Buchenwald beendet*. 17. Oktober 2019. Online unter: <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/mitte-thueringen/weimar/grabungstollen-buchenwald-beendet100.html>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

⁸¹ Vgl. *ebd.*



Abbildung 5: Lore aus Buchenwald

Dieses Modell, welches laut Häftlingsaussagen von mehreren Männern gezogen werden musste, steht symbolisch für den Sadismus der SS. Statt per Seilbahn, wie auf den Lichtbildern des Lagerkommandanten suggeriert wird, wurden die Loren per Hand den Hang hinauf bewegt. Es handelt sich um eine herkömmliche Bergbaulore, die nicht zum Ziehen per Hand gedacht war. Diese extreme körperliche Arbeit richtete allein schon viele Häftlinge zugrunde. Deshalb ist die Lore ein wichtiges Fundstück, welches im Verein mit den anderen Quellen das Gedenken an die oft tödliche Zwangsarbeit der Opfer bewahrt.

Archäologen stießen allerdings bei der Ausgrabung von Gegenständen und ihrer zeitlichen Zuordnung im Zusammenhang mit dem Steinbruch auch auf Probleme. Denn eine Funktionsbestimmung von Überresten fällt schwer, wenn diese zu stark beschädigt sind. So ist 2019, als die Ausgrabungen durchgeführt wurden, auch ein Schrotberg zutage getreten.⁸² Auf einer Fotografie desselben ist eine Häufung von Altmetall zu sehen, die starke Witterungsspuren aufweist wie beispielsweise Rost. Die Herausforderung ist, diese Funde historisch korrekt zu identifizieren, damit eine Interpretation überhaupt möglich ist. In diesem Schrotthaufen sind Überreste eines Eimers zu erkennen, außerdem die Bruchstücke eines Zauns oder einer Absperrung sowie mehrere längliche Metallstangen, welche Teile der Schienen gewesen sein könnten, auf denen die Loren fuhren.

⁸² Fotostrecke siehe *ebd.*

Lauter zunächst stumme Sach-Zeugen also: Stützen sie die Zeitzeugenberichte? Der Ort, an dem sie entdeckt wurden, deutet darauf hin, dass diese Dinge bis kurz vor Kriegsende eingesetzt wurden, da das Gerät nach der Befreiung dort zurückgelassen wurde.

Eine weitere Spur, welche die Archäologie freigelegt hat, sind Überreste der Hilfsmittel der Nationalsozialisten. Ein Foto der genannten MDR-Dokumentation zeigt einen Mitarbeiter des Grabungsteams, der ein größeres Projektil, also Munitionsreste, birgt. Es ist anzunehmen, dass es sich um ein Sprenggeschoss handelt. Im Steinbruch wurden vermutlich auch hochexplosive Geschosse gelagert, die Minen gleich die Gefahr eines tödlichen Arbeitsunfalls erhöhten.

Die Archäologie erfüllt, so wurde deutlich, eine ergänzende Funktion im Rahmen der Erinnerungsarbeit. Sie kann durch Gegenstände Aussagen bestätigen oder auch widerlegen. Würden die materiellen Quellen für sich allein stehen, so würden sie nur eine vergleichsweise geringe Aussagekraft haben. Im Zusammenspiel mit den schriftlichen und mündlichen Aussagen der Zeitzeugen und auch mit fotografischen Dokumenten können sie indes die Realität der kalkulierten, brutalen und zynischen ‚Vernichtung durch Arbeit‘ auch im Steinbruch von Buchenwald dokumentieren.

Wenn man die hier exemplarisch durchgeführte Erinnerungsarbeit metaphorisch als Puzzle bezeichnete, wäre jede Quellengattung eines ihrer Puzzlestücke. Anders als in einem normalen Puzzle bilden die verschiedenen Quellengattungen jedoch unterschiedlich große Stücke in diesem sehr ernstesten Spiel. Die Schriftquellen, welche eine erzählende und erinnernde Funktion haben, wären im Rahmen dieser Allegorie die größten Puzzleteile. Sprache ist und bleibt das wichtigste Werkzeug, um Erinnerungen festzuhalten und wiederzugeben. Ein kleineres Puzzlestück würden die Fotografien darstellen, da diese Ort und Situation zwar visuell präzise und aufgrund ihrer anders gelagerten Darstellungslogik direkter festhalten, aber dies eben nur für einen Moment und oftmals auch inszeniert. Durch ihre legitimierende Eigenschaft unterstützen diese Aufnahmen immerhin direkt oder indirekt die Aussagen der Überlebenden. Die archäologischen Funde schließlich wären das kleinste Puzzlestück, welches eine Erinnerung und der Legitimation ergänzende und stützende Funktion erfüllt: Gefundene Loren, Schienen, Arbeitsmaterial und Munitionsreste können das menschenverachtende

Projekt einer ‚Vernichtung durch Arbeit‘ für den Steinbruch von Buchenwald belegen. Insgesamt, das zeigte die Arbeit mit den Buchenwalder Steinbruch-Quellen, fügt sich aus den verschiedenen Puzzlestücken der drei Quellengattungen am Ende ein plausibles und realistisches Bild des Vergangenen zusammen. Aber wie bei vielen Puzzeln fehlen auch weiterhin Stücke. Erinnerungslücken und Leerstellen bleiben bestehen. Man nähert sich auch der Vergangenheit des Buchenwalder Steinbruchs stets lediglich an. Ganz einholen wird sie sich nicht mehr lassen.

Schlussbemerkung

Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt.⁸³

Das Zitat entstammt einer Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog aus dem Jahre 1996. Es hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren. Die Erinnerungsarbeit in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager steht heute vor großen Herausforderungen. Die Zeitzeugen werden immer weniger, das Erinnern muss durch den wissenschaftlichen Kontext gesichert werden.

Die in dieser Arbeit durchgeführte „Tiefenbohrung“ auf dem Gelände des Steinbruchs beim ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald zeigen, wie verschiedene Quellengattungen helfen können, dass die Gräueltaten der SS in glaubhafter Erinnerung bleiben können. Je mehr Quellen, welche sich auf einen räumlich eng begrenzten Bereich beziehen, untersucht werden, umso schärfer und präziser wird unser Bild der Vergangenheit dort. Die Arbeit im Steinbruch kann teilweise rekonstruiert werden, die meisten Quellen stammen jedoch aus der Endphase des Krieges sowie aus den Jahren und Jahrzehnten danach. Anders

⁸³ Herzog, Roman: *Rede zum zentralen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus*. Zit. nach: Vor 25 Jahren: Erste Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. vom Deutschen Bundestag. Online abgerufen unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw02-kalenderblatt-opfer-nationalsozialismus-815880>, zuletzt abgerufen am 03.11.2024.

problematisch erweisen sich Bildquellen, die teilweise für Propagandazwecke gestellt wurden. Auch die archäologischen Funde sind schließlich aufgrund ihrer Verwitterung und fehlenden Beschriftungen manchmal nicht einfach zu interpretieren.

Für weitere Rekonstruktionsarbeiten steht zu erwarten, dass die drei unterschiedenen Quellengenres folgende Merkmale aufweisen werden: Schriftquellen besitzen eine erzählende, erinnernde und anklagende Funktion. Bildquellen (Fotografien) besitzen im Zusammenspiel mit den Schriftquellen eine legitimierende Funktion. Archäologische Sachquellen (archäologische Befunde) besitzen im Zusammenspiel mit Schrift- und Bildquellen eine Erinnerung und deren Legitimation unterstützende Funktion.

Diese thesenhafte Zuspitzung macht noch einmal deutlich, wie wichtig gerade heute eine seriöse Quellenkritik ist. Das Zusammenspiel der Quellenpuzzles, wie es in dieser Arbeit für den Steinbruch von Buchenwald versucht worden ist, kann das exemplarisch belegen. Der in diesem Essay untersuchte Erinnerungsort hat bislang keine eigene Ausstellung ‚vor Ort‘ erhalten und findet im musealen Kontext noch wenig Beachtung. Er ist, wie auch das Titelbild dieses Bandes belegt, als solcher nicht mehr leicht zu erkennen, da er von der Natur zu einem Gutteil zurückerobert worden ist. Hier wäre eine dezentrale, leicht auf- und abzubauende Sonderschau durchaus angebracht, in der sich, in einem überschaubaren Rahmen, die hier zusammengestellten Quellen wechselseitig erhellen könnten. Die Gedenkstätte Buchenwald hat in der Vergangenheit bereits aufschlussreiche Wanderausstellungen konzipiert, die an verschiedenen Orten des Lagers platziert wurden. Eine solche Wanderausstellung könnte sicherlich auch im Steinbruch einen wertvollen Beitrag zur Erinnerungsarbeit leisten.

Abbildungen

Abbildung 1: *Luftaufnahme des Gustloff-Werks II* vom 17.09.1943. Quelle: National Archives at College Park, Maryland. Online abrufbar im Fotoarchiv Buchenwald unter: <https://fotoarchiv.buchenwald.de/detail/4282>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

Abbildung 2: *Blick auf die Gleise der in den Steinbruch führenden Lorenbahn*. Inv. 979.685.01_45-3 © Musée de la Résistance et de la Déportation de Besançon, France. Online abrufbar im Fotoarchiv Buchenwald unter: <https://fotoarchiv.buchenwald.de/detail/716>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024 .

Abbildung 3: Stüber, Alfred: *37. Der Steinbruch. Im Laufe der acht Jahre wurden hier Tausende in den Tod getrieben*, nach dem 11.04.1945. Herkunftsarchiv: Privatbesitz. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. Online abrufbar im Fotoarchiv Buchenwald unter: <https://fotoarchiv.buchenwald.de/detail/316>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

Abbildung 4: *Befreite Jugendliche vor einer Schubkarre mit Steinen im Steinbruch des Konzentrationslagers Buchenwald*. Gestellte Aufnahme für einen unbekanntem amerikanischen Fotografen, nach dem 11.04.1945, Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. Online abrufbar im Fotoarchiv Buchenwald unter: <https://fotoarchiv.buchenwald.de/detail/265>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

Abbildung 5: *Lore aus Buchenwald*. Foto: Peter Hansen, Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald.

Literatur

Quellen

Arolsen Archives (Hrsg.): *Akte von Kohn, Erwin (SS-Lagerkarte)*, DocID: 6305786. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6305786>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

Busse, Ernst: *Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald*. Weimar o.J.

- Hackett, David A. (Hrsg.): *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar (3. Auflage)*. München: Beck 2017.
- Kirsten, Holm; Kirsten, Wulf (Hrsg.): *Stimmen aus Buchenwald. Ein Lesebuch (4. Auflage)*. Göttingen: Wallstein Verlag 2018.
- o. A.: 45. *Der Steinbruch*. In: *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar (3. Auflage)*. Hrsg. von David A. Hackett. München: Beck 2019.
- Rosenbach, Franz: „*Der Tod war mein ständiger Begleiter*“. *Das Leben, das Überleben und das Weiterleben des Sinto Franz Rosenbach (Von ihm selbst erzählt und dokumentiert von Norbert Aas)*. München: Bayrische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit 2005.
- Van Ramshorst, Galt: 46. *Mordarbeit in Buchenwald*. In: *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar (3. Auflage)*. Hrsg. von David A. Hackett. München: Beck 2019.

Primär- und Sekundärliteratur

- Arolsen Archives (Hrsg.): *Kurzportrait: Wer wir sind*. Online abgerufen unter: <https://arolsen-archives.org/ueber-uns/kurzportraet/>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck 2018.
- Benz, Wolfgang: *Zeitzeugen, Historiker und ihr Publikum*. In: *bpb online. 2401.2006*. Online abgerufen unter: <https://www.bpb.de/themen/holocaust/ravensbrueck/60718/zeitzeugen-historiker-und-ihr-publikum>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.
- Bruttman, Tal; Hördler, Stefan; Kreuzmüller, Christoph (Hrsg.): *Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Ausschnitt*. Darmstadt: Wbg Academic 2019.
- Bundesstiftung für Aufarbeitung (Hrsg.): *Busse, Ernst*. Online abgerufen unter: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/ernst-busse>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

- Deutschlandfunk: *KZ-Überlebender in Charkiw getötet. Durch russischen Angriff*. Online abgerufen unter: <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/romant-schenko-buchenwald-charkiw-101.html>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.
- Herzog, Roman: *Rede zum zentralen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus*. Zit. nach: Vor 25 Jahren: Erste Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. vom Deutschen Bundestag. Online abgerufen unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw02-kalenderblatt-opfer-nationalsozialismus-815880>, zuletzt abgerufen am 03.11.2024.
- Hirte, Roland: *Offene Befunde – Ausgrabungen in Buchenwald. Zeitgeschichtliche Archäologie und Erinnerungskultur*. Braunschweig: Hinz und Kunst Graph 2000.
- Hirte, Ronald: *Zeitgeschichtliche Archäologie und Ding-Pädagogik in der Gedenkstätte Buchenwald*. In: Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen. Hrsg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg. Bielefeld: Transcript 2015. S. 177-190.
- Holzinger, Gregor: *Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche = The crime scenes of Mauthausen*. Wien: New academic press 2014.
- Hölscher, Tonio; Borg, Barbara; Frielinghaus, Heide (Hrsg.): *Klassische Archäologie. Grundwissen*. Barmstadt: Verlag Philipp von Zabern 2021. S. 12-31.
- Kirn, Paul: *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. In: Sammlung Göschen (Band 270). Berlin: De Gruyter 1968.
- Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen: Wallstein 2008.
- Land, Kristin; Pandel, Hans-Jürgen: *Bildinterpretation praktisch. Bildgeschichten und verfilmte Bilder (Band 2)*. In: Bilddokumente, Filmdokumente. Hrsg. von: Kristin Land und Hans-Jürgen Pandel. Schwalbach: Wochenschauverlag 2009.
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): *Geschichte der Sinti und Roma*. Online abgerufen unter: <https://osteuropa.lpb-bw.de/sinti-roma-geschichte>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.
- Lengwiler, Martin: *Praxisbuch Geschichte. Einführung in die historischen Methoden*. Zürich: Orell Füssli 2011.
- Lernort Weimar (Hrsg.): *Gustloff-Werke*. Online abgerufen unter: <https://lernort-weimar.de/stolpersteine/gustloff-werke/>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.
- Löffelsender, Michael: *Strafverfolgung*. In: was bleibt... Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Online abgerufen unter:

<https://liberation.buchenwald.de/otd1945/strafverfolgung>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

MDR-Fernsehen (Hrsg.): *Die geheimen Depots von Buchenwald*. Film von Peter-Hugo Scholz, Lutz Pehnert, Ute Gebhardt. Online abgerufen unter: <https://www.mdr.de/tv/programm/sendung-840968.html>, zuletzt aufgerufen am 03.11.2024.

MDR Thüringen: *Grabungen im Steinbruch Buchenwald beendet*. 17. Oktober 2019. Online unter: <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/mitte-thueringen/weimar/grabung-stollen-buchenwald-beendet100.html>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

Obertreis, Julia: *Oral History. Geschichte und Konzeptionen*. In: Oral History (Basistexte Geschichte 8). Hrsg. von Julia Obertreis. Stuttgart: Franz Steiner 2012.

Rhode, Maria; Wawra, Ernst: *Quellen und Quellenkritik im Geschichtsstudium*. In: Quellenanalyse. Ein epochenübergreifendes Handbuch für das Geschichtsstudium. Herausgegeben von Maria Rhode und Ernst Wawra. Paderborn 2020. S. 15-32

Sauer, Michael: *Bilder als historische Quellen*. In: bpb online. 28.12.2005. Online abgerufen unter: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/bilder-in-geschichte-und-politik/73099/bilder-als-historische-quellen/>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

Schindelegger, Maria: *Grenzverschiebungen. Das Motiv des Stacheldrahtes in Fotografien des befreiten Konzentrationslagers Buchenwald*. In: Fotografien aus den Lagern des NS-Regimes. Beweissicherung und ästhetische Praxis (Schriften des Centrums für Jüdische Studien Band 31). Hrsg. von Hildegard Frübis, Clara Oberle, Agnieszka Pufelska. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht Verlage 2019.

US Holocaust Memorial Museum (Hrsg.): *US Army Signal Corps Photographers*. Online abgerufen unter: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/photo/us-army-signal-corps-photographers>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

Vonwinckel, Annette: *Der Eigensinn der Überlebenden*. In: Zeitgeschichte-online, 2020. Online abgerufen unter: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/der-eigensinn-der-ueberlebenden>, zuletzt aufgerufen am 01.02.2024.

Warmbold, Nicole: *Lagersprache. Zur Sprache der Opfer in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald*. In: Sprache – Politik – Gesellschaft

(Band 2). Hrsg. von Heidrun Kämper, Jörg Kilian und Kersten Roth. Bremen: Hempen 2008.

Wewer, Heinz: *Spuren der Vernichtung. Stationen der „Endlösung“ im Zeugnis postalischer Dokumente*. Berlin: Hentrich & Hentrich 2021.

Zentralrat der Juden in Deutschland (Hrsg.): *Tod und Trauer im Judentum*. Online abgerufen unter: <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/riten-und-gebraeuche/tod-und-trauer-im-judentum/>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2024.

Zur Geschichte des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos. Online abgerufen unter: <http://www.buchenwald-comite.org/de>, zuletzt aufgerufen am 01.10.2024.

Vermitteln

Ein Spaziergang durch die Geschichte.

Der Audiowalk als narrativ-didaktische Vermittlung von Erinnerungskultur anhand des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald

Jonas Echterbruch

Vielleicht ist die Vergangenheit, die Geschichte, in der Summe die Gegenwart, in der wir leben. Geschichte umgibt den Menschen in vielen Formen – historische Altstädte und Gebäude, historische Gegenstände in Museen, Denkmäler und Statuen, aber auch Formen von Geschichten und Erzählungen. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit wird dadurch vielfältig und komplex und deren Vermittlung zur diffizilen Aufgabe. Beschäftigt sich diese Vermittlung, in Form einer Erinnerungskultur, mit dem Holocaust und der Terrorherrschaft des Nationalsozialismus, wird diese Aufgabe nur noch schwieriger. Die in dieser Zeit erfolgten Schrecken darzustellen und im Angesicht eines ‚Nie wieder‘ zu kontextualisieren, ist ein nicht zu unterschätzendes Feld, in dem auch immer wieder über den richtigen Umgang mit dem Gedenken gestritten wird. Auch sieht sich die Erinnerungskultur, etwa durch das ‚Schwinden‘ der Zeitzeug:innen oder durch Geschichtsrevisionistinnen:revisionisten, ständig neuen Herausforderungen gegenüber, die zu lösen kein leichtes Unterfangen ist. Daher ist es umso wichtiger, dass die Kultur des Gedenkens ständig weiterentwickelt wird. Vermittlungsformen müssen immer wieder neu konzipiert werden – natürlich mit Respekt gegenüber den unzähligen Opfern des Nationalsozialismus.

Eine Möglichkeit, einen neuen Zugang zur Gedenkstättenpädagogik zu schaffen, ist der Audiowalk. Hierbei handelt es sich um eine, in der breiten Öffentlichkeit noch recht unbekannt, Medienform, die zwar starke Verwandtschaft mit dem aus Museen bereits hinlänglich bekannten Audioguide aufweist, sich von diesem jedoch in einigen wichtigen Punkten unterscheidet. Audiowalks sind Performances und im Gegensatz zu Audioguides um ein Vielfaches künstlerischer

und komplexer. Sie erschaffen durch eine vielschichtige Akustik eine neue Wahrnehmung des zu durchschreitenden Raums. Mittlerweile werden diese Walks vielfach in Gedenkstätten eingesetzt und stützen die Vermittlung der dortigen Narrative; sie ermöglichen den Nutzer:innen eine neue Perspektive auf die Gedenkstätte und einen Raum zur Reflexion und isolierten Betrachtung. Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, diese didaktischen Potentiale aufzuzeigen und diese Medienform literaturwissenschaftlich zu definieren und zu charakterisieren. Darüber hinaus soll ein Anwendungsbeispiel umfassend analysiert und bewertet werden.

Der Aufsatz ist dabei in zwei Teile unterteilt. In einem ersten werden knapp die theoretischen Grundlagen dieser Thematik verhandelt und ein – im Rahmen einer größeren Arbeit entwickeltes – Analyseraster vorgestellt, welches im zweiten Teil der Arbeit eingesetzt wird, um den Audiowalk der Gedenkstätte Buchenwald *Buchenwald. Ein Audiowalk* zu analysieren.

Theoretische Grundlagen: Ein Raster zur Analyse von Audiowalks

Der ‚Audiowalk‘ ist eine recht neue Medienform, die in den Geisteswissenschaften noch nicht breit diskutiert worden ist. Eine literaturwissenschaftliche wie geschichtswissenschaftliche Annäherung an das Thema muss daher über die Theaterwissenschaften erfolgen und eigene Ansätze einbringen. Der übersichtlichen Forschungsliteratur einen griffigen Definitionsversuch zu entlocken, stellt dabei eine Herausforderung dar. Einen guten Einstieg in diese Forschungsdiskussion bietet Johanna Steindorf, in deren Dissertation Audiowalks fünf Spezifika zugewiesen werden. Diese sind durch einige Überschneidungen letztendlich doch nicht so spezifisch und sollten vielleicht eher als *Fünf Punkte zum Audiowalk* betrachtet werden, deren prägnante Verknappung den Audiowalk als mobile, narrative, imaginative, klanglich gesteuerte Performance definieren lässt¹.

¹ Vgl. Steindorf, Johanna: *Speaking from Somewhere. Der Audio-Walk als künstlerische Praxis und Methode, diss. phil.* Weimar: Bauhaus Universität 2018. S. 17. Weitere Definitionsversuche liefern vgl. Tecklenburg, Nina: *Performing Stories: Erzählen in Theater und Performance (Theater 3)*. Bielefeld: Transcript 2014. S. 205 (durchaus problematische Beschreibung als Labyrinth und Parcours, was nicht zutreffend bzw. irreführend ist). Vgl. Chapman, David: *Context-based Sound and*

Um diesen Definitionsversuch abzurunden, soll an dieser Stelle die Pionierin auf dem Gebiet des Audiowalks nicht unerwähnt bleiben. Janet Cardiff gilt als Begründerin dieser Kunstform und kann gleichzeitig zu den produktivsten und renommiertesten Audiowalk-Künstler:innen gezählt werden. Sie hat zahlreiche Walks produziert und ist in der Erstellung und Komposition dieser Performances Vorbild für viele weitere Produktionen. Ihre akribische Arbeit an den komplexen Soundscapes – bis auf die Ebene einzelner Geräusche – wird in dem von ihr und Mirjam Schaub herausgegebenen *Walk Book* ersichtlich. Hierin werden ihre Kunstwerke wie folgt umschrieben:

While guiding us gently across an invisible stage, Cardiff's audio tracks transform the world around us. Commentators have described this effect in terms of >physical cinema<: the overwhelming physical immersion in an apparently boundless soundtrack that begins to dominate our shared experience. Our surroundings seem to be recreated entirely out of sound and this acoustic animation of the material world captures our imagination. Our purview suddenly expands into a major cinematic event.²

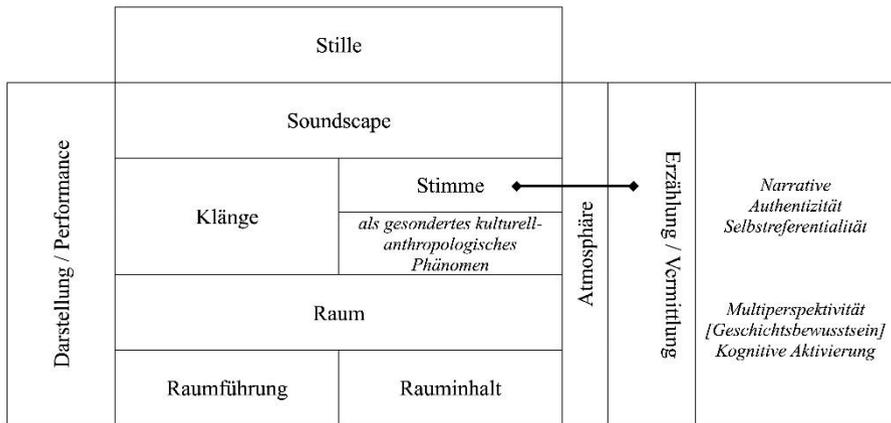
Die hier zitierte Rezipientin umschreibt die Erfahrung auf den Walks als *physical cinema*, welches die gemeinsame Wahrnehmung – in der Kombination aus Raum und Soundscape schnell dominiere. Die Umwelt sei durch die erfahrene Akustik vollständig neu zusammengesetzt. Aus den beiden Definitionsversuchen lassen sich die wichtigsten Komponenten der Audiowalks erfassen: Hören – Laufen, Sehen. Diese Überlegungen bilden eine Grundlage für weitere Überlegungen und sind mithin die Basis für die im Folgenden dargelegte Forschungssynopse.

Aufbauend auf diesen Überlegungen und weiteren kulturwissenschaftlichen Argumenten wurde im Rahmen einer größeren Arbeit ein Analyseraster erstellt, welches die wesentlichen Aspekte der Analyse dieser Walks vereinigt und konkreten Forschungsvorhaben einen Rahmen geben soll. Im Folgenden soll das Raster

the Ecological Theory of Perception. In: Organised Sound 22.1 (2017). S. 42–50, hier: S. 49. Vgl. Bradley, Simon: *History to go: oral history, audiowalks and mobile media*. In: Oral History 40.1 (2012). S. 99–110. Online abgerufen unter: <https://www.jstor.org/stable/41806585>, zuletzt aufgerufen am 15.09.2022.

² Schaub, Mirjam; Cardiff, Janet: *Janet Cardiff – the Walk Book*. Köln: Walther König 2005. S. 14.

vorgestellt und die zugrundeliegenden Theorien in Grundzügen erläutert werden.



Analyseraster für Audiowalks (eigene Darstellung)

Das dargestellte Analyseraster fasst alle wesentlichen Elemente des Audiowalks zusammen. Das Raster ist so angelegt, dass sich die vorhandenen Elemente immer gegenseitig bedingen und miteinander in Verbindung stehen. Die beiden Hauptbereiche – **Darstellung/Performance** und **Erzählung/Vermittlung** – bilden eine Klammer. Die Darstellung bzw. die Performance eines Audiowalks besteht aus dem Zusammenwirken der Soundscapes im Kopfhörer der Zuhörer:innen und dem beim Hören durchschrittenen Raum. Die **Soundscapes** sind wiederum zweifach unterteilt: in **Klänge** und **Stimme**. Die **Stimme** ist als anthropologisches Phänomen gesondert herauszustellen, außerdem ist sie das zentrale Element der Darstellung eines Audiowalks. **Klänge** umfassen wiederum alles, was nicht Stimme ist – Geräusche, Musik, usw. Bei der Betrachtung der Soundscapes sind die Semantik und Ästhetik von Klängen von Bedeutung³. Der Raum wird weiter

³ Für die Theorie der Soundscape und die Begriffe ‚Semantik‘ und ‚Ästhetik‘: Vgl. Schafer, R. Murray: *The Tuning of the World*. New York: Knopf 1977. S. 7f., 148, 205. Weiterhin bedeutend sind die Überlegungen von Žižek, Slavoj: *Der audio-visuelle Kontrakt – der Lärm um das Reale*. In:

unterteilt in *Raumführung* und *Rauminhalt*. Diese pragmatischen Begriffe wurden gewählt, um zu verdeutlichen, was bei einem Audiowalk in Bezug auf den Raum beachtenswert ist, nämlich die tatsächlich gegangene Strecke und der darin enthaltene Inhalt, die Beschaffenheit dieser Räume und der darin vorhandenen Elemente⁴. *Soundscape* und *Raum* bilden zusammen die *Atmosphäre* bzw. *Aura*⁵, die einen Audiowalk ausmachen und für eine nachvollziehbare und in sich geschlossene Erzählung sorgen bzw. die Grundlage für eine gelungene Vermittlung von Inhalten bilden. Dieser letzte Punkt ist gerade im Hinblick auf Audiowalks im gedenkstättenpädagogischen Kontext von Bedeutung. Dort eingesetzte Walks haben meist das Ziel, einem Publikum Inhalte zu vermitteln und bergen dadurch eine didaktische Komponente. Die Kategorie *Erzählung* bzw. *Vermittlung* unterteilt sich wiederum in transportierte Narrative⁶, die Authentizität der Inhalte

Deutsche Zeitschrift für Philosophie 43.3 (1995). S. 521–534. DOI: <https://doi.org/10.1524/dzph.1995.43.3.521>; Macho, Thomas: *Stimmen ohne Körper. Anmerkungen zur Technikgeschichte der Stimme*. In: *Stimme: Annäherung an ein Phänomen*. Hrsg. von Doris Kolesch und Sybille Krämer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006. S. 130–146. Die beiden Aufsätze sind wichtige Beiträge zur anthropologischen Funktion des Hörens. Zur akustischen Gestaltung von Audiowalks bietet auch die anthropologische Schrift von Cardiff/Schaub einige wichtige poetologische Überlegungen: Vgl. Schaub, M; Cardiff, J.: *walk book*. S. 49, 51.

⁴Die Raumtheorie nimmt in den Geistes- und Kulturwissenschaften mittlerweile eine zentrale Stellung ein. Ein kulturwissenschaftlicher Ursprung ist der Aura-Begriff: Vgl. Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1963)*. In: *Grundlagentexte der Medienkultur*. Hrsg. von Andreas Ziemann. Wiesbaden: Springer 2019. S. 7–17, S. 6. Vgl. hierzu Hartle, Johan Frederik: *Der geöffnete Raum: zur Politik der ästhetischen Form*. München: Wilhelm Fink 2006. S. 62. Zum *spatial turn* und zur Raumtheorie in der aktuellen Forschung der Sozialwissenschaften vgl. Piltz, Eric: „*Trägheit des Raums*“. *Fernand Braudel und die Spatial Stories der Geschichtswissenschaft*. In: *Spatial Turn: das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Sozialtheorie)*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript 2008. S. 75–102.; Günzel, Stephan: *Raum: eine kulturwissenschaftliche Einführung*. Bielefeld: utb³ 2020.

⁵Zum Begriff Aura: Vgl. Benjamin, W.: *Kunstwerk*. S. 6.; vgl. zudem Hansen, Miriam Bratu: *Benjamin's Aura*. In: *Critical Inquiry* 34.2 (2008). S. 336–375. DOI: <https://doi.org/10.1086/529060>; zum Atmosphärenbegriff, der u.a. aus dem Aura-Begriff heraus entwickelt wurde, vgl. Böhme, Gernot: *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik (Edition Suhrkamp 2664)*. Berlin⁷ 2013. S. 26f, 27, 31f, 34f.

⁶Zur Narrativität: Vgl. Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer²¹ 2007. S. 72–76.; für einen geschichtswissenschaftlichen Zugang vgl. Jordan, Stefan: *Theorie und Methoden der*

und die damit zusammenhängende Selbstreferentialität im Sinne Albrecht Koschorke⁷ sowie im didaktischen Kontext die *Multiperspektivität*, das *Geschichtsbewusstsein* und die *kognitive Aktivierung* der Teilnehmer:innen⁸. Die Verbindung zwischen *Stimme* und *Erzählung/Vermittlung* wurde nochmals gesondert hervorgehoben. Diese Verbindung ist die wichtigste Verbindung innerhalb von Audiowalks. Eine gelungene Erzählung wird wesentlich über die Stimme transportiert, allerdings nimmt auch das Phänomen *Stille* bzw. *Schweigen* eine besondere Stellung ein, da auch die Stille bzw. das Nicht-Sprechen innerhalb eines Audiowalks ein wichtiger Bedeutungsträger sein kann.

Mithilfe dieses Analyserasters können nun ‚Fragen an den Audiowalk‘ gestellt werden. Hier soll ein Überblick über die wichtigsten Fragestellungen gegeben werden, die sich aus der Struktur des Rasters ableiten lassen:

Wie wird aus dem Zusammenwirken aus Soundscape und Raum, wie wird aus der Performance / der Darstellung eine Erzählung geschaffen?

Geschichtswissenschaften (Orientierung Geschichte). Leiden: utb⁵ 2021. S. 195f.; White, Hayden: *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses (Sprache und Geschichte 10)*. Stuttgart: Klett-Cotta 1991. S. 101f.; Lindl, Stefan: *Klischee und Klio. Über das Konstruieren der Geschichte, Repräsentationsanalysen des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses*, diss. phil. Bremen: Universität Bremen 2002. S. 212.; Koselleck, Reinhart: *Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit*. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 3 (2007). S. 39–54, S. 51.; für einen literaturwissenschaftlichen Zugang vgl. Martínez, Matías; Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H. Beck¹⁰ 2016. S. 27f., 172.; Rajewsky, Irina O.: *Von Erzählern, die (nichts) vermitteln. Überlegungen zu grundlegenden Annahmen der Dramentheorie im Kontext einer transmedialen Narratologie*. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 117.1 (2007). S. 25–68. Online abgerufen unter: <https://www.jstor.org/stable/40618862>, zuletzt aufgerufen am 31. 05. 2023. S. 25.; für einen erweiterten Hintergrund vgl. Benjamin, Walter: *Über den Begriff der Geschichte (Gesammelte Schriften 1 & 2)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980, S. 697.; Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck 2018. S. 13–15.

⁷ Vgl. Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer⁴ 2017. S. 338.

⁸ Begrifflichkeiten aus dem Kompetenzmodell von Hans-Jürgen Pandel übernommen: Vgl. Pandel, Hans-Jürgen: *Geschichtsdidaktik: eine Theorie für die Praxis (Forum historisches Lernen)*. Schwalbach: Wochenschau 2013. S. 23, S. 222–233. Vgl. zudem Körper, Andreas: *Kompetenzmodelle in der Geschichtsdidaktik*. In: Handbuch Geschichts- und Politikdidaktik. Hrsg. von Georg Weißenau und Béatrice Ziegler. Wiesbaden: Springer 2022. S. 3–16.

Wie ist der Raum beschaffen, durch den die Hörer:innen gelenkt werden?
Wie werden die Hörer:innen durch den Raum gelenkt?
Wie ist die Soundscape des Walks beschaffen?
Was wird von der Stimme oder den Stimmen des Audiowalks erzählt?
Wer spricht?

Das Raster ist so angelegt, dass immer vom Großen in das Kleine vorangeschritten werden kann. Die **Performance** ist dann untergliedert in **Soundscape** und **Raum**, die jeweils wiederum untergliedert sind. Die *Erzählung* wird durch die Darstellung erzeugt, aber auch maßgeblich durch die Atmosphäre bestimmt, die sich wieder aus **Soundscape** und **Raum** zusammensetzt. In sich bedingen sich die Elemente des Rasters immer gegenseitig und verweisen stets aufeinander; ein Audiowalk beinhaltet immer alle genannten Elemente. Das Analysekapitel wird sich an diesem Raster orientieren, die einzelnen Aspekte eingehend betrachten und anschließend einen Gesamtüberblick geben.

Im Folgenden soll ein Audiowalk analysiert werden, der einen thematischen Schwerpunkt in der Erinnerung an die Shoah bzw. den Holocaust legt und auf dem Gelände einer Gedenkstätte stattfindet. Daher sind eine Einordnung und kurze Diskussion des Begriffs der Erinnerungskultur und daraus hervorgehende Implikationen für die Didaktik notwendig. Das aktuell drängendste Problem der Erinnerungskulturen ist einerseits die Tatsache, dass Zeitzeuginnen:zeugen versterben und der Gesellschaft so Menschen fehlen, die ihr Leiden und Überleben aktiv in Erinnerung rufen können, und andererseits eine um sich greifende Forderung nach einem ‚Schlussstrich‘ unter diesen Teil der deutschen Geschichte⁹. Dem ist mit Entschlossenheit und guten didaktischen Formaten entgegenzutreten: „[...] [D]ass Auschwitz nicht mehr sei, ist die allererste [Forderung] an Erziehung“¹⁰. Dies ist die Grundprämisse aller Bildungsangebote in Bezug auf die Erinnerungskultur. Eine weitere wichtige Grundlage ist die Forderung des Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel in Bezug auf Auschwitz: Ein

⁹ Vgl. exemplarisch hierzu Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen in der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C. H. Beck³ 2020.

¹⁰ Adorno, Theodor W.: *Erziehung nach Auschwitz*. In: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969*. Hrsg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1970. S. 52.

Konzentrationslager (KZ) sei ein „Universum außerhalb des Universums“¹¹, das niemals trivialisiert und niemals „modisches Subjekt“¹² werden dürfe. Diesen Forderungen muss eine Didaktik, die sich mit Gedenkstätten auseinandersetzt, nachkommen – Wiesel hat recht, die Shoah ist ein Thema, welches mit höchstem Respekt vor den Überlebenden und nur gemeinsam mit den Überlebenden gestaltet werden kann. Sollte es allerdings irgendwann keine Zeitzeuginnen:zeugen mehr geben, ist diese Lücke zu füllen. Die hier behandelten Audiowalks, unter anderem als Verfahren, Stimmen bereits verstorbener Überlebender zu konservieren und wiederzugeben, bieten für dieses Vorhaben einen stimmigen Rahmen.

Analyse: *Buchenwald. Ein Audiowalk*

Anhand des im Grundlagenabschnitt vorgestellten Analyserasters soll hier nun die exemplarische Analyse eines Audiowalks stattfinden. Hierzu wird zunächst der Audiowalk *Buchenwald. Ein Audiowalk* und dessen Entstehung kurz vorgestellt. Die Analyseschritte erfolgen auf Grundlage des Analyserasters. Zunächst wird auf die Performance eingegangen. Entlang des Analyserasters werden die Aspekte *Klang, Raum* und die daraus resultierende *Erzählung / Vermittlung* in *Buchenwald. Ein Audiowalk* herausgearbeitet, wobei zunächst auf die verschiedenen Sprecher:innen, deren Vielstimmigkeit und die dadurch evozierte Vielschichtigkeit eingegangen wird. Eng daran wird die Analyse der produzierten Soundscape des Walks angelehnt, ehe diese Aspekte mit dem zu begehenden Raum verknüpft werden. Die daraus hergeleitete Atmosphäre des Walks fasst dieses Unterkapitel zusammen und führt zur Betrachtung der narrativen Struktur. Daran anschließend werden die didaktischen und gedenkstättenpädagogischen Potentiale herausgearbeitet.

¹¹ Wiesel, Elie: *Art and the Holocaust: Trivializing Memory*. In: The New York Times, 11. Juni 1989. Online abgerufen unter: <https://www.nytimes.com/1989/06/11/movies/art-and-the-holocaust-trivializing-memory.html>, zuletzt aufgerufen am 10. 07. 2023.

Vgl. zudem Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager*. Frankfurt a. M.: Fischer⁶2008. S. 14.

¹² Vgl. Wiesel: *Art and the Holocaust*.

„Neuralgische Schlüsselstellen“ und große Themenkomplexe stehen am Ende des Überblicks. Der Walk erweist sich darin als äußerst komplex: Er vereint viele verschiedene Narrative, aber auch klangliche und stimmliche Besonderheiten. Die Argumentation wird mit Erkenntnissen aus dem Grundlagenabschnitt sowie historischen, literatur- und kulturwissenschaftlichen Überlegungen am Ende kontextualisiert.

Der Audiowalk der Gedenkstätte Buchenwald¹³ führt seine Hörer:innen über einen festgelegten Pfad über die Gedenkstätte. Die polyphone Tonspur hat eine Spielzeit von etwas mehr als einer Stunde (01h 06min 20sek), die Wegstrecke wird nicht angegeben, kann aber auf circa 2 km geschätzt werden. Der Walk scheut sich nicht, aktuelle Streitthemen der Erinnerungskultur offen anzusprechen.

Das ‚Drehbuch‘ des Audiowalks wurde durch den Produzenten, Ronald Hirte, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus gibt es auf der Plattform *guidemate.com* einen kurzen Beschreibungstext zu Entstehung und Mitwirkung – hier ist der Walk auch öffentlich zugänglich und kann als mp3-Datei heruntergeladen werden. Im Rahmen dieser Arbeit wurde der Audiowalk zusätzlich transkribiert und mit Zeitmarken versehen¹⁴, wobei 170 Positionen bzw. Sprecher:innenwechsel erfasst wurden.

Der Audiowalk wurde beim Audiowalk-Award 2022 vom *soundmarker – Labor für ortsbezogene Audioarbeiten* mit dem dritten Platz ausgezeichnet¹⁵. Die Aufzeichnung der Preisverleihung ist eine der wenigen Referenzen zum Audiowalk, die Forscher:innen zur Verfügung stehen. Es wird eine Laudatio gehalten und anschließend ein kurzes Interview mit Ronald Hirte, einem federführenden Mitwirkenden, geführt. Der Walk entstand im Rahmen eines groß angelegten

¹³ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Buchenwald. Ein Audiowalk*. 2021. Online abgerufen unter: <https://www.buchenwald.de/besuch/multimedia-guide/buchenwald-audiowalk>, zuletzt aufgerufen am 18.07.2023.

¹⁴ Im Folgenden wird anhand dieser Zeitmarken zitiert.

¹⁵ *soundmarker – Labor für ortsbezogene Audioarbeiten* (Hrsg.): 1. *Preis beim Audiowalk-Award 2022 geht an zurückERZÄHLT, ein dekolonialer Hörspaziergang durch den Berliner Treptower Park*. Online abgerufen unter: <https://soundmarker.de/1-preis-beim-audiowalk-award-2022-geht-an-zurueckerzaehlt-ein-dekolonialer-hoerspaziergang-durch-den-berliner-treptower-park/>, zuletzt aufgerufen am 31.10.2023. Der dritte Preis auf dieser Preisverleihung ging an den zu analysierenden Audiowalk; das Video, welches auf dieser Website eingebettet ist, stellt ein wichtiges poetologisches Instrument dar.

Workshops der Gedenkstätte für Menschen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung, Menschen also, die noch nicht lange in Deutschland leben. Im Kern seien 14 Personen am Workshop beteiligt gewesen, wobei nicht verhehlt wird, dass sich – aufgrund von Streitfragen und Konflikten – auch Menschen aus dem Projekt zurückgezogen haben.¹⁶ Ziel des Workshops war es, Wege zu finden, die Erinnerungskultur Menschen näherzubringen, die nach Deutschland geflohen sind oder deren Familien erst nach dem Zweiten Weltkrieg, und damit nach dem Holocaust, nach Deutschland kamen. Der Walk ist daher auch in mehreren Sprachen übersetzt und auf Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Persisch und Türkisch erschienen¹⁷. Ronald Hirte schildert in dem kurzen Interview, dass man sich schnell auf das Format Audiowalk geeinigt habe. Dabei orientierte man sich an den Arbeiten von Janet Cardiff, aber auch an der Dissertation von Johanna Steindorf.¹⁸ Zur Vorbereitung habe man sich die Audiowalks der kanadischen Künstlerin angehört und sich sehr intensiv die Frage gestellt, worin sich Audiowalks von Audioguides unterscheiden – eben in der Prozesshaftigkeit und ‚pluri-narrativen‘ Diskursivität. Es werden im Walk verschiedene Narrative dargestellt und damit eine Multiperspektivität geschaffen, die nicht in einem Urteil aufgelöst, sondern den Hörer:innen zur Reflexion offen gelassen wird.¹⁹ Ein weiteres Dokument, welches den Audiowalk einordnet, ist der Blogpost eines Freiwilligendienstleistenden, Hanno, der von seiner Erfahrung beim Laufen des Audiowalks berichtet und gleichzeitig über die Machart reflektiert²⁰. Dieser lobt

¹⁶ Vgl. soundmarker – Labor für ortsbezogene Audioarbeiten (Hrsg.): *1. Preis beim Audiowalk-Award 2022 geht an zurückERZÄHLT, ein dekolonialer Hörspaziergang durch den Berliner Trep-tower Park*, im dazugehörigen Video bei 02:12:10-02:15:00. Ronald Hirte, der hier interviewt wird, führt aus, dass es einen klaren Bildungsauftrag an den Audiowalk gegeben hat, ein Medium für Neuankommende in Deutschland zu schaffen. Dabei kam es zu verschiedenen Ansichten zwischen ‚deutsch-sozialisierten‘ und ‚nicht-deutsch-sozialisierten‘ Menschen. Diese Konflikte wurden ausgehalten und führten zu einem regen Wechsel im Team.

¹⁷ Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*.

¹⁸ Vgl. soundmarker – Labor für ortsbezogene Audioarbeiten (Hrsg.): *1. Preis beim Audiowalk-Award 2022 geht an zurückERZÄHLT, ein dekolonialer Hörspaziergang durch den Berliner Trep-tower Park*, Preisverleihung, im dazugehörigen Video bei 02:18:00–02:19:00.

¹⁹ Vgl. *ebd.* im dazugehörigen Video bei 02:17:15–02:18:00.

²⁰ In Ermangelung wissenschaftlich fundierter Einschätzungen soll dieser Bericht nicht unerwähnt bleiben, zumal er offiziell von der Gedenkstätte verlinkt wurde und insgesamt als hochwertig

ausdrücklich den aktuellen Bezug des Walks und die Transparenz im Hinblick auf dessen Produktion und Gestaltung im Tondokument selbst.

Stimmen, viele Stimmen

Ein zentraler Aspekt des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald ist die Polyphonie. Während des Walks werden die Hörer:innen von einer Vielzahl an Stimmen begleitet, geleitet. Insgesamt können 18 verschiedene Stimmen vernommen werden – in unterschiedlichen Funktionen und Kontexten. Die Sprecher:innen des Walks werden an dieser Stelle in drei verschiedene Kategorien unterteilt: Erzähler:innenstimmen, Stimmen von Zeitzeuginnen:zeugen und Stimmen aktueller Akteurinnen:Akteure der Erinnerungskultur. Im Folgenden wird das näher ausgeführt.

Insgesamt sprechen drei verschiedene erzählende Stimmen – zwei männliche und eine weibliche. Die Erzähler:innen rahmen den Walk, leiten durch die Gedenkstätte und geben sachliche Informationen und Hintergründe zu den einzelnen Räumen der Strecke des Walks. Sie haben einen funktionalen Aspekt und sind notwendig, um inhaltliche Kohärenz herzustellen. Eine herausragende Rolle nimmt dabei der Erzähler ein, der uns über das Gelände leitet und konkrete Richtungsanweisungen vorgibt. Während bei Janet Cardiff die Zuhörer:innen noch von der Protagonistin durch eher fiktionalisierende Walks gelenkt und geleitet und Publikum und Figur gewissermaßen gemeinsam auf einen Spaziergang mitgenommen werden, ist im Buchenwald-Audiowalk diese Erzählerstimme inhaltlich gänzlich abgekoppelt. Die Stimme gibt kurze, konkrete und direkte Anweisungen, wie die Rezipientinnen:Rezipienten laufen, gehen sollen. Diese wird im Folgenden als ‚Moderator‘ bezeichnet – er gibt Orientierung und hebt sich vom Rest des Walks durch seine Klarheit und Deutlichkeit ab. Das Publikum wird in der zweiten Person direkt angesprochen, meist in Imperativen und

anzusehen ist; für den Link der Gedenkstätte Buchenwald vgl. Gedenkstätte Buchenwald: *Ein Audiowalk (Gedenkstätte Buchenwald)*, vgl. für den Blogpost: Hanno: *Buchenwald. Ein Audiowalk (Ein Freiwilligenjahr in Buchenwald. Blog von Freiwilligen der Gedenkstätte Buchenwald)*. Online abgerufen unter: <https://blogfreiwilligebw.blogspot.com/2022/03/buchenwald-ein-audiowalk.html>, zuletzt abgerufen am 18.10.2023.

entsprechendem Nachdruck. Als Hörer:in fühlt man sich sicher und weiß durch die Klarheit der Stimme immer, wohin der Audiowalk einen führt.²¹

MODERATOR Von hier gehst du los. Jetzt. In Richtung des Gebäudes der Information auf der anderen Seite des Platzes. Und lass dir ruhig Zeit beim Laufen.²²

Der:Die Hörer:in bekommt hier eine genaue Anweisung, in welche Richtung er laufen muss und wann er loslaufen soll (nämlich „Jetzt.“). Die Teilnehmer:innen des Walks bekommen an dieser Stelle darüber hinaus auch den Hinweis, dass man sich Zeit lassen kann beim Gehen. Die Stimme schafft dadurch eine Sphäre der Sicherheit, die stimmliche Abgrenzung zum Inhalt des Audiowalks verstärkt diesen Eindruck – die lenkende Stimme mischt sich nicht ein, gibt nur Hinweise und ist in gewisser Weise neutral über der Sache schwebend. An manchen Stellen ordnet diese Erzählerstimme auch im Walk gehörte Geräusche ein und erklärt den Hörer:innen damit die, ansonsten vermutlich unverständliche, Soundscape:

MODERATOR Du hörst das elektrische Summen der 1938 erbauten Transformatorenstation, die das Gelände mit Strom versorgt.
[...]

MODERATOR Schau dich gut um und gehe ganz nah an den Zaun heran, bis an den Abstandsdraht, der verhindern sollte, dass SS-Männer mit dem geladenen Zaun in Berührung kamen. Bleib vor diesem Draht und diesem Zaun stehen. Wenn du dir einen Moment Zeit nimmst, kannst du hören, wie der Zaun durch den Wind zum Schwingen gebracht wird.²³

In beiden obigen Beispielen setzt die Erzählstimme die gehörte Soundscape in eine Beziehung mit dem gesehenen Raum und nimmt dadurch eine wichtige

²¹ Hier hat man sich vermutlich auch sehr an Janet Cardiff orientiert, die in ihren Walks ihr Publikum ebenfalls mit ‚Du‘ anspricht, vgl. Schaub, M.; Cardiff, J.: *Walk Book*. S. 11. In ihren Walks macht Cardiff das immer wieder deutlich: vgl. bspw. Cardiff, Janet: *The Missing Voice: Case Study B*. 1999. Online abgerufen unter: <https://cardiffmiller.com/walks/the-missing-voice-case-study-b/>, zuletzt aufgerufen am 19. 07. 2023.

²² Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:05:10–00:05:20.

²³ *ebd.* 00:18:16–00:18:40.

Orientierungsfunktion für die Hörer:innen ein. Der verwendete befehlende Ton, die vielen Imperative und Aufforderungen stören dabei nicht – im Gegenteil verstärken sie den Eindruck einer klaren, verständlichen Richtschnur. Die neutrale Erzählstimme wird flankiert durch zwei weitere erzählende Stimmen. Die beiden Erzähler:innen fungieren im Walk als Klammer für die verschiedenen dargebotenen Narrative, schaffen Kontext und verknüpfen Raum mit erzähltem Inhalt. Die beiden Stimmen werden im Folgenden als Erzählerin und Erzähler bezeichnet (es gibt eine männliche und eine weibliche Stimme), denn genau diese Rolle nehmen die Stimmen im Gesamtwerk ein: Als Erzähler:innen schaffen sie den inhaltlichen Rahmen und zeigen auf, wie die weiteren Sprechhandlungen mit dem durchlaufenen Raum zusammenhängen. Sie verhalten sich dabei sachlich und neutral und lenken das Publikum so durch den Walk.

Die weiteren Stimmen, die während des Walks vernommen werden können, verleihen dem Audiowalk durch Erlebnisberichte und persönliche Geschichten Tiefe und füllen den vorgegebenen Rahmen und den durchlaufenen Raum mit Inhalt. Die Hörer:innen vernehmen dabei sowohl Originalstimmen von Zeitzeuginnen:zeugen, als auch Stimmen von Geflüchteten. „Wer spricht hier eigentlich?“, fragt die Erzählerin:

Wir – das sind 14 Menschen; manche von uns sind in Deutschland aufgewachsen, andere nicht. Für manche von uns gehört die Erfahrung von Diskriminierung und Rassismus in diesem Deutschland zum Alltag, für andere nicht. Einige von uns haben selbst Erfahrung von Krieg, Vertreibung und Flucht, andere blieben davon verschont.²⁴

Der Walk ist explizit auch an solche Menschen gerichtet, die keinen familiären Bezug zum Nationalsozialismus haben und erst seit kurzem in Deutschland leben bzw. deren Familien erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland gekommen sind. Dies nimmt im Audiowalk großen Raum ein und soll im weiteren Verlauf der Analyse noch tiefergehend betrachtet werden. An dieser Stelle soll es nur einen kurzen Überblick über die weiteren Sprecher:innen geben. Sie sind in der folgenden Tabelle aufgelistet und nach deren erstem Auftreten im Walk sortiert:

²⁴ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:02:30–00:03:05.

Zu hörende Stimmen

Abraham Kimmelman	Überlebender des KZ Buchenwald, Tonaufnahme 1946
Nancy	Libanon, Kulturwissenschaftlerin Tonaufnahme 2021/2022
Rani	Syrien, Journalist, Tonaufnahme 2021/2022
Elie Wiesel	Überlebender des KZ Buchenwald, Tonaufnahme 2009
Ivan Ivanji	Serbien, Überlebender des KZ Buchenwald und Auschwitz, Schriftsteller, Tonaufnahme 2016
Gert Silberbart	Überlebender des KZ Buchenwald und Auschwitz, Berliner, Tonaufnahme 1946
David P. Boder	US-amerikanischer Psychologe, Tonaufnahme 1946
Lina	Syrien, Tonaufnahme 2021/2022
Shirin	Iran, Ethnologin, Tonaufnahme 2021/2022
Boris	ehem. Jugoslawien, Fotograf, Tonaufnahme 2021/2022
Ayhan	Iran, Tonaufnahme 2021/2022
Margarete W.	Überlebende des KZ Buchenwald, Tonaufnahme 1990
Boris Taslitzki	Überlebender des KZ Buchenwald, Tonaufnahme 1994
Edward A. Murrow	USA, Radiojournalist und Kriegsberichterstatter ²⁵
Miranda	Jemen, Sprach- und Integrationsmittlerin, Tonaufnahme 2021/2022

Es ist diese Vielstimmigkeit, die den Audiowalk ausmacht und die dafür sorgt, dass die Zuhörer:innen sich als Teil einer großen Diskussion fühlen können und verschiedene Blickwinkel auf das Thema Holocaust erhalten. Der Audiowalk richtet mitnichten ein Chaos der Stimmen an, sondern schafft – vor allem durch

²⁵ An dieser Stelle konnte keine Jahreszahl ermittelt werden; sie geht aus dem Audiowalk nicht hervor und konnte auch anderweitig nicht ermittelt werden.

die ruhige und sachliche Erzählung und ihre sanften Überleitungen – ein Gesamtwerk, welches durch die vielen verschiedenen Sprecher:innen an Stimmgewaltigkeit gewinnt. Gerade im Hinblick auf den polyethnischen Ansatz des Walks ist dies unglaublich wertvoll: Es zeigt sich, dass Erinnerungskultur ein lebendiger, vielschichtiger und multikultureller Prozess des Trauerns und Gedenkens ist und jedem Menschen bedingungslos offensteht. Weiter vertieft wird dieser Ansatz auch durch die inhaltliche Ausrichtung, die in späteren Kapiteln dieser Arbeit weiter behandelt wird.

Wenn die Stimmen ruhen: Akustische Gestaltung und Soundscape

Die Stimmen sind im Audiowalk von zentraler Bedeutung – sie lenken das Publikum und rahmen den Inhalt. Doch gibt es im Audiowalk auch viele Momente des Verstummens – es ist niemals gänzlich still, es gibt immer etwas zu hören, doch sind es nicht immer die Stimmen, die die Hörer:innen begleiten. Gedenkstätten sind Orte der Stille und des Trauerns, Orte des Lernens und des Fühlens – Lärm und unangenehme Geräusche passen nicht zu einem Ort des Gedenkens. Dabei sei es im Lager laut gewesen, eine Diskrepanz, die im Audiowalk auch thematisiert wird.

ERZÄHLER Laut war es im Lager. Zehntausende Menschen auf engstem Raum; gequältes Leben unter menschenfeindlichsten Bedingungen, voller systematischer Gewalt;

ERZÄHLERIN Dagegen die Leere und Stille der Gedenkstätte; Ayhan, der Journalist, erzählt bei unserem letzten Treffen im Jahre 2020:

[...]

AYHAN [Übersetzung aus dem Englischen] In Buchenwald verstumme ich immer, ich kann nicht laut sein. Ich weiß nicht, es ist einfach so ein Gefühl, ich denke, wenn ich traurig bin, bin ich auch leise. Und ich weiß nicht, ich denke, um diese Momente und diese Menschen spüren zu

können, müssen wir ein bisschen leise sein, vielleicht können wir etwas hören.²⁶

Ayhan fasst es treffend zusammen: Niemand kann hier laut sein, niemand kann die Stimme erheben – es ist das Schweigen, in welchem man vielleicht etwas hören kann. Wie Konzentrationslager tatsächlich geklungen haben müssen, ist nur sehr schwer nachzuvollziehen. Es gibt wenige Anhaltspunkte für eine Recherche, keine Sekundärliteratur und nur sehr wenige Belege in Quellen und Berichten von Zeitzeuginnen:zeugen. Es wird eher vom Gegenteil berichtet: So erzählt der Shoah-Überlebende Felix Kolmer: „In Auschwitz-Birkenau herrschte eine große Stille“²⁷. Die Einzigen, die laut gewesen seien, waren die Kapos und die SS-Besatzung; die Häftlinge selbst seien zu schwach für laute Gespräche gewesen²⁸. Auf der anderen Seite wurde beispielsweise die Nachtruhe in den Baracken immer wieder durch Schreie der Kapos, Stöhnen und lautstark ausgelebte Alpträume unterbrochen – eine wirkliche Ruhe sei demnach nicht möglich gewesen²⁹. Auch wenn es nur wenige Belege in Sachen akustischer Wahrnehmung der Konzentrationslager gibt, waren die ehemaligen Lager mit Sicherheit keine Orte der Stille, des Schweigens und des Gedenkens, wie auf den Gedenkstätten in Erinnerung an dasselbe Terrorsystem. Daher ist dieser Vergleich letztendlich zutreffend: In Buchenwald vermag man heute zu schweigen und innezuhalten ob der Vielzahl an durch schreckliches Leiden ausgelösten Schreie. Und der Audiowalk lässt auch

²⁶ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 01:04:46–01:06:20.

²⁷ Das Gupta, Oliver: *Zeitzeuge Felix Kolmer: So war Auschwitz-Birkenau*. In: Süddeutsche Zeitung, 27.01.2017. Online abgerufen unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/holocaust-ueberlebender-felix-kolmer-im-kz-auschwitz-herrschte-eine-grosse-stille-1.3350784>, zuletzt aufgerufen am 24.08.2023.

²⁸ Vgl. *ebd.*

²⁹ Vgl. Wachsmann, Nikolaus: *Lived experience and the Holocaust: spaces, senses and emotions in Auschwitz*. In: *Journal of the British Academy* 9 (2021). S. 27–58, S. 21.

Vgl. zudem Wachsmann, Nikolaus: *KL: Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. München: Siedler 2018. S. 267. Jorge Semprún spricht in seinem Roman über die „unschätzbare Stille“, die die Häftlinge genießen konnten, die zur Nachtschicht eingeteilt waren: Vgl. Semprún, Jorge: *Was für ein schöner Sonntag!* München: Suhrkamp 2004. S. 37.

intensives Schweigen zu, an manchen Stellen wird beinahe eine Minute nicht gesprochen³⁰.

MODERATOR Geh direkt weiter bis zur Holzbaracke, einfach querfeldein. Bleib dann dort vor der Tür stehen.

Soundscape: Geräusche von Schritten im Kies, Vogelgezwitscher, Wind
[Schweigen 00:38:25-00:38:51]

[...]

MODERATOR Wenn du vor der Tür der Holzbaracke stehst, kannst du stellenweise die alte Kalksteinpflasterung der Lagerstraße erkennen.

Soundscape: Geräusche von Schritten im Kies, Vogelgezwitscher, Wind
[Schweigen 00:40:31-00:41:27]

MODERATOR [*Soundscape: Geräusche von Holz*] Die Baracke 7 des Krankenreviers; ein simples Holzgebäude, die Tür ist zugeschlossen.³¹

Die oben zitierte Passage eignet sich gut, um darzustellen, wie der Audiowalk Geräusche und Soundscape einsetzt: Es gibt immer wieder Momente des Schweigens und Innehaltens, Momente, in denen die Hörer:innen ohne stimmliche Begleitung laufen können. Die dadurch entstehende Ruhe und Nachdenklichkeit schaffen einen wichtigen Raum der Reflexion, der angesichts der vielen verschiedenen Themen und berührenden Erzählungen notwendig erscheint. Eine komplette Stille wird allerdings nicht erschaffen: Auch in Momenten des Schweigens ist die Soundscape gestaltet. Hier gibt es drei Geräusche, die sich durch den gesamten Audiowalk ziehen und ihm einen akustischen Rahmen bieten: Schritte, Vogelgezwitscher und Wind. Auf alle drei wird im Folgenden kurz eingegangen, da diese akustischen Grundthemen jeweils eine wichtige Bedeutungsebene enthalten.

Die Schritte, meist durch Kies, sind für den Audiowalk von großer Wichtigkeit. Sie sind regelmäßig und immer zu hören, wenn die Hörer:innen sich durch den Raum bewegen. Sie formen keinen perfekten Rhythmus, simulieren aber durchaus das Gehen in einer regelmäßigen Geschwindigkeit – das akustische Muster folgt gewissermaßen einem unvollkommenen Takt. Johanna Steindorf

³⁰ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:24:48–00:25:14, 00:40:31–00:41:27.

³¹ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:38:15–00:41:34.

beschreibt diese Schrittmuster – in Bezug auf die Walks von Janet Cardiff – als Metronom, welches „die Geschwindigkeit der Bewegung an[gibt], während die Stimme die Richtung definiert.“³² Die Schritte geben den Hörer:innen ein Gefühl für die Geschwindigkeit des Gehens und synchronisieren die Laufenden mit dem Raum und ihrer Umgebung. Schließlich ist die „eigene körperliche Wahrnehmung während der Walks das wichtigste Element“³³, die Synchronisation der eigenen Schritte mit denen des Walks essentiell. Die Schritte variieren außerdem in Lautstärke und Intensität – mal vernimmt man nur leises Knirschen, an anderen Stellen schleift die Aufnahme regelrecht durch den Kies. Diese Varianzen machen die Schritte authentisch, gar einzigartig, genau wie die des Laufenden. Offen bleibt die Frage, ob die Schritte nur die Imitation der eigenen Schritte für die Kopfhörer sind, um den Bezug zur Außenwelt und der eigenen Körperlichkeit nicht zu verlieren oder, ob die Schritte die Menschen imitieren sollen, die einen durch den Audiowalk begleiten.

Ein weiteres auffälliges Element des Walks ist die Soundscape der Vögel, die einen beständig umgibt. R. Murray Schafer schreibt über Vogelgesang, dass es keine natürlichen Laute gibt, die die Menschen so nachhaltig beschäftigen, die Vorstellungskraft derart beflügeln und das Wohlbefinden mehren³⁴. In Bezug auf das KZ ist das im ersten Moment vielleicht verwunderlich, für das Format des Audiowalks ist der Gesang der Vögel allerdings alles andere als ungewöhnlich. Die Soundscapes der Audiowalks werden in der Regel dort aufgenommen, wo der Walk auch tatsächlich stattfindet³⁵. So verhält es sich vermutlich auch mit dem Audiowalk in Buchenwald: Der Vogelgesang war Teil der Aufnahme und ist zur richtigen Jahreszeit – inmitten des umliegenden Buchenwalds – vermutlich genauso wahrzunehmen. Es ist möglich, dass die Soundscape der Vögel den Frühling repräsentiert, in jener Jahreszeit, in der das KZ Buchenwald durch die

³² Steindorf, J.: *Speaking from somewhere*. S. 67.

³³ Scherffig, Lasse; Popplow, Laura: *Locative Arts – Neue Erzählung des Raums?* In: *Locative Media: Medialität und Räumlichkeit. Multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung der Medien*. Hrsg. von Regine Buschauer und Katharine Willis. Bielefeld: Transcript 2013. S. 229–247, hier: S. 239.

³⁴ Vgl. Schafer, R.: *Tuning of the World*. S. 29.

³⁵ Vgl. Schaub, M.; Cardiff, J.: *Walk Book*. S. 15. Vgl. zudem: Sweeney, Elizabeth: *Walking with Janet Cardiff, Sitting with Massimo Guerrera, and Eating Apples with R. Murray Schafer: Meaningful Museum Experiences with Participatory Art for Visitors with and without Visual Impairments*. In: *The Journal of Museum Education* 34.3 (2009). S. 235–248, hier: S. 239.

US-Army befreit wurde (genauer am 11. April 1945). Das ist allerdings bloße Mutmaßung. Viel wahrscheinlicher spiegeln die Vögel die Paradoxie des Ortes wider – ähnlich wie die klangvollen Namen vieler KZs. Der Ettersberg, ein Buchenhain, in dem Goethe wandelte und spazierte, ist bis zur Errichtung des Konzentrationslagers vermutlich wahrhaftig eine Art *locus amoenus* gewesen. Ein Ort der Ruhe und des Friedens – Ruth Klüger fragt sich, ob die Nationalsozialisten das zynisch meinten, wenn sie den Lagern schöne, romantisierende Namen gaben³⁶ und vermutlich meinten sie das genauso. Die Vögel legen diesen Zynismus, diesen Gegensatz zumindest offen und kontrastieren die erschreckenden Geschichten, die im Walk erzählt werden.

Und immer im Hintergrund – allerdings leiser und subtiler – ist der Wind zu hören. Dieser hat im Zusammenhang mit dem Konzentrationslager Buchenwald eine besondere Bedeutung: Das Lager wurde auf dem Nordhang des Ettersberg errichtet und war damit diesem beständig ausgesetzt. Gerade im Winter bedeutete das für die Häftlinge des KZs, die teilweise stundenlang Appell stehen mussten, unfassbares Leiden. Der Wind hatte die Menschen im Konzentrationslager ständig begleitet, begleitet so auch heute die Besucher:innen der Gedenkstätte und somit auch die Hörer:innen des Audiowalks. Als solcher nimmt man den Wind akustisch im Walk vielleicht nicht so stark wahr, er ist doch aber ein wichtiges Element der Soundscape.

Der Audiowalk der Gedenkstätte beschränkt sich dabei nicht nur auf Schritte, Vogelgesänge und Windgeräusche, sondern arbeitet auch mit den Geräuschen, die in der Umgebung während des Walks entstehen. So beginnt der Walk auf dem Parkplatz der Gedenkstätte und projiziert entsprechend die Geräusche eines turbulenten Ankommens auf die Kopfhörer der Laufenden³⁷. Nähert sich der:die Zuhörer:in einer Baracke aus Holz, werden diese Geräusche imitiert³⁸. Insgesamt ist die Geräuschkulisse des Walks allerdings dezent und zurückhaltend – in anderen Worten: dem Ort und den dort stattgefundenen Verbrechen angemessen. Dennoch treten einige Stellen deutlich hervor, von denen zwei im Folgenden analysiert werden:

³⁶ Vgl. Klüger, Ruth: *weiter leben: eine Jugend*. München: dtv²³ 2019. S. 114.

³⁷ Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:01:44–00:02:01.

³⁸ Vgl. *ebd.* 00:41:27–00:41:37.

An einigen Stellen werden im Audiowalk Klänge evoziert, die die Wahrnehmung der Umgebung und des Raums verändern. An diesen Stellen entfaltet der Walk seine künstlerische Kraft und energische Eindringlichkeit. Eine dieser Stellen ist das Erklängen des Glockenturmes des Mahnmals außerhalb des Gedenkstättenengeländes, am Südhang des Ettersberg.

Soundscape: Geräusche von Schritten im Kies, Fünf Glockenschläge in weiter Entfernung

MODERATORIN Hörst du den Klang des Glockenturms? Der Turm ist Teil des größten Mahnmals von Buchenwald, am Südhang des Ettersbergs, und steht unweit der Massengräber, die die SS anlegen ließ, weil nicht mehr alle Toten im sogenannten Lagerkrematorium verbrannt werden konnten. Die Stimmung der Bronzeglocke ist ein Mischklang zwischen einem E und einem F, der als akustisches Mahnmal zu jeder vollen Stunde erschallt.³⁹

Die Glocke ist Teil des Mahnmals von Buchenwald, also Teil der Erinnerung der DDR an das Konzentrationslager. Sie ist im von Fritz Cremer entworfenen Glockenturm angebracht und von Waldemar Grzimek mit einem Flachrelief versehen.⁴⁰ Sie wird, wie im Walk erwähnt, zu jeder vollen Stunde geschlagen und ist ein akustisches Mahnmal, welches auf dem gesamten Gelände der Gedenkstätte zu hören ist. Im Audiowalk entfaltet der Klang der Glocke an dieser Stelle eine große Wirkung. Die Hörer:innen bewegen sich in diesem Moment über den Bereich der ehemaligen Häftlingsbaracken, was ohnehin schon ein bewegender Moment ist, und bekommen gleichzeitig das akustische Signal der Glocken zu hören. Das wiederum fügt sich in den Rhythmus der Schritte und des Gehens und lässt die Hörer:innen tiefer innehalten.

Einer der eindrucklichsten Momente des Hörens entsteht, wenn das Publikum außen vor dem Lagerzaun steht und auf das Lagergelände blickt. Die Hörer:innen sollen hier stehenbleiben und werden angewiesen, genau hinzuhören:

³⁹ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:38:56–00:39:46.

⁴⁰ Vgl. Knigge, Volkhard et al.: *Versteinertes Gedenken. Das Buchenwalder Mahnmal von 1958*. Weimar: Edition Akanthus 1997. S. 81.

MODERATOR Schau dich gut um und gehe ganz nah an den Zaun heran, bis an den Abstandsdraht, der verhindern sollte, dass SS-Männer mit dem geladenen Zaun in Berührung kamen. Bleib vor diesem Draht und diesem Zaun stehen. Wenn du dir einen Moment Zeit nimmst, kannst du hören, wie der Zaun durch den Wind zum Schwingen gebracht wird.

Soundscape: Elektrisch geladener Zaun, schwingend im Wind

ERZÄHLER Du blickst durch den Zaun hindurch über den Nordhang des Ettersberges in das Thüringer Land. Direkt vor dir der abschüssige Platz, der Appellplatz; Dahinter die dunklen Flächen, die die Fundamente der längst abgerissenen Unterkunftsgebäude andeuten. Das einstige Lagerge-
lände, den Hang hinab gebaut – heute eine einzige Leere.⁴¹

Der:Die Hörer:in steht in diesem Moment auf dem sogenannten Postenweg, den die SS-Wachmannschaft zum Patrouillieren um das Lager nutzte. Der Abstandsdraht, der die SS vor der tödlichen Spannung schützte, trennt heute auch die Gedenkstättenbesucher:innen von dem Zaun. Man könnte an dieser Stelle kritisieren, dass hier beinahe eine Art Reenactment stattfindet, wobei der Zaun heute natürlich nicht mehr mit tödlichem Strom geladen ist. Es könnte so wirken, als ob der Walk die Hörer:innen in die Lage Außenstehender versetzen und diese fragen wollte: „Was hättet ihr gemacht? Ihr hättet den Zaun doch damals auch gehört!“ Der Walk verfährt hier allerdings deutlich subtiler und ist dem Vorwurf eines Reenactment erhaben. An dieser Stelle wird die Ausweglosigkeit der Häftlinge hervorgehoben, es wird betont, dass eine Flucht nahezu unmöglich war, dass ein Fliehen den Tod bedeutet hätte. Der Zaun erfüllt auch ohne den Audiowalk eine ähnliche Funktion: Er ist heute nicht mehr geschlossen, sondern nur noch an diesem Abschnitt vorhanden und symbolisiert damit, genau wie das Geräusch des Stroms im Ohr der Zuhörer:innen, diese Unentrinnbarkeit.

Die Soundscape des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald ist deutlich zurückhaltender als der in den Walks einer Janet Cardiff, die ihr Publikum beispielsweise durch das laute Treiben New Yorks führt. Das hängt mit dem Umfeld der Gedenkstätte zusammen. Der Raum, der hier durchschritten wird, ist ein anderer: Eine Gedenkstätte ist ein Ort des Schweigens und des Trauerns. Der Walk verkörpert diese Stimmung auch im Audiowalk. Dadurch werden eben die

⁴¹ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:18:16–00:19:31.

Geräusche der natürlichen Umgebung deutlicher wahrnehmbar – die Hörer:innen vernehmen das Rauschen des Windes, das Zwitschern der Vögel, ihre eigenen Schritte im Kies der Gedenkstätte. Die einzelnen Geräusche, die bestimmte Stellen des Audiowalks besonders hervorheben, werden dadurch umso intensiver wahrgenommen. Das Summen des elektrischen Zauns bleibt auf diese Weise sehr prägnant im Gedächtnis und hat das Potential, das Publikum langfristig zu beschäftigen.

Erinnerungslaufen

Bei den „Theoretischen Grundlagen“ wird der Raum, in dem ein Audiowalk stattfindet, mithilfe der Begriffe *Raumführung* und *Rauminhalt* definiert, die gemeinsam mit der Soundscape die Aura bzw. die Atmosphäre des Audiowalks ausmachen. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie der zu analysierende Audiowalk das Publikum durch den Raum führt und wie dieser Raum beschaffen ist. Konkret bedeutet das, dass in diesem Kapitel – in aller Kürze – die Route des Audiowalks beschrieben wird und welche Räume dabei durchschritten werden⁴².

Wie der Grafik oben entnommen werden kann, startet der Walk am Parkplatz der Gedenkstätte, an den ehemaligen Baracken der SS-Wachmannschaft. Von dort aus führt uns der Walk über die Transformatorenstation und den Hundezwinger zum Torgebäude des Konzentrationslagers. Von hier aus leitet der Audiowalk sein Publikum links am Torgebäude vorbei und zu einem Seiteneingang des Lagers. Hier betritt der:die Hörer:in das Lager und geht links an der sogenannten Häftlingskantine vorbei in Richtung des ‚Denkmals für alle Toten des KZ Buchenwald‘⁴³. Von dort aus wird das Publikum zu der einzig rekonstruierten Holzbaracke, im Nordosten des Lagers geleitet; hierbei durchquert man das

⁴² Hierbei wird darauf verzichtet, die einzelnen Schritte mit genauen Minutenangaben zu zitieren.

⁴³ Das Denkmal wurde von den Künstlern Horst Hoheisel und Andreas Knitz geschaffen. Es symbolisiert den Umriss des zuvor hier errichteten Obeliskens und ist stets auf menschliche Körpertemperatur erhitzt (36,5 °C): „Als Zeichen dafür, was alle, denen die Nationalsozialisten ihr Lebensrecht absprachen, vereint: Ihr Menschsein.“ In: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Denkmal für alle Toten des KZ Buchenwald*. Online abgerufen unter: <https://www.buchenwald.de/geschichte/historischer-ort/gedenkstaette/denkmal-appellplatz>, zuletzt abgerufen am 31.10.2023.

Feld, auf dem die Häftlingsbaracken zu Zeiten des Lagers standen. Die mit Schutt gefüllten Grundrisse der Baracken erinnern heute an die Positionen der damaligen Häftlingsunterkünfte. Der Walk führt die Hörer:innen um die Baracke herum und anschließend ein Stück weiter nördlich in den Wald hinein, wo sich im ehemaligen KZ das Bordell des Lagers befand (von der SS „Sonderbau“ genannt⁴⁴). Von dort aus geht es wieder zurück zur Lagerstraße und dann in den Westen, die alte Lagerstraße entlang. An einer Kreuzung lässt einen der Walk noch einmal nach Norden abbiegen, in Richtung ‚Kleines Lager‘ und ‚Kinderlager‘. Der Walk schickt die Hörer:innen von dort aus wieder zurück nach Süden, in Richtung Appellplatz – auf dem Weg dahin endet der Audiowalk. Die Hörer:innen gehen von dort aus selbstständig auf dem Gelände weiter, werden also nicht zurück zum Ausgangspunkt geschickt.

Die Wegführung bricht oft mit eventuell beim Publikum bestehenden Erwartungshaltungen. Die Entscheidungen der Produzentinnen:Produzenten im Hinblick auf den durchschrittenen Raum lassen vermuten, dass sie bewusst einen anderen Zugang zur Gedenkstätte schaffen wollten. Am deutlichsten wird diese Absicht im Hinblick auf das Lagertor. Der Audiowalk lässt das Publikum hier explizit nicht durchgehen: „Wir gehen an dieser Stelle nicht durch das Tor. Wir lassen den entstellten Spruch linksliegen.“⁴⁵ In Bezug auf den Spruch „Jedem das Seine“, welcher im Tor des Lagers eingelassen ist, entscheidet sich der Audiowalk, nicht durch das Tor zu gehen. An dieser Stelle geht das Publikum nicht den ‚normalen‘ Weg, den die meisten anderen Besucher:innen der Gedenkstätte wählen würden, sondern einen Weg links am Tor vorbei. Dies ist eine Grundeinstellung, die die gesamte räumliche Konzeption des Walks durchzieht. So würden die meisten Besucher:innen eben nicht den Weg des Audiowalks gehen, sondern durch das Lagertor hindurch, um das ‚Krematorium‘ oder die Ausstellung im ehemaligen Zeughaus zu besuchen. Diese Gebäude werden während des Walks nur aus der Ferne gesehen, es wird eine andere Perspektive eingenommen. Auch der Bereich des ehemaligen ‚Sonderlagers‘, aber auch das sogenannte ‚Kleine Lager‘ und das ‚Kinderlager‘ sind bestimmt nicht so frequentiert wie die oben genannten Anlaufpunkte. Als Teilnehmer:in des Walks umklammert man das Gedenkstätengelände auf der östlichen Seite.

⁴⁴ Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:49:47–00:50:01.

⁴⁵ *ebd.* 00:17:16–00:17:26.

Mit diesem alternativen Zugang zur Gedenkstätte, dem Wegleiten von den üblichen Besucher:innen-Routen, der anderen Perspektive auf die Gedenkstätte, kann das Publikum den Ort als sehr viel schweigsamer und ruhiger wahrnehmen. Im Anschluss an dieses Kapitel wird dargelegt, wie diese Wegführung zum Inhalt des Audiowalks und den Narrativen passt, die hier vermittelt werden.

Linksliegenlassen: Aura und Atmosphäre

Das Problem mit der Analyse von Audiowalks ist, dass man sie nur vor Ort, in ihrer vollen Wirkung entfaltet, erleben kann. Die Atmosphäre, also das ‚sinnliche Spüren‘ und das ‚Sich-Selbst-Spüren‘, wie zuvor bereits dargelegt, kann nur gänzlich erfahren werden, wenn sich der:die Hörer:in in dem Raum bewegt, in dem der Walk angelegt ist. Diese Problematik stellt sich auch dem Analysierenden – der vorliegende Walk konnte nur einmal gegangen werden. In der Analyse kann nun einzig auf das Transkript und die Tonspur zurückgegriffen werden. Es kann daher nur versucht werden, das sinnliche Erfahren der zurückgelegten Wegstrecke zu reproduzieren.

Das Zusammenspiel zwischen Raum und Soundscape funktioniert im Audiowalk der Gedenkstätte Buchenwald sehr wirkmächtig. Das liegt vor allem an der dezenten Zurückhaltung des dargestellten Hintergrundes. Wie bereits ausgeführt, ist die Gedenkstätte kein Friedhof, aber ein Ort des Gedenkens. Die Zuhörer:innen und Laufenden hören daher das bereits herausgestellte ‚Grundrauschen‘ der Gedenkstätte – Vögel, Wind, Schritte. Der Walk begeht nicht den Fehler und versucht die Soundscape des ehemaligen Konzentrationslagers zu imitieren. Das wäre aus zweierlei Gründen abzulehnen: Zunächst gibt es keine gesicherten Erkenntnisse über die Akustik eines Konzentrationslagers; wie R. Murray Schafer schon zu verstehen gegeben hat, gab es lange keine Möglichkeiten, die Akustik eines Ortes umfassend darzustellen⁴⁶. Andererseits wäre die Form des dadurch erstellten Reenactments pietätlos, eine Klitterung oder, wie Elie Wiesel anmahnt, eine Popularisierung bzw. ‚Eventisierung‘ des Holocausts. Stattdessen wird dem erlaufenen Raum mit Respekt begegnet. Dennoch ist die Wirkung, die Atmosphäre des Walks, beeindruckend. Er schafft es auch die Zwischenräume

⁴⁶ Vgl. Schafer, R.: *Tuning of the World*. S. 8.

der Gedenkstätte offenzulegen; jene Orte zu zeigen, die nur am Rande wahrgenommen werden – der ‚Seiteneingang‘ zum ehemaligen KZ, die rekonstruierte Baracke, das leere Feld der ehemaligen Häftlingsunterkünfte, das Mahnmal zum Gedenken an die Sinti und Roma – um nur einige der Räume zu benennen, die der Walk offenlegt. Der Walk folgt der Grundprämisse des ‚Linksliegenlassens‘⁴⁷. Beim Laufen wird die Gedenkstätte links umklammert; so werden den Hörer:innen Dinge sichtbar gemacht, die anderen Gedenkstättenbesucher:innen vielleicht oft entgehen. Der Walk kann hierbei große Wirkung entfalten.

Vergleichen ohne Gleichzusetzen: Narrative einer modernen Erinnerungskultur

Das Kapitel zum Audiowalk in Buchenwald hat sich bis hierhin mit den Spezifika der Performance beschäftigt. Der Audiowalk wurde in einzelne Analyseebenen unterteilt und differenziert betrachtet: die Stimmen des Walks, die Soundscape und der durchquerte Raum. In dem im Grundlagenabschnitt vorgestellten Analyseraster bilden Soundscape und Raum gemeinsam die Elemente der Darstellung und Performance und bedingen die Erzählung und die Vermittlungsweise des Walks. Dies soll in diesem Kapitel diskutiert werden. Eine große Rolle spielt dabei der pluralistische bzw. multiethnische Ansatz des Audiowalks im Spiegel aktueller Debatten in der Gedenkstättenpädagogik. Dabei ist auch die Frage nach der Vergleichbarkeit des Holocausts mit zeitgenössischen Themen wie der Geflüchteten thematik zu verhandeln. Eng damit verknüpft ist auch die Frage, wie Gedenkstättenpädagogik in Zukunft funktionieren kann und wie die Herausforderungen der Erinnerungskultur des 21. Jahrhunderts bewältigt werden können. Die Diskussion dieser inhaltlichen Topoi sind dabei immer mit der Fragestellung unterlegt, inwieweit die vermittelten Narrative durch das Format des Audiowalks gestützt werden – vor allem durch die Verknüpfung von Raum und Akustik in der Darstellung.

Ein oft zitierter Ausspruch in Bezug auf die künstlerische Rezeption des Holocausts ist jener von Theodor W. Adorno (in seinem Essay *Kulturkritik und*

⁴⁷ Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:17:16–00:17:24.

Gesellschaft): „Kulturkritik findet sich der letzten Stufe der Dialektik von Kultur und Barbarei gegenüber: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.“⁴⁸ Wir wissen heute natürlich, dass nach und vor allem auch über Auschwitz eine große Zahl an Gedichten, aber auch an Romanen geschrieben wurden: Ruth Klüger, Jorge Semprún, Paul Celan, Primo Levi – um nur einige wenige Autorinnen:Autoren und Lyriker:innen zu nennen. Auschwitz – hier auch als Synonym für den Holocaust als solchen zu sehen – wird und wurde vielfach kulturell rezipiert. Ruth Klüger hat das sehr eingehend begründet und sich gegen die Behauptung gestellt, nach Auschwitz Gedichte zu verfassen sei barbarisch⁴⁹. Heute kann angenommen werden, dass dieser Ausspruch Adornos als Zuspitzung des Gegensatzes ‚Holocaust – Dichtung‘ gesehen werden muss⁵⁰.

Der Audiowalk der Gedenkstätte Buchenwald reiht sich in die kulturelle Rezeption des Holocausts ein. In seinem modernen Anspruch an die Gedenkstättenpädagogik wirft er allerdings auch Fragen auf, die wiederum neue Kontroversen und Diskussionen hervorrufen. Er stellt die Frage nach der Vergleichbarkeit des Holocausts – und vergleicht im selben Atemzug. Diese Diskussion wird auch als ‚Neuer Historikerstreit‘ bezeichnet. Um dieses Thema auch im Hinblick auf die Vergleiche im vorliegenden Audiowalk diskutieren zu können, sind im Vorfeld einige Klarstellungen nötig. Während der Covid-19-Pandemie verglichen sich sogenannte ‚Querdenker‘ mit den Opfern der Shoah und fehlende Impfausweise wurden mit ‚Judensternen‘ gleichgesetzt. In einer verqueren Analogie hefteten sich dabei Menschen dieser Gruppierung ‚Judensterne‘ mit der Aufschrift ‚Ungeimpft‘ an die Kleidung. Diese Formen des Vergleichs relativieren und sind

⁴⁸ Adorno, Theodor W.: „Kulturkritik und Gesellschaft“. In: Prismen: Kulturkritik und Gesellschaft. Hrsg. von Theodor W. Adorno. Baden-Baden: dtv 1969. S. 7–31, hier: S. 31.

⁴⁹ Vgl. Klüger, R.: *weiter leben*. S. 127f. Klüger plädiert hier energisch gegen den bekannten Ausspruch Adornos und argumentiert, dass Gedichte jeglicher Art für Menschen Reflexionsmechanismus und Verarbeitungsmodus sind und, dass ein Verbot solcher Kulturformen nicht angebracht sei.

⁵⁰ Vgl. Stein, Peter: „Darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben.“ (Adorno). *Widerrufeines Verdikts? Ein Zitat und seine Verkürzung*. In: Weimarer Beiträge 4 (1996). S. 485–508, S. 485f.

in Deutschland strafbar.⁵¹ Solche Gleichsetzungen sind abzulehnen und zu bekämpfen. Wie erkennt man aber legitime Vergleiche und kann diese von antisemitischen, Holocaust-verleugnenden Unwahrheiten abgrenzen? Jürgen Habermas stellt hierfür eine prägnante Grundprämisse auf: Vergleiche mit dem Holocaust müssten nach dem Grund und der Motivation für diesen Vergleich befragt werden⁵². Vergleichen sich also sogenannte Impfgegner:innen mit Opfern der Shoah und ihre Position mit dem Jüdisch-Sein während des Nationalsozialismus, so machen sich diese Personen der Volksverhetzung schuldig und missbrauchen das Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus für die Durchsetzung der eigenen Ideologie. Wird aber die (faktische) Unterdrückung von Homosexuellen in den 70er-Jahren durch das Tragen eines ‚Rosa Winkels‘ mit der Unterdrückung gleichgeschlechtlich Liebender zur Zeit des Nazismus verglichen, sei das ein zulässiger Vergleich, wie der Historiker Sebastian Conrad ausdrückt⁵³. Wichtig ist es aber, die Singularität des Holocausts zu betonen: Der Holocaust ist einzigartig und mit nichts gleichzusetzen, doch aber vergleichbar; es ist nur menschlich zu vergleichen.

Der Audiowalk sieht die Erinnerungskultur verschiedenen Aufgaben gegenüber und ist damit im Einklang mit den Zielen der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Buchenwald. Der aktuelle Direktor der *Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora*, Jens-Christian Wagner, sieht die Gedenkstätten in einem vierfachen Transformationsprozess, den ich hier nicht gänzlich darlegen kann. Folgendes Argument ist allerdings von großer Bedeutung: Nachkommende Generationen haben andere didaktische Ansprüche und vor allem oftmals keinen familiären Bezug mehr zum Nationalsozialismus – entweder, weil ihre Vorfahren bereits verstorben sind oder weil ein Migrationshintergrund jegliche Verbindung zum Nationalsozialismus ausschließt. Deutschland ist eine Migrationsgesellschaft. Meist haben Menschen mit Migrationshintergrund keinen

⁵¹ So zumindest die (hier nachdrücklich unterstützte) Auffassung des hessischen Justizministeriums: Vgl. Archtert, Michael: *Holocaustvergleiche sind strafbar*. Online abgerufen unter: <https://hessen.de/Presse/Holocaustvergleiche-sind-straftbar>, zuletzt aufgerufen am 31.10.2023.

⁵² Habermas, Jürgen: *Der neue Historikerstreit*. In: Philosophie Magazin 6 (2021). S. 10–11.

⁵³ Rimmelle, Claudio: *Geschichtsvergleiche – Darf man den Kolonialismus mit dem Holocaust vergleichen?* Online abgerufen unter: <https://www.qiio.de/geschichtsvergleiche-darf-man-den-kolonialismus-mit-dem-holocaust-vergleichen/>, zuletzt aufgerufen am 23.10.2023.

persönlichen Bezug zum Nationalsozialismus, „wohl aber eine Verfolgungsgeschichte in anderen Ländern.“⁵⁴

In Kapitel 3.1.2 habe ich bereits die Sprecher:innen des Walks vorgestellt. Viele Sprecher:innen, seien es historische oder aktuelle Stimmen, haben Erfahrungen mit Flucht, Vertreibung, Diskriminierung und Gewalt gemacht, andere nicht⁵⁵. Außerdem wird klar folgender Grundsatz betont:

ERZÄHLERIN Auch wir können die Sachen nicht so herstellen, wie es in Wirklichkeit war. Wir nähern uns dem Geschehen nur über wenige Spuren Buchenwalds und über die Stimmen einiger Menschen an, die dieses Lager erleben mussten und stellen aus unserer Gegenwart Fragen an diese Überlieferungen.⁵⁶

Die zeitgenössischen Stimmen des Audiowalks betonen hier, mit den historischen Stimmen ins Gespräch kommen, ihnen Fragen stellen zu wollen. Und dass dabei mit aktuellen Situationen und Orten verglichen werde, sei von Anfang an Teil des Entstehungsprozesses gewesen⁵⁷. Auch dass dieses Thema, vor allem mit Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind, kontrovers diskutiert worden ist, wird offengelegt⁵⁸. Nancy, die aus dem Libanon nach Deutschland kam, begründet das Vergleichen sehr eingehend damit, dass Menschen, die Krieg, Flucht und Vertreibung erleben mussten, die Gedenkstätte „nicht nur mit der Erinnerung an den Holocaust [...], sondern auch mit [...] eigenen Erinnerungen“⁵⁹ besuchen würden. Elie Wiesel ist sich sicher, „hätte die Welt gelernt, hätte es kein Kambodscha und kein Ruanda und kein Dafour und kein Bosnien gegeben.“⁶⁰ Er schafft damit die Grundlage für einen Vergleich, er vergleicht selbst und kann damit die Intention des Walks stützen: In einer Migrationsgesellschaft ist es

⁵⁴ Wagner, Jens-Christian: *Geschichte begreifen – für die Zukunft handeln. Die Stiftung vor neuen Aufgaben*. In: Reflexionen 1 (2021). S. 6–9, S. 6.

⁵⁵ Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:02:30–00:03:05.

⁵⁶ *ebd.* 00:05:55–00:06:29.

⁵⁷ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:07:10–00:07:20.

⁵⁸ *ebd.* 00:07:32–00:07:55.

⁵⁹ *ebd.* 00:08:02–00:09:01.

⁶⁰ *ebd.* 00:12:19–00:13:25.

wichtig, solche Narrative in den Erinnerungsprozess einzubinden. Es ist wichtig, diese Menschen, die Vergleichbares erleben mussten, mit in die Arbeit auf den Gedenkstätten einzubeziehen. Der Audiowalk schafft das auf eindrückliche Weise und nähert sich dieser Thematik mit äußerstem Respekt.

Das wird besonders an den Stellen des Walks deutlich, an denen die ‚Stimmen der Gegenwart‘ eigene Erfahrungen mit den Orten und Geschichten des ehemaligen Konzentrationslagers verknüpfen. Die Uhr am Lagertor des ehemaligen KZs zeigt stets 15:15 Uhr an – den Zeitpunkt der Befreiung des Lagers durch die US-Army⁶¹. Die Uhr wird dadurch mit einer großen Symbolik aufgeladen, was auch Rani, ein Journalist aus Syrien, betont. Für ihn ist die Uhrzeit das Symbol für die Pause einer traurigen Geschichte, die sich aber jederzeit wiederholen könne. Jederzeit könne sich die Uhr wieder einschalten. Rani weist damit ganz deutlich auch auf das hin, was unter anderem auch Elie Wiesel an anderer Stelle des Audiowalks bereits ausgeführt hat: Geschichte scheint sich wiederholen zu können; vielleicht wird die Menschheit auch nie aus der Geschichte lernen. Die Uhr wirkt dabei in der Zeit gefangen und ist ein endliches Mahnmal für die geschehenen Schrecken und eine Mahnung an die Hörer:innen, an die Besucher:innen der Gedenkstätte: „Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist nie abgeschlossen“⁶².

Immer wieder wird die Architektur des Lagers aufgegriffen, um Narrative zu eröffnen und Vergleiche zu ziehen. Hierbei stehen die Baracken und der Lagerzaun im Fokus – zwei Perspektiven, die sowohl architekturgeschichtliche als auch kulturwissenschaftliche Dimensionen aufweisen. Insgesamt ist der Begriff ‚Lager‘ nur schwer zu fassen. Er wird ubiquitär verwendet und kann auf viele verschiedene Bereiche übertragen werden. Wie unter anderem Axel Doßmann, auch mit Verweis auf das KZ Buchenwald, ausführt, gab es keine einheitliche Lagerarchitektur, sondern viel eher eine Zusammenstellung aus vielen unterschiedlichen Bauformen und Gebäudetypen⁶³. Trotzdem ist das Lager eine Konstante der

⁶¹ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:10:02–00:10:30.

⁶² Kiesel, Doron et al. (Hrsg.): *Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist nie abgeschlossen: 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz*. Berlin: Heenemann 2021.

⁶³ Vgl. Doßmann, Axel et al. (Hrsg.): *Barackenlager. Zur Nutzung einer Architektur der Moderne*. In: Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung eines modernen Raumparadigmas (Raum. Orte der Kunst). Hrsg. von Ludgar Schwarte. Bielefeld: Transcript 2007. S. 220–245, hier: S. 220f.

Moderne und der Postmoderne. Baracken bzw. barackenähnliche Gebäude sind das stilprägende, organisierende Element dieser Einrichtungen. Im Falle von Konzentrationslagern – und auch im Verständnis des Audiowalks – sind diese Lager von Zäunen umgeben und in Baracken organisiert. Daher ist es lohnenswert, diese beiden Elemente des Lagers im Audiowalk zu untersuchen. Eine eindruckliche Stelle ist die Betrachtung der einzigen rekonstruierten Häftlingsbaracke auf dem Gelände der Gedenkstätte. Auch hier wird ein Ort des ehemaligen Konzentrationslagers mit einem Geflüchtetenarrativ verglichen. Ayhan, der an anderer Stelle schon erwähnt wurde, erinnert sich beim Betrachten der Baracke an seine Geflüchtetenunterkunft, auch wenn er weiß, „dass in Buchenwald völlig anderes geschah.“⁶⁴ Der Audiowalk greift hier die Baracke als Teil der Kultur- bzw. Architekturgeschichte auf und zieht damit Verbindungslinien zwischen der Architektur des KZs und der Geflüchtetenlager der heutigen Zeit. Und tatsächlich kann die Baracke als Konstante in der westlichen Architektur angesehen werden – als Möglichkeit, viele Menschen schnell und kostengünstig unterzubringen. Im NS-Staat, argumentieren Doßmann et al., sei das Leben auf Lager ausgerichtet worden⁶⁵. Die Baracken in diesen Lagern wurden standardisiert und für die Serienproduktion optimiert⁶⁶. Heute werden in Lagern und für temporäre Zwecke eher Container eingesetzt, die nicht nur auf der Ebene platzsparend sind, sondern auch in die Höhe gestapelt werden können.⁶⁷ Dass Ayhan sich beim Anblick der rekonstruierten Baracke an eigene Unterkünfte erinnert fühlt, darf also nicht weiter verwundern. Selbst wenn Ayhan in einem Container untergebracht worden ist, bleibt die Funktion erhalten: Auch Geflüchtetenlager sollen möglichst viele Menschen an einem zentralen Punkt unterbringen.

Neben der Baracke nimmt auch der Lagerzaun eine bedeutende Stellung in der Erzählung des Audiowalks ein und verbindet gleichsam Gegenwart mit Vergangenheit. Auch hier wird über die Architektur Kontinuität erzeugt. Im Walk wird hierfür die Rede des Buchenwald-Überlebenden Ivan Ivanji zitiert:

⁶⁴ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:44:53–00:45:11.

⁶⁵ Vgl. Doßmann et al.: *Barackenlager*. S. 232.

⁶⁶ Vgl. *ebd.* S. 223.

⁶⁷ Vgl. *ebd.* S. 243.

IVAN IVANJI Man soll Unvergleichliches nicht vergleichen, aber ein Gedanke kommt mir nicht aus dem Sinn und ich werde es trotzdem tun, denn es geht wieder um Millionen. Wir sehen Bilder von einem Stacheldraht, der moderner und gefährlicher wirkt als derjenige, der die Konzentrationslager umgeben hat. Die Stacheln sind schärfer geworden. Mit elektrischem Strom sind sie nicht geladen. Ich verscheuche die schreckliche Frage noch nicht: Von Schießbefehlen hat man schon gesprochen.⁶⁸

Ivanji greift die Entwicklung des Stacheldrahtes auf, der heute zwar nicht mehr mit Strom geladen sei, aber gefährlicher und abweisender aussehe. Es gehe auch hier wieder um Millionen, denn von Schießbefehlen habe man bereits gesprochen. Er warnt damit, genau wie auch der im Walk zitierte Elie Wiesel, vor einem Wiederholen von Verbrechen und Krieg, Vertreibung und Ausgrenzung. Auch heute passieren Verbrechen gegen die Menschenwürde; der Audiowalk versucht das hervorzuheben und vergleicht dabei – aber auch an dieser Stelle wieder ohne gleichzusetzen, ohne zu sagen: Geschichte wiederholt sich heute auf die gleiche Weise. Im Walk wird allerdings nicht dargestellt, dass Ivan Ivanji sich deutlich zuversichtlicher äußert und in seiner Rede optimistischer in die Zukunft blickt⁶⁹, während Wiesel eher apodiktisch fragt: „Wird die Welt jemals lernen?“⁷⁰

Dass die Welt lernen sollte, schwor man sich bereits 1945 mit dem Schwur von Buchenwald: „Die endgültige Zerschmetterung des Nazismus ist unsere Losung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ideal.“⁷¹ Dass die Gesellschaft von diesem Ideal weit entfernt ist, wird im Audiowalk immer wieder betont, auch durch die verschiedenen Erzählungen über Diskriminierung und offenem Rassismus – selbst auf dem Gelände der Gedenkstätte: Wenn die Sprecherin Lina aufgrund ihres Hijabs und damit ihrer Religion von einer anderen Gedenkstättenbesucherin rassistisch beschimpft wird, belegt das diese

⁶⁸ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:20:52–00:21:28.

⁶⁹ Vgl. Ivanji, Ivan: *Rede des KZ-Überlebenden Ivan Ivanji zur Ausstellungseröffnung in Buchenwald*. In: Thüringische Landeszeitung, 22.04.2016. Online abgerufen unter: <https://www.tlz.de/kultur/ausstellung/rede-des-kz-ueberlebenden-ivan-ivanji-zur-ausstellungseroeffnung-in-buchenwald-id221688905.html>, zuletzt aufgerufen am 31.10.2023.

⁷⁰ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:12:19–00:13:25.

⁷¹ *ebd.* 00:29:50–00:30:13.

Annahme umso deutlicher⁷². In diesen Narrativen entfaltet sich die didaktische und pädagogische Kraft des Audiowalks, denn er verhandelt damit die Fragen eines neuen Zugangs zur Gedenkstättenarbeit. In der deutschen Gesellschaft gehört ein nicht unerheblicher Teil der Menschen Familien an, die während des Zweiten Weltkriegs nicht in Deutschland gelebt haben oder womöglich erst seit Kurzem in Deutschland leben. Die Sprecher:innen des Walks haben zu einem großen Teil ebenfalls einen solchen Hintergrund – hier lässt sich vielleicht über Identifikationsmuster ein Zugang schaffen, der durch die anderen Teile der Gedenkstättenarbeit gar nicht geschaffen werden könnte. Diese Menschen haben dadurch die Möglichkeit, die Gedenkorte und musealen Darstellungen der Gedenkstätte besser wahrzunehmen. Der Audiowalk verhandelt eben nicht nur diese Narrative einer modernen Migrationsgesellschaft, sondern bietet auch eine gelungene Einführung in die Thematik. Die Hörer:innen lernen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge, die Grausamkeiten des SS-Lagersystems, hygienische Misstände. Sie bekommen erzählt, dass Konzentrationslager Orte der absolut entgrenzten Gewalt, des Terrors und systematischen Mordens waren.

Bei der Analyse der Stimmen wurde die Polyphonie des Audiowalks nicht als verwirrend oder überladen wahrgenommen, sondern kann vielmehr als Stärke des Walks hervorgehoben werden. Ähnlich verhält es sich mit der Vielzahl an Narrativen, die den Hörer:innen präsentiert werden. Dieses Vorgehen schafft einen weitreichenden Zugang, weiß aktuelle Themen der Gedenkstättenpädagogik mit der Vergangenheit zu verbinden und vermag zudem Vergleichslinien zu ziehen, ohne dabei respektlos oder verharmlosend vorzugehen. Die Vielstimmigkeit und die vielschichtigen Narrative sind hierbei eng miteinander verwoben. Die Aussagen von Zeitzeuginnen:zeugen wie Elie Wiesel oder Ivan Ivanji werden in einen Kontext mit den Eindrücken einer neuen Generation von Gedenkstättenbesucher:innen gestellt – über das Vergleichen, das Lernen aus Geschichte, das Wiederholen von Verbrechen und Rassismus, über Stacheldrähte, Baracken und eine Lageruhr, die immer 15:15 Uhr zeigt. Der Audiowalk legt Kontinuitäten offen und mahnt implizit und doch eindringlich eine neue Kultur des Gedenkens und Rezipierens an. Dabei muss der Walk verkürzen und kann die verschiedenen Inhalte thematisch nicht ausdifferenzieren, was allerdings auch nicht sein

⁷² Vgl. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:27:16–00:28:27.

Anliegen ist. Das kann in der Konzeption zwar funktionieren, durch das Vergleichen aber auch für Irritationen sorgen – wie Ronald Hirte im Interview anlässlich der bereits erwähnten Preisverleihung im Hinblick auf die Arbeitsgruppe des Audiowalks feststellt⁷³.

Reflexionen: Der Audiowalk in Buchenwald gestaltet Erinnerung

Insgesamt ist der Audiowalk in pädagogischer und didaktischer Hinsicht wertvoll, allerdings erst ab einem gewissen Alter. Die Vielzahl der verschiedenen Narrative und Sichtweisen, die Vielstimmigkeit und die teils sehr eindrückliche Atmosphäre erfordern eine gewisse geistige Reife und ausgeprägtes Reflexionsvermögen. Viele Themen werden nur angeschnitten und nicht differenziert betrachtet. Das kann dem Walk nicht zum Vorwurf gemacht werden, diese Eigenschaft ist eine der größten Stärken des Walks, allerdings könnte ein zu junges Publikum auch überfordert werden. Das liegt allerdings nicht nur an der Vermittlung und Erzählung, sondern auch am Medium des Audiowalks selbst. Die Form der Darstellung versetzt die Rezipientinnen:Rezipienten in eine eigenständige Atmosphäre, die von außen nicht wahrgenommen werden kann, die nicht nach außen transportiert werden kann. Stößt ein:e Hörer:in auf ein Problem, kann einen Sachverhalt nicht nachvollziehen oder Zusammenhänge nicht verstehen, kann von außen nur sehr schwer unterstützend eingegriffen werden. Auch wenn sich jemand unwohl fühlt, ist Hilfe oder Unterstützung schwerer zu gewährleisten. Der Audiowalk richtet sich auch explizit an Menschen mit Fluchthintergründen, die eventuell Gewalt erlebt haben, verfolgt wurden oder auf der Flucht um ihr Leben kämpfen mussten – diese Menschen könnten von der Darbietung durchaus überwältigt werden. Im schulischen Kontext sollte daher eine Einführung erfolgen. Das Medium muss in seiner Funktionsweise erklärt und die besprochenen Inhalte vor dem Gedenkstättenbesuch vorbereitet werden. Lehrkräfte sollten den Walk unbedingt vorab hören, bestenfalls selbst begehen und sich darüber bewusst sein, dass das Gehen des Walks eine hohe interpretative, gattungstheoretische und geschichtskulturelle Kompetenz erfordert. Der Audiowalk empfiehlt

⁷³ Vgl. Preisverleihung, im dazugehörigen Video bei 02:13:30–02:14:50.

sich daher eher für Schüler:innen der Oberstufe, etwa in einem P- oder W-Seminar.

Volkhard Knigge sieht „[d]ie Ablösung des Schuldparadigmas durch ein Verantwortungsparadigma“⁷⁴ als eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen einer Pädagogik nach Auschwitz. Zudem führt er an, dass Gedenkstättenbesucher:innen sich darüber bewusst seien, dass ein ‚Nie wieder‘ nazistischer Verbrechen nicht überall stattgefunden hat und dass dadurch zu Recht Fragen an die Gedenkstättenarbeit gestellt werden dürfen.⁷⁵ Diese beiden Prämissen sind auch bei der didaktischen Reflexion des vorliegenden Audiowalks von Bedeutung: Der Walk überführt klassische Gedenkstättenarbeit in die Fragestellungen einer Moderne ohne Zeitzeugen, in eine Zeit, in der „Zeitgeschichte Geschichte wird bzw. aus kommunikativem Gedächtnis kulturelles.“⁷⁶ Die Fragen, die der Walk aufwirft, sind legitim und damit auch ein wichtiger Beitrag zur gedenkstättenpädagogischen Arbeit, ein Beitrag zu einer neuen Form der Erinnerung, ein Appell zur Übernahme von Verantwortung.

Im Walk wird der ‚Turmbau zu Babel‘ als Metapher zur Beschreibung des Soziallebens innerhalb einer Baracke, innerhalb des Lagers verwendet.

In dem Block, in dem wir uns befanden, waren wir überrascht von der außerordentlichen Brutalität der menschlichen Beziehungen. Zu denen noch die Schwierigkeit der menschlichen Sprache hinzukommt. Wissen Sie, **Buchenwald ist der Turmbau zu Babel**. Es gibt, ich weiß nicht, 20 Nationalsprachen, daher ist es wichtig, dass man Fremdsprachen beherrscht, dass man übersetzen kann, dass man helfen kann.⁷⁷

Die Metapher passt in gewisser Weise auch zum Audiowalk selbst. Sie ist als ein Gegenentwurf zu sehen: Während des Hörens wird das Publikum mit einer Vielzahl verschiedener Nationalitäten und Sprachen konfrontiert – nur ist dies zu keiner Zeit unpassend oder störend, sondern vielmehr bereichernd und

⁷⁴ Knigge, Volkhard: *Erinnern oder Auseinandersetzen? Kritische Anmerkungen zur Gedenkstättenpädagogik*. In: *Geschichte als Verunsicherung: Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Axel Doßmann. Göttingen: Wallstein 2020. S. 214–222, hier: S. 219f.

⁷⁵ Vgl. *ebd.* S. 220.

⁷⁶ *ebd.* S. 216.

⁷⁷ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Audiowalk*. 00:54:45–00:55:21, Hervorhebung durch den Verfasser.

verständlich. Der Zustand einer Vielsprachigkeit, der im KZ Verzweiflung und Brutalität verursachen konnte, wird hier aufgelöst zu einer wertvollen interkulturellen Erfahrung. Jede:r kann an diesem Walk mitwirken, jede:r kann diesen Audiowalk hören und laufen – er ist in sehr vielen verschiedenen Sprachen erschienen und schafft somit eine Gelegenheit des Austausches von Gedanken, Gefühlen, Narrativen und Meinungen. Der Walk steht damit für eine neue Form der Gedenkstättenarbeit, die mit neuen Vermittlungsstrategien arbeitet und auch kontroverse Fragen der Erinnerung diskutiert und differenziert.

Die Vielstimmigkeit verkommt nicht zum Stimmengewirr, die Vielzahl der Erzählungen nicht zum Verwirrspiel. Die räumliche Gliederung des Walks schafft neue Zugänge – genau wie die vermittelten Narrative – und die Hörer:innen sind eingebettet in eine immersive, aber nicht aufdringliche Soundscape. Kurzum: Der Audiowalk funktioniert und verkörpert dabei genau das, was eine moderne Gedenkstättenarbeit braucht: Mut zu Neuem!

Ausblick, Abschluss, Fazit

Der vorliegende Aufsatz konnte einen Ausschnitt einer zukunftsweisenden Forschungsrichtung geben, die allerdings noch in den Anfängen steckt. Der diesen Überlegungen zugrunde liegende Versuch, literaturwissenschaftliche, geschichtswissenschaftliche und didaktische bzw. hier enger gefasst: gedenkstättenpädagogische Überlegungen als Trias über das Medium des Audiowalks zu spannen, stellt einen Anknüpfungspunkt für weitere Arbeiten und Forschungsvorhaben dar. Der Audiowalk gewinnt gerade immer größere Aufmerksamkeit und wird bereits vielfach auf Gedenkstätten eingesetzt. Zu dem Vorhaben, dieses Medium – als Kunstwerk und als didaktische Vermittlungsform gleichermaßen – in geisteswissenschaftlichen Forschungsdiskursen analysierbar, bewertbar und diskutierbar zu machen, soll dieser Aufsatz und die dahinterstehenden Überlegungen einen Beitrag leisten. Das hier vorgestellte Analyseraster wurde anhand des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald exemplarisch angewandt, bildet gleichzeitig aber auch die Grundlage für weitere Forschungsarbeiten, die eine Generalisierbarkeit dieses Ansatzes weiter überprüfen müssten. Hier sind großangelegte, vergleichende Studien ebenso möglich wie weitere Einzelanalysen. Darüber kann das eingesetzte Analyseraster weiterentwickelt und verbessert werden – während

hier nur eine exemplarische Analyse vorgestellt werden konnte, sind Vergleiche zu anderen Walks, mit anderen Analysen notwendig, um reflektierende Modifikationen vorzunehmen. Zudem ist herauszuarbeiten, inwieweit aus Audiowalks im gedenkstättenpädagogischen Zusammenhang eine eigene Kategorie mit eigenen Konzepten und Regeln entwickelt wird.

Wie eingangs bereits erwähnt, steht die Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus vor großen Herausforderungen. Jeder Audiowalk stellt eine Medienform dar, die einigen dieser Herausforderungen begegnet. Der Audiowalk der Gedenkstätte Buchenwald ist nur einer von vielen in diesem Themenbereich. Die Walks helfen nicht nur auf dem Ettersberg, die Narrative der Vergangenheit für ein Publikum sichtbar zu machen, die keinen direkten Bezug mehr zu Zeitzeuginnen:zeugen haben, die sich nicht mehr schuldig fühlen müssen für die Verbrechen des Nationalsozialismus, sondern Verantwortung übernehmen müssen für das, was man sich schon 1945 in Buchenwald schwor: nie wieder Krieg, nie wieder Rassismus, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen anderer Religion oder Herkunft. Gleichzeitig leben junge Menschen in einer Welt, in der ältere ihnen oftmals Gegenteiliges vorleben. Wie jüngst der bayerische Staatsminister für Wirtschaft und gleichzeitig stellvertretender Ministerpräsident von Bayern durch sein Beispiel bewies, war der Nazismus und der Antisemitismus des Dritten Reichs nach dessen Ende bei Weitem nicht Geschichte. Vielmehr war er sogar für die Menschen Realität, die deutlich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelebt haben. Diese Volksverhetzungen leben weiter: Ob Hubert Aiwanger nun das sogenannte ‚Auschwitz- Pamphlet‘ verfasst hat oder nicht, es ist entstanden. Es ist der Beweis für volksverhetzendes und zutiefst antisemitisches Gedankengut. Das ist beunruhigend. Eine gelungene Gedenkstättenpädagogik kann allerdings einen Teil dazu beitragen, diesen volksverhetzenden Narrativen entschlossen entgegenzutreten. Der analysierte Audiowalk hat anschaulich gezeigt, dass Erinnerungskultur neu gedacht werden kann und trotzdem funktioniert. Er macht vor, wie eine Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit einen wertvollen Beitrag zu einem gelungenen Gedenken leisten kann. Diese Arbeit und die vielen weiteren Produktionen und Ansätze lassen hoffen, dass sich oben genanntes Gedankengut nicht weiter ausbreiten kann – weil Stimmen der Vernunft und Vielfalt ruhig dagegen angehen.

Literatur

Primär- und Sekundärliteratur

- Archtert, Michael: *Holocaustvergleiche sind strafbar*. Online abgerufen unter: <https://hessen.de/Presse/Holocaustvergleiche-sind-straftbar>, zuletzt aufgerufen am 31.10.2023.
- Adorno, Theodor W.: *Erziehung nach Auschwitz*. In: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969*. Hrsg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1970. S. 52.
- Adorno, Theodor W.: „*Kulturkritik und Gesellschaft*“. In: *Prismen: Kulturkritik und Gesellschaft*. Hrsg. von Theodor W. Adorno. Baden-Baden: dtv 1969. S. 7–31.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen in der Erinnerungskultur*. Eine Intervention. München: : C. H. Beck³ 2020.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck 2018.
- Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1963)*. In: *Grundlagentexte der Medienkultur*. Hrsg. von Andreas Ziemann. Wiesbaden: Springer 2019. S. 7–17.
- Benjamin, Walter: *Über den Begriff der Geschichte (Gesammelte Schriften 1 & 2)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer²¹ 2007.
- Böhme, Gernot: *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik (Edition Suhrkamp 2664)*. Berlin ⁷2013.
- Bradley, Simon: *History to go: oral history, audiowalks and mobile media*. In: *Oral History* 40.1 (2012). S. 99–110. Online abgerufen unter: <https://www.jstor.org/stable/41806585>, zuletzt aufgerufen am 15.09.2022.
- Cardiff, Janet: *The Missing Voice: Case Study B. 1999*. Online abgerufen unter: <https://cardiffmiller.com/walks/the-missing-voice-case-study-b/>, zuletzt aufgerufen am 19. 07. 2023.
- Chapman, David: *Context-based Sound and the Ecological Theory of Perception*. In: *Organised Sound* 22.1 (2017). S. 42–50.

- Das Gupta, Oliver: *Zeitzeuge Felix Kolmer: So war Auschwitz-Birkenau*. In: Süddeutsche Zeitung, 27.01.2017. Online abgerufen unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/holocaust-ueberlebender-felix-kolmer-im-kz-auschwitz-herrschte-eine-grosse-stille-1.3350784>, zuletzt aufgerufen am 24.08.2023.
- Doßmann, Axel et al. (Hrsg.): *Barackenlager. Zur Nutzung einer Architektur der Moderne. In: Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung eines modernen Raumparadigmas (Raum. Orte der Kunst)*. Hrsg. von Ludgar Schwarte. Bielefeld: Transcript 2007. S. 220–245.
- Günzel, Stephan: *Raum: eine kulturwissenschaftliche Einführung*. Bielefeld: utb³ 2020.
- Habermas, Jürgen: *Der neue Historikerstreit*. In: Philosophie Magazin 6 (2021). S. 10–11.
- Hanno: *Buchenwald. Ein Audiowalk (Ein Freiwilligenjahr in Buchenwald. Blog von Freiwilligen der Gedenkstätte Buchenwald)*. Online abgerufen <https://blog-freiwilligebw.blogspot.com/2022/03/buchenwald-ein-audiowalk.html> (zuletzt abgerufen am 18.10.2023).
- Hansen, Miriam Bratu: *Benjamin's Aura*. In: Critical Inquiry 34.2 (2008). S. 336–375. DOI: <https://doi.org/10.1086/529060>.
- Hartle, Johan Frederik: *Der geöffnete Raum: zur Politik der ästhetischen Form*. München: Wilhelm Fink 2006.
- Ivanji, Ivan: *Rede des KZ-Überlebenden Ivan Ivanji zur Ausstellungseröffnung in Buchenwald*. In: Thüringische Landeszeitung, 22.04.2016. Online abgerufen unter: <https://www.tlz.de/kultur/ausstellung/rede-des-kz-ueberlebenden-ivan-ivanji-zur-ausstellungseroeffnung-in-buchenwald-id221688905.html> zuletzt aufgerufen am 31.10.2023.
- Jordan, Stefan: *Theorie und Methoden der Geschichtswissenschaften (Orientierung Geschichte)*. Leiden: utb⁵ 2021.
- Kiesel, Doron et al. (Hrsg.): *Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist nie abgeschlossen: 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz*. Berlin: Heenemann 2021.
- Klüger, Ruth: *weiter leben: eine Jugend*. München: dtv²³ 2019.
- Knigge, Volkhard: *Erinnern oder Auseinandersetzen? Kritische Anmerkungen zur Gedenkstättenpädagogik*. In: Geschichte als Verunsicherung: Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Axel Doßmann. Göttingen: Wallstein 2020. S. 214–222.

- Knigge, Volkhard et al.: *Versteinertes Gedenken. Das Buchenwalder Mahnmahl von 1958*. Weimar: Edition Akanthus 1997.
- Körper, Andreas: *Kompetenzmodelle in der Geschichtsdidaktik*. In: Handbuch Geschichts- und Politikdidaktik. Hrsg. von Georg Weißenö und Béatrice Ziegler. Wiesbaden: Springer 2022. S. 3–16.
- Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer⁴ 2017.
- Koselleck, Reinhart: *Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit*. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 3 (2007). S. 39–54,
- Lindl, Stefan: *Klischee und Klio. Über das Konstruieren der Geschichte, Repräsentationsanalysen des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses, diss. phil.* Bremen: Universität Bremen 2002.
- Macho, Thomas: *Stimmen ohne Körper. Anmerkungen zur Technikgeschichte der Stimme*. In: Stimme: Annäherung an ein Phänomen. Hrsg. von Doris Kolesch und Sybille Krämer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006. S. 130–146.
- Martínez, Matías; Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H. Beck¹⁰ 2016.
- Pandel, Hans-Jürgen: *Geschichtsdidaktik: eine Theorie für die Praxis (Forum historisches Lernen)*. Schwalbach: Wochenschau 2013.
- Piltz, Eric: „Trägheit des Raums“. *Fernand Braudel und die Spatial Stories der Geschichtswissenschaft*. In: Spatial Turn: das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Sozialtheorie). Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript 2008. S. 75–102.
- Rajewsky, Irina O.: *Von Erzählern, die (nichts) vermitteln. Überlegungen zu grundlegenden Annahmen der Dramentheorie im Kontext einer transmedialen Narratologie*. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 117.1 (2007). S. 25–68, online abgerufen unter: <https://www.jstor.org/stable/40618862>, zuletzt aufgerufen am 31. 05. 2023.
- Rimmele, Claudio: *Geschichtsvergleiche – Darf man den Kolonialismus mit dem Holocaust vergleichen?* Online abgerufen unter: <https://www.qiio.de/geschichtsvergleiche-darf-man-den-kolonialismus-mit-dem-holocaust-vergleichen/>, zuletzt aufgerufen am 23.10.2023.
- Schafer, R. Murray: *The Tuning of the World*. New York: Knopf 1977.
- Schaub, Mirjam; Cardiff, Janet: *Janet Cardiff – the Walk Book*. Köln: Walther König 2005.

- Scherffig, Lasse; Popplow, Laura: *Locative Arts – Neue Erzählung des Raums?* In: *Locative Media: Medialität und Räumlichkeit. Multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung der Medien.* Hrsg. von Regine Buschauer und Katharine Willis. Bielefeld: Transcript 2013. S. 229–247.
- Semprún, Jorge: *Was für ein schöner Sonntag!* München: Suhrkamp 2004.
- Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager.* Frankfurt a. M.: Fischer⁶ 2008.
- soundmarker – Labor für ortsbezogene Audioarbeiten (Hrsg.): *1. Preis beim Audiowalk-Award 2022 geht an zurückERZÄHLT, ein dekolonialer Hörspaziergang durch den Berliner Treptower Park.* Online abgerufen unter: <https://soundmarker.de/1-preis-beim-audiowalk-award-2022-geht-an-zurueckerzaehlt-ein-dekolonialer-hoerspaziergang-durch-den-berliner-treptower-park/>, zuletzt aufgerufen am 31.10.2023.
- Stein, Peter: „*Darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben.*“ (Adorno). *Widerruf eines Verdikts? Ein Zitat und seine Verkürzung.* In: *Weimarer Beiträge* 4 (1996). S. 485–508.
- Steindorf, Johanna: *Speaking from Somewhere. Der Audio-Walk als künstlerische Praxis und Methode, diss. phil.* Weimar: Bauhaus Universität 2018.
- Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Buchenwald. Ein Audiowalk.* 2021. Online abgerufen unter: <https://www.buchenwald.de/besuch/multimedia-guide/buchenwald-audiowalk>, zuletzt aufgerufen am 18.07.2023.
- Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): *Denkmal für alle Toten des KZ Buchenwald.* Online abgerufen unter: <https://www.buchenwald.de/geschichte/historischer-ort/gedenkstaette/denkmal-appellplatz> zuletzt aufgerufen am 31.10.2023.
- Sweeney, Elizabeth: *Walking with Janet Cardiff, Sitting with Massimo Guerrera, and Eating Apples with R. Murray Schafer: Meaningful Museum Experiences with Participatory Art for Visitors with and without Visual Impairments.* In: *The Journal of Museum Education* 34.3 (2009). S. 235–248.
- Tecklenburg, Nina: *Performing Stories: Erzählen in Theater und Performance (Theater 3).* Bielefeld: Transcript 2014.
- Wachsmann, Nikolaus: *KL: Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager.* München: Siedler 2018.

- Wachsmann, Nikolaus: *Lived experience and the Holocaust: spaces, senses and emotions in Auschwitz*. In: *Journal of the British Academy* 9 (2021). S. 27–58.
- Wagner, Jens-Christian: *Geschichte begreifen – für die Zukunft handeln. Die Stiftung vor neuen Aufgaben*. In: *Reflexionen* 1 (2021). S. 6–9.
- White, Hayden: *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses (Sprache und Geschichte 10)*. Stuttgart: Klett-Cotta 1991.
- Wiesel, Elie: *Art and the Holocaust: Trivializing Memory*. In: *The New York Times*, 11. Juni 1989. Online abgerufen unter: <https://www.nytimes.com/1989/06/11/movies/art-and-the-holocaust-trivializing-memory.html>, zuletzt aufgerufen am 10. 07. 2023.
- Žižek, Slavoj: *Der audio-visuelle Kontrakt – der Lärm um das Reale*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 43.3 (1995). S. 521–534.
DOI: <https://doi.org/10.1524/dzph.1995.43.3.521>.

Das Schicksal von Fritz Pröll als Vorlage für die Novelle *Esther* von Bruno Apitz

Fabian Haus

Die Juden erreichen unsere Einrichtungen wie geschildert per Zug, werden dann nach Arbeitsfähigkeit selektiert und geben ihre Besitztümer ab. Unter Vorspiegelung einer Desinfektion werden sie sodann in luftdichte Vergasungsräume verbracht. Der jeweilige Wirkstoff wird von außen eingebracht. Der Vorgang selber, korrekt durchgeführt, ist nach zehn bis fünfzehn Minuten erledigt. Anschließend erfolgt die Belüftung der Räume sowie Abtransport und Entsorgung.¹

Mit diesen Worten schildert Johannes Allmayer in der Rolle des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann im Film *Die Wannseekonferenz* von 2022 die systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung als ‚Endlösung in der Judenfrage‘. In der Shoah wurden allein sechs Millionen Juden von den Nationalsozialisten umgebracht, davon etwa vier Millionen in Konzentrations- und Vernichtungslagern.² Eine dieser Personen wird zur Hauptfigur in der Novelle *Esther*, die Bruno Apitz heimlich während seiner Inhaftierung im Konzentrationslager

¹ Zit. nach: Oetker, F.; Escholt, R.; Geschonneck, M. (2022): *Die Wannseekonferenz*. Deutschland, ZDF/Constantin Television GmbH. Hier: 01:34:41 – 01:35:11.

² Die Zahl von ca. sechs Millionen Juden lässt sich heute wissenschaftlich ziemlich gut belegen. Zum einen deckt sich die Angabe mit Unterlagen der Gestapo und der SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann hatte wohl selbst damit geprahlt. Des Weiteren lässt sich durch amtliche Bevölkerungsstatistiken nachweisen, dass bis Kriegsbeginn ca. 11 Millionen Juden in Europa lebten. Die Anzahl der Juden, die den Holocaust überlebt haben, beläuft sich später auf 5 Millionen. Zudem kam man bei der Auswertung der Volkszählungsdaten zu der Erkenntnis, dass mindestens 5,3 Millionen Juden ermordet wurden, wobei diese Zahl viele Opfer nicht berücksichtigt und von einer gewissen Dunkelziffer ausgegangen werden muss. Vgl. Paál, Gábor: *Holocaust. 6 Millionen ermordete Juden – Woher stammt diese Zahl?* Online abgerufen unter: <https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/6-millionen-holocaust-opfer-woher-stammt-diese-zahl-100.html>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Buchenwald schrieb. Als Vorlage der Erzählung diente dabei wohl eine Begebenheit, die der Autor von einem Häftling des Konzentrationslagers Natzweiler erfuhr.³

Im Archiv des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald fand die langjährige Archivleiterin Sabine Stein, der an dieser Stelle noch einmal ein besonderer Dank für die Unterstützung bei der Recherche und Auswertung ausgesprochen werden soll, die zweiseitige Abschrift eines Briefes von Bruno Apitz an Walter Bartel⁴:

³ Diese Information findet sich am Ende des Buches. Es wird jedoch nicht erwähnt, um welchen Häftling es sich hierbei konkret handelt. Vgl. Apitz, Bruno: *Esther. Novelle mit Zeichnungen von Heidrun Hegewald*. Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1988. S. 67.

⁴ Besonderen Dank soll auch der derzeitigen Archivleiterin der Gedenkstätte Buchenwald, Anita Ganzenmüller, sowie Stefan Lochner, Leiter der Gedenkstättenbibliothek, ausgesprochen werden, die bei der Entstehung des Beitrags unterstützend mitgewirkt haben.

Walter Bartel war von 1939 bis 1945 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Er gehörte dort zusammen mit Ernst Busse und Harry Kuhn zu der illegalen Parteileitung und war ab 1943 Vorsitzender des illegalen Internationalen Lagerkomitees. Nach der Befreiung war er eine der einflussreichsten Personen bei der Ausgestaltung und Verbreitung des Geschichtsbilds vom Konzentrationslager Buchenwald. Vgl. Niethammer, Lutz (Hrsg.): *Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*. Berlin: De Gruyter 1994. S. 130, S.132f.

Bruno A p i t z
Leipzig O 5
Comeniusstrasse 22
Tel.: 66 7 89

Hirschfelde, den 30. Nov. 1947

Lieber Walter Bartel!

Ich bin z.Zt. nicht in Leipzig und bitte, die Verspätung, mit welcher ich Deinen Brief vom 5.11. 47 beantworte, zu entschuldigen. Selbstverständlich will auch ich meinen bescheidenen Teil für den neuen Lagerbericht mit beitragen und sende einiges Material.

1. "Esther", eine Novelle, die ich heimlich im Lager geschrieben habe. Das Thema behandelt einen Ausschnitt aus dem Schicksal von Fritz Pröll, der in Natzeweiler umgekommen war und dessen Bruder Sepp bei uns Läufer der Effektenkammer gewesen ist. Ich konnte das Manuskript nach draussen schmuggeln, so ist es erhalten geblieben.
2. "Das letzte Gesicht" (Plastik) Diese Arbeit ist aus einem Stück verbrannter Goetheeiche entstanden, die ich als Feuerholz auf dem Holzhof wiederfand. Dorthin hatten die Nazis den geschändeten Baum zuletzt noch schaffen lassen. Ich habe das Gesicht eines toten Kameraden in dieses Holz geschnitten zum Andenken an unsere 51.000. Auch diese Plastik, die ich unter grosser Gefahr heimlich geschnitten habe, konnte gerettet werden. Sie steht jetzt in meinem Arbeitszimmer.
3. "Schreibzeug" (Holzarbeit) Pister hatte mich, nachdem er die Bildhauerei Kochs aufgelöst hatte, als einzigen Bildhauer übrig gelassen. Ich wurde tatsächlich von Barnewald versteckt, um in einem verborgenen Winkel für den neuen Kommandanten, der angeblich korruptionsfrei und korrekt war, zu pfuschen. Dieses Schreibzeug, an dem ich 4 Monate gearbeitet hatte, fand ich in seiner Villa wieder, in die ich nach unserer Befreiung ging und da es eine gute Arbeit ist und gleichzeitig ein Beleg dafür ist, wie wir als Luxusklaven verwendet worden sind und sich die Herren mit der "Kunst der Untermenschen" ihr Heim geschmückt haben, nahm ich es mit. Es zielt heute m e i n e n Schreibtisch.
4. "Verwundeter" (Tonplastik) Diese Plastik stammt noch aus der Aera Koch. Er wollte von mir einen Verwundeten haben. Ich tat ihm den Gefallen. Doch habe ich versucht, auch plastisch in der "Sklavensprache" zu sprechen, indem ich die seelische Kraft mit welcher wir uns über den Schmerz erheben konnten, in dem Ausdruck des Gesichts sprechen liess. Die meisten unserer Arbeiten in der alten Bildhauerei wurden fotografiert und so geriet ein Abzug dieser Aufnahme zufällig in meinen Besitz.

5. Zwei Gedichte: "Appell"

"Krematorium Buchenwald"

Leider sind diese beiden Gedichte die einzigen, die ich mit nach Hause gebracht habe. Alles andere Material habe ich, als ich mich als einer der 46 verstecken musste, in einem Anfall von "Illegalitätswahn" vernichtet. Heute ärgere ich mich sehr über meine Übereiltheit, die eben nur durch die damalige seelische Verfassung erklärt und entschuldigt werden kann.

Ich hoffe aber Trotzdem, Dir gedient zu haben und begrüße Dich aufs herzlichste als Dein Kamerad

gez. Bruno Apitz

N.B. Das Wichtigste habe ich natürlich wieder vergessen, Dir zu schreiben: ich muss Dich sehr darum bitten, mir das überlassene Material wieder zurückzusenden, da ich z.B. von der Novelle "Esther" nur noch dieses eine Exemplar besitze. Ich übergebe es Dir also zu treuen Händen.

d.O.

Leider konnte die Sendung durch die Schuld des Fotografen, der die Abzüge noch nicht fertig hatte, erst heute speditiert werden, Ich hoffe aber, dass sie noch zur rechten Zeit ein trifft.

A.B.

Abbildung 1: Brief von Bruno Apitz an Walter Bartel vom 30.11.1947,
Archiv der Gedenkstätte Buchenwald, Signatur BwA-K-95-20

In diesem Schreiben liefert der Autor Antworten zu mehreren Themen, die sich auf seine Haftzeit beziehen. Er geht dabei unter anderem auf die Entstehungsgeschichte der Novelle *Esther* ein:

1. „Esther“, eine Novelle, die ich heimlich im Lager geschrieben habe. Das Thema behandelt einen Ausschnitt aus dem Schicksal von Fritz Pröll, der in Natzweiler umgekommen war und dessen Bruder Sepp bei uns Läufer der Effektenkammer gewesen ist. Ich konnte das Manuskript nach draussen [sic] schmuggeln, so ist es erhalten geblieben.⁵

Die Aussage, dass Friedrich (Fritz) Wilhelm Pröll in Natzweiler umgekommen sei, kann heute zwar widerlegt werden, wie sich nachfolgend zeigen wird, doch trotz dieser inkorrekten Information kommt dem Brief eine große Relevanz zu, da er nicht nur davon zeugt, dass die Novelle *Esther* offensichtlich auf einer wahren Begebenheit beruht, sondern der Text auch speziell auf einen Ausschnitt aus dem Schicksal des Augsburger Widerstandskämpfers Fritz Pröll zurückgeht.

Bruno Apitz galt aufgrund seines Erfolgsromans *Nackt unter Wölfen*, für den er zahlreiche Auszeichnungen erhielt, lange Zeit als Ein-Buch-Autor und das sowohl unter der DDR-Leserschaft als auch in der Forschung.⁶ Infolgedessen stellt seine Novelle *Esther* bis heute ein Werk der deutschsprachigen Nachkriegs- und Holocaustliteratur dar, welchem vergleichsweise nur selten Aufmerksamkeit geschenkt wurde.⁷ So überrascht es nicht, dass sich, gegenüber dem Roman, der in der DDR obligatorische Schullektüre war, bislang vergleichsweise wenige Forscher mit der deutlich unbekannteren Novelle auseinandergesetzt haben. Bei der Biografie des Autors beschränkten sich die Untersuchungen lange Zeit auf Teilaspekte, im Fokus stand wiederum zumeist *Nackt unter Wölfen*.⁸ Das änderte sich jedoch mit den Werken von Lars Förster und Susanne Hantke, welche heute

⁵ Zit. nach: *Abschrift des Briefes von Bruno Apitz an Walter Bartel vom 30.11.1947*. Bwa 9-95-20. Vgl. Abbildung 1.

⁶ Vgl. Conter, Claude D.: „Das war ein fast vergessenes Stück Literatur.“ *Bruno Apitz‘ Novelle Esther oder Archäologie eines Missverständnisses*. In: DDR-Literatur. Eine Archivexpedition. Hrsg. von Ulrich von Bülow und Sabine Wolf. Berlin: Christoph Links 2014. S. 187–206, hier: S. 188.

⁷ Vgl. Jung, Thomas: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz‘ Novelle Esther*. In: German Monitor. Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature? Hrsg. von Pól O’Dochartaigh. Amsterdam, Atlanta: Brill Academic 2000. S. 279–294, hier: S. 279.

⁸ Vgl. Förster, Lars: *Bruno Apitz. Eine politische Biographie*. Berlin: be.bra Wissenschaft 2015. S. 14.

unter anderem durch den Einbezug archivierter Dokumente einen umfangreichen Einblick in Apitz' Lebensgeschichte gewähren. Anders ist dies bei Fritz Pröll, zu dem nur noch wenige Informationen vorliegen. So kommt es, dass sich in seinem Lebenslauf teilweise größere Lücken auftun, wie sich im weiteren Verlauf des vorliegenden Beitrags zeigen wird. Auch deshalb erscheint eine Auseinandersetzung mit der Novelle *Esther* vor dem Hintergrund, dass sich die Geschichte auf einen Ausschnitt aus dem Leben des Augsburgers Kommunisten Pröll beziehen soll, als lohnenswert.

Die Biografien von Bruno Apitz und Fritz Pröll

Bruno Apitz wurde am 28. April 1900 als zwölftes und zugleich letztes Kind der Familie in Volksmardorf, einem Vorort von Leipzig, geboren. Während seine Mutter Marie Frederike als Wäscherin arbeitete, war sein Vater Friedrich Hermann Apitz⁹ als Wachstumdrucker tätig. Die beiden trennten sich allerdings 1905 und so wuchs Bruno größtenteils ohne seinen Vater auf. Hinzu kam, dass sechs der insgesamt zwölf Kinder von Marie Frederike vor der Vollendung des ersten Lebensjahres verstorben waren und drei der fünf verbliebenen Geschwister das Zuhause frühzeitig verlassen hatten, weshalb Bruno nur mit der jüngsten Schwester Gertrud und der ältesten Schwester Martha aufwuchs.¹⁰ Von 1906 bis 1914 besuchte er die Volksschule.¹¹ Danach begann Apitz eine Lehre als Stempelschneider, die er allerdings eineinhalb Jahre später ohne Abschluss abbrach.¹² In der Folgezeit arbeitete er zunächst als „Laufbursche“ in kleinen Leipziger Handelsfirmen und half im Geschäft seiner Mutter aus. Ein instabiles familiäres Lebensumfeld und eine wenig vielversprechende Berufsperspektive dürften die Auslöser dafür gewesen sein, dass der junge Mann sich in dieser Zeit linken

⁹ Aufgrund seines Aussehens und seiner Veranlagung vermutete Bruno Apitz zeit seines Lebens, dass Friedrich Hermann Apitz nicht sein leiblicher Vater ist. Eine Angehörige der Familie Fröhlich versicherte ihm später, dass er der Sohn von Max Fröhlich sei. Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 29f.

¹⁰ Vgl. Hantke, Susanne: *Schreiben und Tilgen. Bruno Apitz und die Entstehung des Buchenwald-Romans „Nackt unter Wölfen“*. Göttingen: Wallstein 2018. S. 45f.

¹¹ Vgl. Stadt- und Bezirksbibliothek Leipzig und Zentralinstitut für Bibliothekswesen Berlin (Hrsg.): *Bruno Apitz 1900–1979. Biographie + Texte + Bibliographie*. Leipzig 1990. S. 22.

¹² Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 46f.

politischen Anschauungen und radikalen Protestformen zuwandte. So besuchte Bruno Jugendbildungsveranstaltungen der SPD und stand ab 1916 innerhalb der sozialistischen Arbeiter-Jugendbewegung der sogenannten „Liebknecht-Jugend“ nahe. Wenig später wurde er dort zum politischen Agitator und trat als Redner auf Streikkundgebungen auf. Nach einer seiner Reden am 16. August 1917 kam es zur Verhaftung, der neun Monate Untersuchungshaft folgten, ehe Anklage gegen ihn erhoben wurde. Bruno Apitz erhielt am 15. Mai 1918 mit gerade einmal achtzehn Jahren eine Jugendhaftstrafe von einem Jahr und sieben Monaten, wobei ihm die neun Monate seiner Untersuchungshaft angerechnet wurden.¹³ Nach der vorzeitigen Entlassung Ende Oktober 1918 zog Bruno Apitz wieder zu seiner Mutter und seiner ältesten Schwester. Die kommenden Jahre waren, zumindest aus beruflicher Sicht, geprägt von ständigen Wechseln. Neben einigen kurz befristeten Anstellungen als Aushilfsarbeiter in verschiedenen Buchhandlungen und Versandhäusern begann Apitz zu schreiben und Theater zu spielen.¹⁴ Immer wieder kam er zu Nebenrollen in Theaterstücken und war ab September 1924 sogar für ein halbes Jahr am Stadttheater Harburg-Elbe. Danach wandte er sich allerdings von der Schauspielerei wieder ab.¹⁵ Die beruflichen Misserfolge führten dazu, dass er der KPD noch näher rückte und sich dort auch politisch engagierte.¹⁶ Bereits 1919 war er der neu gegründeten kommunistischen Jugendorganisation beigetreten.¹⁷ 1927 beschloss Apitz Mitglied der KPD zu werden. Daraufhin organisierte er unter anderem eine Zeit lang das Büro der „Roten Hilfe“ im Leipziger Osten.¹⁸ Hierbei handelte es sich um eine 1921 von der KPD gegründeten Hilfsorganisation für politische Gefangene und deren Familien.¹⁹ Ab April 1930 arbeitete er für die KPD-Bezirksleitung Leipzig als „Agitpropleiter“.²⁰ Zudem brachte er seine zeichnerischen Fähigkeiten etwa in der Gestaltung von

¹³ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 48f.

¹⁴ Vgl. *ebd.* S. 52f.

¹⁵ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 52 und S. 54.

¹⁶ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 55.

¹⁷ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 48.

¹⁸ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 55.

¹⁹ Vgl. Brauns, Nikolaus: *Rote Hilfe Deutschland*. Online abgerufen unter: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Rote_Hilfe_Deutschland, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

²⁰ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 55.

Plakaten mit ein und schrieb zahlreiche Bühnenstücke für Agitprop-Truppen²¹, mit denen er die aktuelle Parteilinie auf unterhaltende Weise der Wählerschaft näherbringen wollte.²² Schon 1928 hatte Apitz sich dem „Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands“ angeschlossen und wurde Vorsitzender der Bezirksgruppe in Leipzig.²³ In dieser Zeit lernte er auch Terès Baer kennen, mit der er sich verlobte und bis zu seiner späteren Haft im Konzentrationslager Buchenwald zusammen war.²⁴

Im Zuge einer Verhaftungswelle 1933 wurde Bruno Apitz am 17. Mai festgenommen und von Juni bis August im sächsischen Konzentrationslager Colditz und im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert.²⁵ Im November 1934 folgte dann eine erneute Festnahme von Apitz. Er wurde am 13. Dezember in das Untersuchungsgefängnis Leipzig überführt. Erst Ende Mai 1935 kam es dann zur Anklage wegen „der gemeinschaftlichen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“, welche eine Haftstrafe von zwei Jahren und zehn Monaten nach sich zog. Diese saß er ab 11. Juni im Zuchthaus Waldheim ab.²⁶ Wenige Tage bevor Bruno Apitz entlassen werden sollte, erfuhr er von der sich anschließenden Schutzhaft, die am 04. November 1937 im neu errichteten Konzentrationslager Buchenwald begann.²⁷

Apitz erhielt in Buchenwald die Häftlingsnummer 2417 und wurde von den Nationalsozialisten als „Politisch Rückfälliger“ eingestuft, der mit einem roten Winkel versehen wurde.²⁸ In den ersten Monaten baute er das Lager mit auf und

²¹ Hierbei handelte es sich um Laienschauspieler, die auf den Straßen und in Gasthäusern Sprüche, Lieder, Sketche und kleine szenische Darstellungen vorführten. Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 61.

²² Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 56f.

²³ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 64.

²⁴ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 56.

²⁵ Vgl. *ebd.* S. 60f.

²⁶ Vgl. *ebd.* S. 62f.

²⁷ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 74f.

²⁸ Die Nationalsozialisten teilten die Häftlinge in verschiedene Kategorien ein, die mit unterschiedlich farbigen Winkeln gekennzeichnet wurden. Neben den ‚Politischen‘ (rote Winkel) gab es u. a. die ‚Berufsverbrecher‘ (grüne Winkel), die ‚Emigranten‘ (blaue Winkel), die ‚Bibelforscher‘ (violette Winkel), die ‚Homosexuellen‘ (rosa Winkel) und die ‚Asozialen‘ (schwarze Winkel). Innerhalb der Häftlingskategorien gab es darüber hinaus weitere Unterteilungen. So hatten Juden unter dem Winkel ein weiteres Dreieck, sodass sich eine Art Davidstern ergab. Bei ausländischen Häftlingen

war dementsprechend zu schwerer körperlicher Arbeit in unterschiedlichen Kommandos gezwungen.²⁹ Ab 1938 bekamen jedoch nach und nach deutsche Kommunisten Einfluss auf zentrale Funktionsstellen der inneren Häftlingsverwaltung, was auch im Fall von Bruno Apitz zu erleichterten Lebensbedingungen im Lager führte.³⁰ Entscheidenden Anteil daran hatte der Ratschlag eines Genossen: Apitz schnitzte mit einem Taschenmesser aus einem Stückchen Lindenholz eine kleine Figur, eine Arbeitsprobe, die ihn schließlich in die Holzbildhauerei brachte.³¹ Dort fertigte er zahlreiche Schnitz- und Bildhauerarbeiten an.³² Die als eigentlich illegales Unternehmen betriebene Werkstatt des Lagerkommandanten Koch bot den Häftlingen besonders außergewöhnliche Privilegien, weil diese nicht mit willkürlichen Strafaktionen beziehungsweise Sanktionen rechnen mussten, ihnen die Zählappelle erspart blieben und sie während der Arbeit sogar kochen und rauchen durften.³³ Apitz selbst bezeichnete sich und die anderen später als „Luxussklaven“.³⁴ Auch nach der Auflösung der Holzbildhauerei-Werkstatt 1941 wurde er weiterhin mit Holzschnitzarbeiten und der Anfertigung von Einzelstücken beauftragt.³⁵ Ende des Jahres 1942 kam Bruno Apitz dann in das Kommando „Pathologie“, welches dem Arbeitskommando „Krankenbau“

vermerkte man den ersten Buchstaben ihrer Nation. Wiederholt eingewiesene Personen („Rückfällige“) bekamen einen Streifen über den Winkel. Mit einem roten Punkt wurden Häftlinge versehen, bei denen Fluchtgefahr bestand. Vgl. Niethammer, L.: *Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus*. S. 535.

Vgl. Löffelsender, Michael: *Das KZ Buchenwald 1937 bis 1945*. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen 2020. S. 29. Auf der Häftlings-Personal-Karte von Bruno Apitz ist in der rechten oberen Ecke die Häftlingsnummer und der rote Winkel zu sehen. In der linken Spalte sind der Grund („Polit.“) und die Vorstrafen („2 mal“) vermerkt. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, Bruno Apitz, DocID: 5440555*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/5440552?s=Bruno%20Apitz&t=0&p=1>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

²⁹ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 64f.

³⁰ Vgl. *ebd.* S. 67.

³¹ Vgl. Stadt- und Bezirksbibliothek Leipzig und Zentralinstitut für Bibliothekswesen: *Bruno Apitz 1900–1979*. S. 30.

³² Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 89.

³³ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 70f.

³⁴ Zit. nach Stadt- und Bezirksbibliothek Leipzig und Zentralinstitut für Bibliothekswesen: *Bruno Apitz 1900–1979*. S. 31.

³⁵ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 83.

unterstellt war. Dort fertigte er plastische medizinische Modelle an.³⁶ Auch hier hatte der Häftling besondere Privilegien, zu denen das Schreiben und Empfangen von Briefen, das Einkaufen in der Kantine und das Tragen einer Frisur gehörten.³⁷ Zudem boten sich ihm weiterhin Möglichkeiten, künstlerisch-kreativen Betätigungen nachzukommen. So entstanden zwischen 1942 und 1944 zahlreiche Gedichte, Lieder und Szenen. Des Weiteren schrieb Apitz in dieser Zeit die Novelle *Esther*, die jedoch bis zum Ende seiner Haft Fragment blieb.³⁸

Während der Befreiung der Lagerinsassen und der Ankunft der US-Armee im Frühjahr 1945 wurde Bruno Apitz in einem Schacht versteckt gehalten, da er von der SS aufgrund seines umfangreichen Wissens umgebracht werden sollte.³⁹ Im Rahmen der darauf stattfindenden systematischen Befragungen war er einer von 104 Häftlingen, die über die Lagerzeit Auskunft gaben.⁴⁰ Am 17. Mai 1945 verließ er schließlich mit einer Gruppe von Leipzigern das Lager.⁴¹ Buchenwald und die dortige Inhaftierung prägten das politische Denken und kulturelle Schaffen von Bruno Apitz bis zu seinem Tod.⁴² Nach über zwölf Jahren in Gefangenschaft kehrte er im Mai 1945 nach Leipzig zurück und fand dort in den überparteilichen Ausschüssen ein neues Betätigungsfeld. Als politischer Referent für die KPD wurde er Mitglied im Ortsausschuss Leipzig-Ost des „Antifaschistischen Blocks“ und war schon zwei Monate später „Gesamtleiter“ aller „Ortskomitees im Stadtkreis Leipzig“.⁴³ Außerdem war er, seit ihrer Gründung, Mitglied der SED und übernahm mehrere Leitungsfunktionen im Kultursektor.⁴⁴

Der ehemalige Häftling strebte eine Existenz als freier Autor an und versuchte sich an unterschiedlichen Aufgaben, die er zumeist mit seiner eigenen sozialistischen Einstellung zu verbinden verstand. Als „Presseberichterstatter“ für die KPD schrieb er tagesaktuelle Artikel, Glossen und Kommentare für Zeitungen.⁴⁵ In den Jahren 1946 bis 1949 verfasste er mehrere Hörspiele für den Rundfunk.

³⁶ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 85f.

³⁷ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 94.

³⁸ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 92f.

³⁹ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 107f.

⁴⁰ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S.118.

⁴¹ Vgl. *ebd.* S. 120.

⁴² Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 112.

⁴³ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 122f.

⁴⁴ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 124.

⁴⁵ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 123f. und S. 125.

Des Weiteren verarbeitete Apitz Gegenwartsthemen bei öffentlich vorgetragene(n) Texten, sogenannten „Referaten in Versen“, die der parteipolitischen Propaganda dienten.⁴⁶ Apitz fungierte überdies zeitweise als Spielleiter von Laientheatergruppen und verfasste ab 1949 Reportagen für die Leipziger Volkszeitung.⁴⁷ Am 09. September 1950 heiratete er seine erste Ehefrau Martha Eleonore Ehrhardt.⁴⁸ Von 1950 bis 1955 war Bruno Apitz bei der DEFA (Deutsche Film AG) engagiert. Der erhoffte Erfolg blieb jedoch aus.⁴⁹ So fand unter anderem sein Exposé für einen „KZ-Film“, bei dem es um die Rettung eines polnischen Waisens und die Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald durch bewaffnete Häftlingstruppen gehen sollte, (zunächst) keine Beachtung. Nachdem Anfang 1955 sowohl die Zusammenarbeit mit der DEFA, als auch seine Ehe mit Martha ein Ende fanden, begann Apitz in seiner neuen Zweizimmerwohnung am Prenzlauer Berg in Berlin an seinem Roman zu schreiben.⁵⁰ In den darauffolgenden Jahren kam es zu zahlreichen Veränderungen und Überarbeitungen des Textes, bis dieser schließlich im Juni 1958 veröffentlicht wurde.⁵¹ Das Werk ließ Apitz innerhalb kürzester Zeit zu einem bedeutenden Schriftsteller und einer prominenten Persönlichkeit in der DDR werden.⁵² *Nackt unter Wölfen* ist heute mit einer Weltauflage von über drei Millionen Exemplaren das erfolgreichste Werk der DDR-Literatur und wurde in über dreißig Sprachen übersetzt.⁵³ Zudem bescherte es dem Autor zahlreiche Auszeichnungen und Würdigungen.⁵⁴ Das Buch wurde auf diese Weise zum Klassiker des DDR-Antifaschismus, das den Bürgern ein ideologisch geprägtes Geschichtsbild vermittelte.⁵⁵ Nachdem der Schriftsteller bereits ab 1954 ein Ehrenamt als Bezirksverordneter im Bezirk Prenzlauer Berg in Berlin übernommen hatte, arbeitete er von 1957 bis 1959 auch

⁴⁶ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 125f.

⁴⁷ Vgl. *ebd.* S. 126 und S. 128.

⁴⁸ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 133.

⁴⁹ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 135.

⁵⁰ Vgl. *ebd.* S. 138f.

⁵¹ Vgl. *ebd.* S. 140

⁵² Vgl. *ebd.* S. 146.

⁵³ Vgl. Stadt- und Bezirksbibliothek Leipzig und Zentralinstitut für Bibliothekswesen: *Bruno Apitz 1900–1979*. S. 7.

⁵⁴ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 147.

⁵⁵ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 154, S. 157.

mit dem „Ministerium für Staatssicherheit“ (MfS) zusammen.⁵⁶ Mit seiner zweiten, deutlich jüngeren Ehefrau Marlis bekam Bruno 1965 die Tochter Sabine.⁵⁷

Die öffentliche Aufmerksamkeit und der Kult um seine Person nach dem Erscheinen von *Nackt unter Wölfen* setzten ihm zu, was zu körperlichen und seelischen Erschöpfungszuständen führte und schließlich eine stationäre psychotherapeutische Behandlung notwendig werden ließ.⁵⁸ In den letzten Lebensjahren verschlechterte sich die körperliche Verfassung von Bruno Apitz aufgrund von Knochenkrebs und einer Arteriosklerose im Gehirn zunehmend.⁵⁹ Er starb am 7. April 1979 im Alter von 79 Jahren in Berlin.⁶⁰

Nachdem nun die Biografie von Bruno Apitz beleuchtet wurde, soll nun das Leben des Augsburgers Fritz Pröll skizziert werden.

Er erblickte fast fünfzehn Jahre nach Apitz' Geburt, am 23. April 1915, das Licht der Welt.⁶¹ Zusammen mit seiner Familie, zu der sein Vater Michael und seine Mutter Maria sowie die sechs Geschwister Josef, Alois, Centa, Maria, Erika und Lisbeth zählten⁶², lebte er im damaligen Stadtbachquartier, welches sich hinter den ehemaligen Haindl-Papierfabriken befand und heute nicht mehr existiert.⁶³

Zu den Kindheits- und Jugendjahren von Fritz Pröll sowie dem Zeitraum vor seiner Verhaftung liegen kaum noch Informationen vor. Bekannt ist, dass sein Vater bereits mit 27 Jahren verstarb und seine Mutter während eines

⁵⁶ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 135, S. 137.

⁵⁷ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S.140, S. 152.

⁵⁸ Vgl. *ebd.* S. 153f.

⁵⁹ Vgl. Förster, L.: *Bruno Apitz*. S. 180f.

⁶⁰ Vgl. Hantke, S.: *Schreiben und Tilgen*. S. 159.

⁶¹ Vgl. Stolpersteininitiative Augsburg: *Erinnerungsblatt 13. Alois Pröll und Fritz Pröll*. Online abgerufen unter: http://www.vvn-augsburg.de/4_stadtrundgang/Erinnerung/Gedenkblatt013-2017_Proell-Alois%20und%20Fritz.pdf, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024. S. 1.

⁶² Die Namen der Schwestern sind auf dem Abschiedsbrief vermerkt, den Fritz Pröll kurz vor seinem Tod an sie schrieb. Vgl. *ebd.* S. 5.

⁶³ Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich. Ein Dokumentarfilm*. Online abgerufen unter: <https://www.anna-film.de/annas-familie/josef-pröll/>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Bombenangriffs im Zweiten Weltkrieg ums Leben kam.⁶⁴ Des Weiteren war Fritz Pröll, wie seine beiden Brüder, als Metallarbeiter tätig. Anfang der 1930er Jahre schloss der Augsburgener sich der „Roten Hilfe“ an und war dort tätig.⁶⁵ Von März bis Dezember 1932 war Fritz im Landeserziehungsheim St. Josef in Landau-Qu-eichheim untergebracht, der Grund hierfür ist jedoch unbekannt. Am 22. Februar 1933 kam er aufgrund eines angeblich stattgefundenen „Sittlichkeitsverbrechen[s]“ im Vorjahr für drei Wochen ins Gefängnis.⁶⁶

Ab 1933 kam es außerdem zu diversen Hausdurchsuchungen bei der Familie Pröll. Mit 19 Jahren wurde Fritz Pröll in Augsburg erneut verhaftet.⁶⁷ Als Grund hierfür werden verschiedene Vergehen angeführt.⁶⁸ Die Folge: Fritz erhielt die damals längstmögliche Jugendstrafe von drei Jahren, welche er offiziell vom 29. August 1935 bis 9. September 1938 im Zuchthaus in Landsberg absaß.⁶⁹

Bereits am Tag nach seiner Entlassung nahm ihn die Gestapo als „Wiederholungstäter“ erneut fest.⁷⁰ Fritz Pröll wurde daraufhin am 27. Januar 1939 in das Konzentrationslager Dachau überführt.⁷¹ Von dort aus begann seine Odyssee durch das NS-Zwangslager-System. Zunächst ‚überstellt‘ man ihn am 27. September 1939 in das Konzentrationslager Buchenwald, wo er seinen älteren

⁶⁴ Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*. Online abgerufen unter: <https://gedenkbuch-augsburg.de/biography/friedrich-fritz-proell/>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

⁶⁵ Vgl. Stolpersteininitiative Augsburg: *Erinnerungsblatt 13*. S. 1.

⁶⁶ Vgl. Lehmann, Bernhard: *Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora*. Online abgerufen unter: <http://www.zum.de/Faecher/Materialien/lehmann/stolpersteine/Fritz%20Pröll%2028.12.21%20mit%20Exkurs%20von%20Braun%20und%20KZ%20Dora.pdf>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024. S. 1.

⁶⁷ Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

⁶⁸ Zum einen soll Fritz Pröll als Mitglied der „Roten Hilfe“ bei der Übergabe von fünf Reichsmark erwischt worden sein. Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

An anderer Stelle wird das Verteilen von antifaschistischen Flugblättern genannt. Vgl. Römer, Gernot: *Es gibt immer zwei Möglichkeiten.... Mitkämpfer, Mitläufer und Gegner Hitlers am Beispiel Schwaben*. Augsburg 2000. S. 50.

⁶⁹ Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

Vgl. Lehmann: *Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora*. S. 3.

⁷⁰ Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

⁷¹ Vgl. Lehmann: *Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora*. S. 3.

Bruder Josef traf.⁷² Er erhielt die Häftlingsnummer 38927 und wurde als sogenannter ‚Politischer‘ geführt.⁷³ Ihm wurden verschiedene Aufgaben zugewiesen. So war er als Einkäufer eingesetzt und führte Tätigkeiten in der Postzensurstelle sowie der Schreibstube aus.⁷⁴ Knapp zweieinhalb Jahre später, am 14. März 1942, wurden die Brüder Fritz und Josef Pröll zusammen mit rund 400 weiteren Häftlingen in das Konzentrationslager Natzweiler gebracht.⁷⁵ Fritz Pröll verliebte sich dort in eine junge Frau, die allerdings nach kurzer Zeit in einer Gaskammer ermordet wurde.⁷⁶ Am Ende des darauffolgenden Jahres, im Dezember 1943, kamen die Brüder erneut in das Konzentrationslager auf dem Ettersberg.⁷⁷ Während Josef Pröll in Buchenwald blieb, war es für seinen jüngeren Bruder nur eine weitere Zwischenstation.⁷⁸ Fritz wurde am 21. Dezember 1943 in das Konzentrationslager Mittelbau-Dora, ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald, verlegt. Dort starb er elf Monate später, am 22. November 1944.⁷⁹

⁷² Vgl. Stolpersteininitiative Augsburg: *Erinnerungsblatt 13*. S. 2.

⁷³ Auf der Häftlings-Personal-Karte von Fritz Pröll ist in der rechten oberen Ecke die Häftlingsnummer notiert. In der linken Spalte sind der Grund („Politisch“) und die Vorstrafen („1 mal pol.“) vermerkt. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, Fritz Pröll*, DocID: 6877766. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/6877764?s=Fritz%20Pröll&t=0&p=1>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

⁷⁴ Vgl. *ebd.*

⁷⁵ Auf der Transportliste von Buchenwald nach Natzweiler sind Fritz und Josef Pröll auf den Positionen 241 und 242 aufgeführt. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Transportliste Buchenwald – Natzweiler, Buchenwald*, DocID: 5288301. Online abgerufen: https://collections.arolsen-archives.org/de/archive/1-1-5-1_8016200, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

Vgl. Stolpersteininitiative Augsburg: *Erinnerungsblatt 13*. S. 2.

⁷⁶ Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

⁷⁷ Auf der Transportliste von Natzweiler nach Buchenwald sind Fritz und Josef Pröll an den Positionen 75 und 76 aufgeführt. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Transportliste Natzweiler – Buchenwald*, Buchenwald, DocID: 3131940. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3131940>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Vgl. Stolpersteininitiative Augsburg: *Erinnerungsblatt 13*. S. 2.

⁷⁸ Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

⁷⁹ Vgl. Lehmann: *Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora*. S. 5.

Vgl. Römer: *Es gibt immer zwei Möglichkeiten...* S. 52.

Die Novelle *Esther* – worum geht es?

In der Novelle geht es um die tragische Liebesgeschichte von Esther und Oswald, die in acht Szenen erzählt wird und sich in einem namentlich nicht gekennzeichneten Konzentrationslager abspielt. Als Oswald den SS-Lagerarzt in den Frauenblock begleitet, lernt er die Jüdin Esther kennen, welche mit anderen Frauen in das Lager ‚überstellt‘ wurde. Die in der Folge heimlich stattfindenden Treffen, bei denen sich die beiden näherkommen und schließlich auch eine Liebesnacht miteinander verbringen, sind stets geprägt von Gedanken an den drohenden Tod der jungen Frau. In Anbetracht der aussichtslos erscheinenden Situation schlägt Oswald seiner Geliebten schließlich vor, gemeinsam mittels Morphiumspritzen Selbstmord zu begehen, was diese jedoch ablehnt. Wenig später wird Esther zusammen mit siebzehn anderen Frauen auf einen Lastwagen verfrachtet und zur Gaskammer gebracht.⁸⁰

Ein Abgleich mit der Realität

In den nördlichen Vogesen im Elsass, von wo aus sich ein direkter Ausblick auf das Breuschtal sowie das Donon-Massiv bietet, lag auf 750 m Höhe das Konzentrationslager Natzweiler.⁸¹ Es handelte sich hierbei um das einzige Hauptlager innerhalb des nationalsozialistischen KZ-Systems, welches sich auf französischem Boden befand.⁸² Das Lager wurde ab Mai 1941 sukzessive von den Häftlingen selbst errichtet und umfasste siebzehn Gebäude auf weniger als einem Hektar Land, die durch einen doppelten Stacheldrahtzaun von der Außenwelt

⁸⁰ Es handelt sich hierbei um die Werksausgabe der Novelle. Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 7–64.

⁸¹ Vgl. Steegmann, Robert: *Natzweiler – Stammlager*. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 6 Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof. Hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hrsg.). München 2007. S. 23–47, hier: S. 23.

⁸² Vgl. Kirstein, Wolfgang: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors. Das Beispiel des KL Natzweiler*. Pfaffenweiler 1992. S. 1.

abgetrennt waren.⁸³ Die Lebensbedingungen der Inhaftierten waren aufgrund des rauen Klimas, der schweren Arbeit im dortigen Steinbruch, der drangvollen Enge und dem ständigen Hunger sehr hart.⁸⁴ Mit einem der drei großen Transporte von Häftlingen im Jahr 1942 trafen am 14. März 400 Männer, darunter auch Fritz Pröll und sein Bruder Josef, in Natzweiler ein.⁸⁵ Josef Friedrich Pröll schreibt über diesen sogenannten „Nacht- und Nebeltransport“ Folgendes:

Im Zug ist es bitter kalt. Es ist Nacht. Nebel. Feine Wassertröpfchen sind auf der Kleidung der Menschen zu sehen, die eng aneinander gekauert auf dem Boden des Waggons sitzen. So transportiert man gewöhnlich keine Menschen. Der Viehwaggon ist offen. Ihre Mützen haben sie für die Notdurft verwendet. Sie wollten den Waggon möglichst lange sauber halten. Wie bei einem Viehtransport üblich, haben die Bewacher auch Begleitpapiere dabei. „RU“ steht darauf. „Rückkehr unerwünscht“. Das werden die Häftlinge, die aus dem Konzentrationslager Buchenwald kommen, aber erst später erfahren. Der Zug steht lange in der Dunkelheit. Die Menschen werden ungeduldig. Fritz und Josef rechnen mit dem Schlimmsten. Sie warten auf das Kommando. Sie warten auf das Öffnen der Schiebetüren und rechnen damit, erschossen zu werden. Hier in der Wildnis. Nichts wäre einfacher gewesen. Aber sie hören Schritte. Keine Befehle. Es ist ungewöhnlich ruhig. Es klopft. Durch einen Spalt sind vier Menschen zu erkennen, die aussehen, als wären sie Bauern. Es sind Franzosen, die in gebrochenem Deutsch und sehr leise Fragen stellen. Wer seid ihr? Wo kommt ihr her? Kennt ihr euer Ziel? Ja, ihr Ziel können sie benennen: Frankreich, Natzweiler. [...] ⁸⁶

Natzweiler galt vorwiegend als ein Lager für ‚Politische‘ und ‚NN-Häftlinge‘.⁸⁷ Bei der letztgenannten Häftlingskategorie, den sogenannten „Nacht- und Nebel-Häftlingen“, handelte es sich um Personen, welche einer Widerstandstätigkeit

⁸³ Vgl. Benz, Wolfgang; Distel, Barbara: *Einleitung*. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 6 Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof. Hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hrsg.). München 2007. S. 13–19, hier: S. 13.

Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 31f., S. 33.

⁸⁴ Vgl. Benz, W.; Distel, B.: *Einleitung*. S. 13.

⁸⁵ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 27.

⁸⁶ Zit. nach: ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

⁸⁷ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 41f.

verdächtigt wurden und spurlos verschwinden sollten.⁸⁸ Eigentlich wollte die SS die bei diesem Transport ‚überstellten‘ Häftlinge umbringen. Da jedoch nur zwei Tage nach der Ankunft Päckchen eintrafen, auf denen die Vor- und Nachnamen sowie die Heimatadressen der Inhaftierten vermerkt waren, kam es anders.⁸⁹

Einen ersten wichtigen Anhaltspunkt für das Vorhaben, die Novelle *Esther* von Bruno Apitz mit noch heute belegbaren Informationen aus dem Leben von Fritz Pröll abzugleichen, stellen die in der Geschichte vorkommenden Jahreszahlen dar. So antwortet Oswald auf die Frage des SS-Lagerarztes, wie alt er sei, mit „Siebenundzwanzig“.⁹⁰ Dieses Alter deckt sich mit dem tatsächlichen Lebensalter von Fritz Pröll während des Großteils seines Aufenthalts in Natzweiler. Auch andere Zahlen, die in der Novelle auftauchen, können mit den biografischen Daten des aus Augsburg stammenden Häftlings in Verbindung gebracht werden. So setzt Oswald Esther in der zweiten Szene darüber in Kenntnis, dass er erst siebenzehn Jahre alt war, als er verhaftet wurde.⁹¹ Dies entspricht auch dem Alter von Fritz Pröll bei seiner Verhaftung im Februar 1933.⁹² Des Weiteren erzählt Oswald dem SS-Lagerarzt, dass er bereits seit zehn Jahren in Haft sei.⁹³ Diese Angabe lässt sich auf die Zeitspanne von der Inhaftierung Fritz Prölls im Jahr 1933 bis zu seinem späteren Aufenthalt im KZ Natzweiler (1943) übertragen, auch wenn er sich währenddessen wohl nicht durchgängig in Gefangenschaft befand.⁹⁴

Abgesehen von den Jahreszahlen finden sich in der Novelle insgesamt nur wenige Angaben, die auf den Ort des Geschehens und dessen Erscheinungsbild hindeuten. Zu Beginn der Geschichte heißt es:

Es war offenbar: auf dem benachbarten, zum Lager gehörigen Gutshofe wurde eine Gaskammer errichtet. [...] Schon vor vierzehn Tagen, als die

⁸⁸ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 4.

⁸⁹ Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

⁹⁰ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 10.

⁹¹ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 21.

⁹² Vgl. Lehmann: *Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora*. S. 1.

⁹³ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 10.

⁹⁴ Vgl. Lehmann: *Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora*. S. 1–5.

hundert griechischen Frauen ins Lager gekommen waren, hatte Ernst den Verdacht ausgesprochen.⁹⁵

Diese Passage wirft die Fragen auf, ob es einerseits in der Nähe des Konzentrationslagers einen Gutshof mit einer nachträglich eingerichteten Gaskammer gegeben und ob andererseits ein Transport von hundert griechischen Frauen in das Konzentrationslager Natzweiler, einem reinen Männerlager⁹⁶, stattgefunden hatte. Tatsächlich existierte an diesem Standort seit 1829 eine Herberge, der sogenannte „Struthof“. Dieser umfasste ab 1906 neben einem Bauernhof auch ein weiteres Gebäude, das als Hotel und Restaurant genutzt und dreißig Jahre später vollständig renoviert wurde.⁹⁷

1942 unterbreitete der als Professor an der ‚Reichsuniversität‘ in Straßburg angestellte Anatom August Hirt den Vorschlag, eine anatomische Sammlung zu schaffen, welche die Vertreter einer ‚neuen Rasse‘, die ‚Judeo-Bolschewiken‘, abbilden sollte.⁹⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass hierauf durch die Frage „Vielleicht ist es eine besondere Sorte Frauen?“⁹⁹ von dem Vorarbeiter Ernst vermutlich indirekt in der Novelle eingegangen wird. Hirt verfolgte mit der Skelettsammlung die Absicht, dieses durch nazistische Rassenideologie definierte ‚Untermenschentum‘ für die nachfolgenden Generationen zu dokumentieren, bevor es durch die vollständige Vernichtung des europäischen Judentums nicht mehr möglich wäre.¹⁰⁰ In einem Brief an Himmler schrieb er hierzu:

Nahezu von allen Rassen und Völkern sind umfangreiche Schädel-sammlungen vorhanden. Nur von den Juden stehen der Wissenschaft so wenig Schädel zur Verfügung, daß [sic] ihre Bearbeitung keine gesicherten Ergebnisse zuläßt [sic]. Der Krieg im Osten bietet uns jetzt Gelegenheit, diesem Mangel abzuhelfen. In den jüdisch-bolschewistischen Kommissaren, die ein widerliches, aber charakteristisches Untermenschentum verkörpern,

⁹⁵ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 7.

⁹⁶ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 12.

⁹⁷ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 23f.

⁹⁸ Vgl. *ebd.* S. 37f.

⁹⁹ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 7.

¹⁰⁰ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 30.

haben wir die Möglichkeit, ein greifbares wissenschaftliches Dokument zu erwerben, indem wir ihre Schädel sichern.¹⁰¹

Infolgedessen wurde 1943 in dem gegenüber dem Hotel liegenden Gebäude, welches bis dahin als Restaurant und Ballsaal diente, eine Gaskammer installiert.¹⁰²

Die meisten Häftlinge kamen bis August 1944 mit Transporten aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Sachsenhausen, Neuengamme, Mauthausen und Dachau in Natzweiler an.¹⁰³ Es gab jedoch auch Transporte aus anderen Lagern. Oswald berichtet in der Novelle, dass etwa die Gruppe der Frauen

aus einem Lager [kam], in welchem täglich Tausende vergast werden. Dort hat man komplette Einrichtungen: Gaskammern, Fahrstühle für die Leichen, unterirdische Züge, fünf Krematorien mit zwanzig Öfen.¹⁰⁴

Damit gemeint sein kann nur das Stammlager Auschwitz und die Birkenauer Krematorien.¹⁰⁵ Es ist bekannt, dass am 30. Juli 1943 89 Häftlinge, darunter 29 Frauen und 60 Männer, aus Auschwitz-Birkenau nach Natzweiler ‚überstellt‘ wurden, von denen 86 am 2. August das Lagertor in Natzweiler passierten.¹⁰⁶ Sie waren für die Ermordung in der Gaskammer vorgesehen.¹⁰⁷ Hierbei muss es sich um die Frauengruppe handeln, von der in der Novelle die Rede ist, auch wenn die Anzahl der Personen abweicht und sich in Wahrheit unter ihnen viele Männer befanden. Von den knapp 90 Menschen, die aus Norwegen, Polen, Griechenland, Deutschland, Frankreich, Belgien und den Niederlanden stammten, kamen

¹⁰¹ Zit. nach: Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 22.

¹⁰² Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 24.

¹⁰³ Vgl. *ebd.* S. 40.

¹⁰⁴ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 7.

¹⁰⁵ Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur*.“ S. 196.

¹⁰⁶ Von den 89 Häftlingen kamen drei Männer während des Transports ums Leben. Vgl. Lang, Hans-Joachim: *Die Namen der Nummern. Erinnerung an 86 jüdische Opfer eines Verbrechens von NS-Wissenschaftlern*. Online abgerufen unter: <https://www.die-namen-der-nummern.de/index.php/de/morde-fuer-die-wissenschaft>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

¹⁰⁷ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 28f.

45 Männer und Frauen aus Thessaloniki, einer griechischen Hafenstadt.¹⁰⁸ Nachweislich befand sich unter ihnen tatsächlich eine Frau mit dem Namen „Esther“¹⁰⁹, der sehr wahrscheinlich titelgebend für die Novelle von Bruno Apitz war. Esther Eskenazi, so ihr vollständiger Name, wurde 1924 in Thessaloniki, Griechenland geboren.¹¹⁰ Auch in der Novelle erzählt die Protagonistin, dass sie aus einem fernen Land komme.¹¹¹ Sie hatte zwei Brüder, die Samuel und Gabriel Eskenazi hießen. Da die Eltern, Moshe Eskenazi und Doudone Ventura früh verstarben, lebte sie vor ihrer Verhaftung bei ihrer Großmutter.

Nachdem die junge Frau am 15. März 1943 nach Auschwitz deportiert worden war, wurde die zu diesem Zeitpunkt gerade einmal 19-Jährige¹¹², nach einer Selektion durch die beiden SS-Anthropologen Bruno Beger und Hans Fleischhacker, Ende Juli nach Natzweiler verschleppt.¹¹³

Die eingetroffenen Häftlinge wurden innerhalb des Lagers in einer geräumten Baracke untergebracht, die zusätzlich von einem Zaun umgeben war.¹¹⁴ Auch in *Esther* wird von einem Frauenblock mit einem doppelten Stacheldrahtzaun berichtet, der sich anscheinend direkt hinter dem Krankenrevier befand.¹¹⁵ Im August 1943 ließ August Hirt 86 Juden in der Gaskammer vor Ort umbringen, um mit den Skeletten der Opfer seine anatomische Sammlung an der ‚Reichsuniversität‘ anzulegen.¹¹⁶ Da es sich beim „Struthof“ um eine verhältnismäßig kleine Gaskammer handelte, die sich in der ehemaligen Kühlkammer des Gebäudes

¹⁰⁸ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 28f.

Vgl. Lang, H.: *Die Namen der Nummern*.

¹⁰⁹ Auf dem jüdischen Friedhof in Cronenbourg (ein Vorort von Straßburg) steht ein Gedenkstein mit den Namen der 86 Opfer. Hierauf findet sich mittig in der zweiten Spalte der Name „Eskenazi Esther“. Vgl. Lang, H.: *Die Namen der Nummern*.

¹¹⁰ Vgl. *ebd.*

¹¹¹ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 12.

¹¹² Abweichend hiervon finden sich auch andere Altersangaben. So ist auf einer der Gedenkseiten von einer etwa 28-jährigen Frau die Rede. Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

An anderer Stelle wird Esther durch eine zweiunddreißig Jahre alte Frau verkörpert. Vgl. Jung, T.: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther*. S. 283, S. 292.

¹¹³ Vgl. Lang, H.: *Die Namen der Nummern*.

¹¹⁴ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 24.

¹¹⁵ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 9.

¹¹⁶ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 38.

befand und kaum zehn Quadratmeter umfasste, wurde die dem damaligen Lagerkommandant Josef Kramer übertragene Vernichtungsaktion auf mehrere ‚Etappen‘ ausgeführt. Die Ermordungen der 86 Personen erstreckten sich so über mehrere Tage, vom 11. bis 18. August. Zuerst sollen dabei fünfzehn Frauen von den SS-Männern abtransportiert und in der Gaskammer umgebracht worden sein.¹¹⁷ Eine von ihnen dürfte Esther gewesen sein, die am Ende der Novelle zusammen mit siebzehn anderen Frauen auf einen Lastwagen steigt und dorthin gebracht wird.¹¹⁸ Auf Grundlage dieser heute noch vorhandenen Informationen lässt sich der Zeitraum, auf den in der Novelle *Esther* Bezug genommen wird, auf die ersten beiden Augustwochen des Jahres 1943 eingrenzen. Nicht eindeutig geht aus dem Text allerdings hervor, ob es sich bei den Ausführungen zur Gaskammer in der Novelle um einen Rückblick auf die bereits im April 1943 eingerichtete Gaskammer auf dem ‚Struthof‘ handelt, oder ob dieses Ereignis bewusst zeitlich gleichgesetzt wurde mit dem Aufenthalt und der Vernichtung der Häftlinge im Lager.¹¹⁹

Bis zur Einrichtung eines Krankenreviers im Herbst 1942 gab es im Konzentrationslager Natzweiler lediglich eine provisorische Krankenstation auf Block 5. Während das Revier zu seiner Anfangszeit die Hälfte eines Blocks einnahm und über acht Betten verfügte, umfasste es knapp zwei Jahre später sechs gesamte Blöcke, zu denen die Bereiche ‚Chirurgie‘ in Block 3 und 4, ‚Allgemeinmedizin‘ in Block 5 und 6, ‚Tuberkulose‘ in Block 7 und ‚Typhus‘ in Block 8 gehörten.¹²⁰ Im Rahmen der ‚Häftlingsselbstverwaltung‘ nahmen sogenannte ‚Funktionshäftlinge‘ eine wichtige Stelle in der Lagerhierarchie ein, da diese zur ‚Häftlingselite‘ gezählten Personen als eine Art Hilfstruppe für die SS dienen sollte.¹²¹ Hierbei galt, dass jeder Häftlingsfunktionär in seiner Stellung und in seinem Aufgabenbereich eindeutig einem Angehörigen des SS-Personals zugeordnet werden konnte, dem er hauptsächlich verantwortlich war und dessen Befehlsgewalt er alltäglich unmittelbar unterstellt war.¹²²

¹¹⁷ Vgl. Lang, H.: *Die Namen der Nummern*.

¹¹⁸ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 64.

¹¹⁹ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 19.

¹²⁰ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 37.

¹²¹ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 72.

¹²² Zit. nach: *ebd.* 72f.

Diese Funktionärsposten wurden von der Lager-SS bevorzugt mit ‚Kriminellen‘ und ‚Politischen‘, insbesondere „reichsdeutschen Politischen“, besetzt.¹²³ Sie gingen einher mit gewissen Privilegien, zu denen unter anderem zusätzliches Essen oder die Befreiung von schwerer körperlicher Arbeit zählten.¹²⁴

Mehrfach ist in der Novelle von Oswalds helfender Funktion beim SS-Lagerarzt die Rede. So begleitet er diesen beispielsweise am Tag nach dem Eintreffen der Frauen in deren Block und wird von diesem aufgefordert, Esther und zwei weitere Frauen zu ihm zu bringen und eine Blutentnahme vorzubereiten, indem er ihre Personalien aufnimmt.¹²⁵ In der zweiten Szene fällt dem SS-Arzt während seines Aufenthalts im Kasino ein, dass er noch Messungen vornehmen wollte. Bei einem Telefonat mit Oswald fordert er diesen auf, bis in einer Stunde die Instrumente zurechtzulegen und Esther auf das Revier zu bringen.¹²⁶ Als der Lagerarzt schließlich eintrifft und mit der Untersuchung beginnt, notiert Oswald die Ergebnisse der Messungen.¹²⁷ Der Tätigkeit beim SS-Lagerarzt kommt damit eine elementare Rolle in der Novelle zu, da sie den Ausgangspunkt für deren Handlung darstellt. Dies zeigt sich zum einen darin, dass Oswald Esther lediglich aus dem Grund kennenlernt, weil er den SS-Arzt in den Frauenblock begleiten und sich nach der Blutentnahme mit ihr unterhalten kann. Zum anderen ermöglicht ihm erst seine Funktion als helfende Hand des SS-Lagerarztes die Gelegenheit einer gemeinsamen Liebesnacht. Denn der Kapo¹²⁸ besitzt durch seine Tätigkeit nicht nur einen eigenen kleinen Schlafrum, sondern auch den Zugang zum Revier beziehungsweise zum Arztzimmer.¹²⁹

Doch hat Fritz Pröll in Natzweiler wirklich eine Tätigkeit beim dortigen SS-Lagerarzt ausgeübt? Die Aufgaben, welche er während seines ersten Aufenthalts

¹²³ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 74, S. 77.

¹²⁴ Vgl. *ebd.* S. 73.

¹²⁵ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 9.

¹²⁶ Vgl. *ebd.* S. 19.

¹²⁷ Vgl. *ebd.* S. 22.

¹²⁸ Der Begriff „Kapo“ stellte eine Abkürzung für „Kameradschaftspolizei“ dar. Als solche wurden von der SS ausgewählte Häftlinge, bei denen es sich zumeist um ‚Politische‘, ‚Kriminelle‘, Fremdenlegionäre oder ehemalige SA-Leute handelte, bezeichnet, die für ein Arbeitskommando oder einen Lagerdienst verantwortlich waren. Die Position ging einher mit diversen Privilegien bei der Ernährung, der Unterbringung und der Bewegungsfreiheit. Vgl. Niethammer, L.: *Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus*. S. 532f.

¹²⁹ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 20.

im Konzentrationslager Buchenwald auszuführen hatte, können auch heute noch, wie bereits oben angeführt, belegt werden. Im Konzentrationslager Natzweiler soll Fritz Pröll als Schreiber im Krankenzug fungiert und folglich mit dem dortigen Lagerarzt zu tun gehabt haben.¹³⁰ Einen Hinweis auf eine mögliche Anstellung beim damaligen SS-Lagerarzt liefert auch die folgende Vernehmungsniederschrift.

Demnach soll Fritz Pröll Folgendes ausgesagt haben:

Gelegentlich einer Operation vor ca. 3 Wochen fragte mich der Lagerarzt, SS-Obersturmführer Bodmann, wie es mit meiner Entlassung aussehe, ob ich an die Front wolle. Ich sagte, ich hätte wohl Lust, aber ich glaube nicht, daß [sic] ich herauskäme, der Führungsbericht sei nicht gut. Ich erklärte dem Obersturmführer, daß [sic] ich den Eindruck hätte, daß [sic] mir der Kramer nicht gesonnen sei und daß [sic] in meinem letzten Führungsbericht darinnstände [sic], daß [sic] ich faul und unruhig sei. Den sinngemäßen Inhalt des letzten Führungsberichtes erfuhr ich durch einen Brief meiner Mutter. Sie schrieb mir, ich müßte [sic] fleißig und ruhig sein. Ob es sich bei dem von meiner Mutter erwähnten Führungsbericht um denselben handelt, der vom K.L. Natzweiler zuletzt über mich abgegeben wurde, kann ich nicht behaupten. Ich habe von dem Inhalt meiner Akte hier noch nie Kenntnis gehabt und auch durch keinen Mittelsmann hiervon Kenntnis bekommen. Weiter habe ich zu diesem Vorfall nichts auszusagen.¹³¹

Interessant ist hier insbesondere der Hinweis auf ein Gespräch, das anscheinend zwischen Fritz Pröll und dem Lagerarzt, SS-Obersturmführer Bodmann, während einer „Operation“ stattfand. Hieraus darf geschlossen werden, dass Fritz mit

¹³⁰ Vgl. Römer, G.: *Es gibt immer zwei Möglichkeiten ...* S. 52.

¹³¹ Es handelt sich hierbei um eine Vernehmungsniederschrift aus dem Konzentrationslager Natzweiler vom 16. Juni 1943. Angeführt wird die Aussage des Schutzhäftlings Friedrich (Fritz) Wilhelm Pröll. Der Grund dieser Vernehmung ist, ebenso wie die möglicherweise daraus resultierenden Konsequenzen für den weiteren Aufenthalt im Konzentrationslager, nicht bekannt. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Natzweiler, Fritz Pröll*, DocID: 3219167. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3219167>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

dem SS-Lagerarzt zu tun hatte, was wiederum für eine Tätigkeit in dessen Umfeld sprechen würde. Ohne eine solche Verbindung würde es sich nämlich nicht erschließen, weshalb der SS-Arzt ihn auf seine Entlassung bzw. auf den möglichen Wunsch, an die Front zu gehen, anspricht.¹³² Ebenso abwegig wäre dann auch die Teilnahme von Fritz Pröll bei einer „Operation“. Dass manche Häftlinge tatsächlich Aufgaben in der Krankenabteilung bzw. dem Krankenrevier des Konzentrationslagers Natzweiler übernommen haben, zeigt sich am Beispiel einiger niederländischer Gefangenen, die dort Funktionen erhalten hatten.¹³³ Selbst die Versorgung und Behandlung auf dem Revier fand größtenteils durch „Häftlingsärzte“ statt.¹³⁴

Fritz Pröll hatte bei seiner Ankunft im März 1942 die Häftlingsnummer 819 erhalten.¹³⁵ Diese stellt, unter Berücksichtigung der Tatsache, dass diese Nummern aufsteigend in chronologischer Reihenfolge vergeben und in der Folgezeit viele Tausend weitere Häftlinge nach Natzweiler eingeliefert oder ‚überstellt‘ wurden, eine recht niedrige Zahl dar. Inhaftierte mit niedrigen Nummern galten allgemein als erfahrene Häftlinge, die häufig wichtige Funktionen innerhalb des Lagerbetriebs erfüllten.¹³⁶ Hinzu kommt, dass er der ‚höherwertigen‘ Häftlingskategorie der ‚Politischen‘ angehörte und sogar zu den „reichsdeutschen Politischen“ zählte, welche, wie oben bereits erwähnt, bei der Besetzung von Funktionärsposten bevorzugt durch die SS ausgewählt wurden. Des Weiteren ist bekannt, dass Fritz Pröll in den Jahren seiner Inhaftierung mit pflegerisch-medizinischen Aufgaben betraut und während seines späteren Aufenthalts im Konzentrationslager Mittelbau-Dora ebenfalls als Schreiber im Krankenrevier tätig war.¹³⁷ In Anbetracht dessen erscheint eine Anstellung von Fritz Pröll als helfende Hand

¹³² Anscheinend bestand die Möglichkeit einer Entlassung von Häftlingen, wenn sich diese (freiwillig) bereit erklärten, an die Front zu gehen. Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 66.

¹³³ Vgl. *ebd.* S.76.

¹³⁴ Vgl. Steegmann, R.: *Natzweiler – Stammlager*. S. 37.

¹³⁵ Auf einem der Dokumente befindet sich die Häftlingsnummer auf der rechten Seite. Vgl. Arolsen Archive (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Natzweiler, Fritz Pröll*, DocID: 3219165. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3219165>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

¹³⁶ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 70f.

¹³⁷ Vgl. Stolpersteininitiative Augsburg: *Erinnerungsblatt 13*. S. 2.

Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

des SS-Arztes sehr wahrscheinlich, auch wenn ein eindeutiger Beweis, dass er in Natzweiler eine wie in der Novelle dargestellte Tätigkeit beim SS-Lagerarzt ausführte, nicht existiert. Da nämlich der Name des SS-Arztes in der Geschichte nicht genannt wird, kann letztlich auch nicht nachvollzogen werden, ob es sich bei diesem um den in der Vernehmungsniederschrift genannten SS-Obersturmführer Bodmann handelt, der von April bis August 1943 das Amt des ersten Lagerarztes im Konzentrationslager Natzweiler besaß.¹³⁸

Ein weiterer Aspekt in der Aussage von Fritz Pröll soll an dieser Stelle nicht unbeachtet bleiben. So weist er darauf hin, dass Kramer ihm nicht wohl gesonnen sei und in seinem Führungsbericht vermerkt wäre, dass er faul und unruhig sei.¹³⁹ Dies ist insofern interessant, als dass ein „Funktionshäftling“ jederzeit durch einen anderen Häftling ausgetauscht werden konnte und er sich folglich eher bemühte, die ihm vom vorgesetzten Personal zugewiesenen Aufgaben zu dessen Zufriedenheit zu erfüllen und als unentbehrlich angesehen zu werden.¹⁴⁰ In der Novelle kommt es allerdings zu einer Szene, in der sich Oswald nicht in diesem Sinn verhält. Darin wird eine medizinische Untersuchung Esthers geschildert. Als diese sich entkleiden soll, bittet Oswald den SS-Arzt darum, wegtreten zu dürfen. Obwohl ihm dies verwehrt wird, dreht sich der Häftling um und verlässt das Zimmer. Daraufhin beendet der SS-Arzt wutentbrannt die Untersuchung und ruft seinem Gehilfen hinterher, dass er dies melden werde.¹⁴¹ Das hier beschriebene Verhalten Oswalds könnte durchaus mit den Worten „faul“ und „unruhig“ beschrieben werden und würde damit zu der Bemerkung im Führungsbericht von Fritz Pröll passen.

„Funktionshäftlinge“ hatten, wie bereits oben erwähnt, aufgrund ihrer Stellung bestimmte Privilegien im Lageralltag. Diese konnten recht unterschiedlich ausfallen, was sich auch in Apitz' Novelle zeigt:

¹³⁸ Vgl. Klee, Ernst: *Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon*. Frankfurt a. M.: Fischer 2013. S. 54f.

¹³⁹ Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Natzweiler, Fritz Pröll, DocID: 3219167*.

¹⁴⁰ Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 73f.

¹⁴¹ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 27.

Oswald legte schnell die Instrumente zurecht und bereitete alles vor. Dann holte er sich Esther. Nicht sogleich ins Arztzimmer führte er sie, sondern in die Schreibstube des Reviers, zeigte ihr seinen Arbeitsplatz. Neben der Schreibstube, nur durch eine dünne Wand getrennt, befand sich sein Schlafräum.¹⁴²

So verfügt Oswald in der Erzählung etwa über einen eigenen Schlafräum auf dem Krankenrevier. Welchen Luxus dies darstellte, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass im Konzentrationslager Natzweiler für gewöhnlich 150 bis 250 Häftlinge in einer 12 auf 44 m großen Wohnbaracke untergebracht wurden.¹⁴³ Des Weiteren kann er sich zumeist ungewöhnlich frei innerhalb des Lagers bewegen und besitzt Zugang zu verschiedenen Bereichen wie dem Frauenblock oder den Zimmern auf dem Krankenrevier. Dadurch ist Oswald in der Lage, Esther in der siebten Szene nachts von ihrem Block abzuholen und sie auf sein Zimmer zu bringen. Als die Frau dort sein bleiches Gesicht wahrnimmt, erkennt sie den Ernst der Lage. Mit der Frage „Morgen?“¹⁴⁴ gibt sie sich schließlich selbst die Antwort für ihren unmittelbar bevorstehenden Tod.¹⁴⁵ Doch Oswald sieht eine Möglichkeit, der drohenden Ermordung Esthers in der Gaskammer zuvorzukommen: Unter einem weißen Tuch hat der Funktionshäftling zwei Injektionspritzen und mehrere Ampullen versteckt. Es ist Morphium, das den beiden zu einem gemeinsamen Suizid verhelfen soll.¹⁴⁶ In diesem Zusammenhang stellt sich auch wieder die Frage, ob Fritz Pröll wirklich einen Selbstmord im Lager begangen hat. Nachdem der in Augsburg geborene Häftling mehrere Konzentrationslager durchlaufen hatte, kam er schließlich, und damit nach seiner Inhaftierung in Natzweiler, nach Mittelbau-Dora. Dort war er nicht nur im Krankenrevier tätig, sondern wurde aufgrund seiner Sprachkenntnisse auch zu einem wichtigen Teil in der dortigen internationalen Widerstandsorganisation. Er traf dabei auf andere, ebenfalls heimlich Widerstand leistende Personen.¹⁴⁷ Nachdem die Gruppierung durch einen Spitzel verraten wurde, kommt es zu Folterungen, denen

¹⁴² Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 20.

¹⁴³ Zeitweise wird von einer noch größeren Anzahl an Häftlingen pro Baracke ausgegangen. Vgl. Kirstein, W.: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors*. S. 44.

¹⁴⁴ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 56.

¹⁴⁵ Vgl. *ebd.* S. 55f.

¹⁴⁶ Vgl. *ebd.* S. 61.

¹⁴⁷ Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

Fritz fürchtet, nicht Stand halten zu können. Um andere Mitglieder nicht zu ver-raten und damit in Gefahr zu bringen, fasste er vermutlich den Entschluss, sich mittels einer Giftspritze selbst das Leben zu nehmen.¹⁴⁸

Ein Dokument gibt heute noch Aufschluss darüber, dass dies am 22. November 1944 „im Laufe des Nachmittags zwischen 13 u.[nd] 17 Uhr“¹⁴⁹ geschehen sein muss. In seinem Abschiedsbrief schrieb Fritz:

Meine Lieben! Zu Beginn meiner schwersten Stunde empfangt meinen geschwisterlichen Gruß. Ruhig u.[nd] zufrieden, frei von jeder Furcht vor dem Tode, habe ich mich entschlossen zu sterben. Mein letzter Wunsch: Pfllegt das Grab meiner unvergesslichen Mutti und seid alle umarmt u.[nd] tausendmal geküßt [sic]; ich war treu u.[nd] tapfer bis in den Tod. Lebt wohl! Centa, Maria, Erika u.[nd] Lisbeth mit Rudi.

Die Tatsache, dass der junge Mann 1944 Selbstmord begangen hat und dies durch eine Giftspritze geschah, schließt ein entsprechendes Vorhaben zu einem früheren Zeitpunkt nicht aus, auch wenn das Motiv ein gänzlich anderes gewesen wäre. Die Voraussetzungen hierfür scheinen jedenfalls gegeben gewesen zu sein, da der Häftling, insbesondere durch seine Tätigkeit beim SS-Lagerarzt, Zugang zu den Räumlichkeiten des Krankenreviers und damit auch gegebenenfalls zu dort aufbewahrten Injektionsspritzen und Ampullen gehabt hätte.

Der Bruder als Verbindungsstelle

Obwohl sich Fritz Pröll ab Mitte Dezember 1943 für fast zehn Monate im Konzentrationslager Buchenwald befand, wo auch Bruno Apitz inhaftiert war, ist es wohl nicht er selbst gewesen, der dem Autor von *Esther* seine Geschichte aus Natzweiler erzählte. So schreibt Apitz in dem oben zitierten Brief an Walter

¹⁴⁸ Vgl. ErinnerungsWerkstatt Augsburg: *Friedrich (Fritz) Pröll*.

¹⁴⁹ Zit. nach: Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Mittelbau-Dora, Fritz Pröll, DocID: 2697345*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/2697343?s=Fritz%20Pröll&t=2398566&p=0>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Bartel, dass „dessen Bruder Sepp bei uns Läufer der Effektenkammer gewesen ist“.¹⁵⁰ Hiermit muss Josef Pröll gemeint sein, der zusammen mit Fritz nach Buchenwald zurück ‚überstellt‘ worden war. Tatsächlich scheint dieser 1944 als Läufer der Effektenkammer fungiert zu haben.¹⁵¹ Der Spitzname „Sepp“, mit dem Bruno Apitz ihn anscheinend angesprochen hat, lässt darauf schließen, dass die beiden sich wohl besser gekannt haben. So war es höchstwahrscheinlich Josef Pröll, durch den Apitz von den Erlebnissen erfuhr, die dem jüngeren Bruder Fritz in Natzweiler widerfahren waren.

Unerklärlich ist allerdings, wieso Bruno Apitz in seinem Brief erwähnt, dass Fritz Pröll in Natzweiler umgekommen sei, was aber nicht der Fall war. So muss angenommen werden, dass Josef Pröll ihm diese Auskunft gegeben hat. Das würde wiederum voraussetzen, dass die beiden Brüder sich weder bei dem gemeinsamen Rücktransport nach Buchenwald, noch in den Tagen danach im dortigen Konzentrationslager gesehen haben und er daher selbst davon ausging, dass Fritz in Natzweiler gestorben war. Denkbar wäre aber auch, dass Apitz den Tod von Fritz als zusätzliches Spannungselement genutzt oder damit eine räumliche Abgrenzung zu späteren Geschehnissen bezweckt hat. Beweisen lässt sich hiervon natürlich nichts. Es wirft aber die grundlegenden Fragen auf, was und wie Josef Pröll von dem Schicksal seines Bruders erzählt und wie Bruno Apitz dies in seinem Text umgesetzt hat. So wird nämlich beispielsweise die Liebe zwischen Fritz und der jüdischen Frau, den Umständen eines Konzentrationslagers entsprechend, als „platonisch“ beschrieben.¹⁵² Einen Kontrast hierzu stellt allerdings die auf körperlicher Ebene stattfindende Liebe in *Esther* dar. Hat der Autor am Ende seine eigene Sehnsucht nach Zärtlichkeit, Liebe, Sexualität und Körperlichkeit, inmitten eines aus Unterdrückung, Angst und Schmerz bestehenden Lagerumfelds, in die Geschichte einfließen lassen?¹⁵³

¹⁵⁰ Zit. nach: *Abschrift des Briefes von Bruno Apitz an Walter Bartel vom 30.11.1947*. Bwa 9-95-20. Vgl. Abbildung 1.

¹⁵¹ Auf einem Dokument ist notiert, dass Josef Pröll „um Herausgabe seiner bei den Effekten befindlichen Taschenuhr“ bittet. Als Grund ist „Läufer der Effektenkammer“ vermerkt. Vgl. Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, Josef Pröll, DocID: 6877808*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/6877795?s=Josef%20Pröll&t=0&p=1>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

¹⁵² Vgl. Kreativ Media Consulting: *Anna, ich habe Angst um dich*.

¹⁵³ Vgl. Jung, T.: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther*. S. 289.

Dokumentarischer Zeugnischarakter?

In der landläufigen Gattungstheorie gilt eine Novelle als Erzählung mittlerer Länge. Wenngleich diese Angabe sehr vage ist, gilt die mittlere Länge als gebräuchlichstes formales Kriterium für die Novellentradition seit Giovanni Boccaccio.¹⁵⁴

Den Grundstein vieler Novellendefinitionen nimmt das auf Goethe zurückgehende Element der Begebenheit ein, welche „unerhört“¹⁵⁵ ist. Folglich erzählt die Novelle in erster Linie von einem „sich begebenen“ Ereignis, der Handlungslogik und Figurenpsychologie untergeordnet werden. Die Begebenheit, in deren Begriff der Anspruch auf Tatsächlichkeit impliziert ist, meint hierbei etwas Bemerkenswertes, das jemandem widerfahren ist und als erzählenswert erachtet wird.¹⁵⁶ Demnach würde in der Novelle *Esther* vor allem die unter außergewöhnlichen Bedingungen stattfindende Liebesbegegnung zwischen Oswald und Esther jene „unerhörte Begebenheit“ darstellen – und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Zum einen stellen Liebe und Sexualität hinter dem Stacheldrahtzaun eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers mitunter bis heute noch ein Tabuthemen dar. Zum anderen galt eine Beziehung zwischen Deutschen und Juden zum Entstehungszeitpunkt der Novelle als sogenannte Rassenschande. Zuletzt unterscheidet sich der gezeigte, individuell ausgeführte Widerstand gegen die Vernichtung jüdischen Lebens von dem in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) fast ausschließlich im dargestellten kommunistischen (Gruppen-)Widerstand und gilt damit, vornehmlich in der Rezeptionszeit der Novelle, als etwas ebenfalls Unerhörtes.¹⁵⁷

Neben der Besonderheit einer Begebenheit ist auch deren Wahrheit eine Qualität, die sie für eine novellistische Ausgestaltung prädestiniert. Dies kann sich schon in der Benennung der Figuren ausdrücken, welche fiktive Decknamen zur

¹⁵⁴ Vgl. Aust, Hugo: *Novelle*. Stuttgart 2012. S. 11.

¹⁵⁵ „Unerhört“ qualifiziert hierbei die Begebenheit und ist eng verwandt mit dem Attribut „neu“. Es kann entweder bedeuten, dass die erzählte Geschichte dem Publikum noch nicht bekannt (also „neu“) ist, oder dass die Geschichte von etwas Außerordentlichem handelt (wie bspw. einem Normenbruch). Vgl. *ebd.* S. 13.

¹⁵⁶ Vgl. Aust, H.: *Novelle*. S. 12.

¹⁵⁷ Vgl. Jung, T.: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther*. S. 290.

Vermeidung der richtigen Namen miteinbezieht.¹⁵⁸ Auffällig ist hierbei, dass in *Esther* die Protagonistin vermutlich ihren wahren Namen behält, wohingegen ihr Geliebter mit „Oswald“ einen solchen Decknamen bekommt. Die wahre Begebenheit dieser Novelle wird zudem durch den Verweis, dass ein Ausschnitt aus dem Schicksal des Häftlings Fritz Pröll den Ausgangspunkt für die Geschichte darstellt, hervorgehoben. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Bruno Apitz die Geschehnisse aus Natzweiler über Umwege von Josef Pröll erfahren hat und zudem mit Ergänzungen und Abänderungen des Autors selbst gerechnet werden muss, weshalb nicht genau gesagt werden kann, wo die wahre Begebenheit ihren Anfang und ihr Ende findet.

Als weitere Novellenmerkmale gelten das Erzählen nach Mustern, welches eine Orientierung an Vorbildern (sowohl narrative Modelle als auch historisch konkrete Werke und Personen) meint und die Möglichkeit, Texte aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu sammeln.¹⁵⁹ Auch das Kriterium der konzentrierenden Leistung, das von elementaren Bauformen des Erzählens bis hin zu metaphysischen Fragen reicht, wird hierunter gezählt.¹⁶⁰ Die Konzentration und Verdichtung des Textes wird dabei einerseits durch sogenannte gattungsrelevante ‚Träger‘ erzielt, die für eine ‚pyramidale‘ Struktur sorgen.¹⁶¹ Andererseits konkretisiert gerade das Symbol eben diese, da es „von der unauslotbaren Bedeutungsfülle des Einzelnen bzw. seiner dichten Verflechtung mit allem Übrigen ausgeht und das Wesen der Novelle ausmachen soll“.¹⁶² Ein Beispiel aus *Esther* soll dies verdeutlichen. So ist die Geschichte durchzogen vom Thema des (antifaschistischen) Widerstandes, welches sich an mehreren Stellen, unter anderem an folgender Passage, ausmachen lässt:

Ich werde mich wehren. Ich werde mit den Fäusten nach ihnen schlagen.
Ich werde mich in den Boden stemmen, wenn sie mich zerren. Ich werde kämpfen gegen diesen Tod, doch kann ich ihn nicht verhindern. Am Ende

¹⁵⁸ Vgl. Aust, H.: *Novelle*. S. 14f.

¹⁵⁹ Vgl. *ebd.* S. 18f.

¹⁶⁰ Vgl. *ebd.* S. 15.

¹⁶¹ Als gattungsrelevante ‚Träger‘ werden hierbei geometrische Ausdrücke wie Punkt, Punktualität, Achse, Mittel-/Dreh-/Wendepunkt und Spitze genannt. Diese ermöglichen eine ‚pyramidale‘ Struktur, welche der geschlossenen Form des Dramas entspricht. Vgl. *ebd.* S.16.

¹⁶² Zit. nach: *ebd.* S. 16.

steht die Kammer, und ich muß [sic] den Tod atmen, wie die Tausende vor mir.¹⁶³

Auch entschließt Esther sich später dazu, den Vorschlag des gemeinsamen Freitods abzulehnen, um Widerstand gegen den Tod zu leisten, den sie zu sterben hat.¹⁶⁴ Auf diese Weise kommt dem Fetzen des hellblauen Seidenkleides, von dem am Ende der Novelle berichtet und der vor der Gaskammer in aufgewühlter und blutiger Erde gefunden wird, eine besondere Rolle zu.¹⁶⁵ Denn dieser symbolisiert metonymisch den von Esther im Vorfeld angekündigten und letztlich auch geleisteten Widerstand gegen die willkürliche Vernichtung ihres Lebens. Gleichzeitig verkörpert das Stückchen Stoff aber auch die Erinnerung an die verstorbenen Juden.¹⁶⁶

Bedeutung des Textes

Obwohl die Novelle *Esther*, genauer gesagt deren Urfassung¹⁶⁷, bereits 1944 illegal im Konzentrationslager Buchenwald angefertigt und 1945 in Leipzig vollendet wurde, kam es erst rund 15 Jahre später zu einer Veröffentlichung des Textes.¹⁶⁸ Nachdem Bruno Apitz noch am 31. Mai 1946, auf Einladung der Kulturabteilung der SED, im Gohliser Schlösschen daraus vorgelesen hatte, verschwand das Werk daraufhin für mehrere Jahre aus seinem Blickfeld, er verschwieg es sogar in seinen Lebensläufen.¹⁶⁹ Es ist wohl einem Brief des Verlages der Nation zu

¹⁶³ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 29.

¹⁶⁴ Vgl. *ebd.* S. 63.

¹⁶⁵ Vgl. Apitz, B.: *Esther*. S. 64.

¹⁶⁶ Vgl. Jung, T.: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther*. S. 286.

¹⁶⁷ Die Urfassung stellt ein 15 x 20,5 cm großes, maschinenschriftliches und durchgehend paginiertes Typoskript dar, das 1944 von Bruno Apitz im Konzentrationslager Buchenwald geschrieben wurde und den Titel „Esther eine Novelle“ trägt. Es besteht aus insgesamt 41 Seiten. Die zweite, später auch veröffentlichte Fassung liegt in zwei verschiedenen Ausführungen vor. Während die eine auf grünem Durchschlagpapier geschrieben ist und 16 Seiten umfasst, ist die andere auf vergilbtem Papier festgehalten und zählt 31 Seiten. Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur*.“ S. 193f.

¹⁶⁸ Vgl. Jung, T.: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther*. S. 281.

¹⁶⁹ Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur*.“ S. 191f.

verdanken, dass die Novelle schließlich doch noch veröffentlicht wurde. Dieser forderte Apitz auf, einen Beitrag für einen geplanten Almanach einzureichen. Da die Frist jedoch auf lediglich drei Wochen begrenzt war, griff der Autor auf ein älteres Werk, ebenjene Novelle, zurück.¹⁷⁰ Bei dem eingereichten Text handelte es sich jedoch nicht um die Urfassung, auf die nachfolgend noch näher eingegangen werden soll, sondern um eine „geglättete Version“.¹⁷¹

Nach der Veröffentlichung von *Esther* im Almanach ... *aber die Zeit ist verändert* des PEN-Zentrums Ost und West 1959 wurde die Novelle fünf Jahre später in die Textsammlung *Im Licht des Jahrhunderts. Deutsche Erzähler unserer Zeit* aufgenommen. Auf der Veranstaltung „Meine liebste Seite. Als Solidaritätsbekundung mit Vietnam lesen Schriftsteller der DDR aus den eigenen Werken“, die am 3. November 1966 stattfand, las Bruno Apitz erneut aus seiner Novelle vor. Er stellte sie dabei in den Kontext des antifaschistischen Widerstandes und verband sie mit einer Kritik am Imperialismus.¹⁷² Unmittelbar zuvor, am 10. Oktober 1966, wurde die Novelle als Oper im Zuge der Berliner Festtage in der Deutschen Staatsoper uraufgeführt. Es folgten jedoch neben weiteren Aufführungen, unter anderem in Frankfurt (Oder), kontroverse Diskussionen über das Stück.¹⁷³ Bereits 1962 war ein Fernsehspiel entstanden, das aber erst am 18. April 1980 im zweiten Programm des Fernsehens der DDR ausgestrahlt wurde.¹⁷⁴ Bruno Apitz hatte die Aufführung des Films zeit seines Lebens untersagt, da auf Einwände seinerseits, die sich auf Veränderungen an der Geschichte bezogen, nicht eingegangen wurde.¹⁷⁵

Ein Vergleich des geglätteten Textes mit der bereits angesprochenen Urfassung von 1944 offenbart zahlreiche Kürzungen von Beschreibungen und Dialogen, die dem kulturpolitischen Erwartungshorizont von damals wohl nicht entsprachen. So wurden diverse Beschreibungen des weiblichen Körpers, der Empfindungen und Gedanken von Esther sowie des Begehrens von Oswald

¹⁷⁰ Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur.*“ S. 190.

¹⁷¹ Vgl. *ebd.* S. 198.

¹⁷² Vgl. *ebd.* S. 194 und S. 198.

¹⁷³ Vgl. *ebd.* S. 198f.

¹⁷⁴ Vgl. *ebd.* S. 202.

¹⁷⁵ Vgl. *ebd.* S. 203f.

gestrichen, welche auf den Versuch schließen lassen, Oswald nun weitgehend als politischen Häftling erscheinen zu lassen.¹⁷⁶ Hierunter fiel auch diese Textstelle:

In der Heimlichkeit der gestohlenen Stunde entfaltet sich für Oswald das Mysterium des Weiblichen. Der Frauenleib, zum ersten Mal in seinem Leben erreichbar, wölbt sich ihm entgegen und die Frauenbrüste, schwelend und warm, schenken ihm die volle, reife, männliche Lust ... Esther schauert unter seinen Händen. Alles, was nach Leben und Wollust in ihr drängt, strömt in ihren Brüsten zusammen und sie kostet die Wonne, die diese heimliche Stunde ihr spendet, lechzend aus.¹⁷⁷

Zudem fand eine Betonung des Zwangscharakters der Arbeit von Oswald beim SS-Arzt statt, was höchstwahrscheinlich auf die zu dieser Zeit in der DDR-Öffentlichkeit diskutierte Frage nach der Funktion und Stellung der kommunistischen Kapos in den Konzentrationslagern zurückzuführen ist. Eine Kürzung des Textes wurde ebenfalls an Passagen vorgenommen, die Fragen aufzuwerfen schienen und vor allem dem traditionellen Bild von Konzentrationslagern widersprachen.¹⁷⁸

Jedes Mal brachte er ihr Kleinigkeiten mit. Ein belegtes Brot oder Obst oder *Schokolade*. Ein paar Mal sogar, wer weiss [sic], wo er ihn aufgetrieben hatte, Bohnenkaffee. Aus einer kleinen, weissen [sic] Kanne servierte er ihn. „Oh, wie vornehm“, rief sie stolz und schlürfte mit dem *geniesseri-schen* [sic] *Behagen* eines Kindes das köstliche Getränk. Oswald sah ihr glücklich zu.¹⁷⁹

Die unwahrscheinliche Gemütlichkeit inmitten einer menschenverachtenden Wirklichkeit dürfte sowohl den Funktionären als auch den Rezipienten in der DDR ein Gefühl der Unbehaglichkeit vermittelt haben.¹⁸⁰ Weitere Korrekturen betreffen das Wissen der Häftlinge über Arbeits- und Vernichtungslager. So kennt etwa Ernst, der Vorarbeiter des Außenkommandos, die Vorgehensweise

¹⁷⁶ Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur.*“ S. 194.

¹⁷⁷ Zit. nach: *ebd.*

¹⁷⁸ Vgl. *ebd.* S. 195f.

¹⁷⁹ Zit. nach: *ebd.* S. 195.

¹⁸⁰ Vgl. *ebd.* S. 195.

bei der Vergasung und der Funktionshäftling Oswald weiß, dass ‚überstellte‘ Häftlinge in der Regel Todeskandidaten waren. Diese beiden Funktionshäftlinge sind gleichzeitig die Einzigen, die in der gedruckten Version der Novelle vorkommen.¹⁸¹ In der Urfassung war das noch anders:

Ein Gefangener rief überrascht: „Das sind doch gar keine richtigen Menschen, das ist doch blos [sic] Spielzeug.“ Was für Hände sie hatten und was für kleine Füße [sic]. Diese zierlichen Schuhe! Seidene Strümpfe! Bunte Kleider, Locken ... Die Männer mussten mit brutaler Gewalt in ihre Baracken getrieben werden.¹⁸²

Ein vom Sexualtrieb beherrschtes Kollektiv stand jedoch im krassen Widerspruch zu der späteren Darstellung von Oswald, welche seine Humanität in den Mittelpunkt rückte, und auch zur Idealisierung der politischen Häftlinge in *Nackt unter Wölfen*.¹⁸³

In der DDR sollte die Novelle *Esther* als ein weiteres literarisches Zeugnis des antifaschistischen Widerstandes verstanden werden, bei der jedoch, anders als im Roman *Nackt unter Wölfen*, der Versuch unternommen wird, die jüdische Figur der Esther zur kommunistischen Widerstandskämpferin zu stilisieren.¹⁸⁴ So entwickelt die Frau im Laufe der Geschichte ein Bewusstsein für die Notwendigkeit des Widerstands, welches sie an jenem Tag, da Oswald sich den Anweisungen des SS-Arztbesuches widersetzt, erlangt. Bedeutend wird in der Folge nicht das Resultat des Widerstandes (der Tod ist nämlich unvermeidlich), sondern der Wille, diesen auch angesichts seiner Ausweglosigkeit zu leisten.¹⁸⁵ Entsprechend verzichtet Esther auch auf den von Oswald initiierten Selbstmord durch Morphiumspritzen:

¹⁸¹ Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur*.“ S. 196f.

¹⁸² Zit. nach: Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur*.“ S. 197.

¹⁸³ Vgl. *ebd.* S. 197.

¹⁸⁴ Vgl. *ebd.* S. 197.

Vgl. Conter, Claude D.: „*Alle Kommunisten sind Juden, alle Juden können Kommunisten werden*.“ *Über das Verhältnis von Juden und antifaschistischen Widerstand in der sozialistischen Literatur*. In: German Monitor. Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature? Hrsg. von Pól O'Dochartaigh. Amsterdam, Atlanta 2000. S. 295-314, hier: S. 299.

¹⁸⁵ Vgl. *ebd.* S. 299f.

Nein. Ich darf diesen verlockenden Weg nicht gehen und du auch nicht, so köstlich es sein mag. Wir sind kein romantisches Liebespaar. Du wirst leben. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber Tausende werden nach uns sein. Und der Tod, so wie wir ihn zu sterben haben, er muß [sic] sein. Ich ahne ein Großes, das hinter unserm Tod sich aufrichtet. Mir ist, als vermöchte ich mit meinen Augen den Nebel des Gegenwärtigen zu durchdringen, und ich weiß: das Kommende ist unseres Todes wert. Uns reißt [sic] eine versinkende Zeit in ihren Strudel hinab. Ich darf nicht meinen eigenen Tod sterben, denn das Samenkorn am Rande des Feldes trägt immer taube Ähren. Ich aber will auf fruchtbaren Boden fallen.¹⁸⁶

Das gegenwärtige Handeln orientiert sich dabei an der Zukunftsoffenbarung, der Widerstand wird zum Vermächtnis für eine spätere Generation, die das gezeigte Verhalten zum Ausgangspunkt für eigene Handlungen nehmen wird.¹⁸⁷

Davon abgesehen, erlaubt Apitz' Novelle auch religiöse Deutungen. Angelehnt an das alttestamentarische Buch *Esther*, dessen Protagonistin am Ende ein Pogrom gegen ihr jüdisches Volk verhindern kann, evoziert die gleichnamige Gestalt in der Novelle die jüdische Religion und verbindet diese mit Hoffnung, Utopie und erfolgreichem Widerstand gegen böartige Intrige und Verfolgung.¹⁸⁸ Überdies fließen Merkmale jüdischer Tradition in den Text mit ein: Esthers Worte gehen von einem Weiterleben nach dem Tod aus. Dem Eintreten in diesen „Palast“ muss jedoch eine Vorbereitung beziehungsweise Bewährung in der „Vorhalle“ (dem irdischen Leben) vorausgehen. Zudem findet das Liebesfest von Oswald und Esther getreu dem jüdischen Hochzeitsritual festlich gekleidet, am Abend eines Feiertages, des Sonntages, statt.¹⁸⁹

Schlussbemerkung

Die Rekonstruktion der Biografien von Bruno Apitz und Fritz Pröll hat gezeigt, dass beide Männer überzeugte Kommunisten waren und aufgrund dessen bereits

¹⁸⁶ Zit. nach: Apitz, B.: *Esther*. S. 63.

¹⁸⁷ Vgl. Conter, C.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur.*“ S. 197.

¹⁸⁸ Vgl. Jung, T.: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther*. S. 286.

¹⁸⁹ Vgl. *ebd.* S. 287f.

in jungen Jahren Haftstrafen abzusitzen hatten. Während Fritz Pröll nach über zehn Jahren Gefangenschaft in Mittelbau-Dora verstarb, überlebte der „Luxussklave“ Bruno Apitz die Zeit im Konzentrationslager Buchenwald und ging in den darauffolgenden Jahrzehnten politischen und schriftstellerischen Tätigkeiten nach, die sich nicht selten gegenseitig beeinflussten.

In der Novelle *Esther* wird die tragische Liebesgeschichte von Esther und Oswald erzählt, die laut einem Brief von Bruno Apitz auf das Schicksal von Fritz Pröll zurückgeht. Unter Einbezug von biografischen Daten, historischen Dokumenten und literarischen Bezügen finden sich mehrere Stellen im Text, die diese Aussage stützen. So lassen gewisse Zahlen darauf schließen, dass Fritz Pröll durch die Figur Oswald verkörpert wird, weil sich diese mit dem Alter (siebzehn/siebenundzwanzig Jahre) und der Dauer der Gefangenschaft (zehn Jahre) des Augsburger decken. Zudem geht vermutlich auch die titelgebende Hauptfigur der Novelle auf eine echte Person zurück. Unter den 1943 aus Auschwitz ‚überstellten‘ Häftlingen, die in der Geschichtsschreibung als aus hundert Frauen bestehende Gruppe beschrieben werden, befand sich nämlich auch eine junge Frau mit dem Namen Esther. Diese wurde, wie auch die anderen Personen des Transports, auf Anweisung des Straßburger Pathologen August Hirt in Natzweiler vergast. Darüber hinaus stimmen im Text genannte Informationen zum Standort mit realen Gegebenheiten überein. So waren die eingetroffenen Häftlinge in einer eigenen Baracke innerhalb des Konzentrationslagers Natzweiler untergebracht. Des Weiteren gab es mit dem „Struthof“ einen Gutshof, der Teil des Lagerkomplexes war und auf dessen Gelände ab April 1943 eine Gaskammer betrieben wurde. Zwar existiert für eine von Fritz Pröll ausgeübte Tätigkeit beim SS-Lagerarzt kein eindeutiger Beweis mehr, jedoch deutet seine in der Vernehmungsniederschrift festgehaltene Aussage auf eine solche hin. Auch ein Selbstmordplan, wie er in der Novelle geschildert wird, lässt sich heute nicht mehr nachweisen. Eine eventuelle Anstellung beim SS-Lagerarzt und der von Fritz Pröll begangene Suizid im darauffolgenden Jahr lassen einen solchen aber zumindest als möglich erscheinen.

Die Geschichte aus der Novelle *Esther* scheint damit offensichtlich auf einer ‚wahren Begebenheit‘ zu beruhen. Unklar bleibt allerdings, wo genau diese anfängt und wo sie aufhört. So war es nämlich nicht Fritz selbst, sondern sein Bruder Josef, der Bruno Apitz von den Geschehnissen aus Natzweiler berichtete. Des Weiteren kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Autor eigene

Vorstellungen, Wünsche und Sehnsüchte in die Geschichte mit eingebracht hat. Eine Auseinandersetzung mit der Textgattung hat gezeigt, dass die ‚unerhörte‘ Begebenheit gattungskonform literarisch ausgebaut wurde. Darüber hinaus ist im Vergleich der späteren Version mit der Urfassung deutlich geworden, dass sowohl Apitz’ politische Einstellung und Vergangenheit als auch der Entstehungsort der Novelle, wo diese im Kontext des antifaschistischen Widerstandes gesehen wurde, Einfluss auf den später dann veröffentlichten Text genommen haben müssen. Schließlich bietet die Erzählung auch Anhaltspunkte für lässt sich auch eine religiöse Deutung. Aus diesen Gründen sollte Apitz’ Novelle zwar nicht als historisches Dokument verstanden werden, aber doch als literarische Erzählung, die einen realhistorischen Kern in der Geschichte der Lager Buchenwald und Natzweiler/Struthof enthält. Und das zugleich eines der seltenen Beispiele dafür liefert, dass – freilich privilegierte – Häftlinge auch im KZ literarisch aktiv waren.

Abbildung

Abbildung 1: *Zweiseitige Abschrift des Briefes von Bruno Apitz an Walter Bartel vom 30.11.1947*, Archiv der Gedenkstätte Buchenwald, Signatur BwA-K-95-20.

Literatur

Quellen

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald: *Brief von Bruno Apitz an Walter Bartel vom 30.11.1947*, Signatur Bwa 9-95-20.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, Bruno Apitz, DocID: 5440555*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/5440552?s=Bruno-%20Apitz-&t=0&cp=1>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, Fritz Pröll, DocID: 6877766*. Online abgerufen unter:

<https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/6877764?s=Fritz%20Pröll&t=0&p=1>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Mittelbau-Dora, Fritz Pröll, DocID: 2697345*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/2697343?s=Fritz%20Pröll&t=23985676&p=0>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Natzweiler, Fritz Pröll, DocID: 3219167*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de-/document/3219167>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archive (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Natzweiler, Fritz Pröll, DocID: 3219165*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3219165>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Häftlingsunterlagen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, Josef Pröll, DocID: 6877808*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/6877795?s=Josef%20Pröll&t=0&p=1>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Transportliste Buchenwald – Natzweiler, Buchenwald, DocID: 5288301*. Online abgerufen: https://collections.arolsen-archives.org/de/archive/1-1-5-1_8016200, zuletzt abgerufen am 30.07.2024.

Arolsen Archives (Hrsg.): *Transportliste Natzweiler – Buchenwald, Buchenwald, DocID: 3131940*. Online abgerufen unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3131940>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Primär- und Sekundärliteratur

Apitz, Bruno: *Esther. Novelle mit Zeichnungen von Heidrun Hegewald*. Leipzig 1988.

Aust, Hugo: *Novelle*. Stuttgart 2012.

Benz, Wolfgang; Distel, Barbara: *Einleitung*. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 6 Natzweiler, Groß-Rosen, Stuttgart. Hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel. München 2007. S. 13–19.

- Brauns, Nikolaus: Rote Hilfe Deutschland. Online abgerufen unter: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Rote_Hilfe_Deutschland, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.
- Conter, Claude D.: „*Alle Kommunisten sind Juden, alle Juden können Kommunisten werden.*“ *Über das Verhältnis von Juden und antifaschistischen Widerstand in der sozialistischen Literatur.* In: German Monitor. Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature? Hrsg. von Pól O'Dochartaigh. Amsterdam, Atlanta 2000. S. 295–314.
- Conter, Claude D.: „*Das war ein fast vergessenes Stück Literatur.*“ *Bruno Apitz' Novelle Esther oder Archäologie eines Missverständnisses.* In: DDR-Literatur. Eine Archivexpedition. Hrsg. von Ulrich von Bülow und Sabine Wolf. Berlin 2014. S. 187–206.
- Die Wannseekonferenz, Deutschland 2022, P: ZDF/Constantin Television GmbH, Pd: Friedrich Oetker/Reinhold Escholt, R: Matti Geschonneck, B: Magnus Vattrodt/Paul Mommertz, K: Theo Bierkens, L: 105 Minuten, FSK: 12.
- ErinnerungsWerkstatt Augsburg: Friedrich (Fritz) Pröll. Online abgerufen unter: <https://gedenkbuch-augsburg.de/biography/friedrich-fritz-proell/>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.
- Förster, Lars: *Bruno Apitz. Eine politische Biographie.* Berlin-Brandenburg 2015.
- Hantke, Susanne: *Schreiben und Tilgen. Bruno Apitz und die Entstehung des Buchenwald-Romans „Nackt unter Wölfen“.* Göttingen 2018.
- Jung, Thomas: *Poetische Wahrheiten vor religiöser Folie in Bruno Apitz' Novelle Esther.* In: German Monitor. Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature? Hrsg. von Pól O'Dochartaigh. Amsterdam, Atlanta 2000. S. 279–294.
- Kirstein, Wolfgang: *Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors. Das Beispiel des KL Natzweiler.* Pfaffenweiler 1992.
- Klee, Ernst: *Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon.* Frankfurt a. M. 2013.
- Kreativ Media Consulting: Anna, ich habe Angst um dich. Ein Dokumentarfilm. Online abgerufen unter: <https://www.anna-film.de/annas-familie/fritz-pröll/>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.
- Lang, Hans-Joachim: Die Namen der Nummern. Erinnerung an 86 jüdische Opfer eines Verbrechens von NS-Wissenschaftlern. Online abgerufen unter: <https://www.die-namen-der-nummern.de/index.php/de/86-biographien>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

- Lehmann, Bernhard: Friedrich Wilhelm Pröll, geb. am 23.4.1915 in Augsburg, verstorben am 22.11.1944 im KZ Dora. Online abgerufen unter: <http://www.zum.de/Faecher/Materialien/lehmann/stolpersteine/Fritz%20Pröll%2028.12.21%20mit%20Exkurs%20von%20Braun%20und%20KZ%20Dora.pdf>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.
- Löffelsender, Michael: *Das KZ Buchenwald 1937 bis 1945*. Erfurt 2020.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.): *Der .gesäuberte Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*. Berlin: De Gruyter 1994.
- Paál, Gábor: Holocaust. 6 Millionen ermordete Juden – Woher stammt diese Zahl?. Online abgerufen unter: <https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/6-millionen-holocaust-opfer-woher-stammt-diese-zahl-100.html>, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.
- Römer, Gernot: *Es gibt immer zwei Möglichkeiten.... Mitkämpfer, Mitläufer und Gegner Hitlers am Beispiel Schwaben*. Augsburg 2000.
- Stadt- und Bezirksbibliothek Leipzig und Zentralinstitut für Bibliothekswesen Berlin (Hrsg.): *Bruno Apitz 1900 – 1979. Biographie + Texte + Bibliographie*. Leipzig 1990.
- Steedmann, Robert: *Natzweiler – Stammlager*. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 6 Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof. Hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel. München 2007. S. 23–47.
- Stolpersteininitiative Augsburg: Erinnerungsblatt 13. Alois Pröll und Fritz Pröll. Online abgerufen unter: http://www.vvn-augsburg.de/4_stadtrundgang/Erinnerung/Gedenkblatt013-2017_Proell-Alois%20und%20Fritz.pdf, zuletzt aufgerufen am 30.07.2024.

Autorinnen und Autoren

Jonas Echterbruch, geboren 1998, studierte Deutsch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Augsburg. Seine Zulassungsarbeit mit dem Titel *Ein Spaziergang durch die Geschichte. Der Audiowalk im Rahmen der Gedenkstättenpädagogik: Literaturwissenschaft – Geschichtswissenschaft – Didaktik – Beispielhafte Analyse* ist im vorliegenden Band auszugsweise abgedruckt. Derzeit befindet er sich in Vorbereitung auf sein Referendariat.

Fabian Haus, geboren 1996 in Weißenhorn, studierte Deutsch und Sport für das Lehramt an Gymnasien sowie Beratungslehramt an der Universität Augsburg. Seine Zulassungsarbeit mit dem Titel *Das Schicksal von Fritz Pröll als Vorlage für die Novelle Esther von Bruno Apitz* ist im vorliegenden Band auszugsweise abgedruckt. Derzeit befindet er sich im Referendariat.

Friedmann Harzer, geboren 1966, ist akademischer Direktor am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Augsburg. Er interessiert sich für Mythologie, Hermeneutik und Interpretation, Erinnerungskulturen sowie Religion, Literatur und Geistesgegenwart. Veröffentlichungen zur deutschsprachigen Literatur vom Barock bis in die Gegenwart und zur Literaturtheorie. Letzte Buchpublikation: *Literarische Texte interpretieren. Lyrik – Prosa – Drama*. Paderborn/München: Wilhelm Fink Verlag 2017.

Julia Kessler, geboren 1993 in Augsburg, studierte Germanistik und Anglistik an der Universität Augsburg. Ihre Masterarbeit im Fach Germanistik mit dem Titel *Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung im Kontext des Holocaust – Eine theoretische Handreichung für die literarische Analyse* ist im vorliegenden Band auszugsweise abgedruckt.

Sabine Romer, geboren 1997 in Biberach an der Riß, studierte Germanistik, Geschichte und Ethik der Textkulturen an der Universität Augsburg. Ihre Bachelorarbeit mit dem Titel *„Es wirkt noch nach“ – (Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses und seiner literarischen Rezeption. Exemplarisch dargestellt anhand der beiden Werke „Die Ermittlung“ von Peter Weiss und „Deutsches Haus“ von Annette Hess* erscheint im vorliegenden Band auszugsweise. Ihre Masterarbeit widmete sich der nationalsozialistischen Zwangsarbeit in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur und der Verflechtung und Bedeutung von Literatur als Medium und Ausdruck einer Ethik der Erinnerung. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Augsburg.

Felix Xaver Schneider, geboren 1997 in Starnberg, studierte Schulpädagogik, Geschichte und Historische Wissenschaften mit dem Schwerpunkt NS-Geschichte in Augsburg. Seine Bachelorarbeit mit dem Titel *Sprache stummer Zeugnisse – Eine quellenkritische Tiefenbohrung im ehemaligen Steinbruch und des Kleinen Lagers des Konzentrationslagers Buchenwalds anhand von Schrift-, Bild- und Sachquellen* ist hier auszugsweise abgedruckt. Seine Masterarbeit widmete sich der Landsberger Erinnerungskultur nach 1946. Derzeit arbeitet er als wissenschaftlicher Volontär in der Gedenkstätte Dachau.

Wer und was erinnert heute, da die letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sterben, noch nachhaltig an die Gräueltaten des nationalsozialistischen Terrors und der Shoah? In diesem Band untersuchen junge Lehrkräfte und Nachwuchsforschende Theorien von Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung, Schweigen und Stammeln in den Aussagen von Auschwitz-Überlebenden, die Aussagekraft archäologischer Überreste der Konzentrationslager, den Audiowalk als geschichtsdidaktisches Medium sowie eine wenig beachtete literarische Novelle, die Bruno Apitz noch während seiner Internierung in Buchenwald verfasst hat.

